P. o. germ. 118 v - 5

<36624315220013

<36624315220013

Bayer. Staatsbibliothek

Bibliothek
der
Robinsone.

In zweckmäßigen Auszügen
vom
Verfasser der grauen Mappe.

Fünfter Band.

Berlin, 1808.
Bei Johann Friedrich Unger.

30 Bg

Bibliothek

Vorbericht.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Der Leser erhält [illegible] Band- de vornehmlich die Fortsetzung der [illegible] Geisteskultur [illegible] der Stücke des Stoffes wegen, in dem vorhergehenden Bande abgebrochen werden mußte. An diesen Hauptkörper schließen sich hier zunächst drei Trabanten, Fortführungen, Ergänzungen, Verbalhornungen — oder wie man sie sonst zu nennen Lust hat — an. Eine vierte Arbeit der Art bleibt dem nächstfolgenden Bande der Bibliothek vorbehalten, weil es in den [illegible]

B.
Staatsbibliothek
München

Vorbericht.

Der Leser erhält in diesem fünften Bande vornehmlich die Fortsetzung der »Insel Felsenburg,« deren Auszug, der Fülle des Stoffes wegen, in dem vorhergehenden Bande abgebrochen werden mußte. An diesen Hauptkörper schließen sich hier zunächst drei Trabanten, Fortführungen, Ergänzungen, Verballhornungen — oder wie man sie sonst zu nennen Lust hat — an. Eine *vierte* Arbeit der Art bleibt dem nächstfolgenden Bande der Bibliothek vorbehalten, weil es in dem vorliegenden

eben sowohl an gehörigem Spielraum für dieselbe gebricht, als es ungerecht gegen ihr Verdienst seyn würde, sie mit jenen drei abentheuerlichen Karikaturen in unmittelbare Berührung zu bringen.

Inhalt
des fünften Bandes.

Seite

Wunderliche Fata einiger Seefahrer, absonderlich Alberti Julii, eines gebohrnen Sachsens u. s. w. (Fortsetzung.) 1

Nil Hammelmanns merkwürdige Reisen nach den Südländern — und Aufenthalt auf Groß- und Klein-Felsenburg u. s. w. Zwei Theile. 1747. . 328

Der Jesuit auf dem Thron, oder das neue Felsenburg, 1794. 346

Felsenburg, ein sittlich unterhaltendes Lesebuch. Drei Theile, 1788 und 89. 392

Bayerische Staats-Bibliothek München

Wunderliche Fata einiger Seefahrer, absonderlich Alberti Iulii, eines gebohrnen Sachsens u. s. w. von Gisandern. Vier Theile.

[Fortsetzung.]

Wir haben den Bericht von Alberts früheren Schicksalen, in einem herzdurchschneidenden Moment derselben, unterbrochen, und nehmen nun den Faden der Erzählung von neuem auf.

Der herbe Schlag, welcher das Glück des edlen Weibes zertrümmerte, war geschehen! Lange schien jede Bemühung, das erstarrte Leben der Armen zurückzurufen, fruchtlos angewandt zu bleiben. Allein als sie nun endlich das erloschne Auge zögernd aufschlug; als der fortwährende Jammer aus Alberts bleichem Antlitz sie anstierte und an Alles zurückmahn-

te; — als sich dann ein herzdurchschneidender Schrei des Entsetzens aus ihrer Kehle hervorpreßte, und sie schwindelnd um sich griff, um sich zu halten, nicht sowohl im Taumel ihres Hirns, als ihrer erschütterten Seele . . . Nein, es ist unmöglich, diese Scene voll Elend nach Würden zu schildern! Selbst ihrem jungen Freunde gab es soviel nothgedrungne Fassung zurück, daß er sein eignes Leid in sich zurückdrängen und alle Künste der Überredung aufbieten konnte, sie, wiewohl nicht ohne Mühe, zur Entfernung von dieser unseligen Stelle zu bewegen. Auch Lemelie machte bei ihr den leidigen Tröster mit trocknen Augen; und so kehrten sie endlich, mit dem sinkenden Tage, nach der Laubhütte heim; nachdem sich Albert der Hochbetrübten mit einem feierlichen Gelübde verbunden, daß er nicht ruhen wolle, bis er den verunglückten Leichnam zwischen den Felsen hinaufgeschafft haben werde.

Daß Lemelie's Gleichmuth sich diesmal eben so wenig um seinen gesunden Schlaf bringen ließ, als der Schlummer die Augen seiner betrübteren Gefährten, ohngeachtet einer schon früher durchwachten Nacht, besuchte, läßt sich auch wohl ungesagt ermessen. Unaufhaltsame

Thränengüsse wehrten jeder Anforderung der Natur. Albert, der sich von seinen eignen Trostgründen, womit er Concordiens Seelenkrampf zu beschwichtigen gesucht hatte, zu früh verlassen sah, griff endlich zu der Quelle von Aufrichtung, welche sich einem religiösen Herzen niemals versagt; und als tief bewegter Vorleser von des königlichen Sängers kräftigsten Trost-Psalmen, gelang es ihm endlich, ihr Gemüth aus dem wilden Kampfe der Verzweiflung zur stillen Ergebung in dies jammervolle Verhängniß zurückzuführen.

Mit dem Anbruch des Tages war auch ihr Freund seiner Zusage eingedenk, und rüstete sich mit Seilen, hölzernen Keilen, einem Stücke Segeltuch, einer Axt und etwas Speise aus, um die gefahrvolle Expedition, zu Herbeischaffung des todten Körpers, in's Werk zu richten. Gerne wär' er hierbei der Begleitung seiner Schmerzensgenossinn, die ihn nur neue Auftritte des Entsetzens fürchten ließ, entübrigt gewesen; allein sie flehte so dringend; bezeugte ihr Unvermögen, diese lange Einsamkeit zu ertragen, so beweglich, und versprach so ernstlich, eine ruhige Fassung behaupten zu wollen, daß er endlich nachgab, und sogar einen Theil seines

Reisegepäcks an sie abtreten mußte. Dagegen aber war der Kapitain durch keinerlei Zureden dahin zu bewegen, daß er einigen Antheil an dem vorhabenden Liebesdienst genommen hätte. Indem er sich auf seine, schon bekannte Antipathie gegen Tod und Verwesung berief, und zu jeder andern Hülfleistung desto bereiter zu seyn erklärte, griff er nach seiner Flinte, und machte sich, mit unverstellter Gleichgültigkeit, zu seinen gewohnten Spaziergängen aus dem Wege.

Unten am Felsen hieß Albert seine Begleiterinn an einem sichern Orte verweilen, und, während seiner kurzen Abwesenheit, für seine Erhaltung beten. Die diesseitigen Absätze der Felsen erklomm er mit mindrer Gefahr, als Mühe; wobei er seine Geräthschaften in einem Bündel hinter sich her schleppte: allein nun galt es, sich auch an dem auswendigen, äußerst steilen und unwegsamen Abhang, die Fahrt hinab zu eröffnen. An mehrern Stellen sah er sich genöthigt, seine hölzernen Keile zur Hand zu nehmen, und hie und da in die Felsenritzen zu treiben; bald, um Staffeln für seine Tritte, bald, um Anhaltspunkte für seine Seile zu gewinnen, an denen er sich dreimal mehrere Klaftern tief niederlassen mußte.

So gelangte der kühne Jüngling endlich zu der Felsenplatte, wo der blutige Leichnam seines geliebten Herrn ausgestreckt lag. Schon hatte die Natur ihren Auflösungs-Proceß begonnen. Alle die einnehmenden Züge seines Gesichtes waren bereits zur Unkenntlichkeit entstellt; und Geruch der Verwesung stieg von ihm auf. Alles dies aber hinderte den treuen Diener nicht, diese zerschmetterten Glieder mit Sorgfalt in das Segeltuch zu hüllen; sie mit Schnüren zu umwickeln, und dann an ein Seil zu knüpfen, welches er, von Absatz zu Absatz, in die Höhe nach sich zog. Gleichwohl würde er es unmöglich gefunden haben, mit dieser Last die Höhe wieder zu gewinnen, hätte er nicht schon früher die Vorsicht gebraucht, in die am Felsen befestigten Stricke mehrere Knoten zu schlingen, die ihm seine Anstrengungen merklich erleichterten. Allein auch so noch bedurfte es sechs voller Stunden, bevor er — zwar ohne Unfall, allein bis zum Hinsinken ermüdet — mit seiner theuern Last bei Concordien wieder anlangte.

Hier kostete es nun einen neuen Kampf, die Unglückliche dahin zu vermögen, daß sie sich begnügte, bloß das entseelte Antlitz und

die Hand des verehrten Gatten, an welcher sein Siegelring steckte, enthüllt zu sehen. Beide wusch sie, mehr mit ihren Thränengüssen, als mit dem Wasser des daneben rinnenden Bächleins. Unter Kuß und Händedruck zog sie den Karneol von seinem Finger; und dann trugen Beide gemeinschaftlich ihren lieben verunglückten Freund zu Don Cyrillo's Grabstätte hin, wo sie, hart neben dem edlen Spanier, seine Überreste, unter lauten Jammerklagen, zum langen Schlummer einsenkten.

Nun fand sich auch Lemelie wieder zur Gesellschaft; und da er die junge Wittwe noch immer in Thränen sah, so hielt er es für Pflicht des Wohlstandes, ihren Kummer zu mildern; zu welchem Ende er seine Unterhaltung mit einer Menge lustiger Histörchen würzte. Unglücklicher Weise fühlte sich die Traurende wenig empfänglich für diese Art von Trost. Sie erbat sich demnach einige Schonung; und wirklich auch war er discret genug, sich ihr, mit seinem Talent als Erzähler, nicht ferner aufdringen zu wollen. Vielmehr schien ein unbekanntes Etwas in seiner Brust zu arbeiten, was ihn zu einer unruhigen Verschlossenheit stimmte; während er sich, mit Albert um die

Wette, alle die großen und kleinen Verrichtungen ihres gemeinschaftlichen Hausstandes mit Ernst angelegen seyn ließ.

Allein diesem äussern Anschein von Ruhe zum Trotz, lebten die drei Unglücksgenossen mit einander in einer Gemüthsstimmung, welche ihr gegenseitiges Verhältniß mit jedem Tage unentschiedner ließ. Alle Herzlichkeit, alle geduldige Ergebung in den Willen des Schicksals, aller frohe Lebensgenuß schien mit dem guten van Leuven zu Grabe gegangen. Stundenlang saßen sie beisammen, ohne ein Wort zu wechseln: aber heimlich belauschten sich ihre Blicke, einander des Herzens innerste Gedanken, die sich nicht über die Lippe wagen wollten, durch die Augen abzufragen.

Endlich, nachdem man sich solchergestalt vier volle Wochen hindurch, mit geheimer Scheu, beobachtet hatte, ersah der Kapitain die Gelegenheit eines Beisammenseyns unter vier Augen, um sich gegen Concordien über das, was ihn bisher im Busen gedrückt, zu erklären. Es lief — wie sich unschwer errathen läßt — auf eine förmliche Werbung um ihre Hand hinaus; und er stützte sich dabei sowohl auf die hohe Unwahrscheinlichkeit, die-

se Insel sobald wieder verlassen zu können, als auf ihre Hoffnungen zur Mutterschaft, welche sie eines männlichen Schutzes zwiefach bedürftig machen würde. Sehr unedel erinnerte er sie an den Fehltritt ihrer Flucht aus dem elterlichen Hause, und daß bloß seine Liebe ihn über so manches Bedenken der Ehre hinwegsehen lasse. Nicht minder machte er den Edelmann in sich geltend, welcher einen jungen und unbärtigen Lecker, wie dieser Albert sey, ohnehin von jeder Concurrenz ausschliessen müsse. Entschlossen übrigens, seinen Willen auf jedem Wege durchzusetzen, rieth er der Hochbestürzten, ihr Bestes in der Kürze zu bedenken; indem er sich, spätestens binnen drei Tagen, in alle Rechte des Ehemannes eingesetzt zu sehen hoffe. »Fürwahr!« fügte er unter einer kräftigen Betheurung hinzu — »Ich habe alles Menschen-mögliche gethan, daß ich mich, soviel Liebeszauber gegen über, bis heute in vergeblichen Wünschen verzehrt habe! Aber ein Thor wäre ich zu schelten, wenn ich mich noch eine Stunde länger vom Genusse zurückhalten lassen wollte. Und von wem? — Doch nicht von Albert, den ich überflüssig ehre, wenn ich ihm erlaube, mir

als Knecht zu dienen? — Er wäre verloren, von dem Augenblicke an, wo er sich's beigehen liesse, seine Ansprüche höher zu treiben!«

Thränen, Bitten, Beschwörungen waren unzulänglich gewesen, den lüsternen Unhold in die Grenzen der Bescheidenheit zurück zu verweisen. Allein wo diese Waffen nicht ausreichen, da hat die Natur dem Weibe die List, die Verstellung und die Überredung zur Schutzwehr gegen den rohen Mannstrotz gegeben. Auch Concordia mußte sich zu ihnen herablassen; und indem sie ihm mit unbestimmten Hoffnungen schmeichelte, gewann sie mindestens eine kurze Frist der Ruhe, und zugleich, ohngeachtet seines drohendsten Verbotes, den unbelauschten Augenblick, wo sie ihr beklemmtes Herz in des treuen Alberts Busen ausschütten konnte. Dem jungen Manne raubte indeß seine Betroffenheit über das kecke Unterfangen des Kapitains den Muth nicht so gänzlich, daß er die Hoffnung aufgegeben hätte, die bedrängte Schöne schützen zu können. Er versprach vielmehr, Gut und Blut und Alles für ihre Ehre und Ruhe daranzusetzen. Sein Auge glühte, so wie seine Wange, unter diesen Betheurungen im schönsten

Eifer; und so offen sprach seine redliche Seele aus allen Zügen, daß die Unglückliche das ungemessenste Vertrauen auf seinen treuen Beistand setzte.

Nach Verfluß der drei Bedenk-Tage, während welcher Lemelie seinen Gefährten, bald durch freundliches Schmeicheln für sich zu gewinnen, bald durch herrischen Übermuth einzuschüchtern suchte, hieß er den Letztern, sich bei Zeiten zur Ruhe zu begeben, und erwartete darauf mit Ungeduld den Anbruch der Nacht, um sich sodann in den Besitz von Concordiens Schlafkammer und allen damit verbundenen Rechten zu setzen. Noch lag Albert im verstellten Schlafe auf seinem Lager allein kaum erreichte Concordiens Schreckensruf sein Ohr, und ließen ihre immer lautern Wechselreden den letzten und kühnsten Schritt des entflammten Wollüstlings ahnen, so sprang auch schon der Befreier herzu, stieß die Thür ein, warf sich zwischen den Ehrenräuber und sein bestimmtes Opfer, und redete dem Erstern kräftig ins Gewissen, von seinem frevelhaften Beginnen abzulassen.

Die Antwort auf diese wohlgemeinte Vorstellung war ein Säbelhieb über die Hirnscha-

le, der, wenn er richtiger gezielt gewesen wäre, den unwillkommnen Schutzengel für immer zur Ruhe gelegt haben würde. Zum Glück aber streifte er nur die Haut, und ließ dem Verwundeten, obgleich ihm ein Strom von Blut das Gesicht bedeckte, soviel Besinnung, daß er zurück in seine Kammer springen, und nach einer Vertheidigungswaffe greifen konnte. Der Zufall führte ihm seine, in einen Winkel gelehnte Flinte in die Hände; und eben dies Spiel des Zufalls wollte, daß auch das Stilett — Lemelie's früheres Geschenk — in den Lauf gepflanzt seyn mußte. Schon aber folgte sein wüthender Feind ihm auf der Ferse nach. Ehe er noch sein Gewehr zum Schutze vor sich strecken konnte, hatte er bereits eine zweite Wunde in die Schulter empfangen: doch in dem nemlichen Augenblick auch stürzte der Kapitain auf ihn ein, und rannte sich in der Dunkelheit, worin sich beide Kämpfer befanden, das Stilett durch die Brust. Brüllend vor Schmerz und Zornwuth, wälzte sich nun der Bösewicht am Boden.

Jetzt schwankte auch die zitternde Concordia aus ihrer Kammer herbei. Ihre Lampe erleuchtete plötzlich die grausenhafte Scene.

Lemelie, in seinem Blute schwimmend, bemühte sich, den dreiseitigen Stahl aus der Wunde zu reißen, und als ihm dies gelungen war, damit dem verhaßten Zeugen seiner Niederlage noch einen tödtlichen Streich zu versetzen. Über soviel Bosheit entrüstet, sprang endlich Albert hinzu, setzte ihm den Fuß auf die Kehle, machte seine Hände wehrlos, und band sie, so wie die Füße, mit Stricken eng zusammen. Nach diesen Maaßregeln, welche die Sicherheit der Angegriffenen heischte, näherte sich Concordia dem Unglücklichen, und war mit großmüthiger Sorgfalt bemüht, seine Wunden zu verbinden und das hervorströmende Blut zu stillen; so wie sie zuvor mit gleicher Geflissenheit Alberts Wunden besorgt hatte.

Neben dieser körperlichen Pflege fühlte aber der Letztere auch den Beruf in sich, das Seelenheil seines Gegners in diesen kritischen Augenblicken nicht außer Acht zu lassen. Er hielt ihm eine Buß- und Strafpredigt von ziemlicher Länge, und auch Concordia bat ihn mit Thränen, jetzt noch in sich zu gehen, und sich zu Gottes unendlicher Barmherzigkeit zu flüchten. Ungerührt von so viel Ernst und Güte, drückte der verstockte Sünder die Augen

zu, knirschte mit den Zähnen, und fiel endlich in so gräßliche Verzuckungen, daß seine Bekehrer sich mit Abscheu von ihm zurückwenden mußten. Dann versank er in eine Lethargie, welche bis zum Morgen anhielt, und aus welcher er nur erwachte, um mit schwacher Stimme einen Labetrunk zu begehren.

Albert reichte ihm von seinem Palmensafte, der ihn auch merklich zu erquicken schien. Aber seine Kraft war gebrochen, wie sein Trotz; er fühlte, daß er dem nahen Richter nicht mehr entrinnen könne, und in dieser weichern Stimmung bat er ächzend, daß Albert das lange Bekenntniß seiner Unthaten in seinen Busen aufnehmen, dann aber durch einen barmherzigen Todesstoß ihn seiner unerträglichen Qualen entledigen wolle. Mit jedem Worte das er sprach, wurd' es seinem Hörer unheimlicher und beklommener an seinem Schmerzenlager; dennoch drängte den jungen Mann das Mitleid, den wehrlosen Verbrecher von seinen Banden zu lösen, nachdem er zuvor jedes verdächtige Geräth aus seiner Nähe hinweggeräumt hatte. Auch den Verband seiner Wunde wollte Albert erneuern, allein er weigerte sich hartnäckig, dieselbe ferner besichtigen zu lassen.

Statt dessen schickte er sich nunmehr an, sein Sünden-Register aufzuzählen, dessen empörendes Detail dem Leser billig erlassen bleibt. Als ein verstockter Sünder hatte er, nach langem Herumschwärmen in der Welt, und unzähligen verübten Unthaten, sich endlich auch in van Leuvens Bekanntschaft und Vertrauen gleißnerisch eingeschlichen. Kaum aber war beim ersten Eintritt in das Schiff sein Herz von Concordiens jugendlichem Liebreiz zur lüsternen Begierde entzündet, so sann er auch darauf, sich den beschwerlichen Gatten vom Halse zu schaffen. Mehr als Einmal hatte er bereits die Arsenik-Büchse in der Hand gehabt, ihm seine Mahlzeiten mit Tod zu würzen: nur die Sorge, daß auch Concordia zugleich davon genießen möchte, trieb jedesmal den höllischen Anschlag wieder zurück. Es im offnen Zwiste mit dem kühnmüthigen Flamänder aufzunehmen, gestattete ihm seine Feigheit nicht; und hätte sich vielleicht auch Gelegenheit gefunden, dem Verhaßten auf eine gefahrlosere Weise beizukommen, so fürchtete er doch den Haß, den er dadurch bei der vergötterten Wittwe verwirken würde. So barg er denn seinen Groll, so wie seine verbotenen

Flammen, bis das Schicksal sie zusammen in die Einöde dieser Insel verpflanzte.

»Es war« — fuhr er in seiner Sündenbeichte fort — »an jenem Morgen, wo van Leuven von seiner Jagd nicht wiederkehrte, daß ich, mit Mordgedanken im Busen, ebenmäßig umherstrich, und zwischen jenen südlichen Felsen, nach langem Suchen, auf ihn stieß. Eben sang er mit klarer Stimme ein Morgenlied, und stieg die Klippen hinan, als er mich seitwärts mit der Flinte im Anschlage gewahrte. Er erschrak heftig, wiewohl ich weniger nach ihm, als nach einem mir gegenüber sitzenden Vogel zielte, den er durch seine Ankunft verscheuchte. Schon war ich im Begriff dennoch loszudrücken, als die Arglist noch den Haß in mir überwog, daß ich meine Flinte zu Boden warf, auf meinen Gefährten zueilte, und mich in seine Umarmung stürzte. »Da sey Gott für,« rief ich aus — »daß »auch nur der leiseste Verdacht sich in das »Herz meines edlen Freundes schleiche! Lieber »nehmt mein Gewehr, und jagt mir gleich »auf der Stelle eine Kugel durch den Kopf, »als daß unser Leben hier in dieser Einöde »ohne Freundschaft und Vertrauen sey!«

»Je gewisser er mir mit seinem Argwohn zuviel gethan zu haben glaubte, um desto voller kehrte nunmehr auch dies geforderte gute Vertrauen seines Herzens wieder. Er bekannte mir freimüthig, was ihm an meinem Betragen mißfiele, und bat mich mit andringender Herzlichkeit, von diesen Thorheiten abzustehen. Ich schien dagegen nicht unempfindlich; wir geriethen immer tiefer und freundschaftlicher in's Gespräch, und so lockt' ich ihn unvermerkt auf die äußerste Höhe des Gebürges, von wo ich ein Segel am fernen Horizonte wahrzunehmen behauptete. Begierig, sich von einer so erwünschten Entdeckung mit eignen Augen zu überzeugen trat er dicht neben mich, an den Rand des senkrechten Abhangs — Ein wohl angebrachter Stoß; und er war hinabgestürzt und zerschmettert!« —

Jetzt schwieg der Bösewicht, ohne auch jetzt noch eine mehr als flüchtige Reue über dies gräßliche Bubenstück blicken zu lassen. Albert stand starr vor Entsetzen; und lange kämpften Abscheu, Zorn und Rachgedanken in seiner Seele, bis endlich doch ein nur noch regeres Mitleid die Oberhand in ihm behielt, und er seine Versuche erneuerte, an dem verstockten

Her-

Herzen mit aller Macht zu rütteln. Die Antwort auf diesen rein menschlichen Eifer waren Flüche und Verwünschungen: eh' sich aber Albert eines Bösen versah, hatte Lemelie ein verborgenes Messer hervorgezogen, und sich damit zwei Stiche in's Herz versetzt, nach welchen augenblicklich seine schwarze Seele sich vom Körper trennte. Mit seinem Tode, wie erschütternd er auch für die beiden Überbleibenden war, schien dennoch eine schwere Last von ihren Herzen hinweggewälzt, und noch des nemlichen Tages ließ Albert sich's angelegen seyn, den Leichnam, ohne weitere Umstände, hinwegzuthun und in einem abgelegenen Winkel zu verscharren. Seine Wunden erhitzten und verschlimmerten sich durch diese und die vorhergegangenen Anstrengungen: indeß war auch seine Freundin nur um so geschäftiger, ihm diese Schmerzen durch ihre pflegende Hand und einige zweckmäßig angewandte Mittel zu versüßen.

Erst spät, und nicht ohne Vorsicht, entdeckte ihr der Jüngling die besondern Umstände, welche den Tod ihres theuren Gatten veranlaßt hatten. Es konnte nicht fehlen, daß diese schrecklichen Aufklärungen jede Wunde in ih-

rem Innersten mit Ungestüm wieder aufbrechen ließen: aber eben so unermüdet war auch er an seinem Theile, diesen tiefen Gram durch das freundlichste Zureden und durch jeden Beweis von Widmung und Ergebenheit, der nur in seinen Kräften stand, allmählig zu beschwichtigen. Wie hätt' es diesem Bestreben, voll Herzlichkeit und schlichter Geradheit, auch fehlschlagen sollen, tröstend und ermunternd auf ein gleichgestimmtes Gemüth zu wirken? Concordia gelangte dadurch endlich zu einer stillen Ergebung, in welcher sie kein ungestümes Widerstreben mehr gegen die Fügungen ihres dunkeln Schicksals äußerte.

Allein bald nahte nunmehr ein Augenblick, welcher auf's neue das ganze Maaß ihrer Standhaftigkeit in Anspruch zu nehmen drohte. Sie war daran, Mutter zu werden: und — Gott! wie verlassen fühlte sie sich in dieser kritischen Lage, von deren Bedürfnissen sie vielleicht selbst nur verworrne Begriffe hatte! Ihr ängstliches Winseln drang eines frühen Morgens selbst bis in Alberts entfernte Schlafkammer. Er eilte an ihr Lager, und fand sie in Schmerz und Thränen gebadet. Diese mehr, als ihre verschämten Worte, ließen

ihn ahnden, in welch einem Zustande die Unglückliche sich befände. Sein eignes Zittern und Zagen in einer Lage, worin er sich so wenig zu rathen wußte, wetteiferte mit dem ihrigen. Er sank neben ihrem Bette auf die Kniee nieder, und sprach, aus der Fülle eines erschütterten Herzens, ihr einige Gebete vor, welche auch der Wirkung nicht verfehlten, ihren geängsteten Geist mit Kraft und Hoffnung zu stärken.

In einem Zwischenraum des nachlassenden körperlichen Schmerzes wandte sich darauf die arme Kreissende an diesen einzigen, ihr übrig gebliebenen Zeugen und Gefährten ihrer Noth, und beschwor ihn, mit gefaßter Seele, ihr seinen Beistand, als Mensch und als Freund, zu leisten, ohne irgend eine andere Empfindung in sich aufkommen zu lassen, welche nur zur Vermehrung ihres Elends dienen könnte. Gerührt, und unter Thränen, gelobte der Jüngling, sich ihr Verlangen heilig seyn zu lassen. »Zwar« — setzte er hinzu — »ehre und achte er sie mit einer Innigkeit des Herzens, für welche jeder Ausdruck ihm unzulänglich dünke: allein nie werde er sich unterfangen, einem Gedanken Raum bei sich zu geben, der sie,

auch nur auf das Entfernteste, beleidigen könne. Denn was auch ihrer Beider künftiges Loos seyn möge — Erlösung oder ewige Verbannung in diese Einöde: so solle doch seine zarte Hinneigung und seine Hoffnung still in der Tiefe des Herzens begraben liegen, ob und bis einst sie selbst ihn zu Wünschen berechtige.«

Wenn dieser unwillkührliche Ausbruch des Gefühls einer Liebeserklärung im Grunde nicht unähnlich sah, so war doch dies der Augenblick nicht, wo solche auf eine nähere Beachtung rechnen konnte. Dagegen wies ihn die Gebährerinn zu einigen Verrichtungen in der Küche an, welche ihr am meisten nothwendig dünkten. Er entfernte sich; und nach nicht gar langer Zeit vernahm er eine junge Menschenstimme, welche ihn hoffen ließ, daß der am meisten kritische Moment glücklich überstanden seyn möge. Es war dem wirklich also. Er fand, als er sich wieder näherte, die Mutter mit einem neugebohrnen Töchterchen, welches sie in Kissen zu hüllen bemüht war, aufrecht im Bette sitzen. Mit schmerzlichem Lächeln hob sie ihm, trotz ihrer Erschöpfung, das theure Unterpfand eines zu schnell entflohenen Glücks entgegen. Er nahm es, küßte

es mit Inbrunst, und schickte sich darauf an, das ihm übertragne Amt der Bademutter an demselben zu verrichten.

Bald aber belud ihn die erheiterte Mutter mit einer Verrichtung, welche ihrem frommen Sinne nicht minder wesentlich dünkte. Auch das Seelenbad der Taufe sollte ihrem kleinen Lieblinge nicht fehlen. Gerne unterzog sich Albert einem Wunsche, in welchem sie bloß seinem eignen Herzen begegnete. Mit einer Andacht, die aus innigster Rührung hervorquoll, vereinigten sie sich zu Gebeten, die sie gen Himmel sandten; und der Täufer, obwohl nach einem Formular, welches leicht in keiner unsrer Kirchen-Agenden zu finden seyn mag, weihte das junge Geschöpf zum Eigenthum einer ewigen Güte, indem er zugleich demselben den liebgewonnenen Namen der Mutter beilegte.

Hiernächst war die regste Sorge dieses treuen Gehülfen auf die Mittel gerichtet, der ermatteten Wöchnerinn ein Labsal zu ihrer Stärkung zu bereiten. Er ergriff seine Flinte; erlegte, in geringer Entfernung von seiner Wohnung, einen feisten Dammhirsch, und hatte von dessen Fleische, binnen wenig Stunden,

eine Kraftbrühe bereitet, welche vielleicht nur zu kräftig gerathen war: denn Concordia verfiel, bald nach dem Genusse derselben, in ein so heftiges Fieber, daß seine Bestürzung kaum einige Grenzen fand. Vergebens nahm er seine Zuflucht zu einem Arzeneikästchen, das sich unter van Leuvens Verlassenschaft befand, und aus dem er gleichwohl, aus Furcht vor einem unglücklichen Mißgriff, kein Mittel zu wählen wagte. In eignen Angstschweiß gebadet, trocknete er die ganze Nacht, vor ihrem Bette knieend, den kalten Schweiß von ihrem Angesichte, oder band frische Laubblätter auf ihre Stirne, die innere Glut des Blutes zu kühlen.

Zu Vermehrung seines Kummers, hub auch das kleine Wesen, mit wachsendem Ungestüm an, eine Nahrung zu fordern, welche die vom Fieber lechzende Mutter demselben nicht zu reichen vermochte. Verzweiflungsvoll rannte er davon, um etwa eine Ziege einzufangen, die dem verschmachtenden Kinde mit ihrer Milch zur Amme dienen könnte. Allein das öftere Schießen hatte diese und andre Thiere bereits so scheu gemacht, daß er, trotz allen Anstrengungen, mit leeren Händen zurückkam,

um leidiger Zeuge von der steigenden Noth seiner Pflegbefohlnen zu seyn. Schnell besann er sich, sie Beide mit etwas vorräthigem verdünnten Palmensaft zu tränken; und noch glücklicher pries er den Einfall, aus den Kernen einer Art Pfirsichen eine Mandelmilch zu bereiten, von welcher er sich noch bessere Dienste versprach. Seine Hoffnungen täuschten ihn diesmal auch nicht; denn sowohl der Säugling als die Kindbetterinn, fanden an diesem Getränk eine so sichtbare Erquickung, daß alle jene beunruhigenden Zufälle, bei fortgesetztem Genusse, binnen wenig Tagen verschwanden.

Albert hatte indeß, über diesem Drang der Umstände, seine noch nicht geheilten Wunden vernachläßigen müssen, welche jetzt eine böse Gestalt annahmen und auf sein innerliches Befinden so nachtheilig zurückwirkten, daß er vor Schwäche bald nicht mehr im Stande war, sein Lager zu verlassen, und sich den empfindlichsten Schmerzen ausgesetzt fühlte. Mit redlicher Treue zwar vergalt ihm Concordia seine frühere Pflege: allein was sie auch immer zu seiner Linderung versuchen und anwenden mochte, so gewann doch diese Krank-

heit in kurzem ein so ernstliches Ansehen, daß sie, wie stark er sich auch anstellen mochte, sich die Gefahr, worin sie ihren Freund schweben sah, nicht länger verhehlen konnte. Der Gedanke an ihr eignes und ihres Kindes Schicksal, wenn der Tod auch diesen letzten Riß noch vollführen sollte, zog eine Nacht des schwärzesten Grams vor ihre Seele. Selbst die unüberwindliche Hoffnung die er unablässig gegen sie äußerte, daß seine Jugend ihm hier werde überwinden helfen, konnte ihr nur ein schwaches Vertrauen abgewinnen.

In den seltenen Augenblicken des Schlummers, den er — um sie nur von seinem Bette zum Genusse eigner Ruhe zu entfernen — öfter noch erheuchelte als genoß, bedäuchtete ihm einst, als ob Don Cyrillo de Valaro, in der schon bekannten Gestalt, neben seinem Lager säße, und ihn mit freundlichen Vorwürfen bestürmte, warum er doch nicht bessern Gebrauch von seinen hinterlassenen Schriften mache, die ihm und seinen Nachkommen über so Manches das trefflichste Licht würden geben können. »Kennst du« — fuhr er fort, und hielt ihm ein grünes Kraut und Wurzel entgegen — »Kennst du denn aus meinem

Kräuterbüchlein so ganz dieses heilsame Gewächs nicht mehr, welches doch wenig Schritte vor deiner Höhle im reichsten Überfluß wächst? Albert! Albert! Wie längst schon hättest du können geheilt seyn!«

Diese Vision, die sich aus psychologischen Gründen sattsam erklären läßt, erfüllte den glücklichen Träumer beim Erwachen mit der lebhaftesten Freude. Concordia, welche Zeuginn seiner innern Bewegung war, erfuhr nicht sobald, woher dieselbe rührte, als sie auch von gleicher Hoffnung ergriffen, ihre Thränen, trocknete und schnell davon eilte, um den ganzen Vorrath von des Spaniers hinterlassenen Schriften auf Alberts Bette auszubreiten. Ohne Mühe erkannte dieser den kleinen, in lateinischer Sprache abgefaßten Traktat, in welchem Don Cyrillo die Kräfte und Tugenden der felsenburgischen Flora nach eigenen Erfahrungen beschrieben hatte. Eben so leicht auch fand er das im Schlaf erblickte Kraut heraus, von welchem jener die guten Dienste, die es ihm bei mancherlei zufälligen Wunden und äußerlichen Beschädigungen geleistet, nicht genugsam zu rühmen wußte. Während er aber noch las und verglich, trat bereits seine Freun-

din mit einer ganzen Schürze voll frisch gepflückter Blätter vor ihn, aus welchen ihm, nach wenigem Herumwerfen, sofort das rechte in die Augen fiel. Es gab mit einigen Fettigkeiten versetzt eine Salbe, welche das Wunder von Alberts gänzlicher Wiederherstellung binnen wenigen Tagen bewerkstelligte.

Mit der zurückgegebenen Gesundheit kehrte auch der Trieb zu einer nutzbaren Thätigkeit in unsre Einsiedler zurück; und sie trafen die nöthigen Verabredungen, sich in die Geschäfte, wie sie der Reihe nach die dringendsten seyn würden, zu theilen. Zuförderst brachte Albert, weil er Concordiens heimlichen Widerwillen gegen ihre unterirdische Wohnung bemerkte, den Aufbau eines leichten Häuschens mit einer Küche in Vorschlag, welches er auch mit angestrengtem Fleiße oben auf dem Hügel neben der Sommerlaube errichtete, und mit dem nöthigen Hausrath versah. Daß seine Galanterie unter diesem letztern, es auch an einer Wiege für die kleine Concordia nicht mangeln ließ, soll hier nur im Vorbeigehen angemerkt werden.

Nicht minder erstreckte sich seine Sorgfalt auf die Einsammlung der nunmehr gereiften

aber sparsam genug zerstreuten Getraidehalme in Don Cyrillo's verwildertem Gehege, auf deren Wiederaussaat und Vermehrung die Hoffnung eines künftigen Ackerbaues beruhte. Noch mehrere nutzbare, und des Anbaues würdige Gewächse lernte er aus des edlen Castiliers nunmehr sorgfältiger studierten Handschriften kennen, welche ihnen vorläufig die Stelle des Brodtes ersetzen konnten. Späterhin gaben ihm die Kenntnisse eines wackern Einwanderers, der durch vielfache Reisen in den wärmeren Klimaten mit diesen Gegenständen vertraut geworden war, die Namen dieser Früchte an, unter denen sich demnach Plantanen, Jamswurzeln, Pataten, Bananas u. a. m. befanden. Albert hatte seine Freude daran, mit ihnen allen auf dem bereits ausgereuteten Platze südwärts des Hügels eine Reihe gelingender Versuche anzustellen; und Morgens und Abends, wenn die Hitze am gemäßigtesten war, ließ er sich mehrere Stunden lang nicht leicht bei einer andern Arbeit betreffen.

Zu andern Zeiten (denn nur in den drükkendsten Mittagsstunden blieb er drinnen mit Lesen, Schreiben oder kleinen häuslichen Ver-

richtungen beschäftigt) streifte er auf der Jagd umher, oder berückte die Ziegen und andres junges Wild, welches er sodann in einige kleine aber wohlverwahrte Verzäunungen that, um es entweder für Concordiens Küche sogleich zur Hand zu haben, oder, durch öftern Umgang, allmählig an seinen Anblick zu gewöhnen. Vorzüglich war es bei diesem Geschäft der Zähmung auf die Ziegen abgesehen, welche denn auch, nach einigem Aufwand von Zeit und Mühe, ihr wildes Naturell ablegten, und eben sowohl ihre Milch als schmackhaften Käse, in die kleine Wirthschaft lieferten. Noch reichlichern Vorrath aber gewährten die Weinreben an Most und Rosinen, nachdem er sie ihrer langen Verwilderung entrissen, und ihnen Pfähle zu Stützen und jede andere verständige Pflege hatte angedeihen lassen. Freilich griff er dadurch in die usurpirten Regalien eines zahlreichen Rudels Affen ein, welche sich nicht sofort aus dem verjährten Besitz und Genuß dieser Frucht wollten vertreiben lassen, und von dieser Lese bei weitem den größern Theil verderbten.

Zufällig begab sich's einst, daß Concordia unter einem Baume eines solchen noch jungen

Thieres ansichtig ward, welches von demselben herabgefallen seyn mußte: denn es hatte ein Bein gebrochen und gebehrdete sich sehr übel. Ihr weiches Herz fühlte sich zum Mitleid erregt; sie näherte sich ihm, streichelte es, umwand das zerschellte Bein mit einem Tuche, und ließ den armen Patienten sogar in ihrem Schooße ruhen; bis Albert darüber zukam und ihn, auf ihr Bitten, nach ihrer Wohnung schaffen half. Sie wollten ihr gutes Werk nicht bloß zur Hälfte gethun haben; bepflasterten und schindelten das schadhafte Glied, und bereiteten dem armen Thiere ein Lager, wo es, im Gefühl seiner Hülflosigkeit, geduldig mit sich machen ließ. Dann giengen sie wieder an ihre Arbeit, welche durch diesen kleinen Zwischenfall war unterbrochen worden.

Als sie nach einigen Stunden wieder heimkehrten, erstaunten sie nicht wenig, die neue Hausgenossenschaft durch ein paar größere Affen — vermuthlich die Eltern des Verunglückten — vermehrt zu finden. Nur um diesen letztern bekümmert, schienen sie ihre natürliche Scheu gänzlich abgelegt zu haben, und vereinigten ihre Liebkosungen mit dem freundlichen Zähnefletschen des Kranken, als Concordia den

Verband nachsah, und Alles in guter Ordnung antraf. Diese, so wie Albert, fanden das Abentheuer drollig genug, um die unvermutheten Gäste mit gegenseitigem Schmeicheln an sich zu locken, und ihr Vertrauen immer mehr zu erwerben. In der That auch kamen sie von Zeit zu Zeit wieder, um dem Patienten allerlei Früchte, (besonders Kokosnüsse, welche Albert durch sie zuerst kennen lernte) aus den entlegensten Theilen der Insel zu bringen, und diese Besuche gewöhnten sie nach und nach in dem Maaße an die menschliche Gesellschaft, daß nach fünf oder sechs Wochen, als die Kur des Beinbruchs glücklich vollendet war, weder die Alten, noch das Junge, sich von ihren Wohlthätern zu trennen verlangten, sondern vollkommen so anstellten, als ob sie zum Haushalt derselben gehörten.

Die mancherlei Vortheile dieser freiwilligen Anhänglichkeit sprangen zu offen in's Auge, als daß Albert es verschmäht haben sollte, sie mit Freuden zu seinem Gesinde auf- und anzunehmen. Er versuchte es mit Erfolg, sie zum Wassertragen und zum Herbeischleppen des gespaltenen Holzes, das er nah oder fern gefällt hatte, zu gewöhnen. Unverdrossen

rührten sie, wenn sie dazu angestellt wurden, des Säuglings Wiege; oder so oft ihnen eigends dazu gemachte kleine Säcke um den Hals gehängt wurden, eilten sie in die Wälder, um das erlesenste, von ihnen gepflückte Obst mit sich zurückzubringen. Überdies gewährte diese seltsame Dienerschaft den Vortheil, daß es sich selbst beköstigte, und, unverlangt, ihre Gebieter durch eine Menge der drolligsten Possen belustigte. Sie erhielten ihr eignes kleines Nebengebäude mit bequemen Lagerstäten, in welchem sie, zur Vermeidung jedes etwanigen Unfugs, verschlossen gehalten wurden, so oft man ihrer nicht bedurfte.

Es würde zu nutzlosen Weitläuftigkeiten führen, hier der Reihe nach zu erzählen, wie das klösterliche Paar, in dem nemlichen Jahre noch, beim Eintritt des Regenwetters, die erste Saat bestellte; wie es auf Vorräthe für den bald erwarteten Winter bedacht war, dessen möglicher Strenge man sogar durch Anlegung eines Kamins zu begegnen gedachte; wie Albert sich in den kürzlich entdeckten Salzlachen mit einer Menge dieser durch die Sonne schon bereiteten Würze versah; wie Concordia große Heuschober zusammenbrachte, um

ihre Ziegen mit Winterfütterung zu versorgen; — und wie alle diese Vorbereitungen schier überflüssig waren, weil kein Winter erschien, sondern sich in etwas Nebel, Sturm und Platzregen auflößte. Auch die Natur zog ihren grünen Schmuck fast gar nicht aus; und der Frühling erschien bereits wieder, während man noch immer seinen rauhen Vorgänger erwartete. Gefaßter waren sie auf die Erscheinung, ihr Weihnachtsfest im hohen Sommer, ihre Ostern um die Herbstzeit, nach der Weinlese, und die Pfingsten gegen den Winter feiern zu sollen. Albert hatte geographische Vorkenntnisse genug gesammlet, um sich in diesen Unterschied zu finden; und mit Hülfe von einigen wissenschaftlichen Büchern aus van Leuvens Verlassenschaft war er sogar im Stande, sich seinen Kalender auf mehrere Jahre im voraus zu berechnen. In diesem Kalender beschloß er auch, mit Concordiens Gutheißen, besonders drei merkwürdige Freuden- oder Trauer-Tage auszuzeichnen, und fortan feierlich zu begehen: — den 10. September, an welchem ihr Fuß zu diesem stillen Friedensorte eingieng; den 11. November, welcher der Todestag ihres durch Mörderhand gefallenen

Freun-

Freundes war; und den 11. December, wo Concordia so glücklich entbunden wurde.

Je längere Zeit indeß verstrich, um so angestrengter bemühte sich auch Alberts Eifer, den Pflichten eines Hausverwalters, welchen er, zum Besten der Wittwe seines geliebten Herrn und Freundes, sich unterzogen hatte, in immer weiterm Maaße zu genügen. Sein Fruchtgarten gewann eine regelmäßigere Gestalt; er legte sich mit Fleiß auf die Verpflanzung junger Bäume; der Weinberg beurkundete nicht minder die treue Pflege seiner Hand; er legte Fischbehälter an, die er mit den schmackhaftesten Gattungen bevölkerte; er baute Schuppen für seine Ziegenheerde und zimmerte Freßtröge, Wasserrinnen und Salzlecken, welche gleichfalls für diese nutzbaren Thiere bestimmt waren.

An ihrem Theile gab Concordia, im Betrieb des innern Haushalts, seinem Fleisse nicht das mindeste nach; und besonders wendete sie ihre Mußestunden zur Verfertigung von allerlei Kleidungsstücken für Groß und Klein an, wozu ihr einige, vormals an die Sandbank gespülte Ballen von Tuch, Leinwand und seidenen Stoffen einen schier unübersehbaren

Vorrath lieferten. Zwar waren die Letzteren, durch das eingedrungene Seewasser, zum Theil um etwas in den Farben verblichen: da man jedoch bei Zeiten Sorge getragen hatte, die Stücken auseinander zu rollen und an der Sonne zu trocknen, so hatten sie, wenigstens an Haltbarkeit, keinen sonderlichen Abbruch gelitten. Der schimmernden Pracht ihres Kolorits konnte man aber ebensowohl entbehren, als man über die Zierlichkeit des Schnitts und die Forderungen einer Mode, welche nun für sie nicht mehr existirte, sich ruhig hinwegzusetzen beschloß.

Die Verwüstungen der wilden Affen in seinen Pflanzungen gaben unserm Insulaner, gegen die Zeit der nächsten Erndte, eine ausserordentliche Beschäftigung. Als seine Hausaffen wahrnahmen, wie ungelegen ihm diese Besuche waren, und wie er die Frevler mit Steinen und Prügeln verfolgte, nahmen sie sich der Bewachung der Saatfelder gleichmäßig gegen ihre Stiefbrüder an: allein in kurzem erlagen sie der größern Anzahl, und der Älteste in der Familie bezahlte, in einem entstandenen hitzigen Scharmützel, seine Treue sogar mit dem Leben. Jetzt ergrimmte Albert,

und schwur der ganzen fremden und tückischen Raçe den Untergang. Seine Kugelbüchse hielt ihm darin auch so treulich Wort, daß er den Rest dieses Völkchens in die hintersten Schlupfwinkel des Sees zurücktrieb, und seit dieser allgemeinen Verfolgung von ihnen so ziemlich unbelästigt blieb.

Mehr als ein Jahr war im Gefolge dieser Beschäftigungen verflossen; man begieng das Trauerfest, welches dem Andenken des geliebten Todten geweiht war, und herbe Erinnerungen von mancherlei Art zogen dabei durch das zum Trübsinn gestimmte Herz. Sich und seine Freundinn dieser anhaltenden Stimmung zu entschlagen, bewog sie Albert nach einigen Tagen, ihn, in Gesellschaft der Kleinen, durch den Felsengang an das Seegestade zu begleiten, wohin sie seit mehreren Monaten nicht gekommen waren. Es überraschte sie mit einer gemischten Empfindung von Freude und Schmerz, da sie das schmale Vorland weit und breit mit Trümmern von einem verunglückten Schiffe bedeckt fanden, zwischen welchen sie verschiedene angespülte Fässer und Ballen unterschieden. Manches darunter konnte für ihr Bedürfniß vielleicht von hohem Werthe seyn,

und Albert überschlug darum auch sofort die Vorkehrungen, welche er zu treffen haben würde, um diese Güter hinauf in die Insel zu schaffen.

Allein wie schnell schwanden alle diese Gedanken in seiner Vorstellung, als er zufällig seine Blicke auf's Meer richtete, und weithin ein vorübersegelndes Schiff mit unzubezweifelnder Bestimmtheit gewahrte! Alle Begierden seines Herzens, von Sehnsucht und Hoffnung gestachelt, geriethen in Aufruhr. Kaum wieder zur Besinnung gelangt, hub er an zu schreien, zu schießen und mit einem Tuche zu winken, und trieb dies unermüdet fort, bis bald die Sonne in's Meer sank und mit ihr auch das Schiff, ohne seiner wahrgenommen oder geachtet zu haben, ihm wieder aus dem Gesichte verschwand.

Lange und schweigend hatte Concordia diesem leidenschaftlichen Beginnen ihres Freundes zugesehen, und kaum jezuweilen sich ein leichtes Lächeln über seine fruchtlosen Anstrengungen erlaubt. Jetzt, da die grausame Täuschung einen bittern Unmuth in seiner Seele zurückließ, wandte sie die Zaubermacht ihrer Rede zu seiner Tröstung an. Allein auch diese

schien diesmal zur Fruchtlosigkeit verdammt zu seyn: denn er hörte sie nicht, und schlich stumm und verdrossen an ihrer Seite, über neuen und noch trübern Phantasieen brütend, oder er fuhr plötzlich aus denselben auf, um sie zu fragen: wie es möglich sey, daß die so nah erschienene Möglichkeit einer Erlösung, kein Verlangen darnach in ihrer Seele geweckt habe? und ob der Gedanke, auf dieser Insel zu sterben, so gar nichts Schreckliches für sie habe?

»Gewiß nicht!« war ihre Antwort — »Lieber hier den Tod, als dort Schutz und Hülfe bei Menschen suchen, die vielleicht keines Schattens von großmüthiger Empfindung fähig sind!«

Er schwieg, und hielt für Schwäche der Weiblichkeit, was Frucht der edelsten Resignation in ihrem Busen war. Allein während der Nacht, die diesem verhängnißvollen Tage folgte, gährten wilde Wünsche, die bis dahin geschlummert hatten, in seiner Seele auf. Er erwog seine Jugend, seinen gesunden kräftigen Lebensmuth; er fühlte, daß er ein Herz, für die Liebe empfänglich, besaß; daß ein Name, den er selbst sich nicht zu gestehen wagte, ihm

über Alles theuer sey; und daß er selbst, durch eine feierliche Erklärung, sich jedes Wunsches, jeder Hoffnung, jedes Anrechts, Liebe um Liebe zu werben, begeben habe. Der Welt und dem Menschengewimmel wiedergegeben, und im frohen Genuß der reichen Schätze, welche das Schicksal ihm hier zugeworfen, wär' es ihm vielleicht möglich geworden, seiner Leidenschaft zu gebieten und seine Herzensruhe wiederzufinden; allein in dieser öden Abgeschiedenheit — in diesem steten nahen Beisammenseyn — ewig nur sie vor Augen, nur sie in der Seele: — wie sollt' es wohl fehlen, daß er nicht in kurzem sich selber aufriebe?

Von Stund' an überschlich den Armen eine innre Unlust, die ihn zu aller, auch der nothwendigsten oder ihm sonst liebsten Beschäftigung träg' und verdrossen machte. Dagegen fand ihn beinahe jeder Tag auf der Felsenhöhe gegen Norden, wo jenes Segel ihm erschienen war, das seine Ruhe störte. Hier unterhielt er ein Feuer, von dessen Rauchsäule bei Tage, oder der hellen Flamme bei Nacht, er sich schmeichelte, daß vorüberfahrende Schiffer es entdecken, dadurch zum Anlanden gereizt und ihn aufzunehmen willig gemacht wer-

den würden. Unablässig waren dabei seine Blicke auf's Meer gerichtet. Zufällig hatt' er unter Lemelie's Geräth eine Laute gefunden, die er so gut, als es möglich war, besaitete und die die Freundinn seines Kummers und die Trösterinn seiner Langenweile wurde. Oft auch nahm er die kleine Concordia, welche durch ihre unschuldigen Liebkosungen ihm täglich lieber ward, mit sich in diese freiwillige Einsamkeit, wenn die Mutter in einer häuslichen Verrichtung begriffen war, wodurch ihr die Aufsicht auf ihren kleinen Liebling unmöglich gemacht wurde.

Inzwischen konnt' es nicht fehlen, daß eine so plötzliche und so anhaltende Veränderung in Alberts Wesen die Aufmerksamkeit und die Unruhe seiner gefaßteren Freundinn erregte. In der Hoffnung jedoch, daß sein Vertrauen über kurz oder lang ihr nicht entstehen werde, beobachtete sie ein Stillschweigen, welches ihrem Herzen allerdings peinlich genug fiel; indeß es, in einer nothwendigen Folge, zwischen Beiden eine Verstimmung herbeiführte, die, wenn auch gleich nicht der gegenseitigen zarten Achtung und Dienstbeflissenheit,

doch der gewohnten früheren Herzlichkeit sichtbarlich Eintrag that.

Wahr ist es, daß, je mehr und je länger Concordia, unbefangen wie zuvor, allen Liebreiz ihres Wesens und Geistes täglich in Allem, was sie that und sprach vor ihm entfaltete, seine Phantasie in der Richtung, welche sie nun einmal genommen hatte, immer heftiger entzündet und das Übel seines Herzens immer unheilbarer werden mußte. Täglich stieg darum auch seine Verschlossenheit und sein Tiefsinn: allein täglich gelobte er sich's auch um so fester, lieber in sich selbst zu vergehen, als Wünsche laut werden zu lassen, von denen er voraussetzte, daß sie den holden Gegenstand seiner Liebe beleidigen müßten. Nein! Auch nicht auf die entfernteste Weise wollt' er diesem Lemelie gleichen, dessen Namen sie mit soviel Recht verabscheute!

Voll von diesen Gedanken saß er eines Tages, als schon die Sonne sank, auf seiner gewöhnlichen Hochwarte, während seine kleine Gesellschafterinn zu seinen Füßen spielte. Das Haupt auf den Arm gestützt, drängte sich die Gegenwart und die Zukunft, in tausend verworrnen Bildern, durch sein Gehirn, und

beflügelte seine Einbildungskraft. Die Liebe verrichtete in diesem Augenblick ihr erstes Wunder, indem sie ihn, ohne daß er selbst es wußte, zum Dichter machte. Er griff nach der Laute; stürmte in die Saiten; und auch die Töne zu den Gefühlen seines Innern waren ungesucht gefunden. Er sang, und die Felsen umher wiederholten:

»O, hätt' ich nie ein Schiff erblickt:
Ich wäre länger froh geblieben!
Mein Unglück hat es hergeschickt,
Und mir zur Quaal zurückgetrieben. . .«

Die Wehmuth übermeisterte ihn, und zwang ihn auf einige Augenblicke zum Verstummen. Dann wieder zogen freundlichere Gestalten durch seine Seele, und er sang:

»Ich liebe was, und sag' es nicht:
Denn Eid und Tugend heißt mich schweigen.«

Allein die freundlichste Gestalt unter Allen, nach denen seine Seele dürstete, — Concordia, trat in diesem Moment, um die Felsenecke hervor, und unterbrach, durch ihre Erscheinung, den liebeskranken Dichter. Sie war gekommen, ihn und die Kleine abzuholen; und es konnte nicht fehlen, daß sie jede Sylbe seines Gesanges gehört haben mußte. »Guter

Albert!» sagte sie, und bot ihm freundlich die Hand — »Nein, ich will und kann es ferner nicht so ruhig mit ansehen, daß du dich härmst und kümmerst, ohne das, was dich drückt, in mein mitempfindendes Herz hinüber zu ergiessen. — O, wie gut bist du, und wie brav! Du verdienst es, daß ich jede kleinliche Rücksicht bei Seite stelle, um dir zu sagen, daß ich dich verstanden habe, und daß mein Herz nicht unempfindlich gegen soviel Liebe und Treue ist. — Wohlan, laß diesen schwarzen Trübsinn fahren, der mein Leben, zugleich mit dem deinigen, verbittert; und wenn ich es vermag, dir das verlorne Paradies, welches wir hier zu finden geglaubt, in ein wiedergewonnenes zu verwandeln, — so nimm mich hin! Concordia will die Deine seyn! —

Überrascht, erstaunt, beseligt, sank Albert zu ihren Füßen nieder. Die Worte versagten ihm: aber sein schwimmendes Auge sprach sein unendliches Entzücken aus. Von seinem Enthusiasmus angesteckt, bog auch Concordia, in schöner Verwirrung sich über ihn nieder; und ihre Lippen begegneten sich, wie ihre Herzen. »Sieh,« sagte sie, und hob ihn vollends

zu sich empor — »Morgen ist dein Geburtstag. Ich hatt' ihn mir aus deinen frühern Erzählungen wohl gemerkt, und auf ein kleines Angebinde, von meiner Nätherei, für dich gesonnen. Wußt' ich doch nicht, daß ich dir auch noch ein andres« — sie deutete auf die spielende Kleine — »würde zu schenken haben. Du nimmst es gerne?«

»Gerne?« wiederholte er — »O Gott! Ist sie nicht seine — ist sie nicht deine Tochter? Und bist nicht du, und Alles, was dir angehört, mir Alles — mehr als Alles? — Gott! Gott! hilf mir diese überschwengliche Seligkeit tragen!«

Lange noch hielten sie sich, in stummer Wonne, umarmt, als die immer stärker einbrechende Dämmerung sie an den Rückweg mahnte, den sie Hand in Hand, antraten. Der morgende Tag (ohnehin schon ein Tag der Freude für sie) sollte — wie sie es nunmehr verabredeten — auch der Tag ihres Glückes werden, wo sie, im Angesichte der ewigen Vorsicht und Güte, sich Liebe und Treue feierlich zuschwören, und durch Reinheit der Herzen die ermangelnde Hand des einsegnenden Priesters ersetzen wollten. Indeß vergaß Concordia

auch über der Braut der Hausfrau nicht so sehr, daß sie nicht zu Ehren dieses Tages, ein kleines festliches Mahl bereitet hätte, welches die stiller gewordene Freude dieses glücklichen Paares würzte. Albert hatte ein Formular entworfen, wodurch er sich, unter Gebet und Herzenserhebung, zum Gatten, und Concordien zur Gattin, und Beide zum ewig verbundenen Paare, erklärte. Diese einfache Zerimonie genügte ihnen, sich in ihrem Gewissen zu einer christlichen und rechtmäßigen Ehe vereinigt zu halten. Allein nicht minder glücklich war der Friede des Herzens, der mit derselben in sie zurückkehrte, und sie unerschütterlich entschlossen machte, diese Insel als ihr Vaterland zu betrachten, und alle Wünsche, sich aus derselben hinweggeführt zu sehn, für immer aufzugeben.

Mit um so mehr erneuertem Eifer aber nahm sich nun auch besonders Albert der Geschäfte an, welche der neuerworbene Stand eines Hausvaters — freilich eines Hausvaters von nicht mehr als zwanzig Jahren! — von ihm erheischte. Zunächst beschäftigte ihn die Getreide-Erndte, welche bereits so reichlich ausfiel, daß er, nachdem er mit Hül-

se seiner Affen alles unter Dach gebracht und ausgeklopft hatte, auch darauf denken konnte, zwischen ein paar platten Steinen eine Art von Mehl zu bereiten, und hierauf den ersten Versuch im Brodbacken zu machen. Gelang dieser nun auch gleich nicht ganz nach Wunsch, so war es nichts desto minder für Beide eine unendliche Genugthuung, dies so lang entbehrte Nahrungsmittel zum erstenmale wieder kosten zu können.

Mit nicht minderer Regsamkeit unterzog sich der junge Mann der bisher fast zu sorglos hintangesetzten Bergung jener gestrandeten Güter, bevor die Wellen sie wieder hinwegspülten, oder doch vollends unbrauchbar machten. Immer noch war aber seine Ausbeute an den verschiedensten Artikeln um ein großes reicher, als er's erwartet hatte; und wenn gleich die edlen Metalle und Kostbarkeiten, die reichen Zeuge und vielerlei Arten von den gewöhnlichen Schiffsprovisionen nur einen untergeordneten Werth für ihn hatten, weil er entweder ihrer entbehren konnte, oder weil seine Insel sie gleichfalls im Überfluße erzeugte, so waren ihm gleichwohl die darunter befindlichen Vorräthe von Ammunition, metall-

nem Hausrath, Tauwerk, Talg und Öl, Kolonialwaaren und Gewürzen in einem hohen Maaße willkommen, weil er sie kaum auf einem andern Wege würde haben ersetzen können. Selbst die zertrümmerten Bretter und Schiffsbalken besaßen Werth genug in seinen Augen, um nicht das mindeste verloren gehen zu lassen: denn er bediente sich derselben, seine Wohnung um etwas zu erweitern; während Don Cyrillos Höhle nun förmlich zu einem Packraum für die erbeuteten Vorräthe eingerichtet wurde.

So im Kreise eines zwar einförmigen, aber durch Liebe und Herzlichkeit gewürzten Lebens, floß dem jungen Paare beinah ein volles Jahr dahin, als Liebe, Freude, Hoffnung und Sorgen durch Concordiens erfolgte Entbindung einen reichen Zuwachs erhielten. Sie schenkte ihrem Gatten ein paar Zwillingssöhne, der beide, wie vormals ihre ältere Schwester, aus der Taufe hob, und sie »Albert« und »Stephan« nannte. Die Mutter erholte sich schnell, die Kinder gediehen zusehends, die Arbeit war für die Erwachsenen fast nur ein Spiel, und hoher Götterfriede schien unter ihrem patriarchalischen Dache eingekehrt zu seyn. Sie vergaßen der Welt jenseit ihrer

Felsen ebensowohl, als sie von der Welt geschieden und vergessen waren.

Eben darum ist es aber auch eben so unmöglich als überflüssig, ihnen Tag für Tag und Jahr für Jahr durch die kleinen Auftritte und Abwechselungen dieser harmlosen Existenz zu folgen. Sey es demnach genug zu wissen, daß Concordia ihren Gatten, binnen Frist von zwölf Jahren, noch sechsmal zum glücklichen Vater von eben soviel Söhnen als Töchtern machte, deren, so wie ihrer früheren Geschwister glückliche Bildung, gesunder Sinn und Reichthum der Anlagen ihn ebensowohl innig erfreute, als ihre tägliche Unterweisung ihm im Verfolg der Jahre die angenehmste Beschäftigung gewährte. Freilich forderte dieser reiche Zuwachs seines Hausstandes ihn auch zu vermehrter Thätigkeit im Erwerb der mannichfachen Bedürfnisse desselben auf; allein die Natur war auf dieser Insel auch so dankbar für jede Pflege ihres Bodens, und zu gleicher Zeit seine Erfindsamkeit in allerlei Aushülfe für solche Bedürfnisse, die sie nicht gewähren konnte so groß, daß nie ein Mangel in seinem Hauswesen eintrat, wohl aber zum öftern ihn der Überfluß in Verlegenheit setzte.

Bald auch wuchsen die früheren Zweige seines Stammes zu einem Alter heran, daß ihre treue Mithülfe dem einmal eingerichteten Gange der Geschäfte wesentlich zu statten kam. Während die jüngere Concordia der Mutter in Küche und Keller oder am Nähtische zur Hand ging, und die Aufsicht über das kleinere Heer führte, übte sich bereits unter des Vaters Anführung das ältere Zwillingsbrüder-Paar im Gebrauche des Schießgewehrs, in Fisch- und Vogelfang, in den Beschäftigungen des Acker- und Weinbaues, und in allem was der künftige Beruf eines felsenburgischen Insulaners ihnen abfordern mochte. Es ermißt sich dabei, daß der Verstand und das Herz dieser neuen unschuldsvollen Generation eben so wenig ohne die sorgfältigste Pflege blieb. Früh ward der Saamen einer innigen Verehrung des göttlichen Wesens — ward Liebe für Recht, Tugend und Wahrheit in ihre Seelen ausgestreut, und je ermunternder das Beispiel von reiner Herzensgüte war, welches sie sich von ihren Eltern täglich gegeben sahen, um so viel freudiger auch schoß jedes ausgestreute Korn zur Hoffnung einer reichen Erndte empor. Es gab kein Fach des

Wissens, von welchem sie irgend einst Gewinn ziehen konnten, und worin ihre beiden Lehrer selbst einige Kenntniß besaßen, das ihnen gänzlich fremde geblieben wäre. Sie sprachen das Englische wie das Deutsche mit gleicher Fertigkeit. Aus dem Munde ihrer Eltern erfuhren sie, nicht bloß aus der eignen Lebensgeschichte derselben, soviel, als für sie taugte, sondern auch von den Verhältnissen und Einrichtungen der übrigen kultivirten Welt, von Sitten, Tugenden, Lastern und Thorheiten der Menschen; und nie vergaß man, sie an das Glück zu erinnern, dessen sie genössen, aus diesem wüsten und wilden Treiben und Getümmel eines entarteten Geschlechts entnommen zu seyn.

Albert hoffte, auf diese Weise das unbestimmte Sehnen und Verlangen, aus der umgebenden Einförmigkeit in eine unbekannte Ferne, welches sich so leicht und gern der jugendlichen Brust zu bemächtigen pflegt, vielleicht am kräftigsten zu ersticken; und wirklich auch sah er mit Zufriedenheit, daß diese wilde Flamme, welche sie unendlich unglücklich gemacht haben würde, ihr Herz zur Zeit noch verschonte. Nichts desto weniger blieb diese

geheime Sorge, deren er sich je länger je weniger zu entschlagen wußte, für ihn ein Essig, der alle seine Freuden zu versäuern drohte. Eben hing er diesem bekümmernden Gedanken mit verstärkter Unruhe nach, als eines Tages die beiden ältesten Söhne ihn eilfertig aufsuchten, um ihm anzusagen, daß sie von der Felsenhöhe herab, weit in der See, drei große Schiffe wahrgenommen hätten, in welchen sich wohl einige von den fremden Menschen befinden möchten, deren er so oft gegen sie erwähnt habe.

»Immerhin laßt sie fahren, lieben Kinder!« fiel die Mutter ihnen ein. — »Wissen wir doch nicht, wie gut oder böse sie es meinen? Und brauchen sie unsrer nicht, wohl! so können auch wir sie entbehren!«

Albert aber, wie vom Blitze getroffen, verstummte plötzlich; der Affekt überwältigte ihn, seine Augen füllten sich mit Thränen, und er sah sich genöthigt aufzustehen, und die Einsamkeit seiner entfernten Schlafkammer zu suchen.

Sein treues Weib, das ihn in diesen Augenblicken scharf beobachtet hatte, säumte nicht

lange, ihm dahin nachzufolgen. Unerwartet trat sie vor ihn, und mit einer Umarmung, worin ihre volle Seele war, rief sie ihm zu: »Wie? Du Guter! Bist du unsers stillen Glücks schon so müde, daß drei unbedachte Worte dieser jungen Bursche deinen Frieden so gänzlich zerstören können? Bist du nun selbst der Erste, den der wiedererwachte Drang nach der Aussenwelt so ungestüm aus allen seinen Angeln hebt? — O, laß mein — laß deiner Kinder Glück dir auch immer noch etwas gelten! Hier blüht es; hier auf diesem Boden! — und auch hier allein nur kann es blühen!«

»O, es ist nicht das!« erwiederte er, indem er seinen Thränen freieren Lauf gab — »Ewig hier und an deiner Seite: so will ich's, und so fühl' ich's! — Allein sieh deine Kinder an, wie sie um uns her aufblühen und reifen. Noch sind ihre Herzen unberührt von einer Leidenschaft, vor deren erstem Ausbruch das meinige erzittert. Sprich, wie wir ihn auf eine erlaubte Art befriedigen wollen, ohne es mit jener Aussenwelt zu versuchen, vor deren Gemeinschaft du ein solches Grauen

hegst? — O, das hatmich schon oft und viel bekümmert; und wie wird es enden? — Ich weiß es nicht!«

»Und auch ich weiß es nicht;« fiel sie ihm schmerzlich ein — »aber der da droben ist, weiß es, und wird uns seine Hülfe senden. — Vergieb mir!« fuhr sie darauf nach einigem tiefen Sinnen fort — »Ich habe deinem Herzen weh gethan; und nie hast du's gleichwohl redlicher gemeynt! — Ja, du hast Recht! Eben heute vielleicht winkt uns des Himmels Beistand. Wir müssen es mit diesen Menschen wagen! — Geh! eile! Rufe, wie du immer kannst, diese Schiffe herbei! — Ja, ich hoffe, es werden gute Menschen und gute Christen seyn.«

Sogleich machte sich der Vater mit beiden Söhnen nach der Felsenspitze auf den Weg, und sahen die drei Segel fast noch auf der nemlichen Stelle, wo sie zuerst erschienen waren. Mit dem angestrengtesten Fleiße suchten sich ihnen unsre Insulaner bemerklich zu machen. Sie schrieen, daß die Klippen wiederhallten. Sie drückten einmal über's andre ihre Flinten los, und ruhten nicht, bis sie ein

ziemliches Feuer in lichten Brand gesetzt hatten. Die Nacht brach darüber ein, ohne daß sie abgelassen hätten; und dies nur um so weniger, da sie ihre Signale durch einige, deutlich gehörte Stückschüsse beantwortet glaubten. Als aber der Tag von neuem wieder hervorglänzte, waren die Schiffe sämmtlich — verschwunden, und sie erblickten nichts als ein stürmisches düstres Meer und einen mit Wolken umhüllten Horizont, woraus sie schließen mußten, daß dies böse Wetter die Schiffe entweder abgetrieben, oder doch von dem Vorsatz abgehalten haben möchte, sich einer so wenig einladenden Küste zu nähern.

Dieser Fehlschlag störte auf viele Tage den innern Gleichmuth in Alberts beunruhigter Brust; obgleich Concordia mit tröstender Schmeichelrede ihn wieder zufrieden zu stellen suchte, und unaufhörlich sagte: »Laß fahren hin! Es waren gewiß die Rechten nicht! Die werden kommen, wenn wir's am wenigsten meynen!«

Und traun! es war auch, wie die verständige Hausfrau vorhergesagt hatte. Kaum ein Jahr später (im Sommer 1664) hatte sich die gesammte Familie auf einen Spaziergang vor

das Grottenthor hinausbegeben, um das feierlich große Schauspiel eines Seesturms zu genießen, der seit mehrern Tagen wüthete, und jetzt eben im Abstillen begriffen war. Trümmer trieben umher, und deuteten auf einen Schiffbruch, der abermals in der Nähe des Eilands sich begeben haben müsse. Mehr aber als diese zog in der Ferne eine Erscheinung die Blicke auf sich, welche bald nachher von Albert mit großer Bewegung für ein paar Unglücklicher erkannt wurde, die, auf einem zerbrochenen Mast, mit angestrengter Bewegung ihrer Hände, sich dem Ufer zu nähern bemüht waren, allein wegen der vorliegenden Sandbänke und Untiefen es nicht vermochten.

»Kinder! hier müssen wir helfen! Es gilt zwei Menschen-Leben!« rief der Vater den beiden Ältesten zu, die bereits sechszehn Jahre zählten, und für rüstige Ruderer gelten konnten. Sämmtlich rannten sie darauf, westwärts hin, zu einer kleinen und versteckten Bucht, wo jenes Boot, das einst zu Lemelie's Schiff gehörte, noch vorhanden und, durch einen sonderbaren Glücksfall, sogar vor wenig Monden erst nothdürftig wieder zurecht geflickt war. Sie sprangen hinein; Albert ergriff das

Steuer, und so gieng es, nicht ohne Gefahr, (Concordiens pochendes Herz am fernen Ufer theilte sie mit ihnen!) rasch durch die schäumende Brandung den Nothleidenden entgegen.

Diese waren entweder durch Angst und langes Kämpfen wider die Wellen so abgestumpft an allen äußern Sinnen, oder so einzig beschäftigt mit der Regierung ihres armseligen Fahrzeugs, daß sie der nahenden Hülfe nicht eher gewahrten, als bis zufällig das Boot mit Heftigkeit gegen ihren Balken stieß. Die Erschütterung warf den Mattesten von den beiden Schwimmern in's Wasser hinab: doch schnell schleuderten die Insulaner ihm ein Seil entgegen, welches er ergriff, und nun ebensowohl, als sein Gefährte, mit einiger Mühe in's Boot hinaufgezogen wurde.

Ihre Bläße, ihre stieren Blicke und ihre erstarrten Glieder bewiesen genugsam, wie so ganz zur höchsten Zeit sie diesen Beistand gefunden, um dem sichern Tode in der Brandung zu entgehen. Jener Kraftlosere war bereits ein Graukopf, allein sein Gefährte schien, seinen Zügen nach, sich noch in der Blüthe des Lebens zu befinden. Schon hatten ihre Retter einen ziemlichen Strich auf dem Rückwege ab-

geruderf; und noch immer die Unglücklichen, vor Erschöpfung, keinen Laut von sich gegeben. Endlich fragte Albert den Alten in deutscher Sprache: Ob er sich ein wenig besser zu befinden glaube? Jener aber schüttelte den Kopf, und antwortete auf Englisch, daß diese Sprache ihm nicht geläufig sey. Kaum aber wiederholte der Insulaner seine Worte gleichfalls in englischen Tönen, so fiel der entzückte Britte ihm um den Hals, und wußte seiner Danksagungen kein Ende zu finden. Auch die Söhne ließen sich hierauf mit dem jüngeren Fremdling auf Fragen ein, die er eben so verständig, als höflich, beantwortete. Mitten in dem Gespräche aber fielen den beiden Geretteten die Augen vor Mattigkeit zu; und so gelangten sie, mehr träumend als wachend an den Platz, wo der Rest der Familie des Bootes, mit steigender Ungeduld, wartete.

Zuerst flog freilich Concordia ihrem Gatten und ihren Kindern um den Hals; denn mit Recht hatte sie dem morschen und geflickten Boote ihr Theuerstes, nicht ohne Zittern, anvertraut sehen können: dann aber wandte sich auch ihre volle hülfreiche Aufmerksamkeit gegen die beiden Ankömmlinge, welche einer Er-

quickung so sehr bedürftig schienen. Sehr gelegner Weise hatte sie etwas von Speise und Trank für ihre Kleinen mit sich genommen, welches sie ihren neuen Gästen sofort auftischen konnte. Sie genossen davon: allein fast mehr noch sehnten sie sich nach Schlaf und Ruhe, weil sie, ihrer Versicherung nach, jetzt, ohne Beides, schon vier Tage und drei Nächte lang in den Wellen umhergetrieben worden wären. Schlafend brachte man sie also auch, Einen nach dem Andern, durch den Grottenweg, und ließ sie, im weichen Grase, sich ausstrecken, bis die Familie nach Hause gewandert war, und Albert zwei Rollwagen, mit seinen, indeß ansehnlich vermehrten Haus-Affen bespannt, zurücksenden konnte, um die durch nichts zu erweckenden Schläfer in seiner Wohnung, auf einem guten Lager, zur Ruhe zu bringen. Hier schlummerten sie volle vier und zwanzig Stunden in Einemfort, und waren, beim Erwachen, aufs angenehmste überrascht, vor ihrem Bette weisse Wäsche und Kleidung, aus Alberts bestem Vorrath, ausgebreitet zu finden.

Ein Mahl, so erlesen als es auf der Insel aufgebracht werden konnte, und die ganze,

im feiertäglichen Putz versammlete Familie, erwartete sie, als sie mit neuem Lebensodem durchgossen, aus ihrer Kammer hervortraten. Ihr Erstaunen stieg mit jedem Blicke, den sie auf ihre freundlichen Wirthe, und die Gegenstände um sich her, fallen ließen. »Träumen wir? oder haben wir aufgehört, im Lande der Lebendigen zu seyn?« fragte der Greis — »Der Wechsel ist zu groß und zu schön, als daß wir uns sogleich darein finden können!«

»Beruhigt Euch!« fiel Albert ihm, mit einer herzlichen Umarmung seiner Gäste, ein — »Was Euch auch befremdlich bei uns scheinen »möge: — wenigstens glaubt fest, daß Ihr im »Kreise guter und unschuldsvoller Menschen »seyd, und daß Euch Alles klar und begreif»lich werden soll. Jetzt aber sorgt allein da»für, wie Ihr Eure, in den Wellen zugesetzte »Kräfte wieder herstellen wollt. Setzt Euch; »und laßt uns beisammen frölich seyn!«

Dies geschah; und das gerade schlichte Wesen, die unverkennbare Treuherzigkeit des Charakters, und die altbürgerliche Bescheidenheit dieser beiden Menschen konnte ebensowenig verfehlen, bei ihren Wirthen Interesse und Zuneigung für sie einzuflößen, als sie hinwie-

derum sich durch den feinen Anstand der Sitten, und die durch Wohlwollen gemilderte Würde, welche überall aus Alberts und Concordiens Benehmen hervorleuchteten, zu einer stillen Achtung gedrungen fühlten. Daß ihre Wohlthäter ein Recht hatten, eine nähere Auskunft über ihre Personen und Schicksale zu fordern, und allerdings auch ein wenig begierig schienen, davon näher unterrichtet zu werden, entging ihrer Bemerkung nicht; daher waren auch die Bedürfnisse der Natur kaum von ihnen befriedigt, als bereits der Alte das Wort nahm, und in einer weitläuftigen Erzählung die tief in die Nacht hinein währte, die Theilnahme seiner Zuhörer befriedigte.

Es ging aus dem allen so viel hervor, daß er selbst sich Amias Hilter nannte, so wie er ihnen in seinem Gefährten zugleich seinen Neffen Robert Hilter vorstellte. Er war ehedem der Pächter verschiedner königlicher Kammergüter in England, und bei König Karl dem Ersten in besondern Gnaden gewesen. Das unglückliche Loos dieses Monarchen, seine schmähliche Enthauptung, die Umwandlung des Königreichs in eine Republik, Kromwells berüchtigtes Protektorat, und Karls des Zwei-

ten Restitution: — das alles war eine Reihe von Ereignissen, welche in des Erzählers Munde den erstaunten Insulanern Stoff zu tausend angelegentlichen Fragen gaben. In diesem Augenblick fühlten sie es erst recht lebhaft, daß sie achtzehn Jahre lang außerhalb der Welt gelebt hatten!

Jene grausame Katastrophe hatte auch des guten Amias Glück zerstört. Herabgestürzt von seiner gewohnten Wohlhabenheit, als ein zu treuer Anhänger des Königthums verfolgt, und endlich aus seinem Vaterlande vertrieben, hatt' er kaum so viel gerettet, um einen kleinen Handel zu beginnen, der ihn nach und nach überall hin in der Welt herumführte, aber auch sein Vermögen wiederherstellte. Auf diesen Reisen war sein Neffe, von einer sonderlichen Zuneigung getrieben, ihm wenig von der Seite gewichen; und eben waren sie auf dem Rückwege von Brasilien nach ihrem Vaterlande gewesen, um sich ihrem neuen rechtmäßigen Monarchen, der des alten treuen Amias noch nicht vergessen hatte, vorzustellen, als ein wüthender Sturm ihr Schiff von seinem Kurs verschlug, und es in finstrer Nacht an einer blinden Klippe scheitern ließ. Durch

eine Art von Wunder hatten sie, die Einzigen, einen über Bord gefallenen Mast ergriffen, und waren unter unaufhörlicher Todesgefahr endlich noch so glücklich gewesen, mit Hülfe so freundlicher Menschen auf diesem sichern und beglückten Boden anzulanden.

Längst schon hatte Concordien eine Frage auf dem Herzen gebrannt, mit deren voller Befriedigung sie, aus einem so wahrhaftigen Munde, sich glaubte schmeicheln zu dürfen. »Ob ihre Eltern, ihre Geschwister, Dieser und Der und Jener von ihren Bekannten noch lebte? Ob Amias, ob Robert sie kennten? Wann, wo und wie sie dieselben gesehen hätten?« — Nur mit Mühe besann sich der Alte auf den Namen »Plürs,« und daß er, bis zum Jahre 1648 hin, zum öftern einigen Geldverkehr mit einem Handelsmanne dieses Namens gehabt: doch wisse er von dessen Familien- und andern Verhältnissen keine genügende Auskunft zu geben. Dagegen versicherte Robert, der bisher noch wenige Worte gemacht, daß ihm, noch aus seiner Knabenzeit her, diese Familie bekannt, und wegen einer, in derselben statt gehabten, abentheuerlichen Begebenheit, merkwürdig geblieben sey. Er

erzählte hierauf in der Kürze die Geschichte von Concordiens Entführung, welche in allen Hauptmomenten mit der Wahrheit so ziemlich zusammenstimmte.

Ungern trennte man sich für den Rest dieser Nacht; aber schon der nächste Morgen vollendete das Band eines gegenseitigen liebevollen Vertrauens, welches auch in der Folgezeit nie auf einen Augenblick erschüttert wurde. Albert trug daher nicht das mindeste Bedenken, ihnen die Geschichte seines Lebens ausführlich mitzutheilen, und sie von dem ganzen Verhältniß seiner gegenwärtigen hochbeglückten Existenz zu unterrichten. In den nächsten Tagen führte er sie in seiner Insel überall herum, deren Fruchtbarkeit, mildes und gesundes Klima, wohlgesicherte Lage und unerschöpflicher Reichthum selbst sie, die Vielgereisten, in hohe Verwunderung setzte. Nicht minder schloß er ihnen seine Magazine und den unterirdischen Packraum auf, wo der aufgehäufte Vorrath von Handelswaaren ihnen neues Erstaunen abdrang. Auch an seine kleine Schatzkammer kam, wiewohl nur im Vorbeigehen, die Reihe. Der Glanz und die Menge der hier aufgehäuften Metalle zog ihre

Blicke allerdings auf sich, und sie gestanden, daß es in Europa schwerlich irgend einen Privatmann geben möchte, der sich eines ähnlichen Reichthums rühmen könnte; dennoch wären sie geneigt, den Besitzer seliger um sein stilles und sicheres Glück auf dieser Insel, als um jene Schätze, zu beneiden. Aus vollem Herzen gab ihnen Albert Recht, und vergaß darüber, auch Don Cyrillo's noch reicherer Erbschaft gegen sie zu erwähnen.

So wie beide Gäste sich, von jetzt an, in ein paar liebe und thätige Hausgenossen verwandelten, so gab es in kurzem auch kein Vornehmen, keinen Wunsch und kein Anliegen mehr, welches Albert und seine Gattinn nicht in ihren, und besonders in des erfahrnen und lebensklugen Amias Schooß ergossen. Auch das künftige Schicksal ihrer Kinder und die Schwierigkeit, sie ihrer letzten Bestimmung in dieser Welt entgegen zu führen, kam hiebei oft und viel zur ernsthaften Besprechung. — »Eins nach dem andern!« rief einst der Alte mit einer ungewöhnlich heitern Laune — »Oder solltet Ihr lieben Leute wirklich noch nicht bemerkt haben, daß unser Robert eure junge Concordia mit Augen ansieht, die in ein mehr

als gewöhnliches Feuer getaucht sind? und, daß das liebe Mädchen unwillkührlich erröthet, so oft sie diesen Blicken begegnet? — Wie? Ihr zweifelt? — Gut! So hol' ich ihn selbst herbei, und er wird Euch schwerlich läugnen, was es mir bereits selbst, unter vier Augen, bekannt hat.«

Robert erschien, und wiederholte stammelnd die Wünsche, welche er früherhin seinem Oheim in den Mund gelegt hatte. Es konnte hier um so weniger ein Bedenken gelten, da ein Lieblingswunsch der Eltern durch einen Schwiegersohn in Erfüllung gehen sollte, den sie, mitten in Europa, einem Heere ähnlicher Bewerber vorgezogen haben würden. Freudig sagten sie ihr Kind ihm zu, wenn er sie, auf Biedermannswort und an Eidesstatt versichern wollte, daß er, bis dahin, noch unverheirathet sey; sich zur Kirchengemeinschaft der Familie halten, friedlich mit seiner Gattinn leben, und sich ebensowohl zu einer lebenslänglichen Niederlassung auf der Insel, als zur unverbrüchlichen Gleichstellung mit allen Sitten und Einrichtungen in der kleinen Republik entschließen könnte und wollte.

Was

Was hätte der gute Robert nicht aus Herzens-Fülle angelobt und beschworen, wo es den Preis seiner reinen und ersten Liebe galt? Zu gleicher Zeit aber verbürgte sich auch sein Oheim, auf die kräftigste Weise, für die viel erprobte Redlichkeit seines wahrhaft kindlichen Gemüths; und da sich's nun eben so glücklich fand, daß seine Neigung, von Seiten des jungen Mädchens nicht unerwiedert geblieben, so sprachen die drei Alten ihren Segen über diesen Bund der Herzen, welcher in Frist von vier Wochen feierlich und für immer geschlossen werden sollte. »Gottlob!« rief Amias nunmehr, und trocknete sich den Schweiß von der Stirne, indeß die Liebenden eine Einsamkeit ohne Zeugen suchten — »Gottlob! daß auch das zu Stande gebracht ist. Wollt' ich doch warlich, daß ich ein zwanzig oder dreißig Jahre von mir abschütteln könnte, um es dem Robert auf dem Platze nachzuthun! — Nun mag es drum! Wenn ich gleich einmal unwiderruflich unter das alte Eisen gehöre, und also zu Euerm Schwiegersohn nicht tauge, so könnte mich Gott doch wohl zu einem Werkzeuge brauchen wollen, Eure Kinder noch besser, als mit meiner Person, zu

berathen. Es geht mir da so manches im Kopfe herum, was nur noch Zeit haben will, um in einen gesunden Einfall auszubrechen.«

Albert, der Regent, Vater und Priester seines kleinen beginnenden Staates, legte bald darauf auch die Hände der beiden Verlobten in einander. Man beschloß, ihnen einen eignen Haushalt einzurichten; und unter Amias thätiger Mitwirkung stieg eine niedliche und bequeme Wohnung für sie empor, worin er sich, als Hausgenosse, zu ihnen gesellte. Nie gab es einen treflichern und verständigern Arbeiter, als ihn! Alles unter seinen Händen gedieh und hatte Fortgang; und ihm insonders war es zu danken, wenn Albert allmählig seine Insel selbst nicht mehr kannte. In jedem Zweige des ländlichen Hauswesens war er auf Verbesserungen bedacht, welche ebensowohl die Bequemlichkeit, als den Überfluß herbeiführten. Bald auch mangelte es dem Getraide an Raum in den Scheuern, dem Wein an Gefäßen, den zahmen Heerden, dem eingeheegten Wilde, den vollgepfropften Fischbehältern, an Verzehrern. Ein großer Theil der aufgesparten Erndten mußte, im buchstäblichen Verstande, der Natur zurückgegeben

werden, um Platz für ihre neuen Segnungen zu gewinnen.

Niemand nahm sich dies tiefer zu Herzen, als der alte wackre Amias, der die Ursache davon war. »Wie wunderbar!« rief er einst, da sie beisammen, im Schatten der Bäume, einer linden Abendkühle genossen — »Uns drückt der Überfluß, während in Europa Tausende von Händen sich Blasen und Schwielen, aber dennoch nicht das tägliche Brodt erarbeiten! Scheint es doch, als hätte die Natur selbst dies Eiland zu einer Freistatt für die gedrückte Rechtschaffenheit bestimmt, die dort, jenseit des Meeres, ausgedrängt wird. Warlich, lieber Julius, wir würden diesen Wink sträflich verkennen, und uns des fernern Genusses ihrer Segnungen unwerth machen, wenn wir die Mittel, die in unsrer Gewalt stehen, vernachläßigen wollten, um würdige Theilnehmer unsers Glücks um uns her zu versammlen! Schon diese aufblühende, unberathene Generation, deren Wohl uns an's Herz gelegt ist, fordert es dringend von uns.«

»Mittel, die in unsrer Hand liegen?« unterbrach ihn Albert nachdenklich und mit Kopf-

schütteln; während Concordia gleichfalls zweifelhaft lächelte.

»Wie anders?« fuhr der Alte fort, ohne sich irren zu lassen. — »Oder kostet es denn so sehr viel mehr, als den beherzten Entschluß, ein Schiff oder Barke zu bauen? — etwas mehr, als felsenfestes Vertrauen zum göttlichen Beistande, um das nächste — gleichviel, ob Land oder Insel — zu erreichen, wo Christen und Europäer wohnen? Ich müßte mich durchaus betrügen, oder die Insel St. Helena kann nicht gar zu weit von unsrer Felsenburg entfernt liegen; und wie treflich gerade dieser Mittelpunkt eines so großen Verkehrs mit Ostindien unsern Absichten zusagen würde, brauch ich doch wohl nicht erst umständlich zu erörtern?«

Dieser Gedanke fuhr dem Zuhörer-Paare wie ein lichter Funke in dunkler Nacht durch den Kopf: allein er ließ auch ein Staunen in demselben zurück, welches dem Kühngewagten eines solchen Unternehmens die grellsten Farben lieh. Der besorglichen Einwürfe dagegen waren unzählige: allein eben so umsichtig auch hatte Amias sich mit triftigen Gegengründen gerüstet, auf welche wenig oder nichts zu ant-

worten stand. Endlich gab Concordia der Sache den Ausschlag durch die Bemerkung, daß es allerdings wohl noch zu früh sey, sich das Hirn mit der Thunlichkeit einer solchen Expedition zu zermartern. »Vor allen Dingen erst,« sagte sie — »versucht es doch, wie weit Ihr's mit Euerm Schiffbau bringen könnt. Ist dies gelungen, und Euer Kunstwerk von einer solchen Beschaffenheit, daß man sich vernünftiger Weise damit in See wagen kann: — nun, dann ist's ja immer noch Zeit genug, ferneren Rathes über die Fahrt selbst zu pflegen.«

Diese Erinnerung war indeß mehr ein Sporn, als ein hemmender Zügel, des rasch und begeistert unternommenen Wagstücks. Schon am nächsten Tage fieng man an, Bäume zu Balken, Planken und Brettern zu fällen und zuzurichten. Mit sorgfältigstem Fleiß wurde jedes Überbleibsel von zerscheiterten Schiffstrümmern zusammengesucht und zu irgend einer besondern Anwendung zu Rathe gehalten. Der alte Britte machte im voraus den Entwurf zu allen Dimensionen des künftigen Fahrzeugs, und war, wie überall, so auch hier, die belebende Seele des gesammten Werks. Eben er richtete auch, mit tausenderlei künst-

lichen Nothbehelfen, eine Schmiede zu, welche das nöthige Eisenwerk liefern sollte; Taue wurden auseinander getrieselt oder zusammengeflochten; und so waren, in etwas mehr als Jahresfrist, alle Hindernisse soweit beseitigt, daß alles Schiffsholz gehörig zugehauen war, und der Kiel auf den Stapel gelegt werden konnte.

Eben waren die jungen Leute damit beschäftigt, unter treuem Beistand der Hausaffen, einige leichte Balken und Krummhölzer durch den Wassergang an den Werft zu schaffen, als sie, außer Athem, mit der Nachricht heimkehrten, daß ganz in der Nähe der Insel ein Schiff, mit mehreren Menschen besetzt, sich blicken lasse. Furcht und Hoffnung beflügelten Aller Schritte, um sich mit eignen Augen von diesem unerwarteten Ereigniß zu überzeugen. So ergab sich's denn, daß wirklich ein Schiff das Unglück gehabt hatte, auf einer von den vorliegenden Sandbänken zu stranden, und daß die Lage desselben bei dem mindesten Winde, der auf die gegenwärtige Stille erfolgen möchte, gefahrvoll werden konnte. Auf dem Verdeck ließen sich ein paar Menschen wahrnehmen, welche nicht sobald die Insula-

ner am Ufer ersahen, als sie auch, mit ängstlichem Winken und Emporheben der Hände, um Hülfe flehten.

Beherzt stiegen Robert und das älteste Brüderpaar in ihr altes Rettungsboot, langten bei dem Schiffe an, wo sie eine ziemliche Weile mit Fragen und Unterredungen sich aufhielten, und endlich, mit einer Ladung von neun fremden Gästen, unter welchen sich auch einige Frauenzimmer befanden, die kleine Bucht glücklich wieder erreichten. Allein nicht Menschen, sondern abgezehrte hohläugige Geister, schienen sich mühsam aus dem Nachen an's Land zu schleppen, und in der That besaßen nur noch drei oder vier das Vermögen, an einer mitleidigen Hand geleitet, in das Innere der Insel hinaufzusteigen; während die Übrigen unvermögend waren, auf ihre Füße zu treten, und vollends hinaufgetragen werden mußten. Amias, der sofort erkannt hatte, daß dieser trostlose Zustand noch mehr die Wirkung des auf den höchsten Grad gediehenen Scharbocks, als des Hungers sey, traf ungesäumt auch alle erforderliche Anstalten, um seines Neffen Wohnung zu einem Krankenhau-

se einzurichten, und der Verpflegung dieser Unglücklichen nichts abgehen zu lassen.

Nichts desto weniger hatten die menschenfreundlichen Felsenburger den Schmerz, daß mehrere von ihren Kranken, gleich in den ersten Tagen, einem Übel dennoch unterlagen, welches, wie eingewurzelt es auch sey, den wohlthätigen Einflüssen der Landluft und frischer Nahrungsmittel sonst so schnell zu weichen pflegt. Um so besorgter nahm sich Amias des unglücklichen Restes an; und seiner unermüdlichen Treue, seinen verständigen ärztlichen Anordnungen, und der Beobachtung der genauesten Diät war es vornehmlich zuzuschreiben, wenn diese drei Männer und zwei Frauenzimmer allmählig wieder zum Besitz ihrer Gesundheit und verlornen Kräfte gelangten.

Jetzt erst, nachdem jede Lebensgefahr beseitigt worden, befragten die gütigen Wirthe ihre Gäste um die nähern Umstände des Zufalls, welcher sie in's Angesicht dieses Eilands geführt hatte. Es ergab sich darauf, daß der weibliche Theil der Gesellschaft aus der Tochter eines middelburgischen Kaufmanns, Judith van Manders genannt, und ihrer Aufwärterinn Sabina bestand: dagegen die

drei Männer, Heinrich Simon Schirmer, Jakob Larson und David Rawkins mit Namen, deutscher, schwedischer und englischer Abkunft, und Seeleute von dem verunglückten Schiffe gewesen waren. Das Schicksal dieser ehrlichen Gesellen war genau mit einem seltsamen Abentheuer verflochten, welches jene Frauenzimmer betroffen hatte, die in ihnen ihre rettenden Schutzengel erkannten.

Judith, nebst einer älteren Schwester, lebten geehrt und glücklich im väterlichen Hause, als sie der Gegenstand der Liebe von ein paar wüsten, aber reichen jungen Leuten in ihrer Vaterstadt wurden, deren Gefühle zu erwiedern sie sich nicht entschließen konnten. Vergebens nahmen die Wildfänge den Schein eines regelmäßigern Wandels an; vergebens gewannen sie die Freundschaft und Fürsprache eines Bruders, der ihre Ausschweifungen bisher mit ihnen getheilt hatte. Weil aber auch die schwachen Eltern diese zudringlichen Freier eben so wenig zu begünstigen, als entschlossen abzuweisen wagten, so ersannen sie endlich, unter dem Beistande des jungen van Manders, ein Bubenstück, welches sie, um jeden Preis, in den Besitz dieser Mädchen setzen sollte,

deren Reize ihr ganzes Denken und Streben beschäftigte.

Wie durch Zufall, legt ein zurückgekehrter Ostindienfahrer im Hafen von Middelburg vor Anker; sucht und erwirbt die Bekanntschaft und das Zutrauen des alten Manders durch eine Reihe kleiner achtsamer Gefälligkeiten, und darf es endlich unverdächtig wagen, die ganze Familie zu einem Besuche bei sich an Bord einzuladen. Es wird listig genug eingeleitet, daß nur der Bruder mit den beiden Schwestern, an einem schönen Nachmittage, der Einladung Folge leistet. Auch Sabine ist von der Gesellschaft. Bald aber erscheinen auch jene verschmähten Liebhaber mit Einigen ihres Gelichters. Ein Bacchanal beginnt, welches den sittsamen Frauenzimmern den Wunsch abnöthigt, schnell wieder den Rückweg zu finden. Man schmeichelt, sucht zu überreden, scherzt, droht, und zieht endlich die Maske ab. Der vermeynte reiche Ostindienfahrer verwandelt sich in einen alten elenden Lump von Seeräuber, den man zu seiner Rolle angestellt hat. Die beiden Liebhaber sind die eigentlichen Herren des Schiffs, auf welchem sie ihr gesammtes Vermögen in's Kleine ge-

bracht, und nun die Absicht haben, sich mit ihrer schönen Beute auf Eine von den Molucken zu begeben. Auch der Bruder, von dem glatten Gesichte einer Theaterdame bethört, hat sich überreden lassen, seines Vaters Kasse heimlich anzugreifen, und sich, mit seiner Schönen, in der Gesellschaft so würdiger Freunde gleichfalls einzuschiffen.

Die armen Verrathenen, welche während des Gelages, die Anker gelichtet, und sich bereits in weiter Ferne von den Thürmen ihrer geliebten Geburtsstadt sahen, würden der Verzweiflung unterlegen seyn, wenn nicht, noch in der nemlichen Stunde, wo sie sich aus der Kajüte hinwegstahlen, um nicht Zeugen der ekeln Folgen einer allgemeinen Berauschung zu seyn, — auch Trost für sie erschienen wäre. Unter Begünstigung der Dunkelheit, schlich nemlich der schon genannte Deutsche, Heinrich Schirmer, zu ihnen auf's Verdeck heran, und erklärte: »Er, und noch fünf oder sechs seiner Kameraden, seyen empört über die Wendung, welche der heutige Tag und ihr Schicksal genommen habe. Allein zu spät unterrichtet von der Absicht der Betrüger, hätten sie dem Fortgang derselben kein Hinderniß in den

Weg legen können; — auch sey ihr Anhang jetzt noch zu geringe, um etwas mit offenbarer Gewalt zu wagen. Sicherlich aber dächten noch Mehrere am Borde eben so redlich, als sie selbst; und sie würden kein Mittel sparen, sie für die Sache der Unschuld zu gewinnen. Immer aber und überall möchten die Armen, wo es je Noth thäte, auf ihren entschlossensten Beistand rechnen.«

Indeß setzte das Schiff unangehalten, und wahrscheinlich auch unverfolgt, seinen Lauf durch den Kanal fort; und die nunmehrigen Herren desselben, nachdem sie sich ernüchtert hatten, nahmen das alte artige Bezeigen wieder an, wodurch sie sich am ersten die erwünschte Ergebung der Damen in ihr neues und unwiderrufliches Schicksal zu sichern hofften. Allein Schreck, Angst und Sorge warfen beide Schwestern, fast zu gleicher Zeit, auf ein langes und gefährliches Krankenlager, welches wenigstens die wohlthätige Folge hatte, sie vor jeder verhaßten Zudringlichkeit zu schützen. Nur war dieser Zwischenfall ein Stachel mehr für die Begierden so unreiner Herzen; und kaum hatte daher auch nur der Schiffsarzt die Kranken für genesen erklärt, so mußten sie sich

aufs neue, aber um Vieles ungestümer, um Liebe bestürmt sehen, wo sie nichts, als den heftigsten und verdientesten Abscheu fühlten.

Endlich kam es zu einem Äussersten, wo nicht Bitten, nicht Klagen, nicht Vorwürfe, sondern nur die verzweifeltste Gegenwehr mit einem versteckt gehaltenen Taschenmesser, sie vor Mißhandlung retten konnte. Verwundet und blutend zogen sich die Unwürdigen zurück; und der falsche Kapitain, der sein lüsternes Auge auf die Zofe geworfen, fand seinen augenblicklichen Tod von Sabinens rüstigern Händen. In dem Tumult und der Verwirrung, welche dieser Auftritt zur Folge hatte, trat Schirmer mit seiner Handvoll Getreuer auf, und fand Gelegenheit, seinen Ernst und Willen so geltend zu machen, daß die Ruhe der Frauenzimmer gesichert, die liederliche Rotte in einen Winkel des Schiffs verwiesen, und der böse Wille der entgegengesetzten Parthei in Furcht gesetzt wurde. Nur der begonnene Kurs des Schiffes konnte nicht abgeändert werden, da nicht nur die Schiffspapiere bloß für Ostindien ausgestellt waren, sondern die Übelgesinnten auch das Äusserste versucht ha-

ben würden, um nur nicht nach Holland zurück, und ihrer Strafe entgegen, zu segeln.

In diesem gespannten Verhältnisse vereinigten sich indeß Stürme, widrige Winde und alle mögliche Ereignisse, die den Muth des Seefahrers niederzuschlagen im Stande sind, um ihre Fahrt zu erschweren. Indem sie weit von ihrem vorgesetzten Laufe abkamen, ohne daß, nach des Kapitains Tode, Jemand am Borde hinlängliches Geschick besessen hätte, sich wieder zu orientiren, und indem diese Verzögerungen ihre Vorräthe von Lebensmitteln entweder aufzehrten, oder dem Verderben aussetzten, gedieh es bald zur äussersten Noth auf dem Schiffe; und die Portionen mußten um ein so Merkliches vermindert werden, daß die schwachen Mädchen ohne Zweifel verschmachtet seyn würden, wenn Schirmer nicht die Vorsicht gebraucht hätte, in ihrer Kammer nach und nach ein heimliches Magazin anzulegen, das noch für einige Wochen länger ausreichen konnte.

Zufällig mußte jedoch ein Bootsknecht wahrnehmen, daß Sabine an einem Stückchen Zwieback käuete, während dieser unentbehrliche Artikel bereits seit mehreren Tagen gänzlich ge-

mangelt hatte. Er schöpfte Verdacht; seine Kameraden erhitzten sich; der Trieb der Selbsterhaltung verdrängte jede andre Rücksicht. Überdies auch ergriffen die beiden Verwundeten, welche endlich wieder hergestellt waren, mit Begierde einen Anlaß, ihr verlornes Ansehn zurückzufordern; die ganze nichtsnutzige Rotte schlug sich zu ihnen: — und so gedieh es zu einem erbitterten Handgemenge, in welchem von beiden Seiten Blut floß, worinn aber gleichwohl Schirmers und der Seinen heldenmüthiger Widerstand endlich den Sieg behauptete. Die Rädelsführer waren im Kampfe gefallen; Verschiedene noch starben bald darauf, an ihren empfangenen Wunden, und die Schiffsmannschaft sah sich auf mehr oder weniger, als zwanzig Köpfe, vermindert.

Wenn dadurch die noch übrigen Lebensvorräthe vielleicht um ein Weniges verlängert wurden, so fand sich dagegen ein neuer Feind, der Scharbock unter ihnen ein, den sie als die unausbleibliche Folge ihres seitherigen langen Herumirrens auf dem Meere betrachten mußten. Einer nach dem Andern, und auch Judiths Bruder in seiner Reihe, unterlag die-

sem furchtbaren Übel. Bald gab es keine genugsame Hände mehr, den Gang des Schiffs zu lenken. So geriethen sie endlich auf die Sandbank vor Felsenburg, und sahen sich gerettet, als sie bereits alle Hoffnung dazu aufgegeben hatten. Nur noch zwei bösherzige Menschen waren unter ihnen, als sie den Boden der Insel betraten: allein auch Judiths unglückliche Schwester, und Einer ihrer edlen Retter hatten, mit Jenen, ihr erschöpftes Leben hier noch aushauchen müssen.

Die neuen Ankömmlinge durften nicht lange um sich schauen, um sich an diesem, ihnen vom Schicksal zugetheilten Aufenthalte immer besser, und am besten unter Menschen, zu gefallen, welche so sichtbar den Himmel im reinen und unschuldvollen Herzen trugen. Wäre ihnen auch der Ausgang von hier nicht, durch die Strandung ihres Schiffes, und auch ohnedies, durch die Unmöglichkeit, es zu regieren, versagt gewesen, so würden sie, nichts desto weniger, bloß dem Wunsche Gehör gegeben haben, sich neben ihren Wohlthätern als Kolonisten ansiedeln zu dürfen. Sehr bald auch kam dieser Wunsch gegen Albert zur offnen Sprache; und er ward auch desto williger

ger gewährt, da Sinn und Gemüthsart dieser guten Menschen gänzlich zu ihrem Vortheil sprachen.

Nur in einem Stücke litt der Lebensplan, den sie sich entworfen, und zum Theil auch wohl bereits verabredet haben mochten, eine wesentliche Abänderung. Die drei Freunde hatten, von dem ersten Augenblick an, wo sie ihre Reisegefährtinnen gesehen und kennen gelernt, eine heimliche, aber nur um so innigere Neigung für dieselben empfunden; und es möchte schwer zu entscheiden seyn, ob es nicht vornemlich diese zärtliche Stimmung war, was ihnen einen so entschiedenen Eifer für ihre Beschützung einflößte. Zwar Schirmers Geliebte hatte diese bessere Zeit nicht erlebt; allein immer noch schlug des Engländers Herz für ihre schöne Schwester, so wie Larson, der Schwede, sich zu Sabinens sanfter Sinnesart hingezogen fühlte. Sie waren beide nicht ohne Hoffnung, und wünschten jetzt, wo sie das schwärmende Seeleben mit dem ruhigen Hausstande zu vertauschen im Begriffe waren, auch ihre Hand da fesseln lassen zu dürfen, wo es ihre Herzen bereits waren.

Allein dies war es nicht, was Albert, den Umständen nach, gut heißen konnte. Seine herangewachsenen Söhne hatten ebenfalls eine Hand zu verschenken; und zwei seiner Töchter waren nicht minder gereift genug, um einen wackern Mann glücklich zu machen. Es wäre unbesonnen gewesen, nunmehr noch mit Gefahr und aufs Ungewisse, in der Ferne zu suchen, was der Himmel, mit sichtbarer Fügung, ihm hier so ganz in die Nähe geführt hatte. Überdies stritten jene Absichten mit dem Grundsatze, den er bei sich selbst festgestellt hatte, daß sein kleiner beginnender Staat nur eine einzige, durch Bande des Bluts verknüpfte Familie ausmachen solle. Alle diese Gründe wußte der wackre Amias, in geheimen Besprechungen, bei den beiden Liebhabern mit soviel Verstand und Nachdruck geltend zu machen, daß sie, nach einem kleinen Kampfe, der ihrem Herzen nur um so mehr zur Ehre gereichte, willig ein Opfer brachten, welches ihnen, auf andre Weise, so reichlich vergütet werden sollte.

So geschah es also, daß Albert und Stephan, Concordiens erstgeborne Zwillingssöhne, einen stillen Wink erhielten, sich um die Gunst

der beiden ohnlängst angelangten Schönen zu bewerben. Die ehrlichen, braven Söhne der Natur wurden — nicht zurückgewiesen; während Larson, ein Mann von nahe an vierzig Jahren, des Stammvaters ältere Tochter, Maria, sich erbat, und Schirmer sich die zweite, Elisabeth, verdiente. Nur den guten Rawking traf für jetzt das Loos der Entsagung, dem er sich gleichwohl, als der jüngste unter den drei Freunden, mit williger Geduld unterzog: denn er mußte noch sechs volle Jahre harren, bevor die jüngere Christina — damals noch ein Kind — seinem Besitz entgegenreifte.

Die Folge bestätigte jede gute und frohe Erwartung, welche Albert sich von dieser abermaligen Erweiterung seines Familienkreises gemacht hatte. Ihrer Aller Herzen machten sie zu ächten Felsenburgern! Rawking, dessen Gewerbe vormals die Waffen gewesen waren, und Schirmer, dessen Tugenden und Talente den verrufnen Orden der verdorbenen Studenten vielleicht wieder zu Ehren hätten bringen können, brachten zwar nichts mit sich auf die Insel, als ein paar rüstige Arme, einen eisernen Fleiß und einen offnen und vor-

urtheilfreien Kopf, in welchem die Erfahrungen einer dreimaligen Reise nach Ostindien trefflich aufgeräumt hatten: allein ein desto wichtigerer Mann für die junge Kolonie war Larson, der nicht bloß als Schlösser, (welche Kunst er eigentlich erlernt hatte) sondern auch in allerlei Eisen- Stahl- und Schmelz-Arbeit seinen Meister suchte. Eine unersättliche Reiselust hatte ihn, seit früher Jugend, rastlos durch die Welt getrieben: allein auch Felsenburg, wie sehr er's allem, was seine Augen jemals schauten, vorzog, würde ihm am Ende dennoch vielleicht zu eng geworden seyn, wenn nicht die Anhänglichkeit an einem geliebten Weibe, und bald auch der noch stärkere Zug des Vaterherzens, diesem Kranich, ohne daß es ihm weh that, die Flügel gelähmt hätten. Desto ungestümer war nun sein Eifer, womit er, mit allen seinen vielseitigen Talenten, zum Besten seines neuen Vaterlandes zu wuchern, nicht ermüdete. Auf viele Jahre hinaus versorgte er dasselbe mit einem Überfluß von Metall- und Guß-Waaren. Ja, er ruhte nicht, bis er auch ein Schießpulver zuwege brachte, welches nur in etwas dem europäischen an Güte nachgab.

Alle diese neuen Gestalten hatte Felsenburg im Jahre 1668 angenommen; und der kleine Staat zählte nunmehr bereits, mit einem zwiefachen Zuwachs in Roberts Haushalt, zwanzig Seelen in seinem Schooße. Die neuen Ehepaare richteten sich, jedes nach seiner Bequemlichkeit, ein; und der einfache Betrieb von Land- und Gartenbau wechselte bei Allen, mehr oder weniger, mit den Vergnügungen der Jagd und des Fischfangs, der Ausübung erlernter oder aus eignem Scharfsinn erworbner Geschicklichkeit in Handarbeiten, und der Erweiterung von allerlei häuslichen Bequemlichkeiten ab. Alles ward seiner Ausbildung und Vervollkommnung immer näher geführt: nur der vormals mit soviel Thätigkeit angefangene Schiffbau blieb plötzlich liegen.

Nichts war aber auch natürlicher, als dieser Stillstand, da mit der letzten Einwanderung der Hauptgrund verschwunden war, welcher soviel vereinte Kräfte in Bewegung gesetzt hatte. Außerdem aber hatte auch das auf die Sandbank gerathene Schiff ein so gutes und tüchtiges Ansehn, daß, wenn es gelang, dasselbe wieder abzubringen, der Bau eines neuen füglich erspart werden konnte. Es galt

den Versuch; und nachdem man es von seiner reichen Ladung erleichtert, und diese in Sicherheit gebracht hatte, machte die nächste hohe Fluth, verbunden mit der Anstrengung der gesammten felsenburgischen Mannschaft, es glücklich und ohne Schaden wieder flott. Die Ausbesserungen, deren es bedurfte, waren unwesentlich. Man hatte an der Südseite der Insel eine tiefe und sichre Bucht mit gutem Ankergrunde gefunden, wohin es sofort in Sicherheit gebracht wurde: denn von dem Gedanken, Gebrauch davon zu machen, war man für erst gänzlich zurückgekommen.

Um so ersprießlicher aber ward es gefunden, die innern Einrichtungen, welche zum Besten des Gemeinwesens dienten, auf einen immer höhern Grad der Vollkommenheit zu bringen. Die Wohnungen, die Wirthschaftsgebäude wurden vermehrt oder erweitert. Man schuf immer mehr Boden zu Getraidefeld und Gartenland um; Hügel neben Hügel verwandelten sich in Weinberge, und die Forsten wurden, wo sie im Wege standen, gelichtet. Eben so erhielten die verschiedenen Arbeiten in Holz, Stein und Metall ihre absonderlichen bequemen Werkstäten; und zur Salzbereitung wur-

den die zweckmäßigsten Vorkehrungen neben den Lachen getroffen. Überall und immer aber war jeder Erwerb gemeinschaftlich; und mit Freuden half der Bruder dem Bruder mit einem Überflusse aus, der ihm selbst zur Last geworden seyn müßte. Der Geist der Harmonie, der Liebe, des unschuldigen Frohsinns, hatte seine deckenden Fittiche über dies glückliche Völkchen ausgebreitet. Niemand unter Allen hätte sein Loos mit einem andern vertauschen mögen; und am meisten fanden Albert und Concordia, die verehrten Häupter der unter ihren Augen blühenden und sich mehrenden Gesammtheit, täglich erneuerten Anlaß, sich des Ganges, den ihr wunderbares Schicksal genommen hatte, mit stiller Zufriedenheit zu erfreuen.

Mit dem Sommer 1671 trat nun aber auch Johannes, der dritte Sohn dieses patriarchalischen Stammes, in sein zwanzigstes Lebensjahr, und das Beispiel seiner älteren Geschwister weckte vielleicht um so früher eine Stimme in ihm auf, die ihm zuflüsterte, daß die Natur keinen Freibrief zur Ehelosigkeit gebe. Bald auch ward das stille Sehnen seines Herzens so merkbar, daß es die Sorge der Eltern

um Abhülfe erneuern mußte; wiewohl sie noch immer um Rath und That dazu verlegen blieben. Endlich jedoch nahm sich der gute alte Amias, den seine Jahre den Gefühlen der Jugend nicht entfremdet hatten, des schwermüthigen Jünglings an, und brachte nun neuerdings den Zug nach St. Helena in Vorschlag. Im Besitz eines so tüchtigen Schiffes, welches bloß noch der Ausrüstung bedurfte, verlor dies Unternehmen allerdings viel von seiner Abentheuerlichkeit. Alle frühere Gründe des Greises erhielten dadurch, selbst gegen Concordiens zärtliches Sträuben, ein entschiednes Übergewicht; und sogar der Aufschub, auf den sie endlich drang, konnte wenig fruchten, da dennoch der Zug nur mit jedem Tage noch nothwendiger wurde, weil auch die beiden jüngsten Söhne des Hauses bereits heranwuchsen, und es am rathsamsten war, auch auf ihr Herzensbedürfniß bei dieser Gelegenheit Bedacht zu nehmen.

So entschieden sich denn binnen kurzem alle Stimmen für diesen neuen Argonauten-Zug, bei welchem es um eine noch schönere Eroberung galt. Amias, seinen grauen Haaren zum Trotz, stand an der Spitze des kühnen

Vereins; auch mußte eben so wohl auf seine Weisheit für die beste Weise der beabsichteten Mädchen-Werberei, als auf seine seltene Erfahrung im Seewesen für das Gelingen der Reise, vornehmlich gerechnet werden. Robert, seine Neffe — Schirmer und Larson, die alten Busenfreunde, und die sämmtlichen fünf Söhne Alberts, machten die zwar schwache, aber durch Muth, Gesundheit, Kraft und guten Willen dennoch allenfalls hinreichende Bemannung des Fahrzeugs aus. Auch der brave Rawkins wollte nicht zurückbleiben: allein Albert ging zu schwer daran, sich Aller seiner Theuern auf Einmal zu berauben, und drang auf seine Entsagung; und das nur um so mehr, da er eine junge trostlose Braut daheim gelassen haben würde. Dagegen entschlossen sich Drei von den Gattinnen der Seefahrer heldenmüthig, ihren Männern, auch bei diesem Wagniß, nicht von der Seite zu weichen; und auch die jüngere Concordia und Judith, von einem gleichen Geiste anhänglicher Treue beseelt, würden schwerlich dahinten geblieben seyn, wenn nicht ein weit gediehener Ehesegen ihnen physische Hindernisse in den Weg gelegt hätte.

Die Ausrüstung des Schiffs zu einem segelfertigen Stande, so wie die Einschiffung von Ammunition, Lebensmitteln, Baarschaften, allerlei Insel-Erzeugnissen, (die den Vorwand zu einem Handel geben konnten) und jeden sonstigen Bedürfnissen, war früher, als so thätige Hände sich dessen selber schmeichelten, beendigt. Man befand sich in der günstigsten Jahrszeit; die Reisenden, fast noch froheren Muthes, als die Zurückbleibenden, nahmen gefaßten Abschied, und lichteten nunmehr, wohlgemuthet, die Anker; nachdem Albert sich von Amias und seinen adoptirten Söhnen die eidliche Versicherung hatte geben lassen, daß sie nichts, als den Zweck ihrer Reise, in's Auge fassen, keine unnöthigen Abentheuer aufsuchen und, ohne einiges Verweilen, in seine verlangenden Arme zurückkehren wollten. Sie schwuren; und binnen wenigen Stunden war ihr Segel, von liebevollen und thränenden Augen verfolgt, am Horizonte verschwunden!

Während nun die Heimgebliebenen, das Andenken ihrer theuren Entfernten stündlich im Herzen und auf der Lippe, sich des verengerten Haushalts, der Feldarbeiten und der,

auf sie zurückgefallenen Kinderpflege, treuligst annahmen, schwammen Jene, mit günstigem Winde, in der Richtung gegen die gesuchte Insel dahin. Zwar hatte nur die jüngere Hälfte der Gesellschaft der See den gebührenden Zoll von Übelbefinden zu leisten: doch erholten auch diese sich, bald und glücklich, von jeder Beschwerde. Nur die sanfte Elisabeth, zarter gebaut, als ihre Begleiterinnen, fühlte sich, je länger, je erschöpfter an Kräften, und erregte dadurch eben so allgemeine, als ernstliche Besorgnisse. Ihr treuer Gatte, trostlos über dies Verhängniß, wich fast keinen Augenblick von ihrem Lager; oder er blickte sehnsüchtig in die Ferne, ob nicht endlich das gewünschte Ziel der Fahrt ihnen entgegen schimmern wollte, wo er sich gewisse Erleichterung und Genesung für sein theures Weib versprach.

Endlich, nach mehrern Wochen, erscheint ein Land vor ihren Augen! Es ist eine kleine unbewohnte Insel, die ihnen zwar nur etwas Waldung, süßes Wasser, Schildkröten und allerlei Geflügel, aber — was unendlich mehr Werth für sie hat! einen guten und völlig sichern Hafen darbietet. Um so freudiger führt Amias sein Schiff hier vor Anker, da alle Er-

scheinungen in der Atmosphäre auf einen nahen Sturm hindeuten, dem ihre wenigen Arme dennoch kaum gewachsen seyn dürften. Seine Erfahrung und Vorsicht trog ihn nicht! Kaum vier und zwanzig Stunden später steigt wirklich ein Orkan auf, dessen beispielloses Wüthen sie nun nicht mehr erschrecken darf. Allein auch für die kranke Elisabeth wird der Aufenthalt am Lande zur sichtbaren Wohlthat; und nach dem Wunsche ihres Gatten verweilt man hier mehrere Tage, um ihre vollkommne Genesung abzuwarten. Abermals ein, nicht zuvor berechneter Glücksfall! Denn in dieser nemlichen Frist kehrt das böse Wetter, mit gleichem Toben, zurück, und würde (wenn sie von ihm ergriffen worden wären) ihr Schiff weit von seiner Straße verschlagen haben.

Auch dieser Sturm geht vorüber; und man macht sich endlich wieder zur Abfahrt bereit. In der Nacht zuvor wird Amias, der leise Schläfer, durch einen fernen anhaltenden Donner erweckt, der sich stündlich nähert, und endlich für den Knall von grobem Geschütze erkannt wird. Schon bricht der Morgen an; und man entdeckt, wenig Meilen vor dem Ha-

fen, einen Freibeuter (deren damals unzählige alle Meere durchschwärmten) in einem hitzigen Gefecht mit einem Schiffe, unter holländischer Flagge, befangen. Augenscheinlich war der Vortheil nicht auf der Seite des letzteren, vielmehr ließ sich voraussehn, daß es sich, seiner verzweifelten Gegenwehr zum Trotz, wegen der vielen empfangenen Beschädigungen, endlich doch würde ergeben müssen. Flucht wäre hier freilich für die guten Felsenburger das ersprießlichste gewesen: allein, einmal entdeckt, durften sie nicht hoffen, dem grausamen Sieger zu entkommen; und so schien ihre Rettung bloß noch in ihrer Kühnheit zu beruhen. Wenn dem Holländer ein schneller Beistand geleistet wurde, so konnte vielleicht das Gefecht noch eine glücklichere Wendung nehmen; und dann war ihnen Beiden geholfen!

Schnell übersah Amias diese Lage der Dinge; und seine feurigen Blicke fragten seine Gefährten, ob sie das Wagstück, unter seiner Führung, unternehmen wollten? Ein entschloßnes »Ja!« und »Mit Gott!« tönt von jeder Lippe; das Ankertau wird gekappt; sie schlüpfen aus dem Hafen hervor, und der wackre Greis weiß das Steuer so wohl zu füh-

ren, daß sich das Schiff queer vor das Hintertheil des Freibeuters gelegt hat, ohne daß dieser, in der Hitze des Kampfs, sie bemerkt, oder sich schnell genug entschließen kann, einige Vorkehrung gegen den unerwarteten neuen Feind zu treffen. Die Felsenburger führen acht metallne Kanonen, und geben, dicht hintereinander, zwei Lagen, mit welchen sie das feindliche Schiff, der Länge nach, bestreichen, und ein gräßliches Blutbad unter der Mannschaft anrichten. Jetzt erwacht auch der Holländer aus seiner beginnenden Muthlosigkeit zu neuen Anstrengungen, in denen er sich selbst übertrifft. Muthlosigkeit aber und Verzweiflung wird nunmehr des Freibeuters Antheil, der seinen Anführer und seine besten Streiter hingestreckt sieht. Sein Feuer verstummt allmählig; und entweder Zufall oder Vorsatz wirft einen Funken in die Pulverkammer, der das Raubschiff, unter einem betäubenden Donnerschlage, in die Luft sprengt. Niemand von Allen, die es betreten haben, wird gerettet!

Mit einigen, nur leichten Beschädigungen entgiengen unsre braven Kämpfer den Folgen dieser furchtbaren Explosion: allein nicht ganz so glücklich war das holländische Schiff, wel-

ches schon zuvor, durch das feindliche Geschütz, an seinem Rumpfe, wie am Takelwerk, beträchtlich gelitten hatte. Der Kapitain, der sogleich ein Boot aussetzte, und zu Amias an Bord kam, um seinen Helfern in der Noth den herzlichsten Dank zu bezeugen, erstaunte nicht wenig, als er sah, daß es nicht mehr denn neun Köpfe waren, denen er sein Heil zu danken hatte. Erstaunten sie aber doch hinterdrein selbst, daß ihre kleine Handvoll dies vermocht hatte. Man sagte sich gegenseitige Höflichkeiten, und ward einig, zusammen in den nahen Hafen einzulaufen, und den erlittenen Schaden auszubessern. Für die Felsenburger war dies eine Arbeit von wenig Tagen: allein das europäische Schiff mußte nothwendig auf die Seite gelegt werden, und war vor den nächsten vier Wochen schwerlich wieder im Stande, die See zu halten.

Die Verbindlichkeit, welche die Holländer unsern Reisenden hatten, hielt sie glücklicher Weise ab, diese durch zu neugierige Fragen über das Woher? und Wohin? in Verlegenheit zu setzen. Man schiffte sich aus; und es gab eine angenehme Überraschung für die letztern, als sie unter der Zahl ihrer neuen Freun-

de auch verschiedne Frauenzimmer von besserm Stande und feinem Ansehn erblickten. Sie gehörten, wie man erfuhr, zu einer Gesellschaft von Passagieren, welche nach dem Kap zu gehen gedachten. Mit einmal erregter Neugierde suchte und fand man bald Gelegenheit, diese Erscheinung näher kennen zu lernen; und das nur um so leichter, da die felsenburgischen Frauen, ohne den Anschein von Zudringlichkeit, die ersten Schritte dazu thun konnten. Die Bekanntschaft erweckte Interesse; das Vertrauen folgte; und bald hatten die fremden Damen keine Geheimnisse mehr zu verhehlen.

So fand sich's denn, daß diese Gesellschaft aus der jungen Wittwe eines, vor zwei Monaten erst, während der Reise, verstorbenen holländischen Kaufmanns, und ihrer siebenzehnjährigen Stieftochter, bestand; und daß beide sich, auch außer jenem Verluste, mit einem herznagenden schweren Kummer trugen. Der Verstorbene hatte die Absicht gehabt, in Vereinigung mit einem Compagnon, welcher sich mit auf dem Schiffe befand, und dem auch einst seine Tochter bestimmt war, ein Etablissement auf dem Kap zu gründen. Ihr ganzes, nicht

un-

unbeträchtliches Vermögen befand sich nunmehr unter den Händen und in der Willkühr dieses Menschen, der seitdem den schmuzigsten Eigennutz und den bösesten Willen blicken ließ, ihnen ihr Eigenthum zu entziehen; ohne daß sie, bei der großen Verwickelung der Geschäfte, sonderlich darauf rechnen konnten, die Gerichte, nach ihrer Ankunft auf dem Kap, zum Besten ihrer Sache mit einigem Erfolge aufzurufen. In diesem Verhältniß war es denn wohl kein Wunder, daß auch die bestimmte Braut diesen verworfnen Menschen nur mit Abscheu betrachtete, und daß Beide, mit widerwilligem Herzen, sich in der täglichen Nähe desselben, und seinem angemaaßten Einflusse auf ihre kleinsten Schritte bloßgestellt, sahen.

Alle diese besondern Umstände dienten vortrefflich in den Plan, mit dem sich Amias und seine Freunde im Busen trugen. Aus diesen beiden Frauenzimmern würde sich, wie sie hofften, gerade das manche lassen, was ihnen fehlte, und was sie suchten. Johannes, der allerdings hier auch eine gültige Stimme hatte, erklärte, daß er sich keinen Augenblick bedenken würde, es mit der schönen Wittwe zu wa-

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

gen; und seine ältern Freunde trösteten ihn mit den Bemühungen, welche sie sich um die Erfüllung seiner Wünsche geben wollten.

Die Frauen waren, gleich in den ersten Tagen, von gegenseitiger Neigung angezogen, unzertrennlich geworden, und besuchten einander in ihren, am Lande errichteten Hütten. Einst, als Amias durch seinen Eintritt die Gesellschaft vermehrte, rief Virginie van Cammers (so hieß die Wittwe) ihm, in einem Ausbruch von Innigkeit, entgegen: »Traun! Sagt mir doch, was ist das für ein Land, wo man es zugeben kann, daß soviel gute Menschen auf einmal sich aus demselben entfernen?«

»Es könnte leicht seyn,« war seine Antwort, — »daß wir die bösesten in unsrer Heimath wären, und daß man uns, als einen unbrauchbaren Auswurf, hätte gehen heißen.« — »Doch, Scherz bei Seite!« fuhr er fort — »Gefallen wir Euch so, wie wir sind — schlecht und recht: so würden die, die wir hinterlassen haben, Eure Liebe noch gewisser finden; und ich sehe nicht, warum ich Geheimnisse vor Euch hegen soll, bei der Gewißheit, daß Ihr mein Vertrauen nicht

»mißbrauchen könnt.« — Und nunmehr erzählte er ihr, mit zweckmäßiger Umständlichkeit, was die Leser bis hieher von Albert und seiner Felsenburg erfahren haben.

Virginie war ganz Ohr und Erstaunen gewesen. »O,« rief sie, und ein tiefer Seufzer schwellte ihr die Brust — »Welch eine selige Freistatt gegen die Wechsel dieses wilden, von Eigennutz und Ungerechtigkeit gährenden Lebens! Wie sollte man wünschen, Alles dahin zu geben, um den Stürmen, die uns das Herz erdrücken, in diesem stillen Hafen zu entfliehen! — Wie lange — o, wie lange werd' ich und meine gute Tochter noch umhergetrieben werden! Wann wird auch unsre Erlösung kommen?«

»Jetzt und heute,« fiel Amias rasch ihr ein — »wenn Ihr die Hand ergreifen wollt, »die wir Euch dazu bieten. Unsre Felsenburg »soll sich Euch öffnen. Freundlich, brüderlich, »wie ein schönes Kleinod, wollen wir Euch »aufnehmen! — Sprecht! Könnt Ihr Euch »entschließen?«

»Ob wir können? ob wir wollen?« erwiederte sie, mit Blicken, in welchen sich ebensowohl ihr Entzücken, als ihr Erstaunen,

mahlte. — »Aber wir, die Nackten, die Rathlosen, die ihr Alles in den Händen ihres Räubers würden zurücklassen müssen! — Nein, nur wünschen läßt es sich, aber nicht denken!«

»Ferne sey es von mir,« sprach Amias mit sanftem Ernst — »von Eurer Überraschung »Vortheil ziehen zu wollen! Was wir zuge»sagt haben, sind wir auch bereit, zu erfül»len. Ihr aber, überlegt zuvor, mit Eurer »Tochter, den Schritt, den Ihr thun wollt, »noch reiflicher, um Euch späte Reue zu er»sparen. Zugleich wißt, daß, wenn uns auch »Eure dahinten gelassenen Güter wenig Kum»mer machen, gleichwohl auch wir hier nicht »ganz ohne Eigennutz handeln, und unsre Be»dingungen machen. — Es ist nur Eine! — »Ihr habt unsern Johannes gesehen, der eben »erröthend von uns gieng. Sein Lebensglück »ist, schöne Frau, in Eure Hand gegeben.«

Der höchste Scharlach hatte Virginiens blasse Wangen übergossen; und in einer Verwirrung, die sie kaum bemeistern mochte, stammelte sie: »Ihr vergeßt, daß ich, seit wenig Wochen erst, die Wittwe eines Mannes bin, der meine volle Liebe besaß. Könnt Ihr

wollen, daß ich . . . Warlich, ich muß gleichwohl auf das Glück verzichten, das Ihr mir bietet, wenn Ihr mir nicht zugleich auch gestattet, daß ich mich, über diesen Punkt, erst nach abgelaufnem Trauerjahr erkläre.«

»Gut! Das genügt mir!« beschloß Amias die Unterhandlung, indem er ihr treuherzig den Handschlag bot. Gertraud, die Tochter, welche mit ebensoviel Zärtlichkeit an der Mutter hieng, als sie einem ungeliebten Bräutigam zu entfliehen wünschte, ward, ohne einiges Bedenken, zur Folge ihres Beispiels gewonnen. Selbst das junge Mädchen, welches Beide bediente, und von ihnen für ein ehrliches treues Blut erklärt wurde, bedurfte nur einer entfernten Aufforderung, um zu betheuern, daß es, durch die weite Welt mit seiner Herrschaft zu gehen, entschlossen wäre.

Nach allen diesen Einleitungen ward verabredet, daß Amias seinen Vorsatz, mit dem übermorgenden Tage abzusegeln, vor den Holländern laut erklären, und Abends zuvor von ihnen Abschied nehmen sollte; daß Virginie, unter der Hülle der Nacht, sich mit ihren Begleiterinnen an einer genau bezeichneten Stelle des Seeufers bereit halten, und von dort, in

aller Stille, an Bord abgeholt werden würde; daß man sodann augenblicklich die Anker lichten, und, schon vor Tagesanbruch, die Insel aus dem Gesichte verloren haben wollte. Alles dies wurde, zur bestimmten Zeit, auch pünktlich in's Werk gerichtet; ohne daß Virginiens Widersacher, der allein einiges Interesse gehabt haben möchte, sich ihrer und ihrer Tochter Entfernung zu widersetzen, auf einigen Argwohn gerieth und ein Hinderniß in den Weg legte. Noch schimmerte, als die Sonne hervorbrach, die Insel am fernen Meeresrande. Die Felsenburger hielten es für anständig, sich von ihren zurückgelassenen Freunden noch mit einigen Stückschüssen zu beurlauben. Diese Höflichkeit wurde vom Lande her, wohin die Holländer ihr sämmtliches Geschütz ausgeschifft hatten, mit der doppelten Anzahl von Schüssen erwiedert; — zum sichern Beweise, daß der Frauenraub von ihnen noch nicht bemerkt worden, oder in ihren guten Gesinnungen doch nichts verändert habe.

Die Rückfahrt unsrer Abentheurer wäre vollkommen glücklich zu nennen gewesen, wenn nicht Regen und Nebel, welche viele Tage hinter einander anhielten, verbunden mit der Un-

gewißheit, wie gut oder übel es ihnen glücken würde, den kleinen Punkt ihrer Heimath in der unermeßlichen Wasserwüste des Ozeans wieder aufzufinden, sie mit steigender Sorge erfüllt hätten. Indeß war Amias in der That ein besserer Steuermann gewesen, als er sich's selber zutraute: denn schon am sechszehnten Tage seit ihrer Abfahrt, und nach einer Abwesenheit von sieben Wochen aus dem geliebten Vaterlande, sahen sie, genau in dem Kurs, den sie gehalten hatten, die hohen, von der Natur aufgethürmten Mauern der Felsenburg aus den Meereswellen vor sich aufsteigen. Hohes Entzücken schwellte ihre Herzen; sie traten, zu einem vereinten frohen Dankgebete gegen den Himmel, auf dem Verdeck zusammen, und dann lösten sie ihre Kanonen in drei abgemeßnen Zwischenräumen, wie dies, zum Signal ihrer beglückten Heimkehr, im voraus verabredet worden war. Doch fanden sie den Tag bereits zu weit vorgerückt, um sich in das gefährliche Labyrinth der Klippen und Sandbänke, zunächst dem Ufer, zu wagen, und begnügten sich, den Anker, bis zum nächsten Morgen, auf der Außenrhede fallen zu lassen.

Die Insulaner hatten eben ihr Tagewerk beendigt, als der willkommne Donner so unerwartet ihr Ohr erreichte. Rawkins kam in vollem Sprunge herbeigerannt, dem Familien-Vater die Zeitung anzusagen, als jener ihm bereits in gleicher Absicht begegnete. Beide eilten auf die Höhe des Nordfelsen und ließen einige mitgenommene Raketen steigen, um den Ankömmlingen, deren Laternen sie fern schimmern sahen, durch dies Gegen-Signal ihre Freude und den guten Zustand auf der Felsenburg zu erkennen zu geben. Dann kehrten sie zurück: allein der Drang des entzückten Herzens ließ sie so wenig, als irgend jemand auf der Insel, schlafen. Mit dem grauenden Morgen vielmehr fluthete der kleine Menschenstrom, mit Alt und Jung, durch die Wasserpforte an den Meeresstrand hinaus, wo indeß auch die sehnsüchtigen Pilger angelangt waren. Jubel und Freudenruf von beiden Seiten erfüllte die Luft. Es gab eine Scene des Bewillkommens und des Umarmens, welche die Brust der zuschauenden fremden Frauenzimmer mit regster Wonne der Theilnahme füllte. Dann näherten sie, von Amias eingeführt, sich diesem schönen Bunde gefühlvol-

ler Herzen, die auch ihnen freundlich entgegen klopften, und ihnen die traulichste Aufnahme bereiteten. Man kehrte heim, und die Ergüsse der Liebe und des Wohlwollens erneuerten sich unter dem wirthlichen Dache, wo Ruhe, Friede und Unschuld thronten.

Der Zuwachs von drei, jedes Lobes und jeder Zuneigung so werthen Lebensgefährtinnen, war nicht die einzige glückliche Frucht dieses Seezuges, den die Felsenburger gleichwohl nicht sobald zu erneuern glaubten, und daher ihr abgetakeltes Schiff in seiner Bucht so ziemlich seinem Schicksal überließen. Amias, auf alles bedacht, und von allem Vortheil ziehend, hatte den holländischen Kapitain im Besitz eines mannichfaltigen Vorraths von Sämereien und Zwiebeln für Blumen-, Küchen- und Kräuter-Gärten gefunden, welche er einem Naturliebhaber am Kap überbringen sollte. Es kostete wenig Mühe, den gefälligen und dankbaren Mann zu bewegen, daß er diese Schätze mit ihm theilte. Von nun an aber hatte der brave Alte nichts angelegentlicheres, als die Anlage eines großen Gartens, worin er dem Anbau und der Pflege all dieser Lieblinge mit unermüdlicher Geschäftig-

keit oblag. Er wählte zu diesem fortdauernden Denkmal seiner vielseitigen Verdienste um die Insel, den Platz, welcher, als das am frühesten bearbeitete Ackerland, auch den dankbarsten Boden darbot, und wo man keinen Schritt thun konnte, ohne auf redende Spuren seines Kunstfleißes zu stoßen. — Eben so hatte er sich von dem Schiffswundarzt ein Glas voll europäischen Leinsaamens, den dieser zu Umschlägen und anderm medicinischen Gebrauche mitgenommen, erbettelt, und machte die glücklichsten Versuche, eine Pflanze anzubauen, welche den Felsenburgerinnen den rohen Stoff zur Verarbeitung für ihre geschickten und fleißigen Hände zu liefern versprach.

Ein Jahr ging wiederum hin, und der glückliche Johannes, dessen Herz indeß in immer vollerer Liebe gegen die junge Wittwe zu schlagen gelernt hatte, empfing ihre Hand an dem nemlichen Tage, wo auch sein Bruder Christoph seine Freiheit Blandinen, der Freundinn Virginiens und ihrer Tochter, auf ewig gefangen gab. Zwölf Monate später besiegelten auch Christian, der jüngste von Alberts Söhnen, mit Gertraud den Bund der Liebe und Treue, so wie David Rawkins, der be-

harrliche Werber,] durch seiner Christine Hand ein sechsjähriges Harren köstlich belohnt fand. So hatte sich denn bereits eine vollständige Generation um ein geliebtes und hochverehrtes Stammpaar her versammelt, und eine zweite jüngere war im fröhlichen Aufblühen! Albert und Concordia, die bis dahin rastlos ihre Hand bei allem angelegt hatten, was dem gemeinen Wohl ersprießlich werden konnte, wurden nun, auf das allgemeine ungestüme Liebesdringen ihrer Kinder, gezwungen, jeder irgend beschwerlichen Arbeit zu entsagen, und die Thätigkeit des jüngern Geschlechts nur durch ihre bewährten Rathschläge zu leiten.

Ein so seliger Friede von innen machte denjenigen Theil der Felsenburger, welche, durch frühere schmerzliche Erfahrungen, mit ihrer Menschen k e n n t n i ß — wenn auch nicht etwas von Menschen h a ß, doch von Menschen f u r c h t, eingesogen hatten, nur um so viel besorgter, daß, durch irgend ein feindseliges Ungefehr, das Verderbniß europäischer Laster und Unsitte in diese heilige Freistatt eindringen, und ihr stilles Glück vergiften möchte. Es zu sichern, gab es kein andres Mittel, als gänzliche Verborgenheit und Un-

zugänglichkeit ihres Wohnsitzes. Zwar hatte die Natur denselben mit einem Felsenwall umgürtet, der ihre Ruhe hinlänglich zu sichern schien: allein was ist den Menschen unmöglich, wenn der Golddurst, im Bunde mit so viel andern Begierden, sie stachelt? Würden sie nicht so lange geforscht und gekundschaftet haben, bis doch irgend ein unbeachteter und unverwahrter Schlupfweg ihnen den Zutritt eröffnet hätte? Darum sannen Albert, Amias und ihre jüngeren Freunde mit Ernst darauf, jeden noch übrig gebliebenen Zugang der Art, und mit demselben auch jede Möglichkeit eines fremden Überfalls, durch Hülfe der Kunst zu sperren. Überall, wo auch nur eine Gemse hätte fußen und eine Menschenhand sich anklammern mögen, arbeitete der Steinmeißel, oder sprengte die Gewalt des Schießpulvers den unheildrohenden Vorsprung hinweg. Vielleicht hätte selbst nicht ein Vogel mehr Raum zum Nest für seine Jungen gefunden!

Bloß nach den vier Gegenden der Welt wurden vier heimliche Steige, zwischen den düstersten Klippen angelegt, welche zu entdecken und ohne Gefahr zu betreten, man ein

geborner Felsenburger seyn mußte. Sie waren nothwendig, damit nicht jeder Einzelne, den etwa seine Verrichtungen an's Seegestade riefen, sich gedrungen sähe, auf einem gar zu großen Umwege, durch den Wasserschlund hinabzusteigen. Überdem konnte das Schleusenwerk, welches diesen Paß schloß und öffnete, — obwohl es eben jetzt von Grund auf neu und doppelt angelegt war — zu irgend einer Zeit, wo die Gemeinschaft nach außenhin am unentbehrlichsten war, in Unthätigkeit gerathen, und Verlegenheit und Verwirrung erzeugen. Allein auch jene gewundenen Schleifwege waren dergestalt angelegt, daß mehr als ein Abgrund, nur auf leichten Fallbrücken überschreitbar, sie unterbrachen. Oben auf der Höhe aber, beim Ausgang eines jeden, erhob sich eine, in den Felsen selbst gehauene Schanze, deren Geschütz ihn bestrich, und welche zugleich auch, als Hochwarte, die Aussicht in's Meer beherrschte.

Bei diesen kühnen Arbeiten war es indeß, wo unser harmloses Völkchen eine unglückliche Einbuße erlitt, welche seine gefühlvolle Liebe für den Edeln in langer Frist nicht verschmerzen konnte. Der gute Amias war es, der, als

er die Sprengung eines Felsblockes an der Westseite leitete, es so schlimm versah, sich nicht im rechten Zeitpunkt zu entfernen, und dem durch einen großen geschleuderten Steinsplitter das linke Dickbein zerschmettert wurde. Alle kräftige Wundmittel, die man sowohl aus Don Cyrillo's Anweisungen, als aus eigner Erfahrung, kennen gelernt, wurden in Anwendung gebracht: allein sie waren nicht vermögend, das Leben des biedern Greises zu retten, der bereits, nach wenig Tagen, die Seele, im Arm seiner Lieben, mit philosophischer Ergebung aushauchte. Der Herbst 1683 war sein Todesjahr.

Man hatte bis dahin, um, im eigentlichsten Verstande, nur eine einzige große Familie auszumachen, auf einem engen Bezirk, am Abhange des Albertus-Hügels, beisammengewohnt und hausgehalten. Der immer stärkere Anwachs der Nachbar-Familien führete indeß mancherlei Unbequemlichkeiten herbei, die man Anfangs übersehen und dann, als Unvollkommenheiten, ertragen hatte, um jenes größern Gutes nicht verlustig zu gehen. Nun traten aber auch noch andre Rücksichten ein, welche Alberts nähere Beherzigung verdienten. Vor

Allen stritt jenes nahe Beisammenleben gegen seinen Wunsch, dies, des Anbaues so fähige Land, in mehrern von einander entfernten Punkten, der Wildniß zu entreissen, und dadurch einer noch zahlreichern Nachkommenschaft, zu welcher es allen möglichen Anschein hatte, nach Kräften vorzuarbeiten. Sein Wille, sein Wunsch, von so triftigen Gründen unterstützt, galt für Gesetz; und so wanderte, binnen einigen Jahren, Eine Familie nach der Andern aus, um sich, nach eigner bester Auswahl, in der Nähe anzusiedeln, und der Stamm eines neuen Geschlechts zu werden.

Im Jahre 1688, als der Letzte dieser menschlichen Bienenstöcke schwärmte, war die Bevölkerung der Insel bereits auf 83 Seelen, mit einem kleinen Ausschlag auf Seiten des weiblichen Theils, gestiegen; ohne daß noch der Tod ein einziges Glied aus der Kette dieser hoffnungsvollen Nachkommenschaft gerissen hatte. Albert, der Mittelpunkt dieses Menschenvereins, stand jetzt im sechzigsten Jahre seines Lebens, mit unverminderter Kraft und Wirksamkeit. Vierzig Jahre hatte nunmehr die glücklichste Ehe sein Leben beseligt; und frohherzig durft' er einer noch immer lichtern

Zukunft entgegensehen. Der Gemeinschaft mit der äussern Welt zu entsagen, konnt' ihm kein Opfer dünken, da er und die Seinen sie, ohne das mindeste Gefühl von Reue, noch immer zu entbehren wußten. Selbst das Bedürfniß neuer Einwanderungen schien nunmehr beseitigt, da seine Kindeskinder, aus den verschiedenen Seitenzweigen, ohne Beleidigung des sittlichen Gefühls, in ein eheliches Verhältniß mit einander treten konnten. Albert III. Alberts II. Sohn, war der Erste, welcher, im nächsten Jahre, Gebrauch von dieser Vergünstigung machte.

Wenn aber der Albertshügel, als Mutterstock, durch die zu Stande gebrachte Kolonisation, bis auf das alte Mutterpaar, verödet wurde, so war es gleichwohl doch der Wille so treuer und liebevoller Kinder nicht, die Theuern der Erheiterung des geselligen Umgangs und des Anblicks froher und unschuldiger Gesichter beraubt werden zu lassen. Es war festgesetzt, daß jederzeit aus allen Stammhäusern neun Gesellschafter, fünf Jünglinge und Knaben, und vier Mädchen, um die Alt-Eltern seyn, und in den Pflichten der Kindlichkeit mit einander wetteifern sollten. Eben so kamen hier

aus

aus allen Pflanzörtern, bestimmte reichliche Lieferungen von allen Bedürfnissen des Lebens bei ihnen zusammen, um sie jeder häuslichen Sorge zu überheben.

Im Vorbeigehen mag noch bemerkt werden, daß, wenn auch alle Zweige der albertinischen Familie sich gern und willig zu der Auswanderung in die Ferne bequemten, doch nicht ein Gleiches von den Hausaffen gerühmt werden kann, welche sich, in angemeßnem Verhältnisse, fortgepflanzt und vermehrt hatten, ohne von ihren nutzbaren Talenten etwas einzubüßen. Albert hatte sie, als geborne und keiner Freilassung fähige Sklaven, unter seine abziehenden Kinder eingetheilt, und jeder Stamm sollte sich, durch ein besonders gefärbtes Halsband, unterscheiden. Allein diese Thiere besaßen den Eigensinn, sich durchaus nicht vertheilen lassen zu wollen; oder es war vielmehr der Instinkt der Örtlichkeit, welcher sie jedesmal wieder auf dem Hügel des Altvaters, ihrer ersten Heimath, zusammenführte; bis allmählig Strenge und Freundlichkeit zusammenwirkten, sie mit ihrem neuen Aufenthalt zu versöhnen.

Der wachsende Flor der neu eingerichteten

Pflanzörter war im Begriff, selbst Alberts altes Stammhaus zu verdunkeln: und dies schien den sämmtlichen Kindern, welche mit der zärtlichsten Liebe an den Alt-Eltern hingen, ein zu beschämendes Unrecht, als daß sie demselben nicht auf die schicklichste Weise, die in ihrer Gewalt stand, hätten wehren sollen. Sie beschlossen, im Jahre 1694, einmüthig, für ihren Vater und Regenten eine Wohnung zu errichten, welche seinem Werthe und ihrer Zärtlichkeit entspräche. Die alten unförmlichen Gebäude wurden niedergerissen, und auf dem gereinigten und geebneten Platze erhob sich nunmehr ein weiter und stattlicher Bau, aus gehauenen Quadern, die ein Marmorbruch in der Nähe lieferte. Zugleich verbanden sie damit ein weites Kellergeschoß, welches mit Don Cyrillo's Höhle in unmittelbarer Verbindung stand, und gemächlichen Raum für die, dem Gemeinwesen aufbehaltenen Vorräthe gewährte. Dem Ganzen wurde fortan der Name »Albertus-Burg« gegeben.

Nach vollendetem Bau, dessen innere Ausschmückung jedoch mehrere Jahre erforderte, kam die Reihe der Umwandlung und Verzierung auch an den Hügel, welcher jenen trug,

und der mit hohen schattigen Bäumen umkränzt, in seinem Abhang aber mit Blüthengebüsch und Heckengängen bedeckt, und in eine Art von englischem Garten (lange vorher, ehe es deren in England gab) verwandelt wurde. Eben so wurden die beiden Alleen gepflanzt, die man beide vom Balkon der Burg der Länge nach übersehen konnte, und die sich durch einen so beträchtlichen Theil der Insel zogen.

Das Jahr 1698 ward nur durch die Strandung eines Schiffes merkwürdig, welches dem Felsengestade nahe genug geschleudert worden war, um von der Höhe herab deutlich erkennen zu können, daß sich keine menschliche Seele auf demselben bewegte. Dennoch war man nicht ohne Mißtrauen gegen Hinterlist und Überfall; und nur unter Beobachtung der vorsichtigsten Maaßregeln entschloß man sich endlich, ein bewaffnetes Boot an Bord des Wracks zu schicken. Die Abgeordneten fanden jedoch Alles verödet; bis sie in eine untere Kajüte drangen, wo sie zwei Menschen, mit langen Messern in den Händen, über dem Kadaver eines Dritten herliegend fanden, von dessen Fleische sie sich sättigten. Mit allen

Anzeichen des Wahnsinns — der Folge ihres wüthenden Hungers — sprangen sie auf, um sich mit ihren Waffen auf die Ankommenden zu stürzen. Sie wurden ohne Mühe überwältigt und ausser Stand, zu schaden, gesetzt. Man führte sie unmittelbar auf die Insel, um Mittel zu ihrer Wiederherstellung zu versuchen: allein die Raserei des Einen vereitelte, in der nächsten Nacht, diese menschenfreundliche Sorgfalt durch Selbstmord; während der Andre, sehr bald darauf, seiner zu weit gediehenen Schwäche unterlag. In einem hellen Augenblicke, wenige Frist vor seinem Tode, gab er sich noch als einen gutkatholischen Christen und Spanier zu erkennen, dem man daher ein christliches Begräbniß auch nicht verweigerte; obwohl die unnatürliche Verwirrung des Instinkts der Lebenserhaltung, die ihn zum Kannibalen entwürdigt hatte, nur Abscheu und Entsetzen hervorrufen konnte.

Die Papiere, welche man folgends, bei genauerer Durchsuchung des Schiffs, entdeckte, bestätigten die spanische Landsmannschaft desselben. Es kam von Lima, und war darauf im Plata-Strome gewesen. Seine Ladung gehörte für Rechnung des Königs; bestand

aus dem dreijährigen Ertrage der Gruben von Potosi, und war vielleicht die reichste, welche jemals auf falschen Brettern schwamm. Sie gab denn auch vornehmlich dem felsenburgischen Gemeinwesen, welches hier mit einem, wohl kaum zweifelhaften, Rechte das Strandrecht übte, (denn wie sollte dem gekrönten Eigenthümer sein Gut wieder zu Handen gestellt werden?) eine Fülle von edlen Metallen, welche, auch ohne den schon früher aufgehäuften Schatz, für überschwenglich hätte gelten können. Allein willkommner noch für den Augenblick, fand man einen Vorrath von Ochsenhäuten, welche der Ladung, zum Ausfüllen des Raumes, beigegeben schienen, und wodurch ein Bedürfniß befriedigt wurde, welches sich durch die Felle der Robben und Seelöwen nur unvollkommen ersetzen ließ.

Um jedoch in der Chronik von Felsenburg nicht, über die Gebühr, umständlich zu seyn, muß hier allerdings übergangen werden, wie man späterhin auch das benachbarte Eiland, auf welches schon Don Cyrillo's Papiere aufmerksam gemacht hatten, einer nähern Untersuchung werth hielt, und dasselbe forthin »Klein« Felsenburg nannte; — wie Schirmer

die Zahl der zahmen Hausthiere, zuerst, durch ein paar, mit glücklichem Fleisse abgerichteter Damhirsche vermehrte, welche er, nebst einem zierlich leichten Wagen, dem allgemach stumpfer werdenden Altvater, als Geschenk seiner Liebe, unvermuthet vorführte; und wie er, in diesem gelungenen Versuche, bald überall Nachfolger fand; — wie der Anbau des Flachses so trefflich einschlug und den Fleiß der Frauen beschäftigte; wie Noth und Erfindsamkeit eine Menge von neuen Künsten und Handwerken, ohne Lehrmeister, erschuf, und wie, bei der immer zunehmenden Schiffahrt der Europäer nach Indien, die See, von Zeit zu Zeit, einen unglücklichen Tribut von verunglückten Kaufmannsgütern und Geräthschaften an die Küste auswarf.

Aber bald räumte nun auch Freund Hein unerbittlich unter allen diesen bekannten und liebgewonnenen Namen auf! Concordia, die Gute und Edle, ging bereits im Jahre 1716 ihrem gebeugten Gatten voran, und von dem ersten Stamme waren nur noch Albert II, Stephan, Rawkins, Judith, Christoph und Christian um ihn versammlet geblieben, als der Kapitain Wolfgang, durch eine Fügung des

Schicksals, die uns bereits aus seiner eigenen Erzählung bekannt geworden ist, den Boden der Insel betrat, und durch die Folgen seiner Ankunft, in gewissem Sinne, für die Geschichte derselben Epoche machte. Als daher der Altvater, in dem vertraulichen Kreise seiner Lieben, die Darstellung seines Lebens bis dahin geendigt hatte, verwies er sie, wegen des weitern Verfolgs, an den Kapitain, welcher denn auch dieser Aufforderung eine willige Genüge leistete. Wir wollen uns jedoch begnügen, aus seiner Erzählung bloß die wesentlichen Momente hier folgen zu lassen.

Als der Kapitain Wolfgang von seiner aufrührerischen Mannschaft an das öde Ufer der Felsenburg ausgesetzt und der Barmherzigkeit des Zufalls preißgegeben wurde, *) war es in der That mehr Zufall, als Vorsatz, wenn jene sechs Männer, so sehr im gelegnen Augenblicke, zu seiner Rettung erschienen. Von der Nähe des Schiffs und der Landung des Bootes hatte, von langer Ruhe zur Sicherheit eingewiegt, Niemand auf den Felsenhöhen etwas beobachtet. Indeß waren, eben damals, jene Leute durch die Wasserpforte herabgestie-

*) Vergl. Bibl. der Rob. Bd. IV. S. 204 und 217.

gen, um an der Westseite auf die Seekälber Jagd zu machen; kehrten aber sofort um, diesen, so unendlich glücklichern Fund ihrem verehrten Altvater vorzustellen.

Mit mitleidsvoller Liebe und Güte ward der Unglückliche von Albert, wie von der gesammten felsenburgischen Genossenschaft, aufgenommen. Alles um die Wette bestrebte sich, ihn über sein Mißgeschick zu trösten, und ihm seinen Aufenthalt angenehm zu machen. Trost war es ihm bereits, die Geschichte seiner Leiden in ein so gefühlvolles Herz, als der ehrwürdige Greis ihm mit Vergnügen öffnete, ausschütten zu dürfen. »Getrost, mein wackrer Freund!« rief dieser, als er geendigt hatte, ihm zu — »Ihr sollt durch jenes Raubgesindel nichts verloren haben! Was Schiff und Ladung werth gewesen seyn mögen, will ich Euch aus meinem Ersparten reichlich ersetzen; und über kurz oder lang giebt sich ja wohl auch eine Gelegenheit auf, von hier den Rückweg in Euer Vaterland zu finden. Bis dahin betrachtet, ungescheut, diesen Boden als Eure Heimath und uns allzumahl als Eure Angehörigen. An Liebe und Treue wollen wir nichts ermangeln lassen: denn ich er-

sehe mit Freuden, daß Ihr Gott fürchtet und ein Biedermann seyd.»

Mit Dank und Freude nahm der Fremdling dies letztere großmüthige Erbieten an. Wenn es indeß sein Herz nicht so gänzlich gefangen nahm, daß dadurch auf der Stelle der Entschluß erzeugt worden wäre, sich nie wieder von diesem liebenswürdigen Völkchen zu trennen, so lag die Schuld nur zum kleinsten Theile daran, daß er die Augen gegen die hohen Reize eines solchen Aufenthalts verschlossen hätte, sondern eben sowohl an seinem unruhigen, noch keinesweges wieder geheilten Herzen, welches noch immer zu gewaltsam kochte und stürmte, um sich, diesen friedsamen Menschen gegenüber, nicht nur noch unglücklicher zu fühlen. Eben so legte es auch der weise Albert, mit zartester Schonung, nie darauf an, seinen Wünschen und Neigungen eine entgegengesetzte Richtung zu geben, oder ihm ein so drückendes Maaß von Verbindlichkeiten aufzuerlegen, daß er, im Widerstreit mit seinem Herzen, jenem Verlangen entsagt hätte. Und doch würde der Greis es als die glücklichste Begebenheit seines Lebens betrachtet haben, wenn er diesen Mann unter sei-

nen Kindern hätte einbürgern können, zu dessen Lobe er nichts Höheres zu sagen wußte, als daß er ihm seinen Amias zu ersetzen verhieß.

Selten oder nie kam daher auch der hochgefeierte Gast von des guten Altvaters Seite, der, im vertraulichen Gespräch, mit ungesättigter Begierde, aus seinen reichen und vielseitigen Kenntnissen und Erfahrungen Belehrung schöpfte, sein richtiges und treffendes Urtheil befragte, und mit seinen Lebensansichten und Herzensergießungen, im innigsten Verein, zusammenstimmte. Um sich aber auch für so viel Güte, als ihm hier, von allen Seiten, geboten ward, nach Vermögen erkenntlich zu beweisen, und nicht als träge Hummel in dieser lebendig-thätigen Republik zu zehren, las sich der Kapitain eine Zahl von zwölf bis funfzehn der fähigsten Köpfe unter der felsenburgischen Jugend aus, mit deren Unterricht er sich, unermüdlich treu, beschäftigte. Denn wie wenig das Geschäft der Erziehung hier auch versäumt wurde, so gab es allerdings doch ein unabsehliches Feld von sehr wissenswerthen und nutzbaren Kenntnissen, zu dessen Anbau es hier bisher an Gelegenheit geman-

gelt hatte. Mathematik und Steuermannskunst; Naturlehre und angewandte Mechanik in allen ihren Theilen; logische Richtigkeit des Denkens; Geschichte und Weltbeschreibung, und so manches mehr — taugte zu einer reichen und vielversprechenden Aussaat in diesen empfänglichen Boden. Wolfgang ward durch diese Mittheilungen der Wohlthäter der Insel, und nie auch ist ein Verdienst mit willigerm Entgegenkommen der Herzen vergolten worden!

Wenn er, zu andern Zeiten, mit dem Altvater über das Geschäft der sittlichen und wissenschaftlichen Ausbildung des Inselvölkchens sich im engsten Vertrauen besprach, so schüttelte er jezuweilen wohl ein wenig den Kopf über einen Grundsatz seines väterlichen Freundes, der die völlige Aufhebung jeder Gemeinschaft mit der Außenwelt, besonders der europäischen, betraf, und den er (selbst mit der Ausnahme von zu erweisenden Liebeswerken gegen unglückliche Schiffbrüchige) dennoch für zu weit getrieben zu halten geneigt war. »Ich tadle keinesweges« — ließ er sich darüber aus — »die heilige Scheu der Einfalt und Unschuld, die sich nicht durch fremde Laster

befleckt und ihren hohen Frieden nicht vergiftet sehen will. Allein soll sie auch das Gute, unter gehörig beobachteter Vorsicht, anzunehmen verschmähen, welches selbst eine verdorbene Welt ihr immer noch, in reichem Maaße, zu bieten hat? Gäbe es hier auch nicht so mancherlei Lücken in den gemeinsten und ersprießlichsten Künsten und Gewerben auszufüllen: sollen denn auch die unaufhörlichen Fortschritte des menschlichen Geistes in Erfindung und Wissenschaft, die ihm so sehr zur Ehre gereichen, für Felsenburg durchaus verloren bleiben? Und dann endlich: wird Unschuld, Tugend, einfältiger Sinn und Glück des Herzens hier nicht überall noch um so fester Wurzel schlagen, wenn eigne und wohlunterrichtete Diener der Religion ihr beseligendes Amt im Geiste ihres Stifters verwalten?«

Der Altvater, welcher kein Wort von diesen, noch viel weiter ausgeführten Bemerkungen verloren hatte, schwieg, und versank in ein tiefes anhaltendes Nachdenken. Ihn diesem strengen Ernste zu entreißen, knüpfte Wolfgang den Faden einer gleichgültigern Unterhaltung an, in welcher es ihm endlich absicht-

los entschlüpfte, daß der Name »Julius,« den hier alles trüge, gewisse alte dunkle Erinnerungen in ihm aufrege, welche ihm diesen Namen nicht ganz unbekannt seyn ließen. Indem er nun, sinnend, in den Schubfächern seines Gedächtnisses Umschau hielt, rief er plötzlich: »Ich hab' es! Julius hieß der Kaufmann in Danzig, auf welchen, als ich vor wenig Jahren mein Vaterland wiederzusehen, mich auf den Weg machte, meine amsterdammer Wechselbriefe lauteten. Sie wurden honorirt; und ich besinne mich nun immer deutlicher, daß ich's mit einem Ehrenmanne zu thun hatte, der sich meine volle Hochachtung erwarb. Allein ob er, würdiger Greis, Eures Geschlechts, oder gar ein Abstämmling eures jüngern Bruders, dessen ihr eben erwähntet, seyn mag, wage ich freilich nicht zu entscheiden.«

Albert war aufs neue sehr aufmerksam geworden; that dann noch einige Fragen, die jener nur durch Vermuthungen beantworten konnte, und brach endlich ein Gespräch ab, welches bestimmt war, so sehr folgenreich zu werden. Auch der Kapitain entfernte sich, und suchte den Stammvater Christian auf,

welcher ein Anliegen in seinen Schooß hatte ausschütten wollen; so wie denn fast jeder, dem es um Rath, Trost und Unterricht zu thun war, sich mit vertraulicher Vorliebe an diesen Biedermann wandte, dem es stets Freude machte, sich seine Freunde, selbst mit eigner Aufopferung, zu verbinden.

Christian hatte eine Tochter, (sie hieß Sophie) welche bei den entschiedensten körperlichen und geistigen Vorzügen, sich bereits in ihrem zwei und dreißigsten Lebenssommer befand, ohne ihre Hand an einen Gatten verschenkt zu haben. Nicht, daß es ihr an Bewerbern gemangelt hätte: denn sie hatte zu verschiedenen Zeiten, Viere derselben zurückgewiesen; und auch ein Fünfter, welcher dem Vater mehr als irgend Einer anstand, schien auf kein besseres Schicksal rechnen zu dürfen. Der Grund ihrer entschiedenen Abneigung gegen den Ehestand war immer noch ein Geheimniß und Christian wünschte, daß Wolfgang seine reife Menschenkenntniß und sein Talent der Überredung dazu anwenden möchte, Sophiens Herz über diesen Punkt zu erforschen.

Indem der Kapitain, dieser Aufforderung

folgsam, die Tochter bei ihrer Flachsspindel aufsuchte, und auf eine Einleitung sann, ihrer Verschlossenheit durch abgewonnenes Vertrauen beizukommen, fand es sich, daß es hier eigentlich gar kein Geheimniß gab, sondern daß Sophie lediglich der Eingebung eines sehr richtigen Gefühls gefolgt war, welches ihr abrieth, es mit irgend Einem von diesen Liebhabern zu wagen, welche sämmtlich an Jahren um ein volles Zehend hinter ihr standen. Ihr Freimuth, ihr richtiges Urtheil, ihre zierliche Einfalt in Haltung und Betragen, und nebenher auch wohl ihr interessantes Auge, machten einen ungewöhnlichen Eindruck auf sein Herz; und er begriff sich selber nicht, wie er dies liebliche Kind der Natur bisher — und doch waren seit seinem Aufenthalte unter diesen Menschen bereits mehr als zwei Jahre unbemerkt verflossen! — so ganz habe übersehen können?

Wer sieht nicht, daß Dämon Amor in den Herzkammern des vierzigjährigen Fremdlings sein Spiel zu treiben anfieng? Es währte auch nicht lange, so war er über diese neuen Gefühle mit sich selber völlig im Klaren; und nun entstand ein neuer Streit in ihm: ob er noch ferner den Eingebungen seines umher

schweifenden Sinns, der ihn wieder in's Weltgetümmel hinauszulocken strebte, Gehör geben, oder nicht vielmehr auf die sanftere Stimme achten sollte, die, von Zeit zu Zeit, schon immer lauter und überredender in ihm angeklungen war, und für sein Bleiben und Ausruhen in diesem seligen Winkel der Erde entschied. Wer aber auch, der die Liebe kennt, begreift nicht, daß nunmehr Sophie, auf immer und unwiderruflich, den Ausschlag geben mußte? — In wenig Tagen war er demnach wieder mit sich selbst im Frieden: allein er ward es noch mehr, als er sich, unmittelbar darauf, mit seinen Wünschen an Vater und Tochter wandte, und der Bescheid so aufmunternd lautete, als sein Herz es wünschte.

Jetzt fehlte es also nur noch an der Sanction des Altvaters, auf die er wohl ohne Mißtrauen rechnen durfte. Mit gütigem Lächeln hörte ihn dieser an, als er bat, ihm ein Glück zu gewähren, das ihn zugleich auch auf der Insel einbürgern und den Umkreis dieser Felsen fortan zu seiner Welt machen würde. — »Nicht also!« erwiederte ihm der Greis — »vielmehr hab' ich große Lust, Euch aus dieser Welt in die andre fremde hinauszuschicken;

und

und wenn Ihr, wie Ihr sagt, die Hand meines Kindes für ein Glück haltet, so ist's ja auch wohl billig, daß Ihr dies durch ein großes oder kleines Opfer zu verdienen sucht? Versteht mich aber recht!« fuhr er, von seinem Scherze einlenkend, fort — »mit innigster Freude nehm' ich Euch an zu meinem Sohne: allein Ihr habt es Euch selbst zuzuschreiben, wenn ich Euch dabei eine Bedingung mache. Der Inhalt unsrer neulichen Unterredung hat mein Gemüth mit Macht ergriffen, und nicht nur meine früheren Bedenklichkeiten besiegt, sondern auch den Vorsatz zur Reise gebracht, mit der europäischen Welt baldmöglichst, zu Erreichung jener Wünsche, die unter uns zur Sprache gekommen, Gemeinschaft zu pflegen. Neben dem aber drängt mich auch mein Herz zu meinen etwanigen europäischen Verwandten hin; und es däucht mir der letzte süßeste Trost auf Erden zu ermangeln, wenn ich nicht noch Einen oder Mehrere derselben an meine alte treue Brust drücken und sie, hier oder dort, meines Glückes theilhaftig machen könnte. — Wer aber wäre wohl der Mann dazu, dies Alles in's Werk zu richten, wenn Ihr es nicht seyd, mein lieber Sohn und sehr wer-

cher Freund? Geht darum mit Euch selbst und Eurem Herzen zu Rathe, ob Ihr Euch stark und entschlossen genug fühlt, mir diesen redenden Beweis Eurer Anhänglichkeit und Liebe zu geben? — Ihr werdet (beides mit Gott!) gehen und wiederkommen; und unser Aller Herzen, und Sophiens Herz, werden Euch, nach Gebühr, für Euer heldenmüthiges Unternehmen lohnen.«

Wie sehr der Kapitain durch diesen Antrag auch überrascht seyn mochte, so durfte er doch nur wenige Augenblicke mit seinem liebe- und dankerfüllten Herzen zu Rathe gehen, um sich, freudig und ohne Vorbehalt, zum Werkzeuge für alle Entwürfe seines edlen väterlichen Freundes zu erbieten. Zugleich schwur er, nach des Greises ausdrücklichem Wunsche, einen theuern Eid in dessen Hände, nicht nur seinen Willen treu auszurichten, sondern auch das Geheimniß von der Existenz und der Verfassung des felsenburgischen Gemeinwesens (welches sonst leicht die Beunruhigungen irgend einer habsüchtigen Macht zur Folge haben möchte) in Europa und überall, treu bei sich zu bewahren; nach Vollendung seiner Aufträge aber, pünktlich und sonder Gefährde, nach der Insel zurückzukehren.

Darauf ward ihm denn auch, in mehreren gehaltenen Conferenzen, seine geheime Instruktion ausgefertigt. Er sollte einen deutschen, gehörig ordinirten Geistlichen, evangelisch-lutherischer Religion, von dessen redlichem Herzen, unsträflichen Sitten, hellem Kopfe und umfassender Wissenschaft er sich zuvor versichert haben würde, zu der Entschließung zu bewegen suchen, das Amt eines treuen Seelsorgers auf Felsenburg, wenn nicht auf Lebenszeit, doch auf eine bestimmte Anzahl von Jahren, zu verwalten, damit die religiösen Angelegenheiten des kleinen Staates auf eine feste und würdige Weise eingerichtet und die Mitglieder desselben der Wohlthaten des Evangeliums, in seinem vollen Umfange, theilhaftig würden.

Hiernächst ward ihm aufgegeben, sich nach einer Anzahl von wohlgesinnten deutschen Männern umzusehen, welche in solcherlei Kunst und Gewerbe erfahren wären, als der Insel am nutzbarsten, und auf derselben noch am wenigsten im Gange seyen. Nur auf zehen Jahre sollten sie als Kolonisten angeworben werden, um binnen dieser Frist einige Eingeborne in ihrer Wissenschaft oder

Handthierung zu unterrichten; dann aber, wofern sie es wünschten, wieder in ihr Vaterland, mit einer ansehnlichen Belohnung, entlassen und zurückgeführt werden. Könnten sie sich hingegen zur beständigen Ansiedelung entschließen, so würde man ihnen von den Töchtern des Landes Weiber geben, und so vielleicht das Mißverhältniß wieder ausgleichen können, welches, in der Bevölkerung, durch den Überschuß von weiblichen Geburten entstehen wollte.

Da es auch eine Menge von Bedürfnissen oder Bequemlichkeiten des gesitteten Lebens gab, deren Verbrauch gleichwohl zu geringe war, um die Verfertiger derselben auf der Insel anhaltend zu beschäftigen, so wollte man sich begnügen, von denselben einen solchen Vorrath anzuschaffen, daß, wenigstens in einer langen Reihe von Jahren, keine neue Einfuhr derselben statt finden dürfte. Auch die Einsammlung des Vorzüglichsten und Wissenswürdigsten im Gebiete der Gelehrsamkeit, der Kunst und der Erfindungen des Gewerbfleißes sollte, mit zweckmäßiger Vollständigkeit, und ohne Rücksicht auf Kostenaufwand, zur jetzigen und künftigen Belehrung der In-

sulaner, von dem Kapitain veranstaltet, und im Original oder in Modellen mit zurückgebracht werden.

Endlich sollte derselbe nicht nur, in einem und dem andern europäischen Handelsplatze, zur Erleichterung eines künftig nothwerdenden Verkehrs, eine genaue und bleibende Verbindung mit einem ansehnlichen Handelshause anzuknüpfen bemüht seyn, sondern auch jede Art der Nachfrage versuchen, und den höchsten Fleiß anwenden, um irgendwo in Europa einen oder mehrere Sprossen des Geschlechts der Julier zu erforschen. Wenn es ihm damit nach Wunsche geglückt, und die Verwandtschaftsgrade ungezweifelt erwiesen wären, so blieb es seinem klugen Ermessen anheimgestellt, diese Personen, nach Maaßgabe ihres Charakters, ihrer Neigungen und Glücksumstände, entweder so reichlich mit Gütern auszustatten, daß ihr Schicksal dadurch wesentlich verbessert würde, oder, noch lieber, sie mit sich zu führen und zu ihren entfernten Blutsverwandten zu versammeln.

Alle diese Aufträge waren von so vielumfassender Art, daß allerdings nicht kleine Summen zu ihrer Erfüllung erfordert wurden.

Allein dieser Umstand machte dem Altvater gerade die allerwenigste Sorge, da die Schatzkammer des Gemeinwesens einen Überfluß von Mitteln darbot, diese Kosten zu bestreiten. Eben so ließ sich voraussehen, daß Wolfgang sich in der Nothwendigkeit befinden würde, in Europa ein eignes Schiff, von nicht zu kleinem Umfange, zu seinem Behuf zu kaufen und auszurüsten, wo ihn am Ende die, zu demselben erforderliche Bemannung hätte in Verlegenheit setzen können. Doch, auch diese Schwierigkeit war endlich wohl, durch Klugheit, zu beseitigen: allein die ernstlichste Frage, vor allen andern, mußt' es gelten: wie es anzufangen seyn würde, den Kapitain, von Felsenburg hinweg auf einen Punkt zu versetzen, wo es eine Möglichkeit für ihn gäbe, Europa ohne Hinderniß zu erreichen?

Ohne Zweifel war St. Helena dieser nächste, und auch in jeder andern Rücksicht, hiezu der gelegenste Punkt. Demnach mußte der, in frühern Zeiten, schon zweimal in Anregung gekommene, aber nicht ausgeführte Versuch, diese Insel aufzusuchen, abermals zur Hand genommen werden. Man hatte nun zwar, von Amias Zeiten her, in der südlichen Bucht ein

Schiff in Vorrath: nur ließ das, mehr als funfzigjährige Alter desselben, für den vorhabenden Zweck, nicht viel ersprießliches hoffen; so wie es denn auch, bei genauerer Untersuchung, durchaus verwittert, und auch nicht mehr zur kleinsten Reise tüchtig, befunden wurde. Da indessen das Eisenwerk an demselben noch brauchbar, Wolfgang im Schiffsbau nicht unerfahren, und an fleißigen und geschickten Händen nunmehr auf der Insel kein Mangel war, so kostete es nur wenig Überwindung zu dem Entschlusse, eine mäßig große Barke zusammen zu zimmern, welche man für hinreichend halten durfte, darinn nach St. Helena hinüber zu stechen. Sie wurde demnach mit regster Thätigkeit auf den Stapel gelegt, und es war seitdem kaum noch ein halbes Jahr verflossen, so schwamm sie, vollkommen ausgerüstet, auf den Wellen.

Dem Entwurfe des Altvaters gemäß, sollte nun dies Fahrzeug mit einer Anzahl junger Insulaner bemannt, den Kapitain an seinen ersten Bestimmungsort führen, und dann, um das Leben und die Sicherheit seiner Kinder so wenig als möglich zu gefährden, unmittelbar wieder nach Felsenburg zurückkehren.

Rawkins, der Greis mit silberweißen Haaren, erbot sich edelmüthig, mit an Bord zu gehen, und die Leitung der Barke auf der Heimfahrt zu übernehmen: denn freilich war die Kunst, diesen Rückweg nicht zu verfehlen, der schwierigste Theil des Geschäfts, welches der bloß theoretischen Ausbildung in der Steuermannskunst, so Wolfgangs erste Zöglinge empfangen hatten, nicht so unbedingt überlassen werden konnte. Nichts desto weniger wurden doch diese jungen Leute, vorzugsweise, zur Schiffsbesatzung ausgewählt. Schon während des Baues übte der Kapitain ihr Geschick und ihre Kräfte durch allerlei kleine Versuche in den vorhandenen Bööten, und auch mit der zugetakelten Barke unternahm er zuvor einen Probezug, rund um die beiden Nachbar-Inseln, bevor er ihnen die Bestehung des größern Wagstücks erlaubte.

Endlich, im Herbste 1724, waren alle und jede Vorbereitungen getroffen, welche Klugheit und Vorsicht erheischten. Der Altvater, der eben damals, wegen eines heftigen Reissens in den Knieen, sich unpäßlich befand, ließ den Kapitain vor sein Bette kommen, und übergab ihm, mit hoher und ungewöhnlicher

Rührung, die bereit gehaltenen Papiere. Zugleich wies er ihn in eine anstoßende Kammer, um für die Bedürfnisse seiner Unternehmung, unter den dort vorhandenen Baarschaften und Kostbarkeiten, nach eignem Gefallen zu wählen. Wolfgang zog, um möglicher Zufälle willen, eine kleine Parthie von Edelsteinen und Perlen aus Don Cyrillo's Becher vor, welche er, an seiner eigenen Person verborgen, mit sich führen konnte. Außerdem suchte er eine Anzahl Goldbarren heraus, die zerhackt, und in einige Körbe, mit Rosinen gefüllt, vertheilt wurden; und bloß zu den nächsten und dringendsten Ausgaben ließ er sich nur etwa eine Tonne Goldes in gemünzten Stücken, spanischen Gepräges, belieben. Der Greis war hierbei mit allem, nur nicht mit seiner Sparsamkeit zufrieden, und ermahnte ihn unaufhörlich, sich dadurch nicht etwa selbst die Hände zu binden.

Jetzt blieb dem geschäftigen Reisenden nur noch der Abschied von seiner, nunmehr förmlich erklärten Braut zu nehmen übrig; und es ist wohl die Frage, ob sein festes und gefaßtes Herz sich hier, ohne schmerzlich zu bluten, losgerissen haben würde, wenn nicht So-

phie selbst, mit mehr als weiblicher Stärke, ihm diesen harten Kampf erleichtert hätte. »Vertraue dem Himmel!« und »wir sehen uns wieder, um nie getrennt zu werden!« flüsterte sie ihm unaufhörlich zu, so oft sich unwillkührliche Tropfen in seinem Auge sammelten. »Lebe wohl! lebe glücklich! und vergiß deines harrenden Mädchens nicht!« rief sie ihm noch nach, als sie, die Letzte, in das Boot trat, welches zögernd vom Borde an's Felsenufer zurückkehrte. Die Segel wurden aufgespannt, und hin flog das leichte Fahrzeug durch die spiegelglatten Fluthen!

Das Wetter war so günstig, daß die Reise mehr einer Spazierfahrt, als einem Entdeckungszuge glich. Am neunzehnten Tage erblickte man ein Land, welches gleich darauf, mit großer Freude, für die gesuchte Insel erkannt wurde; und sechs Stunden später ließ man, neben ein paar großen englischen Ostindienfahrern, mitten im Hafen, die Anker, unter Aufsteckung der holländischen Flagge, fallen. Wolfgang hatte die Absicht, sich und seine Begleiter für die Reste eines, an einer unbekannten Küste gescheiterten, Compagnie-Schiffes anzugeben, welche aus den Trümmern

desselben diese Barke erbaut hätten, um damit das nächste bekannte Land zu erreichen. Dann sollte eine vorgegebene Mißhelligkeit zwischen ihm und der übrigen Mannschaft, ihn scheinbarlich zu dem Entschlusse bewegen, sich von derselben zu trennen, und als simpler Passagier nach Europa zu gehen; während jene auf der Entschließung beharren würde, nach dem Kap zuzusteuern; in der That aber, um vielmehr den Rückweg nach Felsenburg einzuschlagen.

Alles dies ging auch um soviel besser von statten, als Wolfgang, zufällig, aber mit der freudigsten Überraschung, in dem Kapitain des Einen Ostindienfahrers einen alten Freund und Bekannten, von Westindien her, wiederfand, und dieser seines Interesse bei dem Gouvernement der Insel, als eines Bruders, wahrnahm. Alle Umstände wurden vermittelt, jedes Bedenken gehoben, die erbetenen Pässe ausgefertigt; und in der nemlichen Zeit, wo die Barke nach ihrer weitern Bestimmung abging, konnte ihr bisheriger Befehlshaber, mit all seinen daraus genommenen Sachen, sich am Borde seines Freundes, nach Europa, einschiffen. Jene erreichten auch eben so glücklich

und wohlbehalten ihre Felsenburg wieder, als Wolfgang, ohne weitern Zufall, in den Dünen landete, seinem wackern Freunde ein herzliches Lebewohl sagte, und, gleich mit dem Schlusse des Jahres, in Amsterdam, seinem selbstgewählten Bestimmungsorte, eintraf.

Das Glück war aber noch nicht müde, ihm die Sonnenseite zuzukehren; und so mußte sich's fügen, daß er kaum seinen Fuß in ein Gasthaus gesetzt hatte, als ihm auch ein Mensch aufstieß, in dessen scharf gezeichneter Physiognomie ihm sogleich die Gestalt Eines von den Buben vor Augen stand, deren sich der heillose Jean le Grand, zu Ausführung seines Anschlags, gegen ihn bedient hatte. Auch der Taugenichts erkannte ihn, und wollte, ergriffen von einem Todesschrecken, neben ihm hin, durch die Thüre streichen. Allein Jener packte ihn, warf die Thüre zu, und sagte dann kaltblütig: »Halt, Patron! Mich dünkt, wir haben uns vor etwa drei Jahren gekannt; und also ist's wohl billig, daß wir uns etwas genauer sprechen.«

Der Kerl sank auf die Knie, und betheuerte: Alles sey wahr; allein ihm, und seinen Spießgesellen, sey auch bereits nach Gebühr

vergolten worden. Denn gleich nach Ausübung jenes Schelmstücks, habe Schiff und Geschirr, an der Küste von Madagaskar, seinen Untergang gefunden. Jean le Grand sey dabei, so gut als die Mannschaft, vom Meere verschlungen worden; und von der gesammten Anzahl wäre nur er selbst, mit noch drei Kameraden, dem Verderben entronnen. — Wenn schon diese unerwartete Zeitung den Zorn des Kapitains zur Hälfte entwaffnete, so mußte dies noch mehr geschehen, als der winselnde Tropf ihn mit Thränen beschwor, ihn den Gerichten nicht zur verdienten Strafe zu übergeben, weil er nie in jenen Blutrath gewilligt, sondern vielmehr, durch seinen Widerstand, es vornehmlich durchgesetzt habe, daß der schon beschloßne Mord in Aussetzung verwandelt worden. Wolfgang, der wirklich den Kerl als den nicht ganz Schlechtesten aus dem Gelichter kannte, ließ sich von seiner natürlichen Großmuth erweichen, vergab ihm, mit einem ernstlichen Rathe zur Besserung, und fügte endlich noch das Geschenk eines goldenen Quadrupels hinzu, welches er noch zu verdoppeln versprach, wenn Jener ihm Einen oder den Andern von seinen geretteten Unglücksgefährten herbeibringen könnte.

Der Kapitain hatte, trotz seiner Versprechungen, dies noch vor Abends zu bewerkstelligen, wenig mehr auf ihn gerechnet, als er wirklich, in Begleitung von Zweien derselben, erschien, indeß der Dritte nicht hatte trauen wollen, und sich eilig aus dem Staube gemacht hatte. Die Angekommenen waren Philipp Horn und Adam Gorques; und Beide hatten ihren alten, längst todt geglaubten Befehlshaber kaum erblickt, so fielen sie ihm auch bereits mit Freudenthränen um den Hals, und wurden von ihm, mit nicht minderer Rührung und Liebe empfangen. Von Beiden wußte er es mit Gewißheit, daß sie in den Rath der Gottlosen nicht eingewilligt hatten, und nur von der Menge überstimmt worden waren. Besonders hatt' er von jeher viel auf diesen Horn gehalten, der sich immer durch Klugheit, Muth und Erfahrenheit ausgezeichnet, und auch damals schon ein Kommando auf seinem Schiffe geführt hatte. Auch jetzt baute er auf Beide, daß sie ihn in seinem Vornehmen unterstützen sollten; und darum bat er sie, bei ihm noch zu verziehen, während er jenen zweifelhaften Vogel mit einem reichlichen Zehrpfennig entließ, und auch

weiterhin von ihm nicht mehr behelligt wurde.

Nunmehr dachte denn unser felsenburgischer Geschäftsträger mit Ernst und Eifer an seine Bestimmung; nachdem er, um völlig frei und ungebunden zu Werke zu gehen, die einzige persönliche Angelegenheit, die ihm in Europa abzuthun blieb, durch Rückforderung seines eignen kleinen Vermögens aus der amsterdammer Bank, und Absendung desselben an seine Verwandten, als käm' es von todter Hand, beseitigt hatte. Seine beiden Freunde mußten das Engagement, zu welchem sie sich ohnlängst auf einem Indienfahrer verpflichtet hatten, aufgeben und, mit einem ansehnlichen Handgelde, in seine eignen Dienste treten. Dann war es seine nächste Sorge, sich nach einem neuen und geräumigen Schiffe umzusehen, welches er sofort baar bezahlte, und dem er den Namen »der getreue Paris« beilegte. Horn erhielt den Auftrag, eine hinreichende, versuchte und zuverlässige Mannschaft für dasselbe anzuwerben, und, mit seinem Gehülfen Gorques, Tau- und Segelwerk, Geschütz, Munition, Lebensmittel und alle erdenkliche Arten von

Schiffsprovisionen, auf eine Reise von mehreren Jahren, zuzurüsten.

Durch seinen englischen Freund hatte Wolfgang die Adresse des amsterdammer Hauses S. van B. erhalten, und fand an dem Disponenten desselben einen so wackern, verschwiegnen und besonders bei der Regierung so wohl berufenen und einflußreichen Mann, daß er sich demselben mit ebensoviel Sicherheit, als Vortheil, anvertrauen, und durch ihn den Fortgang seiner Geschäfte mächtig fördern konnte. Auf diesem Wege setzte er auch soviel von seinen Kleinodien, als seine Ausgaben erheischten, in klingende Münze um; so wie er seine beiden Gehülfen anwies, alle ihre fernere Zahlungen durch dies Haus zu empfangen und ihre Rechnungen, in seiner Abwesenheit, an dasselbe abzulegen.

Denn mächtig drängte es ihn, auch demjenigen Verlangen seines verehrten Absenders, welches in so genauer Verbindung mit den Gefühlen seines Herzens stand, aufs treulichste zu genügen, und, zu dem Ende, die einzige Spur, die sich ihm aufgethan hatte, ungesäumt zu verfolgen. Er ging nach Danzig ab: allein wir wissen bereits, daß er dennoch,

wenn gleich nur um wenige Wochen, zu spät kam, den gemeynten Sproß des julischen Stammes noch vorzufinden und von einem Schritte der Verzweiflung zurückzuhalten. Alle seine Fragen, wohin der unglückliche Mann, dem, ohne diese übereilte Entfernung, Jeder seiner Mitbürger mit Freuden die Hand zur Hülfe geboten haben würde, sich gewandt haben möchte, waren vergeblich; glücklich genug noch, daß sein Forschen ihm wenigstens doch die Kunde von einem einzigen Sohne (denn die Tochter war mit dem Vater verschwunden) zuführte, welcher in Leipzig die Rechte studieren sollte. Er ließ daher auch keinen Augenblick verstreichen, diesem Sohne seine Anträge schriftlich zu machen, und ihm eine Zusammenkunft in Holland, als das zeitersparendste, vorzuschlagen. Freilich, hätte Eberhards Mißtrauen diese Einladung verschmäht, so würde er nichts desto weniger der persönlichen Reise von Amsterdam nach Sachsen sich nicht entschlagen haben!

Noch aber befand er sich in Danzig und trug sich eben mit dem Gedanken, ob nicht der Senior der dortigen Geistlichkeit ihm die Mittel an die Hand sollte geben können, einen

Mann aufzufinden, den er vorläufig zu seinem Schiffsprediger annehmen wollte, dessen Eigenschaften ihn aber würdig machten, den wichtigen Ruf eines Seelsorgers auf Felsenburg zu erfüllen: — als, eines Tages, bei einem Spaziergang auf den Wällen, ein schwarzgekleideter Mann, trübsinnig und gedankenvoll, vor ihm hinschlich, und dadurch seine Aufmerksamkeit erregte. Er gewann ihm freundlich Rede an; und sein biedres Gesicht weckte bei dem Unbekannten ein so offnes Vertrauen, daß er ihm, ohne Umschweif, seine nicht geringe Verlegenheit bekannte, als Hauslehrer hieher berufen, aber zu spät gekommen zu seyn, und seinen Platz schon anderweitig besetzt gefunden zu haben. »Für einen armen Candidaten der Theologie, der hier gegenwärtig durchaus fremde ist,« setzte er hinzu — »und der, zu Vermehrung seines Unfalls, auch den einzigen frühern Freund, den er hier besaß, verloren hat, ist dies eine Verlegenheit, die meine ganze Standhaftigkeit in Anspruch nimmt.«

»Schade, daß Sie hier um nichts bekannter sind, als ich selbst;« erwiederte der Kapitain — »Ich brauche einen Schiffskaplan; und ich hoffte schon, daß Sie

mir hier einen Ehrenmann dazu nachweisen sollten.»

»Das kann ich nun freilich nicht;« war die unbefangne und bescheidne Antwort; und im gleichen Augenblick wollte der Fremde sich mit einer Verbeugung entfernen.

»Eilen Sie etwas weniger!« sagte Wolfgang, mit steigendem Interesse, und hielt ihn auf — »Ich wünschte, wir lernten uns nä»her kennen. Hier ist eine Bank; setzen wir »uns, und plaudern ein wenig! — Sie erwähn»ten eines frühern Freundes, den Sie hier »besessen haben. Wie ging er Ihnen denn »verloren?«

»Durch den Bruch seines Hauses, dem ich ewige Festigkeit und Flor zugetraut hätte. Aber freilich war der brave Julius weniger, als ein unglückliches Verhängniß, das er nicht vermeiden konnte, Schuld an. . .«

»Julius? — Der Kaufmann Julius, der vor noch nicht zwei Monaten. . .?«

»Der nemliche. Ich war ehedem, mehrere Jahre lang, der Lehrer seiner Kinder, aber noch mehr sein Freund.«

»Seyn Sie auch der Meinige!« rief Wolfgang, dem dies wunderbare Zusammentreffen

das Herz immer tiefer bewegte, und umarmte seinen Beisitzer. Und als dieser, hochverwundert über sein Feuer, ihn zweifelnd anblickte, nahm er ihn mit freundlicher Gewalt zu sich, in seine einstweilige Wohnung, wo er, bei einem Glase guten alten Weins, noch ferner sich an seinem verständigen Gespräch und der ungesucht herbeigeführten Darlegung seiner biedern und rechtlichen Grundsätze vergnügte. Dem guten Kapitain flüsterte aber auch, während diesem Allen, sein Herz immer vernehmlicher zu, daß Dieser, oder Keiner, der Mann sey, den er für den Weinberg seiner Heimath-Insel suche; und so rückte er endlich, wie unwillkührlich, mit der Frage hervor: «Wir sprachen vorhin von meinem Schiffsprediger: — Sollten Sie selbst nicht vielleicht Beruf und Neigung in sich spüren, dies Amt zu übernehmen? Ihnen würd' ich das Doppelte des gewöhnlichen Gehalts aussetzen; und ...«

»Und mir« — unterbrach ihn Jener — »würde gerade dies Doppelte einen Posten »verleiden, den ich, so wie er ist, mit Freu»den annehme, weil ich diesen ungesuchten »und unveranlaßten Ruf ja wohl für göttlich »halten darf. Allein... «

»Was Sie wollen, und wie Sie wollen, lieber Mann!« entgegnete Wolfgang, und forderte seine Hand zum Einschlagen — »Jetzt sind Sie mein; und so hat denn Gott Sie und mich wohl berathen!«

»Allein« — wiederholte der Neuberufene seinen Einwand — »wenn ich auch, als »Mensch und Bürger, Ihnen vielleicht nicht »mißfallen habe, so wissen Sie gleichwohl noch »zu wenig, was mein Kopf und Wissen zu »dem Amte taugt, in das Sie mich einführen »wollen. Veranstalten Sie demnach zuvor, »daß ich, von Männern meines Faches, auf's »strengste geprüft, und dann zu meinem schö»nen Berufe ordnungsmäßig geweiht werde. »Dann erst werde ich mich freuen können!«

Beides geschah, nach seinem Verlangen, von einigen Gliedern der danziger Geistlichkeit; und es ist wohl die Frage nicht, ob der Magister Schmelzer (denn von diesem ist bisher die Rede gewesen) seinem Amte gewachsen erfunden wurde? Auch hatte der Kapitain nur darauf gewartet, ihn durch so enge Bande an sich zu ketten, um ihm nunmehr auch, mit so wenigem Rückhalt, als seine Redlichkeit verdiente, die fernere und eigentliche Be-

stimmung, wozu er sich denselben ersehen habe, vorzuschlagen, und ihm zugleich einen Abriß der Verhältnisse zu geben, in die er ihn einzuführen wünsche. — »Gott! wie erhöhen Sie meine Freudigkeit, Ihnen in diesen erweiterten Wirkungskreis zu folgen!« sagte der würdige Mann, mit einer Freudenthräne, indem er seine Hand ergriff und drückte — »Jetzt ist es noch weit mehr meine, als Ihre Angelegenheit, in dies Land des Segens eingeführt zu werden!«

Noch eine andre geheime Sorge nahm sein Freund dem Kapitain von der Seele, der noch immer in einiger Ungewißheit schwebte, ob das Haus der Julier, welches er hier in Danzig aufgesucht hatte, mit seinem geliebten Altvater auch wirklich in ächter Blutsverwandtschaft stehen möchte? Denn der Magister erinnerte sich auf's bestimmteste, daß ehemals, in dem Hause seines Prinzipals, von dem gewaltsamen Tode des Ahnherrn Stephan Julius zum öftern die Rede gewesen sey. Auch wußte er, aus dieser nemlichen Quelle, eine Menge besondrer Umstände beizubringen, die mit dem, was dem Kapitain bereits bekannt war, auf's genaueste übereinstimmten.

Jetzt machte sich der Letztere, von seinen Geschäften gedrängt, mit Eile auf seinen Rückweg, nachdem er auch seinen geistlichen Freund mit einem überflüssigen Reisegelde versehen, und die Abrede genommen hatte, mit ihm, auf den Johannistag, in Amsterdam zusammenzutreffen. Denn dieser trug das billige Verlangen, zuvor noch sein Vaterland und seine Verwandten einmal wiederzusehen, und wünschte zugleich, seine auserlesene und zahlreiche Bibliothek mit sich nehmen zu können. Wolfgang selbst aber hatte, wie schon auf der Herreise, überall, wohin sein Weg ihn führte, die Augen fleissig offen; und wo er immer nur mit einem unveralterten ledigen Manne zusammentraf, dessen Sinn und Wesen ihm gefiel, dessen Gewerbe er für seinen Zweck brauchbar fand, und mit dessen abgelegten Proben von Geschick und Fertigkeit er zufrieden seyn konnte: da ließ er sich auch keine Mühe verdrießen, das Vertrauen desselben zu gewinnen, und ihn zum Kolonisten über Meer, unter den uns schon bekannten Bedingungen, anzuwerben. Sie empfingen Hand- und Reise-Pfennig, und wurden angewiesen, sich Alle auf einen Tag, in der Hauptstadt von Holland

wieder bei ihm einzufinden. Alle, bis auf einen Schuster und einen Zwillichweber, hielten Wort; und auch diese Beiden hatt' er Ursache, sowohl nach Kunst, als Charakter, nicht für unersetzlich zu halten.

Herzliche Freude machte es ihm, seine beiden hinterlassenen Freunde in vollster Thätigkeit, und die Ausrüstung des Schiffes sehr viel weiter, als er hatte erwarten können, vorgerückt zu finden. Er selbst legte nun nicht minder Hand an die Erfüllung der mannichfaltigen Aufträge, welche die Fracht seines Fahrzeugs ausmachen sollten, und deren verschiedene Artikel sich auf viele Hunderte beliefen. Die Zucht- und Hausthiere von den ausgesuchtesten und besten Raçen wurden angekauft und zur Einschiffung bereit gehalten. Die Kolonisten empfingen angemessene Summen zum Einkauf ihrer Werkgeräthe und Utensilien; so wie sie auch, bei der Auswahl der, für ihre Verarbeitung bestimmten rohen Stoffe, fleißig zu Rathe gezogen wurden. Endlich kam auch Eberhard Julius glücklich zur Stelle, und half, an seinem Theile, den gelehrten und wissenschaftlichen Theil der Expedition, zu welchem Wolfgang, nach Rath und Anleitung

berühmter holländischer Gelehrten, bereits die weitgreifendsten Vorkehrungen getroffen hatte, treulich besorgen.

Jetzt stand der Abreise nichts mehr im Wege, als die Ausfertigung der erforderlichen Certifikate und Schiffspapiere, um unterweges nirgends auf- und angehalten zu werden. Das Haus G. van B. war auch hier ins Mittel getreten, und hatte nicht bloß die Erlaubniß zu Führung der holländischen Flagge, sondern auch die gewünschten Beglaubigungen, ausgewirkt, denen zufolge der »getreue Paris« überall und in Allem als ein Compagnie-Schiff betrachtet, und zum freien Verkehr in Ostindien berechtigt seyn sollte. Die Umstände der wirklichen Abreise, so wie der weitern Fahrt selbst, sind uns bekannt; und es bedarf hier nur noch des Nachtrags, daß der Kapitain Wolfgang eines Tages, als sie bereits die Insel Teneriffa im Rücken hatten, seinen, zum ersten Lieutenant ernannten Freund Horn bei Seite zog, und auch diesen einige tiefere Blicke in sein, bis dahin wohlbewahrtes Geheimniß thun ließ. Er fügte hinzu, daß es, von Anfang an, seine Absicht gewesen sey, für das Glück eines so rechtschaffnen Mannes und

treuen Freundes auf eine wesentliche Art zu sorgen, und deshalb ihm, (sobald er selbst sich mit seinen Begleitern und Vorräthen am bestimmten Orte ausgeschifft haben würde) mit seinem Commando, auch Schiff und Geschirr, zum vollkommnen Eigenthume, abzutreten. Dafür möge dann ihr ehrlicher Gefährte, Adam Gorques, in den, von Horn bisher bekleideten Platz treten, und, wenn sie zusammen die Fahrt nach Ostindien gemacht, um die erhaltenen Freibriefe und Handelsvergünstigungen zu benutzen, den dritten Theil des reinen Gewinns, als eine ausserordentliche Belohnung empfangen. Weiter habe er ihm auch keine einzige Bedingung zu machen, als daß er, bei seiner dereinstigen Rückkehr aus Indien, nach zwei oder drei Jahren, an der nemlichen Insel, wo er seinen Kapitain gelassen habe, wieder vor Anker lege, seine Ankunft durch ein zu verabredendes Signal aus dem groben Geschütz kundgebe, und etwannige fernere Aufträge nach Europa erwarte. In diesem letztern Lande aber, so wie überall und gegen Jedermann, solle er, von allen diesen Dingen, reinen Mund halten, und dieses sowohl, als sein pünktliches Wiedererscheinen, mit einem Eidschwur besiegeln.

Wie überrascht der gute Horn durch alle diese Anträge sich auch fühlen mochte, so konnte es ihm doch unmöglich schwer werden, sich in die edlen Absichten seines Freundes und Wohlthäters zu fügen; und sein Dank war eben so groß, als sein Eifer sich bisher redlich bewiesen hatte. Wolfgang theilte ihm, nachgehends, noch ein Verzeichniß von solcherlei Dingen mit, welche der neue Kapitain künftig, für die Insel, aus Ostindien mit zurückbringen sollte, und gab ihm Instruktionen über sein Verhalten, von denen er hoffen durfte, daß sie seinen Vortheil und das allgemeine Beste der Equipage befördern würden.

»Als er diesen Bericht über seine Reise-Verrichtungen (fährt nunmehr Eberhard Julius wieder fort) im Kreise seiner europäischen Freunde abgestattet hatte, machten wir ihm freundschaftliche und scherzhafte Vorwürfe, daß er, neben so vielen Geheimnissen in seiner Brust, auch das Geheimniß seiner Liebe, während der ganzen Dauer unsrer Fahrt, treuer bewahrt habe, als er gegen unsre theilnehmenden Herzen werde verantworten können; — ja, daß er auch sogar, nach unsrer Ankunft auf der Insel, noch geschwiegen, und uns selbst

nicht einmal in die nähere Bekanntschaft einer so achtenswerthen Braut eingeführt habe. — «Als ob nicht die bejahrten Schäfer, in der Regel auch die blödesten wären, ihre Herzenspein zu gestehen!» erwiederte er lächelnd, zu seiner Entschuldigung — »Und wie? Wenn ich mir's nun vorgenommen gehabt hätte, Sie Alle noch angenehmer, als durch die Einführung bei meiner Sophie, zu überraschen durch meine — Hochzeit? Denn eben so wohl, als sich, auch unbeschrieben, der Drang, die Freude, das Entzücken begreift, womit ich, im ersten ruhigen und einsamen Augenblick, in die Arme meiner harrenden treuen Geliebten flog: eben so wohl ermessen Sie nunmehr auch, daß wir den Aufschub unsers endlichen Glücks nur noch nach Tagen zählen.« — Zugleich erfuhren wir nunmehr, daß für unsren Freund, während seiner Abwesenheit, im Pflanzorte seines künftigen Schwiegervaters, eine niedliche und bequeme Wohnung erbaut und vollständig eingerichtet sey, welche er, in diesen Tagen, zu beziehen gedenke.

Bei dieser Gelegenheit bezeugten denn auch die eingewanderten Kolonisten das Verlangen,

zu wissen, welche Bestimmung man ihnen zu geben gedenke, und wo sie, für's künftige, ihre festen Werkstäten aufschlagen sollten? Man berieth sich, ob es nicht zuträglich seyn möchte, an einem wohlgelegnen Orte eine ganz neue und besondre Pflanzstadt für sie anzulegen, wo sie ihr Werk gemeinschaftlich treiben könnten? Dies hatte allerdings seine Bequemlichkeiten. In Erwägung jedoch, daß manche von ihnen dadurch von den rohen Stoffen, welche sie zu verarbeiten hatten, zuweit entfernt seyn würden, und da überdem auch der angefangene Kirchenbau bereits eine große Anzahl von den Händen beschäftigte, die zur Errichtung von so viel neuen Wohnungen erforderlich gewesen seyn würden, ward man des Rathes, die Neuangekommenen, nach Ort und Gelegenheit, in die bereits vorhandenen Pflanzörter zu vertheilen, und sie dadurch zugleich mit den Eingebohrnen um so früher zu amalgamiren — eine Entscheidung, womit sie selbst auch mehr als mit jeder andern zufrieden zu seyn bekannten. Nur ich, Eberhard, und der Magister Schmelzer verblieben auf der Albertusburg; während der Baumeister Litzberg dem Dringen seines Freundes Wolfgang nicht wi-

verstehen konnte, und sein Hausgenoß wurde.

Nachdem solchergestalt jeder seinen Freund gefunden, der ihn mit offnen Armen aufnahm, waren sie nun auch, in die Wette geschäftig, ihre Kenntnisse und Talente zum Vortheil des Gemeinwesens wuchern zu lassen. Der Magister Schmelzer hatte, mit großer Genugthuung gesehen, daß er keinesweges zum Hirten einer unwissenden, oder verwilderten Heerde berufen worden, *) sondern daß er nur, besonders bei der heranwachsenden Jugend, auf den schon gelegten guten Grund würde fortzubauen haben; und hierauf ließ er denn auch, in beinah täglichem Religions-Unterrichte, sein emsigstes Bestreben gerichtet seyn. Da auch, zunächst, der allgemeine Wunsch der Gemüther auf die, bis hieher schmerzlich entbehrte Herzenserhebung gerichtet war, welche sie sich von Begehung des heiligen Gedächtnißmahles ihres Erlösers versprechen durften, so suchte er die Erwachsenen jedes Pflanzortes, der Reihe nach, auf diesen frommen Akt vorzubereiten, und verrichtete sodann denselben mit einer Würde und Salbung, welche — hätte anders Schwärmerei nicht zu weit außer dem

*) Vergl. Bibl. der Rob. Bd. IV. S. 238.

Charakter dieser schlichten Menschen gelegen — sie zu Schwärmern gemacht haben würde. Der ehrwürdige Altvater war der erste, der die heiligen Symbole aus seinen Händen empfing; und mit dem vollen Himmel im Herzen, stammelte er: »Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren!«

Die schon früher angefangenen Konferenzen zum Entwurf einer vollständigen felsenburgischen Kirchenordnung, *) wurden hiernächst, unter Leitung des Altvaters, und mit Zuziehung Wolfgangs und der grauen Häupter, fortgesetzt; und es konnte keinen großen Zwiespalt der Meinungen geben, um diese Angelegenheiten in ein, den Umständen angepaßtes System zu bringen. Man fand es auch wohlgethan, mit diesen kirchlichen Einrichtungen zugleich ein Sittengericht zu verbinden, dessen Bestimmung es seyn sollte, über der Einfachheit, Unschuld und Wohlanständigkeit des öffentlichen Betragens zu wachen, ohne darum die Insel in ein Kloster zu verwandeln, oder den Sinn einer frohherzigen Heiterkeit, der ihre Bewohner von jeher auszeichnete, zu verbannen.

*) Ebendas. S. 233.

Mit allem diesem war aber die Thätigkeit des würdigen Geistlichen so wenig erschöpft, daß er stracks auch darauf sann, eine Auswahl von mehrern, besonders fähigen Köpfen, unter den heranwachsenden Jünglingen, zu treffen, die er, durch eignen täglichen Unterricht in Sprachen, Religionswissenschaft, Philosophie, Moral und allen verwandten Kenntnissen, zu künftigen Jugendlehrern, in den einzelnen Pflanzstädten, vorzubereiten, bemüht war. In meinem guten Willen und hohen Eifer für dies kleine Seminarium fand er eine dankbar anerkannte Unterstützung; so wie ich auch bereits, bei den kirchlichen Verhandlungen, die Sekretariats-Geschäfte freiwillig übernommen hatte.

Allein wenn das eine oder das andre mir auch eine tägliche bestimmte Beschäftigung gab, so wäre ich dennoch unzufrieden mit mir selbst geblieben, woferne ich mir nicht auch noch andre Zweige eines nutzbaren Wirkens hätte aneignen können. Da die frühere Einrichtung noch immer im vollen Bestande war, welcher zufolge die neun Stämme ihr verehrtes Oberhaupt mit einer Zahl erwachsener Dirnen und jüngerer Knaben, ebensowohl

zu

zu seiner täglichen Gesellschaft, als zu Besorgung seines Hauswesens und zu seiner Bedienung, umgaben: so erbat ich mir die nähere Aufsicht über des Altvaters kleinere Lieblinge, deren Unterricht ich zugleich besorgte. Nebenher aber nahm ich mich auch des vorgefundenen Archivs der Insel an, dessen Papiere ich ordnete, und zu dessen fernerem Behuf ich, als Historiograph von Felsenburg, alle Denkwürdigkeiten getreulich aufzeichnete. Ferner sorgte ich für eine bequeme Aufstellung der mitgebrachten wissenschaftlichen Schätze in einigen Säälen der Albertusburg, und ließ mich, mit großem Eifer, zum Aufseher über die Bibliothek, die Modell- und Kunst-Kammer und das, unter Plagers Beistand, anzulegende Kabinet von natürlichen Seltenheiten bestellen.

Zu seiner nicht geringen Freude hatte der Altvater, gleich bei meiner Ankunft, vernommen, daß ich zeither der Rechtswissenschaft obgelegen; und noch höher war seine Zufriedenheit, da er, vermöge seines gesunden und richtigen Sinns, sich sehr bald überzeugte, daß ich, wenn auch in der Praxis, doch in der Theorie des Rechts, keinesweges ein Fremdling geblieben. Er selbst war schon lange mit

dem Gedanken umgegangen, eine Sammlung von den Gewohnheiten, Herkommen, Entscheidungen und Billigkeits-Gesetzen, welche zu verschiedenen Zeiten, und bei mancherlei einzelnen Veranlassungen, von ihm, als der ersten und einzigen gesetzgebenden Autorität, ausgegangen waren, zu veranstalten; und es schien ihm, nicht mit Unrecht, vortheilhaft, bei diesem Codex auf die Ideen, Gesichtspunkte und Rechtsgründe der civilisirten Nationen seines Stammlandes fortgehende Rücksicht zu nehmen. Zu allen diesen Handweisungen schien ich ihm nun der Mann, den er gewünscht hatte, und auf dessen Erläuterungen, in zweifelhaften Fällen, er Bezug nehmen könnte. Darum veranstaltete er auch sehr bald den Zusammentritt der Stammhäupter und andrer angesehener Männer, um mit Hülfe und Einstimmung derselben, eine Revision der vorhandenen Gesetze vorzunehmen, und die sich etwa offenbarenden Lücken zweckmäßig auszufüllen. Auch hierbei führte ich die schriftlichen Verhandlungen, und gab, aus dem kleinen Schatz meiner Einsichten, wenigstens eine berathschlagende Stimme ab.

Freilich fühlte und erkannte der würdige

Altvater sehr wohl, daß das römische, so wie das vaterländische Recht, auf die Constitution seines Völkchens, schon aus dem einzigen Grunde, weil hier eine völlige Gemeinschaft aller gemeinsam erworbenen Güter das erste Fundamental-Gesetz war, nur eine sehr untergeordnete Anwendung litte. Allein eben so deutlich fühlte und erkannte er's auch, daß diese Verfassung, welche auch das Geld, als allgemeines Tauschmittel, ausschloß, mit der bisher bestehenden patriarchalischen Einfalt der Sitten stände oder fiele; ja, daß schon die fortschreitende Bevölkerung allein endlich ihren nothwendigen Umsturz herbeiführen würde. Aus allen diesen Gründen schien ihm auch der Entwurf einer Gesetzgebung, welche selbst auf künftig noch entstehende Fälle und Verhältnisse reifliche Rücksicht nähme, keineswegs ein überflüssiges Unternehmen; und auch hiezu konnte ich ihm eine Menge von Ideen, die ich aus den europäischen Gesetzgebungen schöpfte, zur näheren Prüfung vorlegen.

Litzberg, unser Architekt, fand für erst seine volle Beschäftigung in der Leitung des begonnenen Kirchenbaues, der mit Macht gefördert wurde, und bei welchem, ausser den ei-

gentlich berufenen, noch eine solche Menge freiwilliger Arbeiter Hand anlegten, daß man, um nicht in diesem Überflusse selbst auf ein Hinderniß zu stoßen, sie mit freundlichem Ernst zurückweisen mußte. Ausserdem untersuchte er die Schleusenwerke, wodurch der Nordstrom, um den Wasserpaß zu eröffnen, gebändigt wurde. Er fand sie fest und dauerhaft; schlug aber zugleich einige Abänderungen vor, wodurch sie in Zukunft eine noch zweckmäßigere Einrichtung erhalten konnten. Dann entwarf er, in seinen Nebenstunden, eine Menge von Grund- und Aufrissen zu ländlichen Gebäuden jedes Behufs, wie er sie, bei seinen vielen Reisen durch Europa, als die zierlichsten und zu ihrer Bestimmung entsprechendsten hatte kennen lernen. Er versah vorläufig alle Niederlassungen mit einer Anzahl von Sonnenuhren, nach mancherlei Form und Erfindung. Eine Hälfte der eingeführten europäischen Hausthiere nahm er, zu um so schnellerer Vermehrung, unter seine besondre Pflege: allein noch verdienstlicher war die Unterstützung, welche er seinem Freunde Wolfgang in der, von diesem wieder begonnenen Unterweisung der Jugend, in den mathematischen Wissenschaften, leistete.

Der Wundarzt Kramer hatte sich, um überall zur Hülfe am nächsten bei der Hand zu seyn, Albertsraum, als den Mittelpunkt der Insel, zum Wohnplatz ausersehen. Jedoch der glückliche Himmel derselben, verbunden mit der Genügsamkeit und Mäßigkeit ihrer Bewohner, gab ihm, für jetzt noch, in seiner ärztlichen Kunst nur selten Beschäftigung. Um so bemühter war er, die natürliche Beschaffenheit dieses Bodens, und seine vegetabilischen Erzeugnisse, immer genauer kennen zu lernen. Seine botanischen Exkursionen erstreckten sich über die entlegensten Winkel des Landes, und lieferten ihm die vollständige Flora desselben zur Ausbeute. Eben so angestrengt studierte er Don Cyrillo's Aufsätze über diese und andre verwandte Gegenstände, welche er sich, deß Endes, vom Altvater erbeten hatte, damit er sich um so besser zu helfen wüßte, wenn etwa irgend einmal, in seinen mitgebrachten Arzenei-Vorräthen, sich ein Mangel ergeben sollte. Auch hatt' er sich die nähere Aufsicht über die andre Hälfte der europäischen, vierfüßigen sowohl, als geflügelten Kolonisten vorbehalten.

An seinem Theile setzte der mit uns ein-

gewanderte Metallurg, Plager, seine geognostischen Untersuchungen über die Erdarten und Mineralien der Insel, mit großer Betriebsamkeit fort, und hatte sich deshalb auch, mit gutem Vorbedacht, in Jakobsraum einquartirt, wo er dem Gebürgsstriche, dessen reichen Gehalt an Erzen er bereits erprobt hatte, am nächsten war, und wo auch der anströmende Westfluß die Anlegung von Hammerwerken vorzüglich begünstigte. Weil jedoch diese Dinge noch Zeit und reifere Erwägung forderten, und sein kleiner Antheil von Künstler-Eigensinn geduldige Nachsicht erheischte, so nahm man als dankenswerth an, was er vorläufig als Scherflein zum allgemeinen Besten beitrug, und wobei er seine seltenen Einsichten in die Mechanik zu Hülfe rief. So gab er eine neue vortheilhaftere Construktion der Wagen und Karren an, die bisher auf den felsigten Wegen der Insel gebräuchlich gewesen. Er verbesserte, durch eine leichte Abänderung, die Krahne und Hebezeuge, zum Transport der Güter über das Gebürge. Er vereinfachte die Kelterpressen, deren man sich bisher in den Weinbergen bedient hatte. Mit dem Schlösser Morgenthal aber verband er

sich zu Verfertigung einer großen und kunstvollen Schlaguhr, welche er über dem Portal der Albertusburg anzubringen gedachte; und zu dem Kirchenbau lieferte er eine Composition von Backsteinen, die sich eben sowohl durch ihre Leichtigkeit, als ihre Härte, empfahlen.

Nicht minder hatte auch der Müller Krätzer alle Kräfte in Bewegung gesetzt, in Stephansraum, wo er seine meiste Bequemlichkeit zu finden glaubte, den Bau einer Getraidemühle, (welcher bald auch eine Sägemühle folgen sollte) zu betreiben. Binnen weniger als Jahr und Tag, brachte er das Werk, mit Hülfe seiner europäischen Freunde, des Schmiedes und des Tischlers, so wie mehrerer Eingebohrnen, glücklich zu Stande. Für die ganze Insel aber war es ein Fest, an welchem Hunderte von erstaunten Zeugen Antheil nahmen, als der erste Sack Weizen aufgeschüttet wurde, und als das feinste Mehl wieder zum Vorschein kam. Diese Freude war um so größer, da man bisher nur durch das langweiligste Verfahren den nemlichen Zweck sehr unvollkommen erreicht hatte.

Der Tischler Lademann hatte sich in die

Nähe der dichtesten Waldung, so wie der Töpfer Schreiner in Davidsraum zu seinem mit Freuden aufgefundenen Thone, und der Büttner, der zugleich ein erfahrner Küper war, in die Weinberge einquartirt; und Alle versahen ihre neuen Landsleute mit den Erzeugnissen ihrer Kunst zum täglichen und wirthschaftlichen Gebrauche; indem sie zugleich, nebst den Übrigen, eine Anzahl von Lehrlingen annahmen, um sie in die Handgriffe ihres Gewerbes einzuweihen. Nur einen Einzigen, einen Bortenwirker, gab es unter ihnen, welcher diese bloß dem Luxus fröhnende Kunst freiwillig fahren ließ, um dafür seine Geschicklichkeit in mancherlei andrer Art von Weberei geltend zu machen, die Errichtung von Stühlen für leinene und baumwollne Zeuge zu betreiben, und die jungen Mädchen zur Verfertigung solcher Gewebe anzuführen.

Und hier möchte vielleicht der bequemste Ort für die Einschaltung von ein paar Worten über die, auf unsrer Felsenburg eingeführte Kleiderordnung seyn. Die Veränderungen der Mode waren hier völlig unbekannt; und nicht nur trug Alt und Jung den Schnitt von Kleidung, welchen Albert und Concordia acht-

zig Jahre zuvor, auf die Insel mit sich gebracht und dem Anstande sowohl, als dem Bedürfniß, angemessen gefunden hatten, unverändert fort; sondern auch die eingewanderten Kolonisten eilten, mit Vergnügen, sich diesem schlichten und bequemen Kostüme gleichzustellen. Ein Vorrath von kostbaren seidenen und anderen Stoffen, welcher noch von alten Zeiten herstammte, oder von Wolfgang mitgeführt worden, wurde bloß für außerordentlich feierliche Gelegenheiten aufgespart. Bunte und grelle Farben hielt man nur den Kindern anständig; die Jungfrauen trugen sich weiß; die Frauen begnügten sich mit den bescheidenen Farben, die sie aus einigen Kräutern, Rinden, Wurzeln und Mosen zogen, und Jünglinge und Männer kleideten sich in Blau, wozu die auf der Insel einheimische Indigo-Pflanze den Färbestoff lieferte; während endlich die Alten und Greise sich durch braunes, graues oder schwarzes Gewand unterschieden. Übrigens erlaubte das warme Klima keine andre, als dünne und leichte Stoffe.

Wir kehren von diesem und andern Seitenwegen der Geschichte zurück, um den Leser

bei unsers wackern Wolfgangs Hochzeitfeier, welche seine lange und treue Liebe krönte, gebührend einzuführen. Sie wurde in den ersten Tagen des Jahres 1726 mit mehr, als gewöhnlicher Feierlichkeit veranstaltet; und alle Bewohner der Insel waren zu derselben, auf den großen Platz unter der Albertusburg, eingeladen, wo Liebe, Eintracht und Fröhlichkeit den Vorsitz führten. Der Bräutigam, glücklicher als wir Übrigen alle, veranstaltete dabei einen Wettlauf für die Jugend, und ein Vogelschießen für die Erwachsenern, mit Aussetzung verschiedener, nicht sowohl kostbarer, als angenehmer Preise für die Sieger. Auch ertönte in diesen Tagen (seitdem ein vorwitziger Affe Lemelie's Laute bereits vor 75 Jahren zertrümmert hatte) zum erstenmale wieder eine Instrumental-Musik auf Felsenburg. Es war ebenfalls eine Guitarre, welche unser Freund Litzberg, nicht ohne manchen vergoßnen Schweiß, zu Stande gebracht hatte, und womit er, in Begleitung seiner reinen Tenor-Stimme, den Altvater und alle Anwesende sehr angenehm überraschte.

Der durch dies alles aufgeschloßne Sinn

der Freude hatte uns neue Einwanderer zu der Entschließung vermocht, einige Tage zur gesellschaftlichen Besuchung aller, uns noch unbekannt gebliebenen Gegenden der Insel zu verwenden. In Begleitung mehrerer Eingebohrnen, welche sich uns zu Wegweisern erboten, machten wir uns auf diesen, durch mancherlei interessante Entdeckungen belohnten Ausflug. Wir besuchten zuförderst den allgemeinen Kirchhof, mit Cypressen umpflanzt, wo wir die einfachen steinernen Denkmale Don Cyrillo's, van Leuvens, Concordiens, des guten Amias und so mancher andern Entschlafenen, in Augenschein nahmen, und nicht ohne Bewegung die rührenden Inschriften lasen, womit des Altvaters Liebe sie ausgestattet hatte. — Ganz einen verschiednen Eindruck hingegen machte auf uns die Betrachtung eines anderweitigen Denkmals, welches wir, weit außerhalb dieser geweihten Stäte, an der hintersten Ecke der Erdzunge, tief in Taxusbäumen versteckt, wahrnahmen. Es war eine Schandsäule, welche, in verdienten Verwünschungen, das Andenken Lemelie's dem Abscheu der Nachwelt preißgab.

Weiter beschifften wir den großen See, bis

in die hintersten und verstecktesten Buchten desselben, und nachdem wir uns hier mit der Fischerei zur Genüge belustigt, bestiegen wir die anstoßenden südlichen Felsenabhänge, bis wir das, an dieser Seite gelegene Wachthaus erreichten. Ohnweit desselben fanden wir, durch ein steinernes Denkkreuz, die Stäte bezeichnet, von wannen die Hand der Bosheit Concordiens früheren Gatten in die Tiefe hinabgestürzt hatte, deren bloßer Anblick uns einen Schwindel erregte, und uns selbst unter der Voraussetzung, daß diese Klippen einst gangbarer gewesen, dennoch nicht begreifen ließ, wie der gute Altvater hier den Weg hinunter, oder mit dem Leichnam hinauf, gefunden habe möge?

Jetzt schlugen wir den geheimen Felsenpfad ein, der, neben der Hochwarte hinab, an's Seegestade und zu der engen Bucht führte, wo die, durch ihre Fahrt nach St. Helena uns merkwürdig gewordene, allein seitdem nicht wieder benutzte, Barke noch wohlbehalten vor ihren Ankern lag. Da man schon oben von der Höhe die deutliche Aussicht nach der Insel Klein-Felsenburg genossen hatte, welche auch, von diesem niedrigern Stand-

platze aus, in einer Entfernung von drei oder vier Seemeilen klar in's Auge fiel, so regte sich in uns eine allgemeine Neugier zur nähern Untersuchung derselben; und es ward beschlossen, den nächsten gelegenen Zeitpunkt, und die guten Dienste der Barke zu dieser kleinen Entdeckungsreise zu benutzen. Für jetzt kehrten wir also um; durchstrichen noch einige Waldungen, Thäler, Höhlen und Schluften; besuchten die übrigen Höhen, den Robbenfelsen und die Sandbänke; umgingen den kleinern See, mit dem daran stoßenden Thiergarten, und behielten uns den prachtvollsten Anblick bis zuletzt vor, indem wir uns, ausserhalb der östlichen Felsen, an's Ufer begaben, um den, durch die gesperrten Schleusen zum veränderten Laufe genöthigten Nordstrom, in einem himmelhohen Absturz, niederschäumen zu sehen.

Späterhin ward die Fahrt nach Klein-Felsenburg hinüber, mit Einwilligung des Altvaters, von der nemlichen Gesellschaft unternommen, zu welcher sich noch unser Freund Wolfgang, der alte Rawkins, als Pilot, und noch eine größere Anzahl junger Felsenburger, die nicht weniger neugierig, als wir sel-

ber waren, gesellten; nachdem wir uns mit allerlei Nothwendigkeiten, und Proviant auf mehrere Tage, hinreichend versehen hatten. Die Überfahrt war, bei günstigem Winde, kurz und glücklich. Wir legten, ohnfern der nordwestlichen Spitze, in einer tiefen Bucht, welche Wolfgang auch für die größten Schiffe brauchbar hielt, vor Anker, und ließen es unser erstes Geschäft seyn, an einem angenehmen waldichten Ufer einige Laubhütten für uns zu errichten. Von hier aus streiften wir, in verschiedenen großen und kleinen Parthieen, durch alle Gegenden der Insel, welche wir, in allen Punkten, ungemein fruchtbar und wohl bewässert, auch mit Wild und Geflügel zum Überfluß versehen, fanden. Sie war im Ganzen niedriger und minder felsigt, als unser Hauptland: allein auch ihr Umfang war bei weitem geringer; so wie ihre Gestalt sich in einer länglichen Krümmung von Nordwesten nach Südosten zog.

Bloß dieser östliche Theil des Landes erhob sich, stufenweise, in mehrern Gebürgsrücken über einander, die mit einer dichten Waldung überdeckt waren und sich, im entferntesten Winkel, zu einem steilen und alles über-

ragenden Spitzberg aufthürmten. Die Wanderlustigsten unter unserm Haufen ließen sich die Lust beigehen, auch diesen Pik, wo möglich, zu ersteigen. Nachdem sie sich aber, nicht ohne eine Menge halsbrechender Schwierigkeiten, bis zu etwas mehr, als der halben Höhe, emporgearbeitet hatten, mußten sie den fruchtlosen Versuch aufgeben: doch entdeckten sie von dort aus, in weiter Ferne nach Süden hin, eine hohe und lang ausgedehnte Küste, von deren Existenz alle unsre Seekarten bisher geschwiegen hatten. Um so mehr däuchtete ihnen dieser Fund interessant genug, um sich durch ihn für alle aufgewandte Mühe reichlich bezahlt zu halten.

Als wir, am fünften Tage, wohlbehalten unsre Insel wieder erreichten, brannten wir sämmtlich vor Begierde, dem guten Altvater die Zeitung von dieser Entdeckung mitzutheilen. Er hörte uns lächelnd an, und sagte: »Lieben Kinder, dieses Land haben ich und der alte Amias, schon vor vielen Jahren, auch von hier aus, zu gewissen Zeiten erblickt, wenn das Wetter nicht gar zu trübe war, und es damals für einen Theil des unbekannten Südlandes gehalten. Mag es denn auch, von un-

sertwegen, immer noch unbekannt bleiben! Denn ich meyne ja, es werden noch wohl manche Zeiten und Jahre hingehen, bevor meine Geschlechter sich dergestalt vermehren, daß Groß- und Klein-Felsenburg ihnen zu enge werden. Dann wird es noch Zeit genug seyn, von diesen fernen Gegenden genauere Kenntniß zu nehmen.«

Indeß nun unser Aller Thätigkeit ihren gemessenen Gang hielt und durch die lebendige Regsamkeit unsrer eingebohrnen Brüder in beständigem Wetteifer erhalten wurde, schliefen auch die sanfteren Neigungen und Empfindungen des Herzens nicht so ganz, daß unsre Augen für die Reize der jungen schönen und sittsamen Felsenburgerinnen verschlossen geblieben wären. Wie hätt' es auch fehlen sollen, daß nicht schon allein das Beispiel von Wolfgangs so treflich gerathener Ehe Einen und Alle, mit magnetischem Zuge, zur Nachfolge gereizt hätte? Daher wird auch wahrscheinlich der Leser weniger verwundert seyn, als es der Altvater war, da eines Tages Herr Kramer, als Abgeordneter von zehn seiner europäischen Freunde und noch einer Anzahl Eingebohrner, vor ihm erschien, und ihn ersuchte,

ihnen

ihnen wegen eines Anliegens, das sie allesammt angienge, Gehör zu verstatten. Die Thüren rauschten auf, und diese eilf Kolonisten, an der Hand von eben so viel lieben Mädchen, und von deren Eltern und Verwandten gefolgt, erfüllten, in stiller Prozession, den Saal. Dann öffnete ihr Redner abermals den Mund, und erklärte, daß sie, abgestorben jedem Verlangen, diesen glücklichen Boden jemals wieder zu verlassen, sich, durch die sanftesten aller Banden, an denselben zu fesseln wünschten, und, einverstanden mit diesen Jungfrauen und den Angehörigen derselben, sich jezt die Zustimmung und den Segen ihres hochverehrten Oberhaupts erbäten.

Nicht leicht war der würdige Greis erfreuter und gerührter gewesen, als da er ihnen bezeugte, wie sehr diese Bitte mit seinen eignen Wünschen zusammenstimmte, und mit wie treuem Vaterherzen er sie jezt, aus werthgeachteten Freunden, zu geliebten Söhnen aufnähme. Dann umarmte er sie, Einen nach dem Andern; forschte dabei, welche Wahl sie eigentlich getroffen, und gestand darauf, mit inniger Zufriedenheit, daß er selbst, nach Sinn, Neigung und Charakter Jedes unter ihnen, nicht

glücklicher für sie würde haben auswählen können. Eben so gern fügte er sich ihrem Dringen, den Zeitpunkt ihres Glücks beschleunigt zu sehen, und bestimmte dazu, binnen einer Frist von vierzehn Tagen, den Sonntag, an welchem der, nunmehr vollendete christliche Tempel, durch den ersten Gottesdienst, feierlich geweiht werden sollte.

Unser Freund Wolfgang, welcher, mit dem Magister Schmelzer, Herrn Litzberg und mir, theilnehmender Zeuge dieser überraschenden Scene gewesen, wandte sich darauf an uns, und verkündigte, mit heiterm Scherz, daß der Auftritt nur unvollkommen bleiben würde, wenn wir nicht gleichfalls Ernst zu der Sache thäten, uns vor dem Ruf von Hagestolzen zu retten.

»Ernst genug,« versetzte der Baumeister, mit froher Laune — »Ernst genug, sogar Ihr Schwager zu werden! Ich hoffe, die schöne Helene sieht mich nicht ganz ungern, und . . .«

«So hätte also meine Sophie Recht ge»habt, als sie neulich ihrer Schwester Errö»then auf eine heimliche Liebe deutete? Topp, »mein theurer Freund! Ich mache den Frei-

»werber für Sie! Sie sehn, wie unser guter »alter Vater seinen Beifall dazu nickt. – Ei, »aber Sie, lieber Magister?« fuhr Wolfgang fort, und sah ihm, mit freundlicher Treuherzigkeit, in die Augen — »Darf ich denn für Sie »nichts Ähnliches thun?«

»Sie dürften wohl« — versetzte dieser mit Erröthen — »und würden sich meinen freundlichsten Dank obenein verdienen: allein — meine stille Neigung hat nicht gewagt, sich zu verrathen; und dann würde ich, auch im glücklichsten Falle, mir noch immer ein Bedenken machen, unserm theuern Altvater seine treue und verständige Schaffnerinn zu rauben.«

»Unsre Virginie also?« fiel der Greis, zufrieden lächelnd, und mit einem gütigen Händedruck, ihm ein — »Da, mein Wort, »daß ich das gute Kind mit Freuden an Sie »verliere; und alles Übrige soll sich nicht min»der finden.«

»So wäre denn unser Freund Eberhard allein noch übrig;« nahm der Kapitain, zu mir gekehrt, von neuem das Wort. — »Und was gilts? Er würde nicht so sichtbar nach dem Schein der Unbefangenheit haschen, wenn

er uns nicht gleichfalls etwas zu verrathen hätte?«

In der That ward meine Verlegenheit in eben dem Maaße größer, als ich sie, vor diesen Zeugen, zu verbergen suchte. »Nun wohl! rief ich endlich, mit nothgedrungenem Muthe — »Ich will es keinen Hehl haben, daß auch m e i n e s Herzens Stunde geschlagen hat. Es hat gefunden und gewählt — eine feine knospende Jungfrau. Allein ein Gelübde haben wir geschworen, noch mehr als Einen Frühling über dem Bunde unsrer Herzen aufi- und untergehen zu lassen, bevor wir ihn öffentlich besiegeln. So ziemt es dem Jüngling, der sich eines guten Weibes erst, durch das Streben nach der Würde des Mannes, werth erweisen muß.«

Sanft gerührt zog der liebreiche Greis mich zu sich hin, und küßte mich, ohne jetzt noch weiter in mein Geheimniß zu dringen. Doch Freund Wolfgang lächelte schalkhaft, und flüsterte mir in's Ohr: »Lieber Sohn, ich meyne ja, ich hätte dich gestern, an gar lieber Hand, über eine gewisse Brücke dahinwandeln gesehen?« — Er hatte nur zu vollkommen Recht, der liebe Spötter! Denn an jener Brü-

cke war es, wo mich die sanfte herzige Cordula mit süßem Geplauder aufgehalten hatte. Sie war aus Roberts Geschlecht; und Jedermann sagte, daß ihre Großmutter, die jüngere Concordia, an Gesicht, Rede und Wesen, in ihr auf's neue unter den Felsenburgern aufzutreten scheine. Wir hatten uns eben so bald gefallen, als wir uns gesehen: allein nur mit sehr blöden Schritten waren wir uns einander so nahe getreten, um uns endlich unsre Gefühle zu erklären. Um soviel mehr diente dies erste unschuldige Stammeln der Liebe, unsre Herzen hoch zu beseligen.

Der Tag erschien indeß, wo von einer Anzahl helltönender, durch Freund Plagers Kunst in's Daseyn gerufener Glocken herbeigerufen, aus allen Enden der Insel Schaaren froher Kirchgänger zusammenströmten, um in dem neuen Gotteshause sich den Regungen der Andacht und eines frommen Entzückens zu überlassen. Dennoch waren die Frohesten unter den Frohen, ohne Zweifel, der Altvater selbst, der dies Werk noch so glücklich vollendet sah, und der treue Seelsorger, der sich, hier und jetzt erst, in das wahre Eigenthum seines schönen Wirkens eingeführt wähnte. Mit großer

Erhebung des Gemüths sprach er, von seinem neuen Lehrstuhl herab, herzige Worte, die sich auf die Feier dieses Tages bezogen, und die auch wiederum tief in die Herzen drangen. Dann verrichtete er, zum Schlusse des Gottesdienstes, sein priesterliches Amt an dreizehn einzusegnenden Paaren; — er selbst, mit der ernstvoll holden Virginie, der Letzte in der Reihe, und von des Patriarchen Albert aufgelegten Händen feierlich eingesegnet.

Während aber der Magister fortfuhr, die Albertusburg zu bewohnen, und seine junge Gattin, dem Wunsche des, an ihr verständiges Wirken und Schaffen gewöhnten Altvaters gemäß, das weibliche Hausregiment fortführte, richteten auch die übrigen neuen Ehemänner, Jeder an seinem Orte, sich immer vollständiger und häuslicher ein, und fanden überall, in ihren neuen Verwandten, einen Kreis liebevoller und zuthätiger Seelen um sich her versammlet. Schon vorher hatte man längst aufgehört, sie als Fremdlinge zu behandeln: jetzt hörten auch sie selber auf, sich auf diesem Boden fremde zu dünken. Die Liebe hatte sie nationalisirt!

Mit diesen neuen Felsenburgern war nun-

mehr die gesammte Bevölkerung der Insel auf 425 Seelen herangewachsen, unter deren Zahl sich gleichwohl noch ein Überschuß von 17 Mädchen befand. Politische Rechenmeister würden vielleicht manchen Schweiß vergossen haben, um zu bestimmen, bis auf wieviel Köpfe diese Zahl, in einem gegebnen Zeitmaße fortschreiten müßte: wir aber waren mit der Überzeugung unsers biedern Altvaters zufrieden, daß ein Jahrhundert, und mehr, werde hinschwinden können, ohne daß unsre Nachkommen um ihre Coexistenz auf diesem unerschöpflich reichen Boden verlegen seyn dürften.

Mit der Menschenvermehrung hielt indeß auch der Zuwachs an den zuletzt eingeführten Hausthieren gleichen Schritt, und öffnete bereits, in einer sehr nahen Zukunft, die befriedigendsten Aussichten. Das zahme Geflügel, sammt Schweinen, Hunden und Katzen, konnte allmählig schon in alle einzelne Haushaltungen vertheilt werden; und die Kaninchen waren, sich selbst überlassen, sogar wieder verwildert. Die kleine Schaafheerde versprach fröhliches Gedeihen, und schien ihre Wolle, in diesem glücklichen Klima, wesentlich verbessern zu wollen. Das Zugvieh, ohngeachtet einige

kleine Unfälle bei demselben statt fanden, mehrte und veredelte sich nicht minder; und die Felsenburger hatten wohl keinesweges Unrecht, wenn sie, vor allem Übrigen, auf dies Geschenk der europäischen Cultur einen unzuberechnenden Werth legten. Als daher einst unser Freund Wolfgang, um den Altvater, der als Gast bei ihm einsprach, nach Gebühr zu ehren, demselben einen Kalbsschlegel auftischte, erfuhr er (vielleicht zum ersten und letzten Male in seinem Leben!) das deutlich ausgedrückte Mißvergnügen des biedern Greises, der es fest verschmähte, von dieser Schüssel zu genießen. Er bewog dadurch auch seinen gutmeynenden Wirth zu dem Angelöbniß, daß, in den nächsten fünf Jahren, nie wieder an ein europäisches vierfüßiges Geschöpf das Schlachtmesser gesetzt werden sollte.

Diese Schonung erstreckte sich jedoch keinesweges soweit, daß man nicht schon früher einzelne Versuche gemacht hätte, die vorhandenen Pferde und Stiere zur Ackerbestellung, so wie die Esel zum Transport von Lasten, anzuwenden. Litzberg, Plager und unser Tischler und Schlösser vereinigten sich, eine Anzahl von zweckmäßigen Pflügen und Eggen zuwege zu

bringen, und gaben durch die erste Anwendung derselben, den Insulanern, die sich bisher mit Grabscheit und Rechen begnügt hatten, ein neues und nicht wenig ermunterndes Schauspiel. Eben so verfertigten sie einige Erndtewagen, welche, bei der nächsten Erndte, die trefflichsten Dienste thaten, indem sie, durch dieselben, den verschiedenen Pflanzörtern wechselsweise, zur Einfuhr des Getreides, Beistand leisten ließen.

Und wirklich wurden diese neuen Erleichterungsmittel in eben dem Maße immer nothwendiger, als, mit der erhöhten Cultur des Bodens, auch der Ertrag desselben sich vermehrte, und den Verbrauch der geerndteten Früchte beinah unmöglich machte. Es war daher ein Vorschlag, welcher die reiflichste Erwägung verdiente, da unser Baumeister dem Altvater die Risse zu einem großen Getraidemagazin vorlegte, in welchem der Überschuß unsers Kornvorraths, auf künftige unvorhergesehene Fälle, mit Bequemlichkeit niedergelegt werden könnte. Der weite Platz zwischen der Albertusburg und dem großen Garten wurde zu diesem öffentlichen Gebäude, als der schicklichste, vorläufig ausersehen, bis einige,

noch dringendere Einrichtungen abgethan seyn und es erlauben würden, mit gesammter Hand daran zu gehen.

Allein über den nöthigen und nützlichen Künsten, die das Leben erhalten, wurden auch die angenehmen, die es zugleich erheitern, keinesweges auf Felsenburg gänzlich vergessen. Herrn Litzbergs glücklich ausgefallner Versuch, eine Guitarre zuwege zu bringen und, in Ermangelung besserer, mit Darmsaiten zu beziehen, gab ihm den Muth, sich auch an die Verfertigung einer Harfe, und, als auch diese ihm nach Wunsch einschlug, selbst an den Bau von ein paar Klavieren, zu wagen; wobei ihm seine Freunde, Plager und Lademann, getreulichen Beistand leisteten. Ersterer ruhte nicht, bis es ihm, nach unsäglicher Mühe gelungen war, die hiezu erforderlichen und zum Theil übersponnenen Drathsaiten herauszukünsteln. Auch ein Baß und ein paar Violinen wurden fertig, denen Allen es vielleicht an europäischer Zierlichkeit, aber keinesweges an einem guten Tone fehlte. Und als ob es lediglich nur an diesen Instrumenten gemangelt hätte, um auch die Tonkünstler dazu zu schaffen, so fanden sich auch unter uns

Neueingewanderten sofort eine Menge, die sich ihrer beinah vergeßnen Kunst, mit Vergnügen, wieder erinnerten, und, nach vorgängiger Übung, ein leidlich wohl besetztes Orchester bildeten. Sogar an Tonsetzern fehlte es uns nicht, da sowohl der Magister Schmelzer, als Litzberg, sich auf dies Talent verstanden.

Nachdem der Geist der Musik nun einmal in uns gefahren war, und wir mit Freude bemerkten, daß unser theurer Greis, so wie der größte Theil der Insulaner, an unsern gelegentlichen Konzerten ein so reines Vergnügen empfand, so stieg, auch auf unserer Seite, der Enthusiasmus immer höher; und unser Tischler, Lademann, der vormals beim Bau einer großen Orgel mitgeholfen, vermaaß sich, auch unsre felsenburgische Kirche, falls er nur von seinen Freunden unterstützt würde, mit einem ähnlichen Werke, zu Erhöhung der gottesdienstlichen Feier, auszustatten. Man nahm ihn beim Worte; Litzberg und Plager thaten ihr Bestes zur Sache; auch der Magister, welcher viel Theorie der Musik besaß, half mit gutem Rathe aus; — und so verging denn kaum ein Jahr, wo sämmtliche

Künstler die Genugthuung hatten, ihr Werk über eignes Erwarten gelungen zu sehen.

Glücklich und durch kein trübes Ereigniß gestört, waren uns Allen volle drittehalb Jahre, seit unserm ersten Eintritt in die Insel, gleich einem langen und seligen Traume, hingeschwunden. Ich insonderheit hatte mehr, als irgend Einer, Ursache, mein Geschick zu preisen. Im Geleise einer nutzbaren Thätigkeit, die zugleich mein Vergnügen ausmachte; — der Liebling des ehrwürdigen Altvaters, dem ich selten von der Seite kommen durfte; — nicht minder geachtet und werthgehalten von zahlreichen Freunden und Bekannten; — zärtlich geliebt von einem holden weiblichen Wesen, das mir, mit jedem Tage, neue schöne Seiten seines Herzens entwickelte: — was hätte mir wohl noch fehlen mögen, um mich froh, wie einen Gott, zu machen? — Dennoch, und ob mich gleich das Elysium, in dem ich meine Tage verlebte, auch mit einer Lethe der Vergessenheit hätte tränken sollen, schwärmten je länger je mehr, Gedanken voll Trübsinn und Wehmuth hinüber nach den Gestaden des verlaßnen vaterländischen Welttheils; und nur zu oft füllten sich, wenn ich ohne Zeugen war,

meine Augen mit Thränen, wie meine Brust mit Seufzern, die sich nicht wollten bemeistern lassen. Ach! das überselige Glück selbst, das ich genoß, machten sie mir zum Vorwurf, so oft ich der fernen Schwester gedachte, die es mit mir nicht theilte — oder Deiner, unglücklicher Vater, der du rath- und heimlos, in diesem nemlichen Augenblick, in der Welt umherirrtest, und ausgestoßen von ihr, vielleicht verlangende Arme nach deinen Kindern ausstrecktest! — vielleicht schon gar den langen Schlaf schliefest, ohne daß eine freundliche und bekannte Hand dir das lebensmüde Auge zugedrückt! — O, daß du wenigstens noch lebtest und athmetest! — daß ich, über Meer und Länder, zu dir hinüber fliegen, und dich trösten, dich mit mir, in diesen Freihafen all deiner Noth, einführen dürfte! —

Es war unmöglich, diesen Kummer so ganz in meinem Herzen zu vergraben, daß nicht der gute Altvater, und mein nicht minder treuväterlicher Freund Wolfgang, ihn wahrgenommen und so anhaltend und liebevoll in mich gedrungen hätten, bis ich endlich mich entschließen mußte, ihnen den Grund meines stillen Grämens zu offenbaren. Beide schlossen mich

an ihr Herz, und waren thätig bemüht, mir wieder Muth und Hoffnung einzusprechen. Wolfgang erinnerte mich, daß wir nunmehr mit jedem Tage die Rückkehr des Kapitains Horn aus Ostindien erwarten dürften, und daß alsdann zweckmäßige Veranstaltungen getroffen werden könnten, die uns mangelnden Nachrichten von dem Zustande meiner Lieben einzuziehen, und meine Sorgen zu endigen.

»Ich sehe aber nicht ein,« fügte unser Altvater hinzu — »warum wir's unserm Eberhard nicht lieber in eigner Person auftragen wollen, diesen Sorgen, die von jetzt an auch die unsrigen sind, ein Ziel zu setzen. Wie zärtlich ich ihn auch liebe, so will ich mich doch lieber stark machen, ihn auf einige Zeit zu entbehren, als der Stimme so heiliger Pflichten, wie die Natur sie in seinem Herzen ertönen läßt, in den Weg treten. — Komm her, mein Sohn! Ja, ich will dich nach Europa schicken; und du sollst mir — o, daß ich's noch erlebte! — das Werkzeug seyn, deinen Vater und deine Schwester hieher in unsre Arme zu führen. Ausgerüstet mit Allem, was du bedarfst, sollst du den Kredit und guten Namen des unglücklichen Mannes in deiner

Vaterstadt wieder herstellen; sollst, wenn du deine gute Schwester vielleicht an die Hand eines Gatten gebunden, und darum abgeneigt fändest, dir zu folgen, ihr eine reichliche Aussteuer, in meinem und deinem Namen, zuwenden; und — selbst den unglücklichen Fall gesetzt, daß du keine Kunde von deinem verlornen Vater einzuziehen vermöchtest — sollst du doch, durch eine gleiche Summe, die du in die Hände seines Freundes zu Hamburg niederlegen wirst, sein endlich doch wohl versöhntes Schicksal erleichtern können. Alles sollst du beschließen, thun und einrichten dürfen, wie dein liebendes Herz dirs gebietet, und dann zurück an diese alte treue Brust fliegen, die dir sehnsüchtig entgegenklopfen wird. So sey es beschlossen; und Gott wird weiter helfen!«

Gerührt, entzückt, und von den frohesten Hoffnungen belebt, stürzte ich mich in die Arme meines gütigen und edlen Trösters. Selbst meine Liebe, und die Gewißheit einer langen und schmerzlichen Trennung von Cordula, konnte den Vorsatz, mich in diese neue Laufbahn zu werfen, nicht erschüttern. Diese Reise nach Europa sollte der Ritterzug seyn, der mir den Preisdank ihres schönen Herzens ver-

diente! Mein Eifer, mein Glaube, meine Hoffnungen entzündeten auch die ihrigen. Sie machte sich stark, und willigte, mit einem Lächeln, in welches ihre Thränen niederträufelten, in unsre Trennung, welcher dann bald eine so schöne Wiedervereinigung folgen sollte.

Es begreift sich, mit welcher Ungeduld ich nunmehr die, als nahe angekündigte Erscheinung des »getreuen Paris« erwartete, und wie oft ich die östliche Felsenschanze hinanklomm, um sein Segel am Horizonte auftauchen zu sehen. Endlich, im August des Jahres 1728, etwa zwei Stunden vor Mittage, als ich mich eben an unsers Altvaters Seite befand, verkündigten abgesandte Boten, von jener Warte her, daß ein Schiff sich der Insel nähere, und Miene zum Ankern mache. In dem nemlichen Augenblick auch ließ uns ein wiederhohlter Kanonendonner vermuthen, daß dies geschehen sey; so wie Wolfgang in demselben seine verabredeten Signale erkannte, und daraus der Anwesenheit seines Freundes Horn versichert wurde.

Unser Aller Freude, zumal die meinige, kannte keine Grenzen. Man beschloß sofort, den erwünschten Gästen, welche von einem so

wei-

weiten Wege wohl nicht wenig erschöpft seyn dürften, die Barke, mit einer Ladung von allerlei Erfrischungen, entgegen zu senden. Während dies aber noch in's Werk gerichtet wurde, kam bereits neue Zeitung, daß ein, vom Schiffe ausgesetztes Boot gegen die nördliche Küste heranrudere. Nun säumte denn auch Wolfgang nicht, demselben, nebst mir und noch einigen Freunden, durch den Grottenweg entgegen zu eilen. Schon in der Fern eerkannten wir den Kapitain Horn, der im nemlichen Augenblicke an's Land trat, und mit dem vollen Ergusse seines freundschaftlichen Herzens in unsre Arme sank.

Wir drangen in ihn, uns sogleich in die Insel zu folgen, während seine vier Ruderer in einer kleinen Grotte, die wir ihnen anwiesen,*) verbleiben und von uns mit Speise und Trank erquickt werden würden. Es waren maleyische Sklaven, die er nebst Mehreren in Ostindien gekauft, und jetzt vorbedächtig zu seiner Begleitung ausgewählt hatte, damit nicht etwa die unbefriedigte Neugier seiner europäischen Matrosen, bei dieser Gelegenheit ihm und uns lästig fallen möchte. Wir aber

*) Vergl. Bibl. der Rob. Bd. IV. S. 273.

führten unsern lieben Gast geradesweges zur Albertusburg, wo er, von Wolfgang, dem Altvater vorgestellt und mit ein paar warmherzigen Worten empfohlen wurde.

Der Anblick des ehrwürdigen Greises, der ihn — in seinem Lehnstuhl sitzend, und mit einem schwarz sammetnen Barett und einem weiten Talar von braunem Atlas bekleidet — empfieng, wirkte mit magischer Kraft auf den eintretenden Fremdling. Mit einer Ehrerbietung als ständ' er vor einem regierenden Herrn, näherte er sich dem Altvater, der sich erhob, und einen väterlichen Kuß auf seine Lippen drückte. »Seyd mir willkommen, mein sehr werther Freund, auf felsenburgischer Erde!« redete er ihn freundlich an — »Ihr seyd uns von unserm wackern Wolfgang zu wohl empfohlen, als daß Euch unser Aller Herzen nicht offen stehen sollten. Gelobet aber sey der Himmel, der euren Weg so glücklich wieder zu uns geleitet hat!«

Nicht minder verbindlich dankte der Kapitain dem Altvater für das ehrende Vertrauen, welches er in ihn gesetzt, und dessen sich ferner werth zu erhalten, er, mit Gut und Blut, und jeder Art von Diensten, geflissen

seyn werde. — »O darauf kenne ich euch bereits, und bin nicht unempfindlich gegen so viel Liebe und Anhänglichkeit!« erwiederte dieser, mit einem treuherzigen Händedruck; worauf er seinen Gast in das anstoßende Tafelzimmer führte. Wir alle hielten eine frohe Mahlzeit; nur unser guter Wolfgang war nicht zum Dableiben zu bewegen. Mit einer Geschäftigkeit, die seinem Herzen zur Ehre gereichte, warf er sich vielmehr auf's Pferd, und jagte nach der südlichen Bucht zu, um sowohl die Anstalten zur Einschiffung der frischen Lebensmittel zu fördern, als auch die Überbringer gehörig anzuweisen, was für eine Sprache sie gegen das Schiffsvolk führen sollten, damit dasselbe, ohne zu tief in unsre Geheimnisse zu blicken, bei guter Laune erhalten würde.

Es war, über all diesen Vorgängen, etwas spät geworden, und unser Freund, welcher die letzten vier Tage her, einen kleinen Sturm auszustehen gehabt, fand sich so ermüdet, daß wir ihn, vor allen Dingen, seine Ruhe, mit aller möglichen Bequemlichkeit, suchen ließen, und die Fragen unsrer Neugier bis für den nächsten Morgen verspparten. Darauf gab er

uns denn einen ausführlichen Bericht von seiner langwierigen Reise zum Besten; woraus erhellte, daß er, bei dem Abschiede von Felsenburg, seinen Strich, mit glücklichem Winde und Wetter, verschiedene Wochen lang, gegen Osten gehalten; bis er, in der Nähe der Inseln St. Paul und Amsterdam, auf ein verunglücktes englisches Schiff gestoßen, von welchem sich nur der Kapitain, Namens Woodley, nebst sechs Mann, nicht ohne Mühe habe retten können, und von ihm, mit bereitwilligem Herzen, an Bord sey aufgenommen worden. Ja, es sey ihm sogar, mit Hülfe einiger seiner Bootsknechte, die sich aufs Tauchen verstanden, geglückt, einen kleinen Theil der reichen Ladung wieder aus den Wellen herauf zu fischen.

Hierauf habe er die Straße Sunda erreicht, und, unter Begünstigung seiner Freibriefe, längs den Küsten von Sumatra und Borneo, einen sehr vortheilhaften Tauschhandel mit den Eingebohrnen begonnen; bis der englische Kapitain, welcher dieser Weltgegend ungemein kundig, ihm den Vorschlag gethan habe, sich, außerhalb des Handelsgebiets der holländischen Compagnie, nach der Insel Magindanao und

den benachbarten südlichern Gruppen zu wenden, wo ihm, ohne Zweifel, ein noch schöneres Glück blühen werde. Da nun dieser Plan mit den, ihm vom Kapitain Wolfgang ertheilten Vorschriften keineswegs im Widerspruche gestanden, so habe er sich dazu willig finden lassen, eine Menge von Inseln und Plätzen besucht, das Zusammentreffen mit andern Europäern jedoch sorgfältig vermieden, und auf diese Weise eine Ladung zusammengebracht, welche, an Werth und Kostbarkeit, nicht leicht übertroffen werden dürfte. Dabey sey er gern geständig, diesen glücklichen Erfolg lediglich den klugen Rathschlägen und dem uneigennützigen Eifer seines Freundes Woodley verdanken zu müssen; welcher sich auch nicht wieder habe von ihm trennen, sondern sein kleines Eigenthum lieber zu einem verhältnißmäßigen Antheile an dem »getreuen Paris« anwenden wollen.

Nach langem Umherschwärmen seyen sie endlich nach Magindanao zurückgekehrt; und hier habe der Sultan sie so freundschaftlich empfangen, daß, davon sowohl, als von den natürlichen Reizen des Landes verführt, sein Lieutenant, Adam Gorques, so wie der größ-

te Theil der Mannschaft, auf die Entschließung gerathen sey, sich hier für immer niederzulassen. Vergeblich habe er sich bemüht, ihnen diese Thorheit aus dem Kopfe zu bringen; auch würde ihre Trennung ihn, wegen seiner eignen Heimkehr, in nicht geringe Verlegenheit gesetzt haben, wofern ihm Woodley nicht eine Anzahl, durch mancherlei Zufälle hieher verschlagner Europäer zugeführt, und er, was ihm nun noch zur vollen Bemannung gefehlt, durch den Einkauf von eingebohrnen Sklaven zu ersetzen gesucht hätte. Daher komme es denn auch, daß er von seinem alten Schiffsvolk nicht mehr, als zehn Mann, übrig behalten, die nicht von seiner Seite hätten weichen wollen.

Endlich, wie ungern er sich auch von seinen bisherigen Gefährten getrennt, habe es doch seine eigne Sicherheit erfordert, seine Abfahrt zu beschleunigen; und dies nur um so mehr, da das Schiff nicht füglich eine noch viel längere Zeit würde haben See halten können. Wirklich auch hätten nachfolgende wiederholte Stürme demselben so zugesetzt, daß ihm eine durchgängige Ausbesserung und Kalfaterung sehr dienlich seyn würde. Dieser Zustand so:

wohl, als die Sorge, die Insel glücklich wieder aufzufinden, hätten ihn, die letzten Zeiten her, nicht wenig unruhig gemacht; bis ihm endlich, nach langem Umherkreuzen, der Anblick dieses rauhen, aber wohlbekannten Felsenringes, im Strahl der Morgensonne, blendend entgegengestiegen, und dann eine neue Sonne der Freude in seinem Herzen aufgegangen sey.

Zum Beschlusse legte er auch noch Rechenschaft ab, wie er die, vom Kapitain Wolfgang empfangenen Aufträge für die Insel ausgerichtet. Er hatte einen ansehnlichen Vorrath von ostindischen Waaren jeder Art zu diesem Behufe besonders geladen; während die größere, vornehmlich aus Gewürzen bestehende Hälfte der Fracht, zur weitern Verführung nach Europa bestimmt blieb. Außerdem war er bemüht gewesen, eine reichliche Menge von Fruchtkernen und Sämereien aus jener Weltgegend zusammenzubringen, mit deren Cultur Herr Wolfgang Versuche auf Felsenburg anzustellen wünschte. Eben sowenig war eine neue Einfuhr von Hausthieren, in den edelsten ostindischen Raçen, vergessen worden. Allein über Alles erfreute den Altvater die Nachricht, daß es dem Kapitain geglückt sey, von zwölf

mit eingeschifften Bienenstöcken, wenigstens drei am Leben zu erhalten: denn dieses freundliche Geschenk der Natur hatte, zu seinem großen Bedauern, unsrer Insel bisher gänzlich gemangelt; und unter unsern Kolonisten fanden sich Einige, welche sich sehr wohl auf die Pflege dieser Thierchen verstanden.

Der Kapitain fand es räthsam, sich noch an diesem nemlichen Tage wieder am Borde zu zeigen, und traf deshalb alle vorläufigen Verabredungen; welchen zufolge das Schiff nach Klein-Felsenburg geführt; Mannschaften und Waaren aber ausgeschifft und dort, in schnell zu errichtenden Hütten, untergebracht werden sollte. Zu gleicher Zeit wollte man auch die Ausbesserung der Seeschäden unternehmen, um das Schiff zum Verfolg seiner Reise nach Europa in Stand zu setzen. Die Verpflegung sollte, von unsrer Insel aus, mit Hülfe der Barke, geschehen, und dieselbe bei jedesmaliger Rückfahrt, mit den für uns bestimmten Gütern beladen werden. Übrigens wünschte man dem Schiffsvolke die Meynung beizubringen, als ob Groß-Felsenburg ein bloßes Kriegs-Etablissement sey, dessen Gouverneur das Einlaufen fremder Schiffe nicht gestatten dürfe.

Indeß bat unser Gast, in Ausbreitung dieses Mährchens, bei seinem Freunde Woodley eine Ausnahme machen zu dürfen, da er, sowohl durch die nähere Kenntniß seines biedern Charakters, als den Drang der Umstände bewogen, nicht umhingekonnt habe, demselben wenigstens einen Theil des Geheimnisses anzuvertrauen. Denn als nunmehriger Miteigenthümer der Ladung habe Woodley Berechtigung gefunden, sich um den, von der gewöhnlichen Richtung so weit abweichenden Kurs des Schiffes genauer zu bekümmern; und auch ihm selbst sey es je länger je bedenklicher vorgekommen, das Geheimniß von der eigentlichen Bestimmung desselben auf Tod oder Leben eines einzigen Menschen am Borde, dem so leicht ein unvermutheter Unfall zustoßen könnte, beruhen zu lassen. Seit dieser Zeit aber brenne sein ehrlicher Freund auch vor ungeduldiger Begierde, sich von der Existenz des ihm geschilderten glücklichen Völkchens, mit eignen Augen, zu überzeugen; und ihm selbst werde nicht leicht etwas Angenehmeres widerfahren können, als wenn man ihm erlauben wolle, Jenen gleichfalls in die Insel einzuführen.

Der Altvater sowenig, als irgend ein An-

drer, fand, unter solchen Umständen, ein Bedenken dabei, diese Vergünstigung zu ertheilen. Wir Europäer aber, nachdem wir unser vormaliges Kostüme wieder hervorgesucht, machten uns, unter Freund Wolfgangs Anführung, in einem eignen Fahrzeuge auf, um den Kapitain an seinen Bord zu begleiten, und ihm zu Wegweisern nach dem Hafen von Klein-Felsenburg zu dienen. Die wenigen alten Bekannten auf dem Schiffe empfiengen uns mit einem Jubel, dem sich nichts vergleichen läßt: denn eine beinah dreijährige Trennung schien uns ihnen nur noch um soviel theurer gemacht zu haben. Sehr redselig erzählten sie uns alle ihre, seither erlebten kleinen Abentheuer, und suchten uns dadurch zu gleicher Offenherzigkeit, über unsre gegenwärtige Lage, zu vermögen. Wir hielten es jedoch für's Rathsamste, uns durch einige unbestimmte Antworten aus der Sache zu ziehen, und alle fernere Fragen ihrer Neugier in unserm mitgebrachten Weine, vom besten felsenburgischen Gewächs, zu ersäufen.

Noch vor Abends legte das Schiff, an dem bestimmten Platze und dicht am Ufer, vor Anker. Die Mannschaft fand das Land vortreff-

lich, und fieng sogleich an, sich auf demselben bequemer einzurichten. Die beiden Kapitaine, unter Wolfgangs treuem Beistande, trafen, am nächsten Morgen, alle Einrichtungen, welche für Schiff, Ladung und Mannschaft, bei einem verlängerten Aufenthalt, erforderlich waren. Dann übergaben sie einem alten ansehnlichen Engländer, von Woodley's Leuten, der als Obersteuermann diente, das Interims-Kommando; und so schifften sie sich endlich mit uns ein, um nach unsrer Mutter-Insel hinüber zu fahren, wo unser neuester Gast mit allen Merkmalen der Herzlichkeit und des Wohlwollens empfangen und, zu seinem Freunde Horn, auf die Albertusburg einquartiert wurde. Beide ersuchten uns demnächst, sie in der Insel herumzuführen, und sie mit den natürlichen Eigenschaften, so wie mit unsern gesellschaftlichen Einrichtungen, näher bekannt zu machen. Wir thaten es mit Vergnügen, und hatten die Genugthuung, sie über Alles eben so sehr erstaunt, als erfreut, zu sehen.

Unter der Zeit ging auch auf Klein-Felsenburg alles seinen gemeßnen Gang fort; ohnerachtet freilich die Neugier der Schiffs-Equipage sattsamen Stoff zur Verwunderung

fand, wie es nur jemals Menschen hätte einfallen können, sich den wüsten unfreundlichen Steinklumpen, der ihnen, von jenseits her, entgegenstarrte, und wo keine Meerschwalbe schien haften zu können, zum Wohnsitz zu erwählen; während zu ihren eignen Füßen ein mit allen Reizen der Natur ausgeschmücktes Land, ohne menschlichen Anbau, ausgebreitet läge. Und dennoch lieferte ihnen jene Felsenmasse, beinah täglich, die ausgesuchtesten Erfrischungen; und die Mannschaften, welche in der Barke zu ihnen herüberkamen, schienen auch an keinerlei Bedürfniß des Lebens Noth zu leiden. — Diese Betrachtungen müßten sie endlich auch zu den seltsamsten Schlüssen geführt haben, wenn nicht überhaupt die Matrosen ein lustiges leichtherziges Völkchen wären, das sich ungern den Kopf mit Räthseln zerbricht, falls es nur immerfort um Küche und Keller gehörig wohlbestellt ist, und schweißkostende Arbeit bei Tage, mit einer lustigen Erholung am Abend, abwechselt. Alles das aber fanden sie fortdauernd auf Klein-Felsenburg, wie sie es wünschten.

Nach und nach kamen denn auch unsre ostindischen Güter zu uns herüber, und wur-

den, ihrer Beschaffenheit nach, sowohl unter die einzelnen Haushaltungen vertheilt, als, zu dereinstigem Verbrauch, in die großen Waarenlager der Albertusburg niedergelegt. Weil aber unser Freund durch diesen, nicht unbeträchtlichen Abgang seiner Ladung genöthigt worden seyn würde, wieder eben soviel Ballast einzunehmen, so hielten wir es für besser, ihn mit den seither angehäuften Erzeugnissen unserer Insel, an Getreide, Reis, Rosinen, und andern Artikeln mehr, zu befrachten. Zu gleicher Zeit trat auch der Altvater mit Wolfgang und den grauen Häuptern in öftere Berathschlagungen zusammen, um den Kapitain Horn mit ferneren Anweisungen zu versehen, wie er sich, nach seiner Ankunft in Europa, aufs klügste verhalten, und was für Aufträge, die sowohl die Nothdurft der Insel, als unser Fortschritt in den Künsten und Annehmlichkeiten des Lebens, zu erfordern schien, er dort, als an der Quelle, besorgen sollte. Es versteht sich, daß auch meine Angelegenheiten hierbei unvergessen blieben, und daß ich, neben der Erlaubniß zur Mitreise, auch meine besondere Instruktion erhielt, wie ich, nicht nur zu den Verrichtungen des Kapitains, nach

bestem Vermögen, mitwirken, sondern auch den besondern Wünschen meines Herzens auf die zweckmäßigste Weise näher treten könnte.

Die Erfahrung hatte uns gelehrt, daß, ohngeachtet der Einwanderungen unserer europäischen Kolonisten, dennoch manche nützliche und nothwendige Gewerbe des gesellschaftlichen Lebens durch sie entweder noch gar nicht, oder doch nur mangelhaft, hatten beseitigt werden können. Deswegen war es einer von den Hauptpunkten, welche dem Kapitain dringend anempfohlen wurden, noch eine Anzahl geschickter und rechtschaffner Personen, so dieser uns noch fehlenden Handthierungen kundig wären, für die Insel, mit weiser Vorsicht, zu werben. Indem er, bei einer deshalb gehaltenen Conferenz, die Liste derselben durchlief, äußerte er, daß diesem Bedürfnisse, einem Theile nach, auf der Stelle, und hoffentlich nicht minder glücklich, scheine abgeholfen werden zu können. Er habe fünf oder sechs Menschen, meistens Deutsche, am Bord, die ihm durch ihre moralischen Eigenschaften sehr werth geworden wären, und die sich, seines Wissens, auf einige solcher Gewerbe gründlich verstän-

den. Er glaubte, Ihrer für diese kürzere Hälfte seiner Fahrt allenfalls entbehren zu können, und besinne sich darum keinen Augenblick, sie zur Aufnahme in unsern kleinen Staat vorzuschlagen.

Dieser Vorschlag war von der Art, daß er die dankbarste Annahme verdiente; und so wurde der Kapitain ersucht, diese Bursche, unter der Hand, und ohne Vorbewußt des übrigen Schiffsvolkes, auszuforschen, ob ihr Sinn nicht vielleicht zu eifrig nach Europa stände, oder ob sie, im Gegentheil, ein vortheilhaftes Engagement hier in der Nähe anzunehmen geneigt wären? Im letztern Falle könnte man es vielleicht wagen, sie in den Bezirk unserer Insel zuzulassen, und dadurch den Rest ihrer Bedenklichkeiten vollends hinwegzuräumen. Unser Freund begab sich zu dem Ende hinüber, und behandelte das Geschäft mit so viel Vorsicht, allein auch mit so günstigem Erfolg, daß er uns, nach zwei oder drei Tagen, seine sechs Auserwählten, in der eben zurückkehrenden Barke, voll Eifers, bei uns angenommen zu werden, zufertigen konnte. Es war ein Nadler, ein Gerber, ein Gürtler, ein Seiler, ein Hutmacher und ein Kupferschmidt; wovon die

beiden letztern zu Kapitain Woodleys Leuten gehörten.

Wir, unsers Orts, waren indeß nicht wenig verwundert, anstatt der sechs Kolonisten, welche wir nach Horns Angabe erwarten durften, deren sieben bei uns an Land treten zu sehen; bis sich's allmählig aufklärte, daß der eine oder der andre, im Übermaaß der Freude seines Herzens, doch wohl nicht ganz reinen Mund gehalten, und dadurch diesen siebenten unerbetenen Gast bewogen haben mochte, sich heimlich bei seinen Kameraden mit einzudrängen. Dieser Vorfall setzte uns allerdings in einige Verlegenheit; und das nur um so mehr, da sich bei näherer Befragung ergab, daß seine ganze Kunst und Wissenschaft sich auf das Gewerbe des Perükenmachers beschränkte. Wie unbrauchbar er uns nun auch dadurch werden mochte, so gewann er doch durch sein dringendes Bitten, so wie durch sein feines und bescheidnes Ansehn, so viel über uns, daß wir ihm endlich gestatteten, vorläufig in der Gesellschaft seiner Gefährten zu bleiben.

Diese waren indeß Herrn Kramers Aufsicht und Verpflegung in Albertsraum übergeben wor-

worden, der ihnen mit Freundschaft begegnete, und sie in allen Kolonieen, der Reihe nach, umherführte. Sie sahen den sorgfältigen Anbau unsrer Felder; verweilten sich besonders bei unsern angelegten Werkstäten, und wohnten auch, mit inniger Erbauung, unserm Gottesdienste bei. Zuletzt wurden sie auch unserm Altvater vorgestellt, und schienen von der Würde seines Anblicks, so wie von der väterlihen Milde seines Betragens, auf's lebhafteste gerührt zu werden. Er ließ darauf, durch den Kapitain Wolfgang, jenen sechs Werkverständigen den bestimmten Antrag machen: wo nicht auf Lebenszeit, doch auf vier oder fünf Jahre bei ihm zu verbleiben, ihr erlerntes Gewerbe zu treiben, und dann, mit einer Belohnung von ein paar tausend Thalern, nach Europa zurückgesandt zu werden. Ohne einen Augenblick Besinnens nahmen sie diese Erbietungen an, legten einen ihnen vorgeschriebenen Eid der Treue und des Wohlverhaltens ab, und wurden von jetzt an zu den unsrigen gerechnet.

Hierauf wandte sich Wolfgang auch zu dem Haarkünstler, und bedeutete ihn, daß, da für ihn und sein Talent sich hier kein beque-

mes Unterkommen fände, er sich's gefallen lassen würde, nach dem Schiffe zurückzuwandern; dagegen aber wolle man ihm, nach geleisteten Angelöbniß tiefer Verschwiegenheit, ein artiges Geschenk mit auf den Weg geben, und den Kapitain Horn bitten, für sein ferneres Fortkommen in Europa Sorge zu tragen. Der gute Mensch stand hoch betrübt, und bat flehentlich, ihn, der des fernern Herumschweifens von Herzen müde sey, nicht zu verstoßen, sondern ihn zu brauchen, so gut man wüßte und könnte: denn an's Perükenmachen wolle er hier ganz und gar nicht mehr gedenken.

Seine Verzweiflung war so komisch, daß sie selbst Wolfgangs Gleichmuth besiegte, und dieser ihm, mit einem kleinen Lachen, entgegnete: »Allein, guter Freund, warum habt Ihr denn auch so gar nichts Brauchbareres in der Welt gelernt, als Perükenmachen? Ich wollte, Ihr wärt ein Korbmacher oder Besenbinder geworden, so könnte man doch...«

»Ein Korbmacher?« unterbrach ihn jener, und all seine Züge erheiterten sich plötzlich — »Guter Gott! Ich bin eines solchen Mannes Sohn, und flechte meinen Korb so gut, als Ei-

ner, wohl in der finstersten Mitternacht. Das hab ich ihm glücklich abgesehn: allein nie hätt' ich gedacht, daß ich hier... Ja, nun ist mir geholfen!«

Wolfgang versprach ihm, es auf eine Probe in dieser, so schlecht zu Rathe gehaltenen Geschicklichkeit ankommen zu lassen, und indeß wegen seiner anderweitigen Eigenschaften beim Kapitain Horn Erkundigung einzuziehn. Beides fiel auch so sehr zu seinem Vortheil aus, daß es demnächst kein Hinderniß mehr gab, ihn seines sehnlichsten Wunsches zu gewähren.

Endlich, mit Eintritt des Novembers, war sowohl die neue Ausrüstung des Schiffs, als seine Ladung und Versorgung mit Lebensmitteln, vollkommen beendigt. Auch ich hatte meine kleinen Einrichtungen getroffen, und eben sowohl, als der Kapitain Horn, unsre schriftliche Abfertigung empfangen, in welcher auf alle unsre Verrichtungen der genaueste Bedacht genommen war. Eben so wenig wurde an den Baarschaften und Pretiosen gegeizt, die ihm, und besonders mir, zu Erfüllung derselben anvertraut wurden. Der Magister Schmelzer versah mich mit einem ansehnlichen Pack von Briefen, die ich an seine Angehöri-

gen befördern sollte; so wie mir auch unsre übrigen Freunde ähnliche Aufträge gaben. Wir nahmen von ihnen Allen, der Reihe herum, gerührten Abschied; indeß sie unsre Reise mit tausend Segenswünschen zu begleiten versprachen. Daß Unsrer in dem öffentlichen Kirchengebet nicht vergessen werden würde, konnten wir ohnedies versichert leben.

Am Vorabend unsrer Einschiffung versammelten wir uns, in Gesellschaft der Ältesten, um unsers guten Altvaters Tisch her, der diesmal gerührter und weicher als gewöhnlich schien. Indem sich, wie natürlich, das Gespräch um die bevorstehende Trennung drehte, hub unvermuthet der Kapitain Woodley an: »Ich bin doch so ein alter Knabe, der nie in der Welt ein bestimmtes eignes Nest gehabt und gesucht hat: allein frei gesteh' ich's, daß ich nicht weiß, wie ich's anfangen soll, um mich von hier loszureißen; und wüßt' ich, daß mein Weniges, was ich besitze, hinreichte, mich in dieses glückliche Hospital für lebensmüde Erdenpilger einzukaufen, so riefe ich mit Freuden: Nehmt den Plunder hin, und laßt mich hier ausruhen, und nehmt einen alten Knecht unter eure unnützen Kostgänger auf!«

Mit einer schönen Thräne der Rührung im Auge, bot der Altvater dem Kapitain seine Rechte dar, und sprach: »Der ist kein unnützer Knecht, »der, wie Ihr, mein werther Freund, in sei»nem Beruf mit Ehren grau geworden ist. »In des Herrn Namen bleibt denn hier bei »uns: denn wenn er unsre Insel zum Ruhe»plätzchen für Biedermänner bestimmen will, »so kann uns das wohl nicht anders, als zum »Segen gereichen. Mein Kostgänger, hier »an meinem Tische und unter meinem Dache, »sollt Ihr von heute an seyn; und auch wenn »ich vielleicht bald heimgehe, werden es mei»ne Nachkommen nicht anders mit Euch hal»ten. Eure Sparpfennige aber wendet im»merhin Euren Verwandten in Europa zu: »denn Ihr begreift leicht, daß wir deren hier »nicht bedürfen; und mein Eberhard, wenn »Ihr wollt, mag der Überbringer Eurer Erb»schaft an sie seyn.«

Während wir Alle uns dieses jähligen Entschlusses hoch verwunderten, erklärte der innig vergnügte alte Seemann, daß er sich, schon mehrere Wochen lang, heimlich mit diesem reiflich überlegten Wunsche getragen, allein nie den Muth habe finden können, ihn

laut werden zu lassen. Um so schneller war er auch jetzt mit der schriftlichen Disposition über sein Eigenthum bereit, die er mir zur Vollstreckung übergab, und wovon er nichts, als den noch nicht eingeschifften Theil seiner persönlichen Habseligkeiten ausschloß. Alle waren erfreut und zufrieden; nur ich und der Kapitain Horn hatten Ursach zum Bedauern, uns eines so angenehmen Freundes und Reisegefährten beraubt zu sehen.

Wenn ich unter dem, was mir die letzten Augenblicke auf Felsenburg schmerzhaft machte, den Abschied von Cordula mehr andeute, als beschreibe, so beruf' ich mich dabei auf das Mitgefühl liebender Herzen, die zu irgend einer Zeit, auch einst ihr Herz im herben Kampfe zwischen Pflicht und Neigung bluten fühlten. Und blutend riß ich mich los von der Trefflichen, und sprachlos rang ich mich aus des theuern Altvaters mir nachgestreckten Vaterarmen; und mit thränenschwerem Blicke wankte ich, in der Begleitung aller meiner Lieben, in der stillen Mitternacht durch die Wasserpforte an's bereit stehende Fahrzeug hinan, das uns nach Klein-Felsenburg an Bord unsers Schiffes bringen sollte. Auch Wood-

sey, und die sieben neuen Kolonisten, gingen mit uns, um Abschied von ihren bisherigen Seekameraden zu nehmen, und denselben zu zeigen, daß sie keineswegs mit Gewalt zum Zurückbleiben genöthigt worden. Hätte sich aber auch unter der Mannschaft hie und da einiges Mißvergnügen regen mögen, so konnte es doch nicht vor einer freudigen Regung aufkommen, als ich erklärte, daß ich, in Hoffnung eines guten Verhaltens, ihnen, bei der Ankunft in Amsterdam, Kopf für Kopf, hundert Dukaten auszuzahlen gesonnen sey.

Mit Anbruch des Morgens lichteten wir endlich die Anker, und segelten, unter dreimaliger Artillerie-Salve, mit günstigem Winde von dannen. Die laut donnernden Begrüßungen unsrer felsenburgischen Freunde folgten uns nach, bis wir, gegen Mittag, ihren glücklichen Wohnsitz aus dem Gesichte verloren. Unsre Fahrt, bis zur Insel Ascension, war vollkommen glücklich. Hier aber stießen wir so unglücklich auf eine blinde Klippe, daß unser Untergang unvermeidlich gewesen wäre, wenn wir das Hintertheil nicht augenblicklich durch Hinwegwerfung einiger Kanonen erleichtert hätten, oder die Fluth in der nemlichen

Stunde nicht wieder eingetreten wäre. Zu noch größerem Glücke fanden wir den erlittenen Schaden an der äußern Bekleidung so geringe, daß derselbe keiner augenblicklichen Ausbesserung bedurfte. So konnten wir also unsre Reise, unaufgehalten, in der Gesellschaft von fünf holländischen Retour-Schiffen, welche sich bei der Insel zu uns gefunden, fortsetzen, und hatten, zwar etwas spät, aber doch ohne weitern bemerkenswerthen Unfall, das Vergnügen, gegen Ende des Merzes 1729 in den Texel einzulaufen.

Bei unsrer bald darauf erfolgten Ankunft in Amsterdam, ließ es der Kapitain Horn sein Erstes seyn, Herrn G. van B. sich vorzustellen, und unsre Briefe an diesen würdigen Mann zu überliefern. Seine Verwendung, und eine Anzahl gehörigen Orts angebrachter Geschenke, verschafften uns die nachgesuchte Erlaubniß, unsre Ladung an diesem Platze löschen zu dürfen, ohne deshalb von der Compagnie in Anspruch genommen zu werden. Der Verkauf war eben so schnell, als vortheilhaft; und nunmehr bekam auch der Kapitain freie Hand, auf die Erfüllung der ihm gegebenen Aufträge seiner felsenburgischen Freunde zu denken.

Ich selbst hatte mich, schon sehr viel früher, schriftlich an Herrn W. in Hamburg, den Freund und Vertrauten meines unglücklichen Vaters, gewandt, um zu erfahren, ob derselbe, in der Zwischenzeit, von seinem Leben und Ergehen nicht irgend etwas an ihn habe gelangen lassen? Ich erhielt zur Antwort: Allerdings sey mein Vater, vor etwas länger als einem halben Jahre, von einer Fahrt nach Brasilien zurückgekehrt, und dort in seinen Geschäften so glücklich gewesen, daß er, zur Herstellung seines guten Namens, seine Gläubiger mit beinahe vierzig Prozent habe behandeln können. Nichts desto weniger schiene ein tiefer innerer Gram sich seiner bemächtigt zu haben, zu dessen Milderung er sich, auf Herrn W. freundschaftliches Zureden, endlich entschlossen habe, seine Tochter bei ihrer Base in Gothenburg wiederzusehen; und hier wäre es ohne Zweifel, wo ich ihn würde aufzusuchen haben.

So viel Erwünschtes auf der einen Seite dieser Bericht, der mich des Lebens und der Nähe meines theuern Vaters versicherte, auch enthielt, so war er doch, auf der andern Seite, nur zu sehr geeignet, mein Herz zu erschüt-

tern und zu verwunden. Ich brauchte indeß nur mit demselben, und meinem treuen Freunde Horn, zu Rathe zu gehen, um schnell zu finden, was dem Sohne hier zu thun obliege. Ich ließ mir von Herrn G. van B. die nöthigen Wechselbriefe geben, und machte mich nach Hamburg auf den Weg, um mir, von Herrn W., seine Nachrichten und den Stand von meines Vaters Angelegenheiten, mündlich noch genauer wiederholen zu lassen. Mein Dringen bewog diesen redlichen Freund, sich selbst mit dem Geschäft zu beladen, die Forderungen aller Gläubiger meines Vaters, mit Zinsen und allen Unkosten, bis auf den letzten Heller, zu befriedigen, und dadurch das Beispiel einer Restitution zu geben, wie es in der Handelswelt wohl nicht alle Tage gefunden werden mag. Auch waren meine Papiere so gut, daß ich, von der schnellen Beendigung dieser Angelegenheit, die beste Hoffnung fassen durfte.

Nunmehr aber eilte ich auch, in Begleitung eines Sekretairs, den ich in Amsterdam in meine Dienste genommen hatte, und der sich auf die schwedische, wie fast auf alle europäische Sprachen verstand, — mit desto sehn-

süchtigerm Herzen, über Kopenhagen, nach Gothenburg, wo ich mir im Hause unsrer Base, eine zwiefache Befriedigung meines heißen Verlangens — das Wiedersehen von Vater und Schwester — versprechen durfte. Zwar dieser erste Freudensturm ward sehr unsanft durch die, mir im verödeten Hause meiner Verwandtinn ertheilte Nachricht, niedergeschlagen, daß der fremde Vetter ohnlängst nach Danzig abgereist, seine Tochter aber, mit der Tante, auf einem nahen Landhause befindlich sey. Ich flog dahin — fand ein prächtig erleuchtetes Haus — fand eine zahlreiche Gesellschaft — fand fatale Gesichter, die sich bei Nennung meines Namens in die Länge zogen — und fand meine gute Schwester als die erklärte Braut eines Menschen, dessen bloßer Anblick hinreichte, um zu vermuthen, daß ihr Herz bei dieser Wahl keinesweges zu Rathe gezogen worden.

Diese Vermuthung bestätigte sich zur Gewißheit, als ich am nächsten Morgen Gelegenheit fand, unsre liebeerfüllten Seelen, unter vier Augen, in einander überfließen zu lassen. Die Arme war das Opfer einer thörichten, aber unbezwinglichen Neigung, welche jener

Mensch, ein gothenburger Handelsmann, zu ihr gefaßt hatte. Lange mit unverhehltem Abscheu zurückgewiesen, war endlich, vor kurzem, der Vater angelangt, und von diesem listigen Bewerber an der einzigen schwachen Seite seines Herzens fest umstrickt worden. Daß er seinen Gläubigern nicht völlig hatte gerecht werden und sein Komptoir in Danzig nicht mit dem ehemaligen Glanze wieder eröffnen können, war der stille nagende Kummer, der ihn, nächst der Ungewißheit über mein Schicksal, unablässig drückte. Jetzt erbot sich der Gothenburger, ihm alle nöthige Summen zu seinem neuen Etablissement vorzuschießen, und demnächst der Compagnon seiner wieder errichteten Firma zu werden, wenn die Hand meiner Schwester der Preis dieser Gefälligkeit wäre. Mein Vater, in diesem Augenblicke blos Kaufmann, hatte augenblicklich Ja — die arme Verhandelte aber, die ihres Vaters Ruhe mit nichts zu theuer erkaufen zu können glaubte, nicht Nein gesagt; und so war die Sache dahin gediehen, daß jener bereits nach Danzig abgegangen war, diese aber mit ehestem das entschiedene Unglück ihres Lebens vor dem Altare beschwören sollte.

Noch kam ich indeß im rechten Zeitpunkt, um, durch meine Einrede, diesen schnöden Verkauf zu hindern. Zwar setzte es darüber einige unangenehme Scenen mit dem vermeinten Bräutigam, die uns nöthigten, aus dem Landhause, in welchem man uns als Gefangene zu behandeln Miene machte, heimlich zu entfliehen und unter dem Dache eines wackern Geistlichen Schutz zu suchen: da jedoch die Illegalität seiner Ansprüche, welche bloß auf seinen starken Geldvorschüssen beruhten, sich sattsam darthun ließ, und ich im Stande war, meines Vaters Verschreibungen, auf der Stelle baar einzulösen, so sah er sich endlich zur Entsagung gezwungen, und ich durfte die ohnmächtigen Bestrebungen seiner Rache verachten. Dennoch hielt ich es für rathsam, den Boden dieses Königreichs ungesäumt zu verlassen, und ging, an der Seite meiner Schwester, nach unsrer Vaterstadt unter Segel.

Wir langten an; und je näher ich dem glücklichen Augenblick kam, der einem heißgeliebten Vater zwei treue Kinder wiedergeben sollte, desto ängstlicher klopfte mir das Herz vor Sorge, daß diese Überraschung für seine schwachen Nerven zu groß seyn möchte. Ich

vergaß, daß er auf Unbegreiflichkeiten und Wunder bereits vorbereitet seyn mußte, wenn er in Danzig auftrat, um seinen Gläubigern gerecht zu werden, und dies Geschäft, durch eine fremde Hand, bereits abgethan fand. Als wir daher, mit wunderbarer Empfindung, die Schwelle des Hauses betraten, welches uns hatte sehen gebohren werden, und welches unser Vater sofort wieder an sich gebracht hatte; — dann in das Zimmer traten, wo er, mit einem alten Freunde, am Schachbrett saß, — und »Vater! Vater!« ihm zwiefach von unsern Lippen entgegenscholl: da freilich trafen die wohlbekannten Töne, wie ein Blitzfunke, sein Innerstes; und er flog auf, daß die Schachpuppen weit im Zimmer umhertanzten; und an unsern Herzen lag er, in langer, stummer und unaussprechlicher Wonne! »Kinder! o meine Kinder!« — rief er endlich — »Diese Stunde giebt mir die Kraft zum Leben wieder!«

Erst spät, als unser Aller Freude wieder in ruhigern Ufern floß, kam es zu wechselseitigen Fragen, Erläuterungen und Mittheilungen, welche ihn eben so sehr in Verwunderung setzten, als die Entwickelung unsrer Abentheu-

er, auf schwedischer Erde, sein Herz, wegen einer schon oft bereueten Übereilung, glücklich zufrieden stellte. Noch aber blieb meine letzte und größte Entdeckung — Felsenburg! — einem bequemern Augenblick vorbehalten: denn auch er hatte sich bis dahin mit dem Mährchen begnügt, welches ich den zuströmenden zahlreichen Bekannten unsers Hauses zum Besten geben zu müssen glaubte, und dem zufolge mein mit mir gebrachtes, unermeßliches Vermögen, welches nun einmal nicht verborgen bleiben konnte, die Erbschaft eines alten kinderlosen, in meinen Armen gestorbenen Matadors in Ostindien war. Ich wollte jedoch, daß mein Vater seinen, in der Zeit zum Manne gereiften Sohn erst näher kennen, und seiner Achtung werth finden sollte, bevor ich ihn in ein Geheimniß einführte, dessen Wirkung auf sein Herz und seine Entschließungen genau diesen unbeschränkten Glauben an mich und meine Worte erforderten.

Endlich, an einem traulichen Abende, wo ich und meine Schwester ihn in unsrer Mitte hielten, und ungezweifelte Beweise seiner väterlichsten Zärtlichkeit empfingen, bat ich ihn, mir seine Aufmerksamkeit zu schenken, wäh-

rend ich ihm den umständlichsten Bericht von meinem bisherigen Leben erstatten würde. Sein Erstaunen, sein Interesse, sein Enthusiasmus wuchsen in eben dem Maaße, als ich in meiner Erzählung fortschritt. »Ja!« rief er — »dies Land der Wunder — diesen Segen meines Geschlechts — diese Freistatt der Unschuld und Tugend: ich muß sie sehen, bevor meine Augen brechen! Ich muß ihn sehen, den ehrwürdigen Greis, der uns ein Engel des Heils geworden, und das glückliche Volk, das der Herr, im fernen Lande, sich aufgerichtet hat!«

Auch meine Schwester, von gleicher Sehnsucht eines bewegten Herzens ergriffen, erklärte ihre Bereitwilligkeit, ihm und mir getrost und freudig unter jede Zone zu folgen. Was allein ein Hinderniß in diesen, mir so hoch erwünschten, Entschließungen hätte abgeben können — das Verlangen meines Vaters, seine nun wiederhergestellte Firma auch ferner, mit ihrem frühern Glanze, fortblühen zu sehen — war durch ein sehr glückliches Ereigniß schon im voraus beseitigt worden. Denn gleich bei seiner Rückkehr nach Danzig war ihm ein junger Mann zum Buchhalter empfoh-

pfohlen worden, in welchem er, mit Vergnügen, einen weitläuftigen Vetter erkannte, und den er, binnen kurzem, so lieb gewann, daß er ihn, in der Stelle jenes unwürdigen Gothenburgers, zu seinem Compagnon wählte. Um so leichter bewog ich ihn, denselben die Handlung, bis zu seiner dereinstigen Wiederkehr, allein fortführen zu lassen; und dankbar fügte sich der junge Mann in eine Einrichtung, welche so gut, als eine Schenkung unter Lebendigen, war: denn wenigstens in meinem Herzen war es entschieden, daß der liebe alte Mann nie wieder in diese Mauern zurückkehren würde.

Während nun die Meinigen ihre Vorkehrungen zu der beschlossenen Reise trafen, machte auch ich einen nicht gar zu weiten Abstecher zu den Verwandten unsers Freundes Schmelzer, welche bereits, durch meine voraus gesandten Briefe, auf diese Erscheinung vorbereitet waren. Insonderheit aber trieb mich das Verlangen, einen jüngern Bruder desselben kennen zu lernen, welcher, gleich ihm, das theologische Studium zu seinem Berufe gewählt hatte, und in dem ich mir einen nicht minder würdigen Mann versprach. Unter die-

ser Voraussetzung, die denn auch sich auf's vollkommenste bestätigte, hatte ich den geheimen Auftrag von unserm Altvater, diesen Mann, falls er noch im Vaterlande unversorgt und durch keine Familienbande gefesselt wäre, zur Annahme eines Berufs nach Felsenburg zu bewegen. Durch seine überraschende Erscheinung sollte der ältere Bruder ebensowohl erfreut, als in seinem Amte erleichtert werden: denn bei dem Eifer, womit er demselben oblag, ward es freilich den Schultern eines einzelnen Mannes um so mehr zu schwer, als die Bevölkerung der Insel täglich raschern Schrittes forteilte.

Es sey genug, hier zu erwähnen, daß meine Werbung, sobald ich den jungen Geistlichen einige tiefere Blicke in mein und seines Bruders Verhältniß hatte thun lassen, aufs vollkommenste glückte; daß er mir nach Danzig folgte, um in eben der Weise, wie jener, geprüft und zu seinem Amte, als Missionar, geweiht zu werden, und daß ich ihn, durch angemeßne Summen, in den Stand setzte, alle neuere Schriften seines Faches, von denen zu vermuthen stand, daß sie der Bibliothek seines Bruders noch abgehen dürften, zu

einer eignen, nicht unbeträchtlichen Sammlung zusammen zu bringen. Eben so versäumte ich's auf keine Weise, für alle andre Zweige eines nutzbaren Wissens die besten, uns noch mangelnden Hülfsmittel zu sammlen, und mich dadurch meines felsenburgischen Bibliothekariats würdig zu erweisen.

So wenig aber in dieser, so wie in jeder andern Absicht, mein Aufenthalt in Danzig für die verschiedenen Zwecke meiner Sendung verloren ging, so mußt' ich ihn dennoch abkürzen, weil wiederholte Briefe des Kapitains Horn mich erinnerten, möglichst bald nach Amsterdam zu eilen, und ihn in seinen Geschäften, die ihm schier über den Kopf wüchsen, zu unterstützen. Wir brachen demnach sämmtlich aus unsrer, nie wieder zu erblickenden Vaterstadt auf, und richteten unsern Weg zuförderst nach Hamburg, um unserm wackern Freunde W. die Empfindungen unsrer reinen Dankbarkeit für seine treue Dienstbeflissenheit zugleich noch durch etwas Besseres, als das schnöde dargebotene Gold, auszudrücken. Mit großer Herzlichkeit und Freude nahm er uns bei sich auf, und fesselte durch seinen Biedersinn unser Vertrauen so ganz, daß wir kein Bedenken tru-

gen, ihn zum Mitwisser um alle unsre felsenburgischen Geheimnisse zu machen. Dies war auch für uns selbst um so vortheilhafter, da wir uns Rechnung machen durften, an ihm, außer Herrn G. van B., noch einen zweiten, eben so treuen als verständigen Geschäftsträger zu finden, der uns für die Zukunft in Europa noch vielfältig nützlich werden konnte.

Er gab mir auch gleich auf der Stelle einen Beweis seiner Theilnahme, so wie seiner sorgsamen Umsicht, indem er mir einen Theil seiner neuesten Korrespondenz mit Holland und Deutschland vorlegte, worin von einem kürzlich entdeckten, nach ganz besondern Grundsätzen regierten, aber unermeßlich reichen Lande die Rede war, welches bereits hie und da die Begierde luftiger Spekulanten rege zu machen anfange. — Es lag am Tage, daß hiermit kaum ein andres Land, als unsre Felsenburg gemeint seyn konnte, und daß vielleicht die, vom Kapitain Horn entlassene Schiffs-Equipage, nach den verworrenen Begriffen, welche sie sich davon gemacht, geträtscht haben möchte. Ich gestehe, daß mich dieserhalb die ernstlichsten Besorgnisse für unsre künftige Ruhe erfüllten, und daß ich mich

vergebens nach einem Ausweg umsah, diesen aufsteigenden Gefahren mit Klugheit zu begegnen.

Herr W. bemerkte meinen Kummer und meine Verlegenheit, und, indem er mich eines Tages bei Seite zog, sagte er: »Es sollte mir leid thun, wenn meine freundschaftlichen Mittheilungen Ihnen etwas an der Heiterkeit Ihres Herzens geraubt hätten. Es ist wahr: Jene im Dunkeln laufenden Gerüchte könnten einiges Unheil drohen; allein nur durch die Übertreibungen und Verunstaltungen, womit sie sich von Mund zu Munde wälzen. Dies Unheil zu entkräften, giebt es indeß ein eben so einfaches, als unfehlbares Mittel — die reine ungeschminkte Wahrheit; und ich rathe Ihnen, sie, je eher je lieber, von allen Dächern zu predigen; d. h. Ihre Geschichte, nach allen Umständen, öffentlich drucken zu lassen, und dadurch die Hitze jener vorschnellen Abentheurer abzukühlen. Sie können dies auch um so leichter, da Sie, wie ich weiß, alle dazu nöthigen Papiere mit sich führen.«

Wir sprachen noch hierüber, als der Eintritt eines armen Studiosus uns unterbrach, den die Noth zwang, meinen Freund um eine

Wegezehrung zu bitten. Ich warf einen genauern Blick auf ihn — Gott! und wie groß war meine Freude, als ich, trotz dem blassen krankhaften Gesichte, in diesem Unglücklichen jenen treuen Universitäts-Freund und Landsmann wieder erkannte, der mir ehemals, in meiner harten Krankheit, mit so viel Sorgfalt beigestanden! *) Auch er entsann sich augenblicklich meiner Züge; und mit einer, von Entzücken und Wehmuth gemischten Empfindung sanken wir einander an's Herz. Es versteht sich wohl, daß ich ihn, von Stund' an, nicht von meiner Seite ließ; daß ich für Kleidung, Wäsche und jede Bequemlichkeit sorgte, und daß ich ihm, auf sein Geständniß, er habe in der ganzen weiten Welt, nach unzähligen Vereitelungen seiner bescheidensten Wünsche, gar nichts mehr zu hoffen, — den Antrag that, ihn mit mir zu Schiffe zu nehmen. — »Ach!« rief er, tief erseufzend — »Auch hier wehrt mir mein unerbittliches Schicksal! Ich trage den Tod in meiner beklommenen Brust, und würde die kleinste Seereise nicht überleben. Mir taugt nichts, als ein kleines stilles Kämmerchen, wo ich diese kurze Spanne meiner

*) Vergl. Bibl. der Rob. Bd. IV. S. 164.

noch übrigen Lebenszeit im Dienst der Musen und der Wissenschaften ausmesse.«

Ich gestehe, daß diese dumpfe Resignation meinem Herzen einige stechende Thränen kostete. Sie führte mir aber auch zugleich den Gedanken zu, daß ich dem Rathe des Herrn W. gemäß, in meinem unglücklichen Freunde wohl den gewünschten Herausgeber unsrer felsenburgischen Memoiren gefunden haben könnte. Kaum auch gab ich nur diesem Wunsche Worte, so erbot er selbst sich, sehr angelegentlich, zu einem Geschäft, welches seiner Neigung so wohl entspräche. Er empfing demnach alle meine Papiere und Aufsätze, die sich allerdings in einiger Unordnung befanden, und einer geschickten Sichtung und Zusammenreihung bedürftig waren. Zu gleicher Zeit legte ich ein feines rundes Kapital in des Herrn W. Hände nieder, wovon er meinem Freunde, welches auch künftig sein Aufenthalt seyn möchte, eine lebenslängliche Rente, wie ich sie seinen Bedürfnissen angemessen hielt, zahlen sollte.

Wenige Tage darauf zwang mich eine neue dringende Mahnung des Kapitains, unsern Aufenthalt in der Hansestadt, trotz allem Bit-

ten unsers gütigen Wirthes, abzukürzen, und unsrer fernern Bestimmung zuzueilen. Der Abschied würde uns gleichwohl, von beiden Seiten, noch schmerzlicher gefallen seyn, wenn ich nicht hätte Hoffnung machen dürfen, binnen einigen Jahren neuen und weitern Bericht von unsern felsenburgischen Angelegenheiten zu erstatten. Und dies ist auch das Versprechen, womit ich hier von meinen Lesern scheide.

Ein Mann von Ehre, wie unser Eberhard Julius, hält Wort; und so sah sich denn (nachdem der erstbestimmte Editor, wie wir sämmtlich wissen, auf eine so traurige Weise verunglückt war) Gisander bereits mit dem Jahre 1736, durch freundschaftlichen Vorschub des Herrn W., im Stande, die erste viel begehrte Fortsetzung seiner »Wunderlichen Fata« zu liefern. Es ist auch wiederum Eberhard selbst, der hier das Wort aufnimmt.

»Als wir, nach unserm Abschiede von Hamburg, die Hauptstadt von Holland wohlbehalten erreicht hatten, fanden wir den guten Kapitain Horn in einem Wirrwarr von Geschäf-

ten, welcher seine sonstige gute Laune gänzlich zu verscheuchen drohte. Alle widrige Zufälle schienen sich das Wort gegeben zu haben, seine angeworbenen Kolonisten und die mancherlei verschriebenen Waaren-Artikel nicht zur verabredeten Zeit eintreffen zu lassen. Allein noch übler, als dies Alles, waren für ihn die Wirkungen jener blinden und übelwollenden Gerüchte, von denen mein Freund W. mir bereits Kenntniß gegeben. Überall kam man ihm mit Mißtrauen entgegen; er sah sich von heimlichen Feinden umgeben, welche jeden seiner Schritte auszuspähen und durch tausend in den Weg gelegte Hindernisse zu hemmen beflissen waren; und es war zu erwarten, daß seine endliche Abreise noch höhern Verdrüßlichkeiten ausgesetzt seyn würde.

Unter diesen Umständen war ihm meine Ankunft ein um so größerer Trost; und in der That gelang es mir auch bald, die beiden Klippen zu entdecken, an welchen seine Thätigkeit vornehmlich gescheitert war. Ihm hatte das volle Vertrauen in die freundschaftlichen Gesinnungen des Herrn G. van B. gefehlt, welcher, durch seine Einsichten sowohl, als durch sein geltendes Gewicht, den größten Theil die-

ser Verlegenheiten bei der Wurzel würde haben heben können, woferne der Kapitain, mit unbedingter Offenheit, seine Vermittelung gesucht hätte. Eben so sehr aber war auch seine, vielleicht zu weit getriebene Sparsamkeit an diesen tausend Plackereien Schuld: denn wie vollkommen er auch überzeugt seyn mochte, daß das Gold die Welt regiert und die wildesten Gemüther schmeidigt, so hatt' er doch zu enge und ängstliche Begriffe von seinen Pflichten, als Haushalter über die, ihm anvertrauten Summen, als daß er sich, am nöthigen Orte, eines gehörig tiefen Griffes in den Geldsäkel hätte schuldig machen mögen. Auch hierüber gelang es mir, seine Bedenklichkeiten zu beseitigen; und sobald wir nur diesen zwiefachen Hebel ansetzten, ebneten sich alle Gebürge vor uns her; die Neider und Feinde schwiegen, und wir sahen uns mit eben so ausgedehnten Freibriefen und Vollmachten versehen, als vormals der Kapitain Wolfgang für sich auszuwirken gewußt hatte.

So langten auch, in der nemlichen Zeit, unsre noch fehlenden Reisegefährten an; und nur ein einziger böser Mensch, seines Gewerbes ein Glasblaser, entlief uns wieder, nach-

dem er dem Kapitain einige hundert Dukaten entwandt hatte. Wir konnten indeß auch seiner um so füglicher entbehren, da der, mit ihm zugleich angenommene Glasmeister seine Stelle zu übertragen verhieß. Neben diesem waren noch ein Klempner, ein Sattler, ein Zinngießer, ein Strumpfwirker, ein Klingenschmidt und ein Seifensieder, mit von der Gesellschaft. Außer seinem Lieutenant und Steuermann, welche sich nicht hatten von ihm trennen wollen, und seinen malayischen Sklaven, denen in der Zwischenzeit die Obhut des Schiffes anbefohlen gewesen, bestand die gesammte Equipage aus neuen tüchtigen Leuten. Die Ausrüstung und Proviantirung des »getreuen Paris« war auf's vollständigste bewirkt; und die Waaren wurden, so wie sie zur Stelle kamen, an ihren bestimmten Platz im Schiffe verladen. Endlich sahen wir alle unsre Geschäfte abgethan, und machten uns fertig, mit dem ersten günstigen Winde, an Bord zu gehen.

In dieser Zeit war es, wo ich, in Begleitung von zweien unsrer Malayen, durch eine drangvolle Straße meinen Verrichtungen nachgieng, und zufällig auf eine nackte Bettlergestalt stieß, die, mit kaum geheilten Wunden im

Gesicht und am Körper, an einer Straßenecke das Mitleid der Vorübergehenden ansprach. Ich stutzte: denn, der entstellenden Narben ungeachtet, erkannt' ich alsbald meinen ehemaligen Sekretair, der mir in Schweden so treffliche Dienste gethan. Ich stutzte und schauderte um so mehr: denn mein Herz machte mir den Vorwurf, daß eine Übereilung, die ich mir gegen diesen Menschen zu Schulden kommen lassen, vielleicht der erste Anlaß zu seinem gegenwärtigen Elende seyn möge. Er hatte mir bereits Proben seiner Treue gegeben, als ich, im Augenblick meiner Abreise von Gothenburg, ein wichtiges Papier vermißte, welches, zu einer Abschrift, durch seine Hände gegangen war. Er bestand, zuversichtlich, aber bescheiden, auf der Behauptung, es mir zurückgegeben zu haben; und ich entließ ihn, im Unwillen, meiner Dienste, nachdem ich ihm noch Einiges über seine rechtmäßigen Forderungen ausgezahlt hatte. Späterhin, als ich in Danzig meine Sachen ordnete, fand ich den verschwundenen Aufsatz in ein Buch geklemmt, und bedauerte nunmehr vergebens, mich eines eben so ehrlichen, als geschickten Dieners, durch meine eigne Schuld beraubt zu haben.

Alles dies stand plötzlich, in den lebhaftesten Empfindungen, vor mir, und drängte mich, das nackte Jammerbild, wie es da war, zu umarmen, und, tief gerührt, Fragen auf Fragen zu häufen, wie er in dies unaussprechliche Elend gerathen? — Stier und stumm sah er mich einige Augenblicke an, und sagte dann, mit sanfter Stimme, die jeden Vorwurf mildern sollte: »Der Allsehende weiß es, und mein Gewissen: Ich bin kein schlechter Mensch! So aber hat eine Rotte von Bösewichten, als ich mich von Ihnen wieder hiehergewandt, gemißhandelt; und kaum erst gehe ich aus den Händen eines menschenfreundlichen Arztes, der mich unentgeltlich geheilt hat, hervor. Allein meine ganze kleine Haabe, bis auf ein Bund alter unnützer Scripturen, ist geraubt; und ich habe nicht, meine Blöße zu decken.«

Mein Entschluß war in diesem nemlichen Augenblicke genommen. Ich umarmte ihn auf's neue; bat ihn, getrosten Muthes zu seyn, und trug Einem meiner Malayen auf, ihn mit sich in unsern Gasthof zu nehmen, und dort, bis zu meiner Wiederkunft, auf's beste zu verpflegen. Dann that ich schnell mein vorgesetztes Geschäft ab, und eilte heim, wo ich bereits

meinen Vater, den Kapitain Horn und Herrn Schmelzer um meinen neuen Schützling versammlet fand, die ihn mit Biscuit und Rheinwein labten. »Wissen Sie auch,« kam der Kapitain mir entgegen, — »daß dieser arme Mensch mir ausnehmend gefällt; und daß ich große Lust hätte, ihn mit uns zu nehmen? Unser Freund Schmelzer hat ihm gleich ein wenig auf den Zahn gefühlt, und ist erstaunt über den Schatz von Kenntnissen, die in diesem zerhackten Schädel beisammen wohnen. Das müßte einen trefflichen Lehrer für unsre felsenburgische Jugend geben!«

»Und wissen Sie auch,« fiel ich ihm lächelnd ein — »daß das der nemliche Plan ist, »den ich mir, auf dem Wege hieher, ausge»bildet habe?« — Zugleich gieng ich zu dem Unglücklichen heran, der sich in tausend Danksagungen ausschütten wollte; versicherte ihn, daß ich, von nun an, die Sorge für sein Schicksal ganz zu der meinigen machte, und daß wir uns nie wieder trennen würden, wenn es nicht seine eigne Entschließung wäre. Jetzt versagten ihm, im Drange seines übervollen Herzens, die Worte; ich aber schickte sogleich zum nächsten Trödler, um nur vorläufig seine Blöße

zu decken. Zu gleicher Zeit versah ich ihn auch mit der nöthigen Baarschaft, damit er, in der Geschwindigkeit, seine ferneren Bedürfnisse selbst besorgen und sich, gleich uns, zum Einschiffen bereit machen könnte. Ich hielt ihn aber weniger für meinen Diener, als für meinen Freund; und sein feines Wesen bewirkte, daß darinn auch alle die Übrigen, unverabredet, meinem Beispiel folgten. Er nannte sich van Blak, und hatte, ungeachtet seiner Jugend, eine Reihe abentheuerlicher Schicksale erlebt, deren Mittheilung jedoch mich zu weit führen würde. Nur soviel sey hier bemerkt, daß er einst, in einer glücklichern Zeit, der Gatte eines schönen und geliebten Weibes war, und daß er den unsäglichen Schmerz hatte, dasselbe, mitten auf dem atlantischen Meere, in einem Schiffbruch, vor seinen Augen von den Wellen verschlungen zu sehen.

Es war am 27sten November 1729, als wir uns endlich im Stande sahen, den Texel wieder zu verlassen; und ohne einen langen und harten Sturm, der uns, bereits jenseits der Linie, ergriff, würde ich auch diese Reise eine der glücklichsten und vergnügtesten nennen können. Er verschlug uns, zu gleicher

Zeit, so weit nach Westen, daß wir die Küste von Brasilien zu Gesichte bekamen, und, auf meines Vaters Rath, der die Bai von St. Salvador aus eigner Erfahrung kannte, uns leicht entschlossen, dieselbe aufzusuchen und unsern erlittenen Seeschaden auszubessern. Dies hielt uns hier vier lange Wochen auf, nach deren Verlauf wir desto mehr Segel aufsetzten, um das Verlorne wieder einzubringen. Freilich wollt' es auch diesmal Kunst gelten, unsre Felsenburg wieder aufzufinden, da wir jetzt einen ganz andern Strich, als gewöhnlich, hielten. Allein nur um soviel willkommner war uns, eines Tages, bei schon sinkender Sonne, der Ruf des Matrosen aus dem Mastkorbe herab: »Leewärts, Ost bei Süden, zweimal Land!« — »Beim Himmel! das können »nur unsre beiden Inseln seyn!« rief der Kapitain, und kletterte selbst die große Wand hinauf. Der Landverkündiger hatte richtig gesehen; und auch den Kapitain hatten seine fleissig zu Rathe gezogenen Seekarten nicht betrogen!

Von ihm ermuntert, arbeiteten nun die Matrosen so eifrig, daß sie das Schiff, eine Stunde nach Sonnen-Untergang, vor dem

Hafen

Hafen von Klein-Felsenburg glücklich vor Anker brachten. Wären wir bloß den Eingebungen unsrer Ungeduld gefolgt, so hätten wir, der eingebrochnen Nacht zum Trotz, unsre Signal-Kanonen sogleich gelöst, und dadurch die gesammte Insel in Allarm gesetzt. Wir achteten indeß die Ruhe unsrer Freunde, und besonders des Altvaters, (wofern er noch lebte) zu sehr, um sie so ohne Noth zu unterbrechen. Denn welches Auge auf Felsenburg würde, von dem Augenblicke an, noch haben schlafen können? Daher wurden wir Rathes, unser Daseyn nicht vor dem anbrechenden Morgen zu verrathen: denn auch von den Hochwarten konnten wir, bei der finstern und regenhaften Winternacht, nicht füglich entdeckt werden.

Endlich, mit der nahenden Sonne des vierten Junius 1730, weckten wir unsre schlaftrunknen Landsleute, auf die verabredete Weise, mit dreimal aufsteigenden Raqueten und Kanonen-Donner. Es währte nicht lange, so krachte uns denn, auf allen Höhen der Insel, ihr freundlicher Willkommen entgegen; und eine Stunde später sahen wir zwei vollgepfropfte Boote, vom Ufer her, auf uns zueilen. Auf

Flügeln heißer Sehnsucht wallte ihnen mein Herz, schon in der Ferne, entgegen; und kaum ließ sich etwas Genaueres von ihnen unterscheiden, so griff ich nach dem längst bereit gehaltenen Sprachrohr, und schrie ihnen zu: »O gebt ein Zeichen! Lebt unser Altvater noch?« — Die Männer schwangen ihre Hüte um den Kopf, zur bejahenden Antwort; und eine schwere Zentnerlast der Sorge fiel damit von meinem Herzen. — Gern zwar hätt' ich nun noch nach einem andern theuern Namen gefragt: allein zarte Scham und mein höher klopfender Busen versiegelten mir die Lippen! —

»Er lebt noch, der Gute! — Willkommen! Tausendmal willkommen!« scholl es darauf, als die Fahrzeuge sich neben uns an Bord gelegt hatten, und einer nach dem andern, unter zärtlichen Umarmungen, das Verdeck bestieg. — »Sie lebt, und sie denkt Deiner!« flüsterte mir, ganz zuletzt, ein junger Robertiner, Cordula's Geschwisterkind, zu, und mußte sich's nun gefallen lassen, unter meinen Liebkosungen beinah erstickt zu werden.

Sogleich warf ich mich, mit Hinterlassung von Vater, Schwester, und unsrer Freunde

Schmelzer und van Blak, ganz allein in das eine Boot, während das andre den »getreuen Paris« vollends in den Hafen hineinlootsete, und stieg, nach drei Stunden, am nördlichen Felsenufer der größern Insel aus. Unser halbes Völkchen wartete hier bereits unsrer Ankunft. Ich ging, wie ein Fangball, aus Hand in Hand; bis endlich der wackre Wolfgang dem liebevollen Unfug ein Ende machte, sich meiner bemächtigte und mich, durch den Grottenweg hinauf nach der Albertusburg führte. »Der theure Greis« — sagte er unterweges — »schmachtet mit beinah jugendlicher Ungeduld, nach dem Labsal deines Anblicks: denn lange schon wehrt es ihm seine Schwachheit, das Zimmer anders, als im Tragsessel, zu verlassen.«

Der ganze freundlich-ungestüme Haufe hatte mich im Jubel begleitet: allein nur die grauen Häupter, Wolfgang, Woodley und Litzberg traten mit mir in das stille Kabinet unsers Patriarchen. Er umarmte und küßte mich, und die hellen Freudenthränen träufelten in seinen silbernen Bart. Die Worte fehlten ihm. Auch mir wollte, vor tiefer innerer Bewegung, lange keines hervorbrechen. End-

lich machte ich ihm, im Allgemeinen, einen kurzen Bericht von unsrer Fahrt, ohne gleichwohl irgend einen einzelnen Namen meiner mitgebrachten Lieben zu nennen; und bat dann um seine Befehle, wie es mit der Schiffsmannschaft und der Ausschiffung unsrer Güter gehalten werden solle? — Jetzt nahm ich zuerst wahr, daß dieser rege thätige Geist von seiner frischen Blüthe verloren hatte: denn alle diese Sorgen, in denen er sich sonst so gern gefiel, wies er nunmehr seinem Sohne Albert II. und seinen beiden alten seeerfahrnen Freunden zu; — Er selbst aber wollte nur mit mir kosen, und meines Ergehens mehr und immer mehr aus meinem Munde vernehmen.

Endlich doch vermochten es Wolfgangs liebreiche Vorstellungen von der Nothwendigkeit meiner nochmaligen Rückkehr auf's Schiff, die gleichwohl nicht länger, als vier und zwanzig Stunden währen solle, daß der zärtliche Greis in meine Entfernung willigte. Ich gelangte demnach, an dieses väterlichen Freundes Seite, noch vor Abends wieder an Bord, und hatte nun die Freude, ihm zuerst meine theuern Reisegefährten vorstellen zu können. Sein Entzücken blieb nicht hinter dem unsrigen zu-

rück. Indeß schon im Begriff, mich freundlich zu schelten, daß ich unserm Altvater aus diesem mitgebrachten Geschenke noch ein Geheimniß gemacht, verwandelte er seinen Tadel schnell in Billigung, weil dieser gehäufte Freudenrausch denselben unfehlbar übermannt haben würde. Dann ging er mit dem Kapitain Horn besonders zu Rath; und es ward für das Diensamste erachtet, es mit der Schiffsmannschaft auf Klein-Felsenburg eben so, wie mit ihren früheren Kameraden, zu halten; sie von der größern Insel mit allen Bedürfnissen, vermittelst der ab- und zu gehenden Barke, reichlich zu versorgen, und sich ihrer guten Aufführung durch die Aussicht auf ein stattliches Geschenk zu versichern. Eben so sollte auch die Barke, welche Wolfgang dazu bereits vorläufig in Stand setzen lassen, zum Lichter für die mitgebrachte Ladung dienen; ich aber, mit meiner Gesellschaft, so wie die neuen Kolonisten, in seinen mitgebrachten Booten sofort nach unsrer Felsenburg abgeführt werden.

Auch in den Kapitain Horn drang er, sich jetzt gleich an uns anzuschließen: allein dieser, so sehr auch das Herz ihm nach dem Kreise seiner alten Freunde brannte, hielt es dennoch

der Behauptung seines Ansehns und der Ordnung unter seinem Volke für zuträglicher, das Schiff nicht eher zu verlassen, als bis die neuen Einrichtungen völlig in Gang gekommen seyn würden; und selbst auch dann noch, von Zeit zu Zeit, auf Klein-Felsenburg zu erscheinen, und Alles zum Besten zu kehren. Wir mußten seine Gründe billigen, wie ungern wir uns auch von ihm trennten und die Freude einbüßten, ihn dem Altvater, zugleich mit uns Andern, zuzuführen.

Unser Empfang beim Anlanden, der Jubel der Menge, und die Feierlichkeit der Begleitung, waren nur die Wiederhohlung der Geschichte des gestrigen Tages. Unten am Fuße des Albertushügels trat uns der Magister Schmelzer entgegen, welcher eben von einem zweitägigen Krankenbesuch in Robertsraum zurückkam. Er weinte süße Freudenthränen an meiner Brust, die noch milder flossen, als ich ihm auch Vater und Schwester, seine alten lieben Bekannten, vor Augen stellte. Daß noch ein größeres Entzücken seiner wartete, konnt' er wohl schwerlich ahnden: allein eben so wenig auch konnt' ich mir's versagen, ihm den Bruder, noch in dieser Minute, zu schen-

ken, oder konnte dieser sich's wehren, sein überwallendes Herz ausbrechen zu lassen. »Bruder! — O, Bruder!« riefen Beide im nemlichen Augenblick, und die beiden treuesten Herzen klopften an einander, und ein und derselbe Himmel war auf zwei vereinte Brüder, mit aller seiner Freudenfülle, ausgegossen!

Und so schlossen sich Beide an uns an, als wir, mit Zurücklassung unsrer andern europäischen Begleiter, in einem untern großen Zimmer, zuerst absonderlich zu unserm Altvater eintraten. Ich stellte meine theuern Erworbenen, mit Nennung ihrer Namen, vor ihn, der in seinem Lehnsessel ruhte, hin, und wäre schier erschrocken, als er lange Zeit, gleich einem Leblosen, da saß, und meiner Worte Keines zu vernehmen schien. Dann aber kam plötzlich sein alter heller Geist auf ihn zurück; seine Züge belebten sich, und er neigte sich uns Allen, zu Kuß und Umarmung entgegen.

Am längsten und schärfsten faßte er meinen Vater in's Auge, und sagte sanft: »Wißt und glaubt Ihr auch, daß ich zu Euern Urahnen gehöre, und Euerm Blute so nahe verwandt bin?«

»O, in diesem Augenblicke wiederholt und

»sagt mir's mein Herz, was ich meinem leib»
»lichen Kinde kaum zu glauben den Muth
»hatte!« versetzte mein Vater, indem er sich, mit den Gefühlen der ehrerbietigsten Scheu, auf seine dargebotene Hand herniederbeugte. Die gleiche Regung las ich in meiner Schwester überfließendem Auge.

»Wohlan!« fuhr der Altvater fort —
»so ist denn meiner Seelen brünstigster Wunsch erfüllt; und Ihr Alle seyd nun zu Zeugen meines reinen Glückes um mich her versammlet! O, und nun ahnde ich's, ich werde Euch auch zu Zeugen meiner nahen Auflösung haben. Ich sterbe aber gerne; und nur ein sanftes Ende helft mir erflehen!«

Eine stille Wehmuth bemächtigte sich unserer Aller. »Nein,« sagte ich endlich, und unterbrach das allgemeine bange Schweigen —
»darum will ich dem Himmel flehen, theu»
»rer Vater, daß er wenigstens soviel Jahre
»Euerm Leben zulege, als Don Cyrillo de
»Valaro auf dieser Insel gesehen hat.«

»Nein, mein Kind,« entgegnete er mir, mit einer verneinenden Bewegung — »dein Wunsch ist nicht wohlbedacht! Warum soll ich mich selbst überleben? Valaro hat viel Ar»

heit auf unsrer Insel gethan: ich, ohne mich zu rühmen, wohl mehr, und habe weit mehr Kummer und Sorge geduldet. Darum ist's auch wohl nicht Unrecht, wenn ich mich früher nach einem sanften Stündlein, zum Beschlusse meines langen Tagewerks, sehne. — Kommt aber, Ihr Guten, und setzt Euch alle um mich her, und laßt uns lieber zurücksteigen, mit unserm Plaudern, in die schöne Vergangenheit.«

Das geschah; und es spann sich, zwischen ihm und meinem Vater, eine lange Unterredung über unsre Voreltern an; und sichtbar verjüngte sich der Greis, je ausführlicher sein neuer Gast sich über dies Thema auszubreiten wußte; diesen oder jenen, längst nicht mehr angeklungenen Ton in seinem Gedächtniß neu berührte, und noch eine Fülle von Nachträgen aus den Familien-Papieren verhieß, welche er mit sich gebracht habe. Darüber rückte der Mittag heran; und bis nun auch der Magister Schmelzer dem Altvater für das unsäglich liebe Geschenk, das er ihm mit seinem Bruder und künftigen Gehülfen gemacht, aus der Fülle des Herzens einen Dank abstattete, der durch einen freundlichen stillen Händedruck erwiedert

wurde, hatten auch die grauen Häupter, Freund Wolfgang und die übrigen täglichen Tischgenossen auf der Burg, sich zusammengefunden. Unter jenen vermißte ich, mit Schmerz, den biedern David Rawkins, der, vor kurzem erst, die Schuld der Natur bezahlt hatte, und unter den letztern den Kapitain Woodley, welcher, in einem untern Saale, die übrigen neuen Einkömmlinge bewirthete.

Während der Tafel, wo der Altvater nicht müde ward, mit meinem nicht minder vergnügten Vater sich zu besprechen, gewann mein Herz zuerst die Muße, einem süßen lieben Andenken ungestört, allein nicht ohne zarte Unruhe, nachzuhängen. Sie war nicht zugegen, die mir Alles war! — konnte nicht zugegen seyn, weil eine, wiewohl nur leichte Unpäßlichkeit, wie ich sogleich erfuhr, — vielleicht im Übermaaß der Freude über meine ungehoffte Nähe! — sie zu Hause hielt. Wie schwer bracht' ich dem Anstande das Opfer, noch diese wenigen Stunden, bis nach aufgehobner Tafel, zu harren, bevor ich den geringen Zwischenraum, der uns noch trennte, nicht bloß im Geiste, überflöge!

»Armer Freund!« flüsterte mir, mit einem

sanften Schlage auf die Achsel, indem er unstät an meinem Sitze vorüberstreifte, Freund Litzberg, mich errathend, in's Ohr — »Sollt' es denn kein Mittel geben, diese Pein zu kürzen?« — Kaum gesagt, war er auch schon wieder in ein Seitenzimmer verschwunden; doch nur, um in der nächsten Minute, mit einem Frauenzimmer an der Hand, daraus hervorzutreten, welches, zögernd und zehnmal die Farbe wechselnd . . . Gott! War es meine Cordula? Sie war es! — Ich sprang auf, und, keine Zeugen länger scheuend, that ich, sprach ich, gebehrdete ich mich, wie der Überschwang meiner Gefühle mir gebot. Meine Schwester, die mich genau beobachtet hatte, kam gleichfalls herzu; machte mir die Liebliche streitig; und Beide hatten nur eines Augenblickes bedurft, um, als Freundinnen, sympathetisch zusammenzuschmelzen. Ihr folgte mein Vater, der sie mit einem Kusse auf die Stirne empfieng, und dann zu mir sagte: »Wohl gewählt, mein Sohn! Gott segne Euch Beide!«

Der kleine Aufruhr, den dies bei Tafel erregte, hatte die Folge, daß die edlen Greise zusammenrückten und, mit liebreichem Zwange, das hocherröthende Mädchen bewogen, sich,

neben mir, in ihren fröhlichen Kreis zu setzen. Ich sah mich noch einmal nach meinem Freudengeber Litzberg um: allein er war verschwunden; und nur aus Cordula's Munde erfuhr ich: der wackre Freund habe schon vorhin sich hinweggestohlen, seinen leichten Wagen angespannt, und, mit plötzlicher Erscheinung in Robertsraum, mit Bitten und Dringen nicht nachgelassen, bis sie, trotz ihrem Mißbefinden, sich endlich entschlossen, ihm nach Albertusburg zu folgen.

Ich schweige von dem Reste dieses Tages um so mehr, da die Liebe mich zu einem schlechten Beobachter alles dessen machte, was rund um uns her vorgieng. Am folgenden Morgen, nachdem ein feierliches Dankfest für unsre beglückte Ankunft veranstaltet worden, wurden unserm Altvater auch die übrigen Europäer vorgestellt, der sie mit Güte aufnahm, ihnen zur Einrichtung ihrer Gewerbe allen Beistand verhieß, und es in ihr Gutbefinden stellte, sich ihren künftigen Wohnort in der Insel selbst zu wählen. Sie fanden in der That auch, zu ihrem angenehmen Erstaunen, in jedem Felsenburger einen Freund mit Rath und That: allein ganz vorzüglich noch nahmen ihre euro-

päischen Landsleute sich ihrer an, und waren darauf bedacht, ihnen ihr erstes Etablissement zu erleichtern.

Wenige Tage darauf langte auch der Kapitain Horn, sehr zufrieden mit dem Bezeigen seiner Mannschaft, bei uns an, und ersetzte dadurch, was unsrer Freude bisher immer noch gefehlt zu haben schien. Jetzt statteten wir gemeinschaftlich bei unserm Oberhaupte die genaueste Rechenschaft von allen unsern Verrichtungen ab, und legten die Verzeichnisse von unsern eingekauften Waaren und Einfuhr-Artikeln vor. Den Beschluß machte unsre Rechnung über Einnahme und Ausgabe, wobei Freund Horn besonders ernstlich auf eine genaue Prüfung der seinigen drang. — »Wozu der Unrath?« entgegnete ihm der Greis, indem er ihm die Papiere in die Hand zurückschob — »Sind wir uns denn so fremd, daß gegenseitiges Mißtrauen noch erlaubt wäre? — Genug, Ihr habt verbraucht, was Ihr gebraucht habt. Ist etwas übrig geblieben, so legt es in den Spartopf zurück, woraus es genommen ist. Ich mag weiter nicht darum wissen.« — Und dabei blieb es; und wir lieferten, an Kleinodien, Perlen, Goldstangen

und Piastern wieder zurück, was uns auf Felsenburg zu keinerlei Ding mehr brauchbar war.

Auch der Transport der eingebrachten Ballen, Tonnen und Güter, über die Felsen und in die Magazine, gieng nun, unter Wolfgangs besonderer Aufsicht, und mit Anstellung aller entbehrlichen Hände, seinen gemessenen Gang fort. Uns selbst, die wir den Einkauf gemacht, überraschte die Fülle dieser Vorräthe, die sich in langer Reihe drängten, und gar kein Ende schienen nehmen zu wollen. Selbst dem guten Altvater däuchtete, bei genauerer Erwägung, dies und jenes wohl zu viel; und dann äußerte er, mit einem kleinen Kopfschütteln: Er fürchte, seine Kinder möchten sich an diesen europäischen Überfluß dergestalt gewöhnen, daß sie ihn in der Folge gar nicht wieder zu entbehren wüßten. Indeß gelang es uns, ihn über diese Sorge durch das Versprechen eines um so weisern Gebrauchs zu beruhigen.

In der That aber schienen unsre Felsenburger, von Tage zu Tage, einer immer höhern Stufe der Kultur entgegen zu rücken, mit welcher auch ihre Bedürfnisse sich nothwendig vermehren mußten. Mir insonderheit war, nach einer denn doch nicht gar zu kurzen Abwesen-

heit, dies Fortschreiten, auf eine sehr erfreuliche Weise, bemerkbar. Überall stieß ich, so wie ich mich allmählig ein wenig wieder umsah, auf neue Schöpfungen der Industrie und des Fleißes. Alles hatte ein lachenderes Ansehen gewonnen. Auch die Menschen blickten mir aus hellern Augen; und, sey es nun Wahrheit oder Vorurtheil, so glaubte ich doch, diese Veränderung guten Theils auf Rechnung unsrer europäischen Kolonisten setzen zu müssen. Der beschränkten Einförmigkeit der Charaktere und der Ansichten, welche sich in dem, vorhin so gänzlich isolirten Völkchen unausbleiblich hatte erzeugen müssen, war durch dies beigemischte fremde Blut glücklich begegnet worden: allein die Reinheit dieses Blutes verhinderte zugleich auch, daß dasselbe keine Verderbniß erzeugte.

Ich fand, daß meine lieben Freunde, auch zur Förderung des Gemeinwohls, während meiner Entfernung, keinesweges die Hände in den Schooß gelegt hatten. Unser Tempel hatte innen eine Menge einfacher, aber geschmackvoller Verzierungen erhalten. Litzberg hatte die Albertusburg durch Hinzufügung eines Seitenflügels, ungemein erweitert, und dadurch

den nöthigen Raum für unsre mitgebrachten Vorräthe, welcher sonst allerdings gefehlt haben würde, erschaffen. In der Zukunft sollte noch ein ähnliches Gebäude, diesem Flügel gegenüber, sich erheben. Hinter der Burg stand das, von ihm in Vorschlag gebrachte, große Korn-Magazin ebenfalls bereits seiner Vollendung nahe. In der Anlage der Mühlenwerke waren große Verbesserungen und Erweiterungen vorgenommen worden. Herr Plager hatte eine Schmelzhütte errichtet, um dem Kupferschmiede, Metallgießer und Gürtler das rohe Material für ihre Arbeiten aus zwei eröffneten Erzgruben zu liefern. Alle Werkstäten wimmelten, in regster Geschäftigkeit, von alten und jungen Arbeitern, welche daneben den Betrieb des Acker- und Garten-Baues, nach einem bestehenden Grundgesetz der Insel, als ersten und vornehmsten Beruf, keinesweges vernachlässigten.

Bei Gelegenheit einer solchen interessanten Umschau, welche ich, in Gesellschaft meiner Schwester, meiner Braut, und mehrerer neu eingekommener Europäer unternahm, geriethen wir zufällig auch auf den allgemeinen Kirchhof der Insel, wo ich die Namen unsrer kürzlich

lich verstorbenen Freunde aufsuchte, während die Übrigen sich bei den größern Denkmalen unsrer ersten Vorfahren verweilten. Plötzlich vernehme ich hinter mir ein Geräusch: es entsteht ein kleiner Zusammenlauf, und indem ich gleichfalls näher trete, sehe ich meinen Freund van Blak, ausser sich und mit zusammengeschlagenen Händen, vor der Denksäule Franz van Leuvens stehen, und unaufhörlich den Ausruf: »Gott! welch ein Verhängniß!« wiederholen.

»Es ist wahr,« unterbrach ich ihn endlich: — »Jammervoller war vielleicht nie ein Geschick, als das Ende dieses edlen Mannes. Gleichwohl begreif' ich nicht, was Sie, den mit Menschenschicksal so wenig fremden Mann, zu einem so fassungslos geäusserten Erstaunen bewegt?«

»Sie haben Recht!« erwiederte er — «Allein, wie soll ich anders, da mich dies »Denkmal so nahe angeht? Meine Mutter »war des Geschlechts van Leuven. Dieser »so kläglich Ermordete war ihres Großvaters »jüngster Bruder, von dessen Schicksal, nach »der Entführung seiner Geliebten, die Familie nie wieder etwas erfahren hat. Gott!

»und mir sollt' es vorbehalten bleiben, hier »auf diesem Boden. . .«

Jetzt allerdings wetteiferte meine Verwunderung mit der seinigen! Der Fall war sonderbar genug, um unmittelbar auch den Altvater davon zu unterrichten. Wir gingen demnach sämmtlich auf die Burg, wo die Kapitaine Horn und Woodley den Greis durch mancherlei Erzählungen unterhielten, die ich indeß durch meine Erklärung unterbrach: Es habe sich unvermuthet ein neuer Genosse unsers Geschlechtes, von dem wir Alle noch nicht gewußt, auf der Insel hervorgethan. Zugleich stellte ich meinen Freund ihnen vor, welcher kürzlich erzählte, wie er selbst, erst vor wenig Augenblicken, diese Entdeckung gemacht, und wie er bereit sey, seine Angaben durch schriftliche Beweise, aus seinen mitgebrachten Papieren, zu erhärten.

Der Altvater schlug, vor angenehmer Überraschung, die Hände zusammen, fragte aber auch zugleich: wieweit Jener sein Geschlecht, von mütterlicher Seite, zurück verfolgen könne? — Van Blak gab über dies Alles so befriedigende Auskunft, und führte, vorläufig bloß aus seinem reichen Gedächtnisse, eine sol-

che Menge besondrer Umstände und Verhältnisse an, daß der gute Alte sich der regsten Freude überließ, und gleich darauf, aus einem Wandschrank, einige alte Hefte hervorlangte, welche, in Form eines Gedenkbüchleins von seines verewigten Freundes eigner Hand geschrieben waren, und mit jenen Angaben genau zusammenstimmten. Mit nicht mindrer Rührung durchlief van Blak einige Seiten dieser, für ihn so interessanten Schrift, die er sich sodann zu noch sorgfältigerm Studium erbat, und dafür seine eignen Dokumente denselben beizufügen versprach. »Gerne!« versetzte der Greis, und zog ihn an seine Brust — »Es ist ja wohl das Geringste, was ich für einen Mann thun kann, den ich, von jetzt an, ganz als den Meinen anerkenne.«

Ich übergehe, so wie manches Andre, was uns in diesem Zeitraume beschäftigte, so auch das dreitägige Freudenfest, welches, vom St. Johannistage an, zum Andenken der jetzt gerade zweihundertjährigen Stiftung des Lutherthums, auf unsrer Insel feierlichst begangen wurde, und wobei sich die beiden Gebrüder Schmelzer, so wie fortan auch überall, in die gottesdienstlichen Verrichtun-

gen theilten. Nicht minder berühre ich bloß im Vorbeigehen, wie die neun, noch übrig gebliebenen malayischen Sklaven des Kapitains Horn, nach ihrem geäusserten Verlangen und vorgängigem Unterricht, die christliche Taufe, und mit derselben zugleich ihre Freiheit, empfingen; wie die neuern Kolonisten nach und nach auch ihr Herz beriethen und hie und da, mit glücklichem Erfolg, um die Töchter des Landes warben; und wie unsre neue Glashütte, im Hintergrunde des großen Sees, mitten im dicksten Forst, mit gewünschtem Erfolg errichtet wurde. Dieses Etablissement beschäftigte uns um so viel angelegentlicher, da bisher alle unsre Fenster nur mit getrockneten Fischhäuten ausgefüllt gewesen waren.

So rückte indeß, unter diesen mancherlei Angelegenheiten, der Monat September heran, wo wir, aus unsrer bisherigen glücklichen Ruhe, auf eine erschütternde Weise aufgeschreckt wurden. Wir hatten uns gerne überredet, daß es Selbsttäuschung gewesen, wenn es uns zuweilen bedäuchten wollen, als ob unser theurer Altvater sich dem Grabe immer näher entgegen neige: denn wenn der lebendig rege Geist auch wirklich nur zu oft unter der Kör-

per-Schwäche sich zu beugen schien, so raffte er doch immer wieder in einzelnen Augenblicken seine alte Kraft zusammen, und schlug die Flügel so kühn und frei, wie im schönsten Mittag seines Lebens. Jetzt aber durften wir es uns länger nicht verhehlen, daß vielleicht eben dieser angestrengte Aufflug nur um so früher der erschöpften Maschine mit gänzlicher Zerrüttung drohe; und er selbst hatte eine bestimmt geäusserte Vorempfindung, daß er bald — sehr bald von uns scheiden werde. Die meiste Zeit lag er jedoch in einem stillen ruhigen Hinbrüten, mit geschloßnen Augen, begraben, wobei ein Zug um die Lippen den innern hohen Frieden seines Herzens offenbarte.

Seine Wünsche stärkten ihn indeß mit dem Vermögen, noch einmal, wie sonst, der öffentlichen Gottesverehrung in unserm Bethause, mit heitrer Andacht, beizuwohnen. Dann aber fiel er freilich nur um so schwächer zurück, was ihn jedoch nicht hinderte, unsern Freund Lademann zu sich zu entbieten, und sich bei demselben sein letztes Ruhekämmerlein zu bestellen. Unter einer Fluth von Thränen versprach es ihm der ehrliche Mann; indeß Sophie, Cordula und unser übriges Frauenzim-

met, das sich am öftersten in seiner Nähe befand, den Auftrag erhielt, ihm eben so bald sein Sterbekleid zu besorgen. Beides geschah: allein nie ist wohl die Hand ungewisser und zitternder, als zu diesen traurigen Liebesdiensten geführt worden! Als aber Sarg und Todtenkappe bereit waren, ließ der Sterbende dieses letzte Reisegeräth vor seinem Bette aufstellen, um sich dieser sinnlichen Zeichen seiner nahenden langen Ruhe zu freuen.

In einem solchen heitern Augenblicke fragten ihn seine älteren Freunde denen sein unbeschränktes Vertrauen das Recht dazu gab: Ob er es nicht für wohlgethan hielte, Verfügung zu treffen, wie es, nach seinem Abscheiden, auf unsrer Insel gehalten werden solle? — »Längst hab ich dies Anliegen« — war seine Antwort — »im Herzen erwogen, und darum meinen Willen schon vor Jahren schriftlich niedergelegt. Seitdem hat freilich die Zeit in unsern Verhältnissen manches verändert; weshalb ich, in diesen nächsten Tagen, die Ältesten und meine Herzensfreunde um mich her versammelt wünsche, um mich noch, zu guter Letzte, mit Euch zu berathen. Des Himmels Gnade wird dann auch ferner über unsrer Felsenburg walten!«

Sein Verlangen wurde erfüllt. Mit einer Ruhe des Geistes, mit einer Helligkeit des Blicks und einer Umsicht der Klugheit, welche uns allen ein lebhaftes Erstaunen abdrang, entwickelte er in dieser, Tages darauf gehaltenen Sitzung seine Ideen, seine Wünsche und seine Hoffnungen über Alles, was seinem geliebten Völkchen für die Zukunft Noth thun würde; bestimmte die Erbfolge des Regiments in der Familie seines ältesten Sohnes Albert; errichtete daneben einen Regierungs-Rath, an welchem die eingewanderten Europäer eben sowohl, als die Eingebohrnen, Antheil nehmen sollten; verfügte über sein Leichenbegängniß, und endigte zuletzt mit einem herzigen Segen, den er über jeglichen Stamm und alle Anwesende, mit prophetischer Salbung, aussprach. Unser aller Herzen zerflossen in Liebe, Rührung und Wehmuth!

Es hatte sich an diesem Tage ein Sturm erhoben, der, mit selten erlebtem Ungestüm, wüthete, und hie und da einigen Schaden anrichtete. Dennoch empfanden wir, ringsum von unsern Felsen geschützt, die Wirkungen desselben ungleich weniger, als sie ohne Zweifel haussen, auf der offnen See, sich äussern

mochten: denn die Wachen auf den Bergspitzen betheuerten, daß der Anblick des von Grund auf emporgewühlten Meeres, an Grausen und Furchtbarkeit, jede Vorstellung hinter sich zurückgelassen habe. Auch unser theurer Kranke vernahm den allgemeinen Aufruhr in der umgebenden Natur, und äußerte, mit einer Vorempfindung, die sich vielleicht durch die krankhafte Reizbarkeit seines Nervensystems erklären läßt, daß mit diesem Sturme zugleich, auch sein stürmisches Leben sich abstillen werde.

Auf der ganzen Insel herrschte indeß nur Ein Gefühl — das dumpfe trostlose Erwarten des Schlages, der unsre Herzen treffen sollte. Alles wollte den Geliebten wenigstens noch Einmal sehen, und den Raub seiner lebendig aufgefaßten Gestalt, als ein treubewahrtes Heiligthum für die Zukunft, mit sich davon nehmen. Man hatte einiges Bedenken getragen, ob man diesem Verlangen, ohne ihn zu heftig zu erschüttern, nachgeben dürfte? Das heimliche Flüstern aber entging ihm nicht; und mit zärtlichem Erguß des Herzens rief er: »O, laßt meine Kinder zu mir kommen!« — Und so zogen denn, in den nächstfolgenden zwei Tagen, Alt und Jung aus allen Pflanz-

städten herbei; und Ein Geschlecht nach dem Andern, nahm, unter Thränengüssen, und seine erkalteten Hände an zitternde Lippen gedrückt, Abschied von dem Scheidenden. Er aber ertheilte ihnen den Segen mit fröhlichen Gebehrden.

Doch, was verweil' ich bei Scenen, die mir, auch jetzt in der Erinnerung noch, das Herz zusammendrücken? Am achten Oktober 1730, gegen Abend, legte sich der Orkan; und auch noch vor Mitternacht war, uns Allen, die wir umherstanden, beinah unmerklich, ein schönes und herrliches Leben geendet! Unser Schmerz, unsre Wehklage, kannten keine Grenzen; dennoch suchten sie einen Schimmer des Trostes in den, nicht sowohl prächtigen, als herz- und sinnvollen Feierlichkeiten, womit wir die geliebte Hülle dem Mutterschooß der Erde zurückgaben. Er hatte verlangt, zur andern Seite, neben seiner guten Concordia, in Gesellschaft seines Freundes van Leuven, zu ruhen; und pünktlich ward diesem Wunsche auch Folge geleistet. Späterhin erhob sich über seinem Grabhügel ein Monument, zu welchem unsre Herzen uns die Inschrift diktirten. Ach, aber in unsern Herzen stand ihm ja das un-

gleich schönere und unvergänglichere Denkmal errichtet!

Unser Aller Blicke waren nunmehr auf unser neues Oberhaupt, Albert Julius den Zweiten gerichtet; und fürwahr, wenn entschiedne Güte des Herzens, ein vorurtheilsfreier Blick, ein reger Eifer für's allgemeine Beste und eine gereifte Erfahrung uns unsern Verlust zu ersetzen vermochten, so stand er seinen Mann dazu, vor Vielen! Dennoch konnten wir des Entschlafenen immer noch nicht vergessen; und er selbst, der gute fromme Sohn, konnt' es vielleicht am allerwenigsten. Wir leisteten ihm, Tages nach dem Leichenbegängnisse, ohne daß er's gefordert hätte, aber wie von Einem Geiste getrieben, auf dem Platze vor der Burg, eine Art von Huldigung; nach welcher er alle bisherige Einrichtungen förmlich bestätigte, und, neben den grauen Häuptern, zugleich die Europäer ernannte, welche sich künftig, als Beisitzer des neuen Regierungs-Rathes, zu bestimmten Zeiten auf der Burg versammeln sollten.

Und in der That, der Gram und die Niedergeschlagenheit unsers nunmehrigen Altvaters waren zu groß, als daß er einer solchen

Unterstützung nicht wesentlich bedurft hätte. Deshalb beruhte, in diesem Zeitpunkte, der Betrieb der öffentlichen Angelegenheiten größtentheils auf der Thätigkeit der Herren Wolfgang, Woodley, Horn und Litzberg, und sie bekamen auch gerade jetzt ein Stück Arbeit, welches mit zu ernstlichen Folgen drohte, um nicht ihre ganze Klugheit und Besonnenheit in Anspruch zu nehmen. Denn der nemliche Sturm, von dessen zerstörendem Toben wir nur den geringern Theil empfunden, hatte auf Klein-Felsenburg, auch den »getreuen Paris« ergriffen, ihn von den Ankern getrieben und dergestalt heftig gegen die Küste geschleudert, daß, nach dem Ausspruch der Schiffszimmerleute, an gar keine Ausbesserung mehr zu denken, sondern er nur als ein bloßes Wrack zu betrachten war.

Zwar der Verlust des Schiffes an sich, machte uns wenig Kummer: allein desto größer war unsre Verlegenheit, was wir mit dem zahlreichen Volke beginnen sollten. Zur Aufnahme in unsre Gemeinschaft taugte es, vermöge seiner Sitten und Denkart, eben so wenig, als wir wünschen konnten, aus ihnen eine Kolonie auf unsrer Nachbar-Insel zu gründen.

Ja, es war noch eine sehr zweifelhafte Frage, ob diese Menschen selbst auch einem solchen friedlichen Lebens-Plane einigen Geschmack würden angewonnen haben? Denn die Meisten unter ihnen waren nur, entweder von ihrer Neigung zu einem herumschweifenden Leben, oder von der Hoffnung eines schnellen Glücks in Ostindien, an Bord getrieben worden; und diese doppelte Vereitelung ließ an ihnen nunmehr eine Anzahl sehr unruhiger und eben dadurch sehr beschwerlicher Gäste erwarten.

Hier that es also Noth, einen schnellen und bestimmten Entschluß zu fassen, bevor die bisherige musterhafte Subordination sich in zügellose Willkühr auflöste. »Lassen Sie mich auf jener Insel ein neues Schiff bauen!« fiel endlich des Kapitains Horn wohl durchdachte Entschließung aus. — »Dies wird Sie nicht nur am Ende, von uns, Ihnen unbequemen Menschen am sichersten befreien, sondern auch den gefährlichen Folgen unsrer Unthätigkeit, durch eine anhaltende und zweckmäßige Beschäftigung, begegnen.« — Der Vorschlag war zu gut, um nicht willig ergriffen zu werden. An Schiffsbauholz von der trefflichsten

Art gab es dort einen unerschöpflichen Überfluß; und was an Eisen, Tauwerk, und andern Dingen mehr, erforderlich war, konnte von dem alten Schiffe, oder aus unsern Magazinen, füglich ersetzt werden. Zimmerleute, Schmiede, Segelmacher u. s. w. erboten wir uns gleichfalls, aus unsern Felsenburgern, zu Hülfe zu geben; und für den Unterhalt der Mannschaft ließ sich, falls der Bau auch Jahre lang währen sollte, sowohl durch Benutzung des zahlreichen Wildes auf jener Insel, als durch den Überfluß jeder Art von der unsrigen sorgen.

Hiernächst kam es nun darauf an, den guten Willen und die Folgsamkeit der Equipage zu behandeln. Der Kapitain, welcher am besten wußte, wie auf dieselbe zu wirken war, übernahm, mit den gehörigen Vollmachten versehen, auch hiezu den Auftrag; und in seinem Munde erschienen denn freilich auch alle jene Vorschläge so schön und reizend, daß das gesammte Schiffsvolk ihn, unter einem wilden Freudengeschrei, dreimal hochleben ließ, sich zu allen seinen Anordnungen bereit erklärte, und dringend forderte, zu der neuen Arbeit von ihm angeführt zu werden. Freilich aber

hatt' er auch gewußt, ihre Habsucht treflich zu ködern, indem er ihnen, im Namen des Gouverneurs von der großen Insel, sofort nach vollendetem Schiffsbau, ein freiwilliges Geschenk verhieß, welches ansehnlich genug ausfallen sollte, um sie, für die Einbuße ihres etwanigen Gewinns in Indien, mehr als schadlos zu halten.

Sogleich ward also mit völliger Ausräumung des gescheiterten Schiffes der Anfang gemacht, und darauf dasselbe in Stücken zerschlagen, um Nägel, Eisenwerk, und was sonst noch brauchbar daran seyn konnte, zu gewinnen. Werkstäten, so wie Arbeits- und Wohnhütten von etwas dauerhafterer Construction, wurden errichtet; die Versorgung mit Lebensmitteln auf einen bestimmten Fuß eingerichtet, und jedes Hinderniß eines regelmäßigen Fleißes aus dem Wege geräumt. Der Kapitain, überall selbst an der Spitze, leitete und ordnete Alles mit einer Betriebsamkeit, welche ihm die Achtung und den Beifall seiner Mannschaft, so wie ihren Gehorsam, vollkommen sichern mußte; und wenn uns dabei etwas zu bedauern übrig blieb, so war es die öftere und längere Abwesenheit von seinen felsenburgi-

schen Freunden, wozu er sich, unter diesen Umständen, genöthigt sah.

Desto vielfacher wurden dagegen für uns die Veranlassungen, bei ihm auf seiner Insel, von Zeit zu Zeit, einzusprechen; und wir versäumten es denn auch nicht, uns diesen Genuß zu geben, der uns, auch in andrer Hinsicht, wohlthätig zerstreute. Gleich, als wir dazu das erstemal den Fuß in's Boot setzten, erfuhren wir, durch die zurückkehrende Barke, daß unverhofft eine Anzahl neuer Gäste auf Klein-Felsenburg erschienen sey. Mit gespannter Neugierde stachen wir nun über die Meerenge, und unser Freund Horn führte uns auf die Hütte zu, welche man diesen neuen Ankömmlingen eingeräumt hatte. Sie waren Portugiesen und hatten ihr Schiff, ohne Zweifel im letzten Sturme, gleichfalls verloren: denn aus Mangel an einem Dollmetscher war man bisher noch nicht im Stande gewesen, sich genauer gegen einander zu verständigen.

Sehr gelegner Weise war auch van Blak in unsrer Gesellschaft, der sich sogleich erbot, uns zum Dollmetscher zu dienen. Im gleichen Augenblick trat der portugiesische Anführer aus seiner Hütte uns entgegen. Es kam zu

gegenseitigen Höflichkeiten und Erklärungen, woraus wir verstanden, daß er auf der Heimkehr von Brasilien begriffen, sein Schiff aber auf offner See gesunken, und er selbst, mit seinen Begleitern dem Untergang, in einem elenden Fahrzeuge, nur mit Mühe entgangen wäre. Wir standen nicht an, diesem Manne, dessen rechtliches Bezeigen uns für ihn einnahm, jede Art des Beistandes willig anzubieten. Zugleich ließen wir einige mitgenommene Erfrischungen herbeibringen, die er zwar nicht ausschlug, dagegen aber uns ersuchte, in seiner Hütte Theil an einer Mahlzeit zu nehmen, welche sein mit geretteter Schiffskoch in diesem nemlichen Augenblick bereit halte.

Wir folgten dieser Einladung, speisten vergnügt und zutraulich mit diesen fremden Gästen, und sahen auch, beim Desert, den Schiffskoch, der indeß seine Toilette gemacht hatte, erscheinen. Indem mir seine feine und artige Figur in's Auge fiel, bemerkte ich zugleich, daß er eine starre Aufmerksamkeit auf unsern Freund van Blak richtete, welcher, mit der Sorge für die Unterhaltung beladen, Seiner vielleicht wenig Acht hatte. Nach Tische aber bat Jener unsern Dollmetscher um die Gefällig-

ligkeit eines kurzen Spaziergangs in das nahe Gebüsch. Sie verschwanden, und wir sahen sie, erst nach einer geraumen Weile, Hand in Hand wieder zum Vorschein kommen; während Beide die Spuren einer heftigen Rührung in ihrem Gesichte nicht verbergen konnten.

Schon sammleten wir uns, mit stark erregter Theilnahme, um diese neue Erscheinung, als van Blak uns selbst erklärte, daß die Thränen, welche wir sie Beide vergießen sähen, aus Freude und Dank gegen den Himmel flössen. Sein Weib — sein geliebtes theures Weib, dessen Untergang in den Wellen er, seit beinahe drei Jahren beweint, lebe — sey wiedergefunden! — Er selbst halte es hier, entzückt, in seinen Armen! — Uns Allen, und auch den Portugiesen, die ihren Koch ehrlich für das genommen hatten, wofür er sich ihnen gab — schien dies ein Traum; bis die Wiedererstandene selbst, die ein fertigeres Holländisch sprach, als sie bisher hatte verrathen wollen, weniger unsern Unglauben, als unsre Unbegreifsamkeit, durch eine umständlichere Erzählung besiegte.

So erfuhren wir denn, daß in dem schreck-

lichen Augenblicke, wo die Fluthen sie von der Seite ihres Gatten und der Schiffstrümmer, auf welche sie sich Beide in dem Zerscheitern zu bergen gesucht, hinweggerissen, ein günstiges Schicksal ihr behülflich gewesen, eine einzeln emporragende hohe Klippe zu erreichen, und auf dieselbe geschmiegt, dem Ungestüm der Brandung zu entrinnen. Hier habe sie ihr Leben, mehrere Tage lang, von Vogeleiern und einigen angeschwemmten Schiffsgütern gefristet, und daneben alle Trümmern, deren sie habhaft werden können, benutzt, um beständig Rauch und Feuer, als Nothzeichen für etwann vorübersegelnde Schiffe, zu unterhalten. Endlich sey sie von dem hier anwesenden portugiesischen Kapitain wahrgenommen, und in Mannskleidern, die sie früher schon dem todten Leichnam eines Matrosen ausgezogen, menschenfreundlich an Bord genommen worden. Zwar habe sie sich nun in der Nothwendigkeit gesehen, mit ihm nach Ostindien, wohin er bestimmt gewesen, zu segeln: allein dem ohngeachtet sey es ihr geglückt, das Geheimniß ihres Geschlechts ungefährdet zu bewahren, und sogar, durch treue Übung des freiwillig übernommenen Küchen-Regiments, sich allgemeine Achtung und Liebe zu erwerben.

Wenn uns dieser Bericht vergnügte, so wär uns hingegen das Schauspiel der innig ausgedrückten Zärtlichkeit der beiden Wiedervereinigten in hohem Maaße rührend. Der Kapitain Horn räumte ihnen sofort eine besondre Hütte ein; wir aber sandten ein Boot nach Felsenburg mit dem Auftrag herüber, uns einige weibliche Anzüge von dorther zukommen zu lassen. Wir setzten dadurch Madame van Blak in Stand, am nächsten Morgen in dem Kostüme ihres wahren Geschlechts zu erscheinen; und jeder unter uns gestand, daß sie, durch diese Verwandlung, an Reiz und Interesse nur noch gewonnen habe. Vielleicht trug aber auch das dunkle Trauerkleid dazu bei, welches man uns herübergesandt hatte, und welches auch ihr, als einer Verwandtinn unsers theuern Verstorbenen, geziemte.

In dieser letztern Hinsicht fand es auch keinen Augenblick Bedenken, ob wir sie mit uns nach Groß-Felsenburg hinüberführen dürften; obwohl es ihr Gatte für anständig hielt, dazu die Erlaubniß unsers Altvaters zuvor einzuholen. Es begreift sich, daß diese nicht verweigert wurde; und als wir, noch des nemlichen Tages, zusammen an unsrer Insel

landeten, sah unsre neue Einkömmlinginn sich, zu ihrem sehr angenehmen Erstaunen, von einer Schaar entgegen geeilter Felsenburgerinnen umringt, welche mit einander wetteiferten, ihr das höhere Maaß von Güte, Liebe, und Theilnahme auszudrücken. Wie konnt' es denn auch fehlen, daß nicht diese neue Existenz für sie einen unwiderstehlichen Reiz gewann; zumal an der Seite eines Gatten, dessen geglaubter Verlust ihn in ihrer Liebe nur um so mehr gesteigert hatte?

Niemand freute sich indessen des reinen Glückes dieser, sich so wunderbar Wiedergegebenen wohl herzlicher, als ich selbst, den ein ähnliches Glück der Liebe hoch beseligte. Zufällige Hindernisse, worunter das anhaltende Kränkeln meiner Cordula nicht das kleinste war, hatten unser Verbindungsfest von einer Zeit zur andern verzögert; und jetzt gebot uns die noch immer vorherrschende Wehmuth unserer Herzen, so wie der äußere Anstand, einen neuen Aufschub, bis zum Ablauf der verordneten Trauerzeit. Wir fügten uns dem auch um so williger, da sich seither ein zärtliches Verständniß zwischen dem jüngern Schmelzer und meiner Schwester angesponnen hatte, wel-

che wünschten, mit uns an einem Tage glücklich zu werden. Daß dies denn auch, zu seiner Zeit, wirklich geschah, mag der Leser, um nicht ferner mit meinen Herzensangelegenheiten behelligt zu werden, lieber gleich hier erfahren; und ich habe dem nur noch hinzuzusetzen, daß wir, ich und mein Freund, die geträumten Freuden unsers neuen Standes, noch weit über unsre Hoffnungen hinaus, erfüllt fanden.

Schon früher hatte die Aussicht in diesen Stand uns zu dem Wunsche bewogen, unsre bisherige Kostgängerschaft auf der Albertusburg mit eignem Heerde vertauschen zu können. Dieser Plan kam nunmehr, in einer der nächsten Rathsversammlungen, zu näherer Beherzigung. Der Altvater, so wie alle Übrigen, fanden es wohlgethan, für die Kirchen- und Jugendlehrer eine eigne kleine Pflanzstadt zu errichten, weß Endes am Fuße des Burghügels, rings um die Kirche her, sowohl ein großes Schulgebäude, als eine Anzahl von Wohnungen, aufgeführt werden sollte. Bei dem Überflusse von gewerbsamen und willigen Händen, konnte diesem Beschlusse sogleich auch die That auf dem Fuße folgen. Noch

in dem nemlichen Sommer standen demnach, neben dem neuen Lyceum, schon sechs Wohnungen, nicht groß, allein bequem und niedlich, bereit, von uns bezogen zu werden; und auch unsre Freunde Litzberg und Kramer fanden dieses neue Etablissement so angenehm, daß sie schlüssig wurden, sich gleichfalls neben uns anzusiedeln.

Die Schule war zur Aufnahme für eine Anzahl der fähigsten Knaben eingerichtet, welche hier einen höhern wissenschaftlichen Unterricht empfangen sollten; während für das gemeine Bedürfniß, schon seit längerer Zeit, in allen einzelnen Pflanzorten, besondre Kinderlehrer, aus unserm Seminarium angestellt waren. Herr Litzberg, ich und van Blak theilten uns in die Lehrstunden für unsre gelehrte Anstalt; letzterer sollte auch den Privatfleiß unsrer Zöglinge leiten, und über ihre Sitten wachen. Allein hierin fand er, uns allen unerwartet, einen Gehülfen, der sich diese Sorge um keinen Preis wollte nehmen lassen. Dieser war mein guter Vater, welcher, von jeher zur Thätigkeit gewöhnt, es sich zur Gewissenssache machte, mitten unter einem Völkchen, wo jedes seinen Beruf mit Freuden üb-

te, allein der Müßige und Geschäftlose zu scheinen. Sichtbar war er auch zu froh und glücklich in seiner jungen unschuldvollen Welt, als daß wir, ohne ihm weh zu thun, seine Entschließung hätten bestreiten können; und das nur um so mehr, da er, auch in dieser neuen Bestimmung, nicht aufhörte, mitten im Kreise seiner liebevollen Kinder zu leben und zu wirken.

Wir gelehrte Herren unterließen inzwischen nicht, in unser still thätiges Thun und Treiben, von Zeit zu Zeit, auch den Reiz der Abwechselung und der Erholung zu legen. Besonders gerne machten wir dann einen kleinen Ausflug in die Nachbarschaft und zu unsern Schiffbauern, wo wir jedesmal dem Kapitain Horn eine hocherwünschte Erscheinung waren. Einst auch langten wir eben, in Herrn Wolfgangs und Woodleys Begleitung, bei ihm an, als eine Parthei seiner Zimmerleute, die sich nach den tauglichsten Stämmen zu Masten auf der Insel hatten umsehen sollen, Tages zuvor wieder zurückgekehrt war. Wenn ihn jedoch die Nachricht von ihrem glücklich erreichten Zweck erfreute, so setzte ihn dagegen eine Merkwürdigkeit in ungemeine Verwunderung, die

sie ihm mitgebracht hatte, und die er auch sogleich sein Erster seyn ließ, uns, seinen Gästen, vorzuzeigen.

Wir sahen demnach eine Steinplatte, von beinahe einer Elle ins Gevierte, welche, auf der obern Seite, einen eingegrabenen zwiefachen Kreis, und zwischen inne dreizehn hieroglyphische Figuren darstellte, die mit keinerlei uns bekannten Schriftzeichen, auch nur von ferne, einige Ähnlichkeit zeigten. Die Leute hatten diesen Stein, gegen den südöstlichen Winkel der Insel zu, gefunden, als sie zufällig etwas Erde zu einer Feuergrube hinwegräumten. Indem sie aber die Platte hinweggehoben, waren sie auf eine kleine ummauerte Vertiefung gestoßen, in deren Mitte ein schlichtes metallnes Gefäß, mit Asche angefüllt, gestanden. Auch dieses war in des Kapitains Händen, und schien, ihm sowohl als uns, aus lauterm Golde zu bestehen; wie denn auch in der Folge diese Vermuthung durch unsern Freund Plager bestätigt wurde.

Dieser Fund setzte es nun wohl allerdings außer Zweifel, daß Klein-Felsenburg, in irgend einer frühern Zeitperiode, Bewohner gehabt haben müsse, die keinesweges auf der niedrig-

sten Stufe der Kultur gestanden; obgleich diese letztere einen sehr eigenthümlichen, von dem Bekannten abweichenden Gang genommen haben müsse. Es konnte demnach wohl nicht fehlen, daß unsre Neugier dadurch einen sehr mächtigen Sporn erhielt, und daß wir eifriges Verlangen trugen, den Fundort genauer zu untersuchen, ob wir nicht vielleicht noch auf weitere und näher bezeichnende Spuren treffen sollten? Auch der Kapitain Horn theilte dies Verlangen mit uns; und da er ohnehin die zu Masten ausgewählten Bäume selbst in Augenschein nehmen wollte, so entschloß er sich um so lieber, uns, gleich des nächsten Morgens, an diesen Platz zu begleiten.

Das Erste, was uns hier sofort in die Augen fiel, war eine wunderhohe Cypresse, welche die Mitte eines weiten und ebenen Rasenplatzes einnahm, und um welche herum zwölf ähnliche Stämme so genau und symmetrisch im Kreise standen, daß hier unmöglich die Hand eines bloßen Zufalls walten konnte, und mir wenigstens sogleich die, in gleicher Zahl, eingegrabenen Charaktere jener Steinplatte wieder beifielen. Unser Freund erfuhr zugleich, daß es diese nemlichen Bäume wären, auf wel-

che seine Zimmerleute ihr Augenmerk gerichtet; weshalb er auf's ernstlichste untersagte, eine Axt an sie zu legen, weil außerdem auch noch andre Stämme in der Nähe standen, welche ihm nicht weniger geschickt zu seiner Absicht schienen.

Wir säumten indeß nicht, unsre Nachgrabungen anzustellen, welche durch die Entdekkung von noch neun vollkommen ähnlichen Grabstäten belohnt wurden. Die Charaktere der Inschrift waren alle die nemlichen; nur in dem Material der Todtenurnen fand sich ein Unterschied, indem wir nur noch auf eine einzige goldene stießen. Alle übrigen bestanden aus einem geringeren Metalle. Von anderweitigen Überbleibseln aber wollte uns, wider unsre anfängliche Hoffnung, durchaus weiter nichts zu Gesichte kommen; wiewohl wir beinahe die ganze runde Kreisfläche darnach umwühlten. Offenbar war dies also ein bloßer Begräbnißplatz für eine nicht zu zahlreiche Familie gewesen.

Indem wir hier noch verweilten, und unsre Blicke, von Zeit zu Zeit, auf den hohen Spitzberg hefteten, welchen die untergehende Sonne in die feurigsten Tinten färbte, fühlte

sich ein Theil unsrer Gesellschaft versucht, den Gipfel desselben, von einer andern Seite her, mit vielleicht besserm Glücke, als wir vormals gehabt hatten, zu ersteigen. Wir Übrigen gaben ihrem Zureden nach; und so fand uns denn bereits die nächste Sonne wieder im rüstigen Klettern begriffen. Zwar schien es nicht, als ob wir unsrer Absicht diesmal näher treten würden: wohl aber sahen wir unsern Schweiß, auf eine andre Weise, die uns sogar unsers ersten Vorsatzes vergessen ließ, reichlich belohnt. Denn indem wir auf einem kleinen Felsenvorsprung anhielten, um zu verschnaufen, und zu gleicher Zeit ein wenig zu frühstücken, nahm Jemand unter uns an dem glatten Gestein, das sich in unserm Rücken emporthürmte, einer eingegrabenen Zeichnung wahr, welche, Zug für Zug, mit den bereits gefundenen Hieroglyphen übereinstimmte. Hier waren wir also wiederum auf eine Spur von Menschenwerk gestoßen; und zwar, sonder alles Bedenken, der nemlichen Menschen, die uns vorhin, drunten in der Ebene, so Manches zu rathen aufgegeben hatten! So war es denn auch der Mühe wohl werth, uns hier nach weiteren Merkmalen ein wenig genauer umzusehen.

Nicht lange, so entdeckten wir auch wirklich, in einer Vertiefung des nemlichen Felsen, einen engen und holprichten Weg, zwischen tiefen und grausenden Bergschlünden hin, welchem hie und da allerdings eine Menschenhand schien nachgeholfen zu haben. Wir verfolgten diesen Pfad, bis er uns endlich an die Mündung einer weit gähnenden Höhle führte, wo der schlüpfrige Boden, verbunden mit der dicken Finsterniß, uns verbot, weiter vorzudringen. Gleichwohl schoben wir unser Unternehmen nur ungern auf, nachdem wir uns zuvor das Wort gegeben hatten, in wenig Tagen dies Abentheuer, mit etwas besserer Vorbereitung, von neuem zu bestehen. Bis dahin kehrten wir nach Groß-Felsenburg zurück; wohin wir auch, unsre Todten-Urnen und Steinplatten mit uns zu führen, nicht vergaßen. Unsre Berichte erregten auch hier eine allgemeine Aufmerksamkeit; und es fand sich eine ziemliche Anzahl junger Waghälse, welche uns auf unserm nächsten Entdeckungszuge zu begleiten wünschten. Von den Inschriften aber konnten auch unsre beiden Geistlichen, ungeachtet ihrer nicht geringen Erfahrenheit in den morgenländischen Dialekten, nicht das mindeste entziffern.

Eine Woche später machten wir uns, mit Gewehr, Fackeln, Proviant, Stricken, Brech- und Hebezeug, Piken, Schaufeln und anderm Geräth, dessen wir vielleicht bedürftig seyn konnten, zum andernmale auf den Weg, und wagten uns nunmehr getrost in die Höhle hinab. Unser Freund van Blak, welcher auf seinen ehemaligen Reisen verschiedene der berühmtesten europäischen Höhlen befahren hatte, stellte sich muthig an die Spitze des Zuges; und ihm schloß der Kapitain Horn sich an, welcher bei dieser Gelegenheit gleichfalls nicht zurückbleiben wollte. Wir Übrigen folgten, Paar bei Paar; und es mag leicht seyn, daß mancher unter uns, mit der Erwartung großer und halsbrechender Abentheuer, vom Tageslichte Abschied nahm. Diese Hoffnung ward nun freilich getäuscht; wohl aber gelangten wir, nach unzähligen Windungen, in Stufen auf- und niederwärts, neben Abgründen hin, durch unermeßliche weite Gewölbe und niedrige Schluften, wo wir, gebückt, uns hindurch schmiegen mußten, — endlich in einen ungeheuer großen runden Tempel, welcher noch mehr der nachhelfenden Kunst, als der Natur, welche bloß die erste rohe Anlage dazu gemacht, seine gegenwärtige Gestalt verdankte.

Ich nenne diesen unterirdischen Raum einen Tempel, weil er offenbar, zu irgend einer Zeit, zu einem religiösen Gebrauche gedient haben mußte: denn noch fanden wir in der Mitte einen Altar, von ziemlichem Umfang, und, in der Runde umher, zwölf Nischen mit Fußgestellen, worauf Bildsäulen gestanden zu haben schienen. Mir däuchtete es, als ob dieser Dom mit der Zirkel-Rundung auf den Steinplatten und ihren Charakteren in Beziehung stände; und vielleicht würde diese Vermuthung sich zur Gewißheit haben bringen lassen, wenn die vormaligen Standbilder, die wahrscheinlichen Originale zu jenen Hieroglyphen, noch vorhanden gewesen wären.*)

Vier Ausgänge führten, aus dieser Rotunda, genau nach den vier Weltgegenden. Durch den Einen, an welchen sich zunächst eine geräumige Vorhalle schloß, waren wir gekom-

*) Freilich spricht hier zwar Herr Eisander von unendlichen Wunderdingen, Teufelsspuk und Kostbarkeiten, welche den kühnen Abentheurern in diesen Katakomben aufgestoßen seyn sollen: allein der ganze Text ist in dem, was hierüber beigebracht wird, zu apokryphisch, als daß sich entscheiden ließe, wieviel von diesen Unbehörigkeiten auf Rechnung des felsenburgischen, oder des europäischen Concipienten zu setzen sey.

men; und dies war auch wohl ohne Zweifel der Weg, auf welchem jezuweilen ein glückliche auserwählter Sterblicher zu den hier vorhandenen Mysterien hinzugelassen wurde. Links und rechts öffneten sich Gänge nach einer Anzahl kleinerer Gemächer hin, die wir für Priester-Zellen zu halten geneigt waren. Nach Süden aber zog sich ein weites Gewölbe hinab. Es führte uns, nach etwa hundert zurückgelegten Schritten, an's Tageslicht und unmittelbar an das Ufer des Meeres, welches sich hier zu einer kleinen, aber sichern Bucht landeinwärts drängte. Dieser Zugang schien uns der gewöhnliche gewesen zu seyn.

Einer besondern Untersuchung aber hielten wir die vorgenannten Zellen werth, wo noch mancherlei kleine metallne Geräthschaften zerstreut umherlagen, deren Form sich auf gottesdienstliche Bestimmungen hindeuten ließ. Der merkwürdigste Fund aber blieb, ganz zuletzt, mir selbst noch vorbehalten, und bestand in einer Anzahl, sowohl goldener, als metallner Platten, von der Größe eines Kartenblattes, deren jede mit einer eingegrabenen Schrift von dreizehn Zeilen bezeichnet, allein mir, wie allen meinen Gefährten, durchaus unleserlich

war. Ich vergaß nicht, sie sogleich und genau, nach der nemlichen Ordnung, wie sie, in der Höhlung eines steinernen Tisches, über einander gelegen hatten, zu numeriren, damit der Zusammenhang des Inhalts, wenn er sich je entziffern ließe, um so weniger gestört würde. Zufrieden mit dieser Beute, womit ich mich in eigner Person belud, begaben wir uns endlich auf den Rückweg, welcher auch durch keinen weitern Vorfall gefährdet wurde.

Die Mittheilungen, welche wir von diesen neuen Entdeckungen daheim bei den Unsrigen machten, erregten insonderheit das Interesse unsrer beiden gelehrten Geistlichen, denen sie ein weites Feld zu Hypothesen und Conjecturen eröffneten. Es hielt ihnen nicht schwer, auch den Altvater für einen Gegenstand zu erwärmen, welcher mit der Urgeschichte dieses kleinen Erdstrichs, der zugleich auch seine Heimath war, in so unmittelbarer Beziehung stand; und so wurde denn zuletzt, auf ihren Vorschlag beschlossen, daß dem Kapitain Horn, bei seiner bevorstehenden Abfahrt nach Europa, eine Anzahl der gefundenen Metallplatten mitgegeben werden sollte. Der Magister Schmelzer versprach, es durch seine dort zurückgelassenen

senen gelehrten Freunde dergestalt einzuleiten, daß die Erklärung dieser unbekannten Schriften zum Gegenstand einer öffentlichen Preisfrage gemacht würde; und unser Altvater wies eine hübsche runde Summe an, welche dem glücklichen Oedip, für seine aufgewandte Bemühung, zum Lohne werden sollte. Was dies wirken werde, steht nun fernerhin zu erwarten.

Des Kapitains Geschäftigkeit auf dem Zimmerwerft war seither eben so unermüdet, als das Betragen seiner Mannschaft musterhaft gewesen. Die Portugiesen hatten sich an sie angeschlossen, und legten um so fleißiger mit Hand an die Arbeit, da bereits bestimmt war, daß das neue Schiff auch ihnen zur Überfahrt in ihr geliebtes Vaterland dienen sollte. Inzwischen rückte die Arbeit an demselben doch nur gemachsam fort; und das um so viel mehr, da ein verlorner Wink unsrer felsenburgischen Freunde für diese fleißigen Menschen hinreichend war, um sogleich noch ein kleineres Fahrzeug auf den Stapel zu setzen, welches künftig zu unserm eignen etwanigen Gebrauche dienen könnte, da die Barke bereits anfing wandelbar zu werden.

So rückte denn, uns allen unvermerkt, der Winter des Jahres 1733 herbei, wo endlich beide Schiffe soweit vorgerückt waren, daß sie von Stapel laufen konnten. Die weitere Ausrüstung, welche sämmtlich schon vorbereitet war, erforderte nur noch wenige Zeit, und unser Freund Horn machte, von Tage zu Tage, immer ernstlichere Anstalten, welche auf seine nahe Abreise deuteten. Es wurden demnach auch häufige Verabredungen mit dem Altvater, den Ältesten und den Beisitzern des Gemeinderaths nöthig, um über die besondern Aufträge, welche ihm nach Europa mitgegeben werden sollten, Beschlüsse zu fassen. Zwar schien es Einigen, als ob wir nunmehr reich und wohlhabend genug an allen wesentlichen Gütern des Lebens wären, um der Verbindung mit jenem Lande entbehren zu können: allein eine andre entgegengesetzte Meinung erhob sich, und schilderte es vielmehr als rathsam, gerade jetzt noch, wo wir an dem Kapitain einen so brauchbaren und redlichen Unterhändler besäßen, vielmehr die Einfuhr aller uns irgend vortheilhaften Artikel zu verdoppeln, und wenn wir auch mehr als Ein Schiff damit befrachten müßten, damit wir unser

Stammland sodann, um so viel leichter und gewisser, auf lange Jahre hinaus entbehren könnten; wenn ja der Argwohn und die Eifersucht der europäischen Mächte uns die Nothwendigkeit auflegen sollte, uns bloß auf den engen Raum unsrer Felsen zu beschränken.

Daß diese Meinung endlich den Ausschlag gab, wurde insonderheit auch durch einen Antrag des Kapitains Horn selbst bewirkt, welcher dem versammleten Rathe sein sehnliches Verlangen zu erkennen gab, nach ausgerichteten Geschäften zu uns zurückkehren, und den Rest seines Lebens auf Felsenburg beschließen zu dürfen, wo er ohnehin sein Herz und seine Freiheit, in den Händen einer jungen Robertinerinn, zurückließe. Er wolle dagegen Sorge tragen, einen treuen und verschwiegenen Mann auszumitteln, dem alsdann die Zurückführung seines Schiffsvolkes nach dem Mutterlande, ohne einiges Bedenken, anvertraut werden könne. Deshalb habe er bereits sein Augenmerk auf seinen jüngern Bruder gerichtet, der schon seit mehrern Jahren auf dem Meere herumschwärme und in Holland für einen wackern Seemann gelte. Wolle man aber zu der neuen Expedition zwei

Schiffe bestimmen, so werde derselbe sogleich das Kommando des andern übernehmen können.

Diese Vorschläge waren, ihrem ganzen Umfange nach, zu billig und rechtlich, als daß sie hätten zurückgewiesen werden sollen. Vielmehr ward unserm Freunde das Indigenat-Recht auf Felsenburg mit Freuden zugesprochen, und jede fernere Verfügung seiner Klugheit anheimgestellt. Dagegen sah man sich, wiewohl ungern, genöthigt, eine Bitte, welche er im Namen seiner neun malayischen Freigelassenen vortrug, zu verweigern, welche gewünscht hatten, sich zu einer eigenen Kolonie auf Klein-Felsenburg niederlassen zu dürfen. Ihr erprobter redlicher Sinn hätte diese Vergünstigung wohl gestattet: allein in unsrer Republik, wo Alles auf die engste Vereinigung durch Familienbande berechnet war, konnte das Aufkommen und die Verbreitung eines eignen fremden, und in der Folge vielleicht ausgearteten, Geschlechts, nicht füglich gestattet werden. Auch trat hier die Rücksicht ein, daß dereinst unsre eignen Kinder des Raumes auf der Nachbar-Insel wohl bedürftig seyn könnten, den wir ihnen nicht schon im voraus ver-

kümmern mochten. Daher ward es beliebt, diese guten und treuen Menschen, mit einem reichlichen Geschenk, nach Holland zu entlassen, wo sie leicht Gelegenheit finden würden, in ihr eigentliches Vaterland zurückzukehren.

Inzwischen vergieng noch der volle Rest des Jahres, bevor alles und jedes, nach unsern und des Kapitains Wünschen, dergestalt eingerichtet war, daß zu seiner Abfahrt Ernst werden wollte. Das Schiff nahm eine Ladung von felsenburgischen Produkten ein, die auf einem europäischen Markt, zum alleinigen Vortheil der Equipage, losgeschlagen werden sollte. Ausserdem war nicht nur ihr laufender Sold regelmäßig fortgegangen, sondern unser Freund ward auch in den Stand gesetzt, derselben sein Versprechen, wegen einer außerordentlichen Belohnung ihres Wohlverhaltens, auf eine Art zu halten, welche selbst ihre eigennützigsten Hoffnungen beschämte. Was war natürlicher, als daß sie sich vermaaßen, mit einem so braven Kapitain fortan leben und sterben zu wollen?

Endlich hob er, nach einem zärtlichen Abschiede von uns allen, am 7. Januar 1734 die Anker; und ich verließ seinen Bord nicht eher,

als bis ich diese Papiere bis hieher fortgeführt und ihm zur Überbringung an unsre europäischen Freunde übergeben hatte. Gott geleite ihn wohl und glücklich, bis zu unserm erwünschten Wiedersehen! — Unser letztes Lebewohl werden wir ihm noch von unsern Felsenhöhen nachdonnern!«

»Soweit« — setzt hierauf Gisander, in eigner Person, hinzu — »geht der zweite Bericht des felsenburgischen Historiographen, welchen ich, von meinem sehr werthen Freunde, Herrn W., nach Hamburg berufen, zu Ostern des Jahres 1735, aus des Kapitains eignen Händen, zu empfangen, das ausbündige Vergnügen hatte. Seine mündlichen Zusätze und Erläuterungen machten mir Vieles noch deutlicher; und ich bedaure es, daß Rücksichten der Klugheit und Discretion mir nicht haben gestatten wollen, von diesen näheren Aufklärungen überall Gebrauch zu machen. Nächstdem erfuhr ich, daß Herr Horn eine sehr glückliche Fahrt gehabt, darauf seine portugiesischen Passagiere in Oporto ans Land gesetzt, den Texel wohlbehalten erreicht, seine Mannschaft aber, mit Empfehlung einiger Verschwiegenheit, zu-

frieden entlassen und binnen Jahresfrist zu einer neuen Reise mit ihm aufgefordert habe. Durch Herrn G. van B. Kredit, den er diesmal besser zu gebrauchen, so wie seine mitgebrachten Summen klüger anzuwenden gewußt, sey er allen Schwierigkeiten glücklich aus dem Wege gegangen; habe jetzt zwei Schiffe in der Ausrüstung, und hoffe, in Gesellschaft seines Bruders, mit nächstem wieder unter Segel gehen zu können, um dann sein thätiges Leben gegen eine wohlbehägliche Ruhe, im Arm der Liebe und Freundschaft, auszutauschen. Ob aber sodann das europäische Publikum, in den nächsten zehn oder mehr Jahren, von dort her wieder etwas zu Ohren bekommen möchte, stehe sehr dahin, und scheine ihm wenigstens nicht geringem Zweifel unterworfen.«

Zum Glück ist diese Befürchtung nicht ganz buchstäblich eingetroffen: denn wenigstens bis in's Jahr 1740 ist, späterhin, dem vorbenannten Editor die Chronik von Felsenburg durch ein Eberhardisches Manuscript noch zur Kenntniß gekommen; worauf er denn auch nicht ermangelt hat, seinen Schatz, durch Herausgabe eines vierten Bandes, gemeinnützig zu machen. Dabei ist aber einzig zu bedauern, daß,

in der Zwischenzeit, entweder er selbst, oder sein Historiograph, am Geiste merklich gealtert zu seyn scheint, welches leider! auch einen sichtbaren Einfluß auf diesen Theil der felsenburgischen Memoiren geäussert hat *). Wir werden also, in dieser Parthie unsers Auszugs, um ein Beträchtliches kürzer seyn dürfen; wollen indeß hier unserm Freunde Eberhard nochmals das Wort gestatten.

»Die Abreise unsers Freundes Horn war, für eine geraume Zeit, das einzige Ereigniß von Merkwürdigkeit, welches in den stillen Gang unsrer einförmigen, aber nützlichen Thätigkeit einige Abwechselung brachte; so wie

*) Andre verständige Leute, und unter diesen auch der Verfasser des Auszugs der Insel Felsenburg in der Bibliothek der Romane, (Bd. II. S. 162 und 174) haben geurtheilt, Gisander habe, von Anfang an, sein Buch auf nicht mehr, als zwei Bände, angelegt gehabt, und sey nur durch die unerwartet günstige Aufnahme derselben bewogen worden, ihnen nach und nach noch immer mehr anzuflicken; wobei denn der Stoff immer dürftiger und seine Maschinen verbrauchter, so wie die neuen Hebel seines Flugs abentheuerlicher und geringhaltiger hätten ausfallen müssen. Man muß sogar, zur Steuer der Wahrheit, gestehen, daß der gute Mann hier, beinahe auf jeder Seite, zu unbegreiflich kindischen Imbecillitäten herabsinkt.

wir auch wünschten und hofften, daß bloß seine Wiederkehr in derselben eine neue Ausnahme machen sollte. Wir säeten, pflanzten, erndteten, zimmerten, schmiedeten, handthierten, und trieben, Groß und Klein, unsern Beruf mit einem Eifer, welcher das allgemeine Beste keinen Augenblick aus dem Gesichte verlor, und dagegen die Belohnung genoß, alles mit raschen Schritten der Vollkommenheit entgegenschreiten zu sehen. Unser Fleiß war unser Glück, und unsre Eintracht und Liebe die Gewährleistung für den ungestörten Besitz desselben!

Nichts desto weniger bekam auch unser Fleiß, gerade in dieser Periode, eine sehr kriegerische Richtung, indem unser Freund Plager zufällig seine volle Erfindsamkeit auf das Gießen, Bohren und Abdrehen einer guten Anzahl metallner Kanonen und Bombenkessel verwandte, da ihm unser bisheriges Geschütz kein Genüge mehr zu thun schien. Durch unabläßige Versuche gab er auch unserm Pulver einen Grad von Feinheit und Güte, der dasselbe sehr vorzüglich machte. Bomben und Kugeln, von jeglichem Kaliber, wurden in ungezählter Menge gegossen; und alle diese Vor-

rätlje machten wieder die Errichtung eines besondern Zeughauses nothwendig, welches dieselben, ohngeachtet seiner geräumigen Anlage, am Ende dennoch kaum zu fassen vermochte. Nicht selten hätten wir gerne mit unserm unermüdlichen Waffen-Laboranten hadern mögen, warum er durch alle diese Vorbereitungen uns das Bild des Krieges vor die Seele führe, da doch Friede und stille Verborgenheit das stete und einzige Ziel unsrer Wünsche sey? — Allein wir verstummten gerne, wenn er uns dann ruhig zur Antwort gab: »Wohl uns, wenn wir und unsre Kinder dieser Zerstörungs-Werkzeuge nimmer bedürfen! Wohl uns aber noch mehr, wenn man uns zwingt darnach zu greifen, und wir dann nicht vergeblich darnach suchen!«

Und warlich! dieser Augenblick war uns näher, als wir's in unsrer Sicherheit hätten träumen mögen! Unsre Wachen auf der nördlichen Höhe berichteten eines Tages ein, daß sie, bereits seit einiger Frist, ein Segel um die Sandbänke hin und her laviren sähen, welches keinen ordentlichen Kurs zu halten schiene. Da es jedoch bisher kein Nothzeichen gegeben, so hätten auch sie, an ihrem Theile,

es für überflüssig gehalten, einen Allarmschuß zu thun, und uns damit in Unruhe zu setzen. Herr Wolfgang, und wen sonst noch die Neugier drängte, begab sich darauf nach der Hochwarte hinauf, um diese Erscheinung genauer zu ergründen. Da indeß durch die Fernröhre sich höchstens nur so viel entdecken ließ, daß es eine leichte Fregatte sey, die Nation aber so wenig an der Bauart, als an den Flaggen erkannt werden konnte, so ward man schlüssig, das weitere Absehen dieses Fahrzeugs in Ruhe zu erwarten. Bald aber näherte es sich den Sandbänken mehr, als je zuvor, und feuerte, zu gleicher Zeit, drei Kanonen unter dem Winde ab. Die Klugheit hätte vielleicht gefordert, dies Signal unbeantwortet zu lassen. Da man jedoch glaubte, daß sich das Schiff in einiger Noth befinden könne, waltete die Menschenliebe vor, und jener Gruß ward, von der Höhe, mit eben so viel Stückschüssen erwiedert.

Sogleich auch setzte die Fregatte ein Boot aus, dem die Unsrigen die Hälfte des Weges ersparten, und dann erfuhren, daß sie's mit einem portugiesischen Kriegsschiffe zu thun hätten, welches unlängst, in einem Sturme,

am Steuerruder so gefährlich beschädigt worden, daß es seinen Weg nicht fortsetzen könne, ohne zuvor einen Hafen gesucht und sich ausgebessert zu haben. Je geschickter diese Erklärung war, um jedes aufsteigende Mißtrauen zu entfernen, desto williger fühlte sich auch das Herz unsrer Felsenburger, diesen Gästen jeden Beistand, den ihre Lage erfordern möchte, zu leisten. Sie erboten sich daher, denselben zu Piloten zu dienen, und ihr Schiff, auf einer benachbarten Insel, in eine Bucht vor Anker zu bringen, wo dem Schaden desselben von Grund aus könnte abgeholfen werden. Dies Erbieten nahmen endlich auch die Portugiesen dankbar an, nachdem sie jedoch zuvor angelegentlich geforscht hatten, ob nicht auch die größere Insel eine ähnliche Bequemlichkeit darböte, welche sie alsdann vorziehen würden, weil ihr Zustand die schnellste Hülfe erheische. Es versteht sich indeß, daß man ihnen dies Gesuch abschlagen mußte.

Sobald sie bei Klein-Felsenburg angelangt waren, und sich am Lande zur Nothdurft eingerichtet hatten, kam es auch zu einer Besichtigung des erlittenen Schadens; wobei aber freilich die Unsrigen der Meinung waren, daß

diese Seefahrer entweder in ihrem Handwerk sehr unerfahren seyn, oder irgend eine verborgne Absicht im Schilde führen müßten: denn die erforderliche Ausbesserung würde jeder Schiffszimmermann, auch auf offner See, haben bewerkstelligen können. Noch mehr bekamen sie Anlaß, behutsam zu seyn, da des Fragens und Forschens nach dem gegenüber liegenden Lande, nach der Verfassung der Einwohner u. s. w. kein Ende werden wollte, und der portugiesische Kapitain dringend darum anlag, mit dem Befehlshaber derselben eine mündliche Unterredung zu haben. Man suchte, unsrer Seits, dies alles mit Höflichkeit abzulehnen; versprach aber reichliche Versorgung mit Lebensmitteln und jeden nöthigen Beistand, und schied so, zwar freundlich, aber doch mit steigendem Mißtrauen, auseinander.

Binnen weniger, als vier oder fünf Tagen, wo Herr Wolfgang dies Verkehr, des Wohlstands halber (wiewohl mit höchster Vorsicht) fortsetzte, ohne es unsern Gästen an etwas mangeln zu lassen, waren auch sie, an ihrem Theile, wieder zum Absegeln fertig. Inzwischen begab es sich, daß unsre ausgestellten Posten auf der nördlichen Höhe (die hier, wie

überall, beträchtlich verstärkt worden waren) um Mitternacht, bei klarem Sternenlichte, auf dem Felsengange, der zu ihnen hinauf führte, ein Geräusch, wie von hinanklimmenden Fußtritten, vernahmen, welches ihren Verdacht erregte. Sie gaben Feuer; hörten etwas purzeln; dann eine Anzahl dumpfer Stimmen, und ein verwirrtes Geräusch, welches sich allmählig in die Tiefe verlor. Kaum konnten sie den anbrechenden Tag erwarten, um dies Abentheuer genauer zu untersuchen: allein außer einigen Spuren von geflossenem Blute, und einem Seitengewehr, welches, nach Form und Arbeit, für ein portugiesisches erkannt wurde, ließ sich keine fernere Spur entdecken. Dennoch blieb kein Zweifel übrig, daß es nicht auf eine heimliche Uberrumpelung des Postens angesehen gewesen, da, zu gleicher Zeit, auch unsre Wachen auf der West-Höhe einige Bewegungen am Fuße ihres Felsen wahrgenommen hatten. Die Fregatte aber, nebst Allem, was ihr angehörte, war am nächsten Morgen, ohne Abschied, aus unserm Gesichte verschwunden.

Schon wollten wir uns Glück wünschen, dieses unwillkommnen Zuspruchs noch zu so

gutem Kaufe ledig geworden zu seyn, als, eine Woche später, plötzlich drei Kriegsschiffe, unter portugiesischer Flagge, im Angesicht der Insel erschienen, und sich, hart neben den Sandbänken, vor Anker legten. Unter ihnen glaubten wir auch jene Fregatte an ihrem Spiegel wieder zu erkennen. Unmittelbar darauf ruderte, von dem Admiral-Schiffe her, eine Schaluppe gegen das Ufer, worin von Zeit zu Zeit ein Trompeter sich hören ließ; außer den sechs Bootsknechten aber nur ein Officier, sich durch sein Scharlachkleid auszeichnete. Vier der Unsrigen stiegen ihm, die Klippen hinab, entgegen, um seine Botschaft zu vernehmen, und sahen sich ein Schreiben an den Befehlshaber der Insel überliefert, auf welches sie unsäumte Antwort begehrten.

Der Inhalt desselben, welcher unsrer Rathsversammlung alsbald vorgelegt wurde, lautete dahin: »Don Juan de Silvez, Commandeur eines Kriegsgeschwaders Sr. allergetreuesten Majestät, sey hier gegenwärtig, um mit den Bewohnern dieses Eilandes eine Angelegenheit von hohem Belang zu unterhandeln, und verlange daher, entweder auf Felsenburg persönlich zugelassen zu werden, oder eine Anzahl

mit gehöriger Vollmacht versehener Abgeordneter bei sich am Borde zu sprechen.« Die Wahl unter diesen beiden Vorschlägen konnte uns kein langes Bedenken gelten; und so ward den beschlossen, daß Herr Wolfgang, in Begleitung meiner und van Blaks, sich hinaus auf die Flotte begeben solle, um das Anbringen des Befehlshabers derselben zu vernehmen.

Wir langten auf dem Admirals-Schiffe an, und wurden von Don Juan mit einer Güte, welche jedoch sehr die Miene der Herablassung trug, empfangen. Man führte uns in die Kajüte; und nachdem wir mit einem ausgesuchten Weine und eingemachten Früchten bewirthet worden, eröffnete uns der Admiral: »Sein Souverain habe sehr mißfällig vernommen, daß in einem Meergebiete, worüber ihm allein die Herrschaft zustehe, ein fremdes Völkchen sich unterfangen habe, eine Kolonie zu gründen und nach eignen Gesetzen zu leben. So sey denn dies Geschwader abgesandt, um die Insel zur Anerkennung portugiesischer Oberherrlichkeit und zur Aufnahme einer Besatzung von Sr. Majestät Truppen aufzufordern. Dagegen werde derselben aller königliche Schutz und Gnade, und Gleichstellung mit den übri-

gen

gen Unterthanen des Reiches, zugesichert. Widrigenfalls aber sey des Königs Wille und Befehl, die Unterwerfung auf dem Wege offner Gewalt zu erzwingen.«

Dieser Antrag, wiewohl wir irgend etwas dem Ähnliches hatten erwarten dürfen, setzte uns dennoch in nicht geringe Bestürzung, und wir erklärten uns für unvermögend, darüber sofort einen bestimmten Bescheid von uns zu geben. Don Juan räumte uns bloß eine Bedenkzeit von vier und zwanzig Stunden ein, nach deren Verlauf er unsre Antwort abfordern lassen, und, nach Befund derselben, seine ferneren Maaßregeln nehmen würde. Wir entfernten uns, und brachten diese Zeitung nach unsrer Insel zurück, wo sie alle Gemüther auf's heftigste erregte. An Ergebung und Unterwerfung unter ein fremdes Joch konnte bei uns, die wir bisher den vollen Segen der Freiheit gekostet, wohl kein Gedanke kommen. Allein dies hohe Gut mit Blut und Leben zu vertheidigen, und wegen des Übrigen Gott und unsre Felsen walten zu lassen, — das war der Entschluß, zu welchem wir sämmtlich, wie Ein Mann, uns vereinigten. In diesem Geiste ward auch die schriftliche Antwort an den Ad-

miral, womit seine Aufforderung, nach abgelaufnem Termin, erwiedert werden sollte, abgefaßt; während alles, was die Waffen tragen konnte, ja sogar Weiber und Kinder, sich auf die verschiedenen Posten vertheilte, von wannen der Feind unsrer Ruhe beobachtet oder zurückgewiesen werden sollte.

Am nächsten Tage stieß eine stark bewaffnete Schaluppe von den Schiffen ab, und näherte sich, unter einer weißen Friedensflagge, dem nördlichen Gestade. Da wir die Absicht derselben erriethen, so eilten wir drei Abgeordnete ihr durch den Grottenweg entgegen, um unser Antwortschreiben abzureichen. Wir brauchten jedoch die Vorsicht, einen gut bewaffneten Trupp unsrer Landsleute, am Ausgang des verborgnen Weges, zurückzulassen; und fanden bald, daß wir sehr wohl daran gethan hatten. Denn der Befehlshaber der Schaluppe, ein junger ungestümer Mensch, errieth nicht sobald, daß unsre Antwort verneinend ausgefallen, und daß wir keine Neigung hätten, ihn wieder an Bord zu begleiten, so legte er auch die Larve der Höflichkeit ab, vergaß sich zu Drohungen und Schimpfworten, und gab sogar seiner Mannschaft ein Zeichen, herbei-

zueilen und sich unsrer Personen zu bemächtigen. Kaum behielten wir so viel Zeit, unsern Hinterhalt zum schleunigen Beistand aufzubieten. Darüber kam es zu einem hitzigen Handgemenge, wobei es auf beiden Seiten Verwundete gab. Doch gelang es uns, unsre Widersacher in ihr Boot, und vom Lande abzutreiben; worauf wir uns wieder durch die Wasserpforte zurückzogen, und fest beschlossen, mit diesem treulosen Volke durchaus keine weitere Gemeinschaft zu pflegen.

Nachdem nun aber die Feindseligkeiten einmal begonnen hatten, mußten wir erwarten, was für fernere Maaßregeln der Feind ergreifen würde, seinen Drohungen Nachdruck zu geben. Diese entwickelten sich auch bereits des nächsten Tages, da die Schiffe sich mehr westwärts und so nahe, als die Wassertiefe es gestatten wollte, der Küste gegenüber legten, und ein heftiges, aber durchaus fruchtloses Feuer gegen unsere befestigten Punkte richteten. Wir antworteten ihnen von Zeit zu Zeit, um zu zeigen, daß es uns nicht an Vertheidigungsmitteln fehle, und daß es vielleicht nur an unserm guten Willen lag, wenn wir sie nicht mit unserm Geschütz in Grund bohr-

ten. Sie selbst schienen diese Gefahr auch bald zu ahnden, und zogen sich, außerhalb der Schußweite zurück. Dagegen sahen wir sie, auf einer großen Sandbank, solche Vorkehrungen treffen, welche auf ein nahes Bombardement hindeuteten.

Auch diese Art des Angriffs durften wir mit Ruhe erwarten. Da jedoch nicht vorauszusehen war, wie weit sie mit ihrem Wurfgeschütz zu reichen vermöchten, so brauchten wir bloß die Vorsicht, unsere Weiber und Kinder in die südlicher gelegenen Pflanzörter zu entfernen. Allein es ergab sich bald, daß wir uns diese Sorge hätten ersparen dürfen: denn von vielen hundert Bomben, die der Feind uns zusandte, erreichten nicht mehr, als drei, das Innere der Insel, wo sie ohne Schaden zerplatzten. Dagegen brachte unser Geschütz diese Wurfbatterieen, die durch nichts gedeckt waren, binnen wenigen Tagen zum Schweigen; unsre Gegner aber zur Überzeugung, daß auf diesem Wege eben so wenig gegen uns auszurichten seyn werde. Ihre Verlegenheit und Unentschlossenheit erhellte indeß zur Genüge aus der Eile, womit die Sandbank wieder geräumt wurde, und aus der Unthätigkeit,

in welcher sie hierauf mehrere Tage verharrten, ohne gleichwohl vom Platze zu weichen.

Endlich überraschte uns eines Morgens die Annäherung eines feindlichen Parlementairs, welcher, in Namen seines Commendanten, eine persönliche Zusammenkunft an der Sandbank, nach beiderseits gestellten Geiseln, vorschlug, um friedliche Unterhandlungen zu eröffnen. Wir willigten hierein, nach einigem Bedenken, und genossen dabei der Befriedigung, uns von Don Juan mit besondrer Artigkeit begegnet, unsern Muth bewundert, und uns wegen des neulichen, wider alles Völkerrecht laufenden Vorfalls eine genügende Entschuldigung gemacht zu sehen. Der Portugiese setzte hinzu, daß er mit Vergnügen angefangen habe, sich für ein Völkchen zu interessiren, welches seine Unabhängigkeit so wohl zu vertheidigen wisse; und daß er eben darum, bloß im Charakter eines wohlwollenden Freundes, das Innere der Insel zu betreten wünsche, weil er voraussehe, daß er darin nur Stoff finden werde, uns um so mehr zu achten, und uns vielleicht bei seinem Souverain das Wort zu reden.

Wieviel dies auch von dem Befehlshaber

einer offenbar feindselig gesinnten Macht gefordert war, und wie viel Gründe wir auch hätten haben können, ihm sein Verlangen abzuschlagen, so erkannte doch unser Freund Wolfgang augenblicklich, daß es einer noch höhern Politik angemessen seyn könne, hierin ein entgegengesetztes Verfahren zu beobachten. Wenn Don Juan von unserm Zutrauen auch nicht gewonnen, und durch den Anblick des stillen, unschuldigen und harmlosen Erdenwinkels, den er hatte verderben wollen, nicht zu edlern Empfindungen bewogen wurde: so konnte doch die eigne Wahrnehmung von der absoluten Unzugänglichkeit unsers Felsengürtels, von der Fruchtbarkeit unsers Bodens und von der weit gediehenen Vollkommenheit unserer innern Verfassung, die Überzeugung bei ihm vollenden, daß weder seine Kriegskunst, noch eine versuchte Aushungerung, noch irgend ein anderes Mittel, ihn hier zum Zwecke werde führen können. Wenn also auch sein Edelmuth schwieg, so mußte doch schon seine Klugheit ihm rathen, von dem vergeblichen Versuch zu unsrer Unterjochung abzustehen.

Diesem zufolge gaben wir dem Admiral die Versicherung, daß es uns ein Vergnügen

machen werde, ihn, für seine Person, bei uns einzuführen, und erboten uns, ihm für seine Sicherheit angemeßne Bürgen zu stellen. Auf diese letztern that er gleichwohl Verzicht, und fand sich auch wirklich, laut getroffener Abrede, des nächsten Tages vor unserm Wasserthore ein; wo er sich kaum durch das Zeugniß seiner eignen Sinne bereden ließ, den gewöhnlichen Eingang in unser Gebiet zu suchen. Wir hatten indeß Zeit gewonnen, zu seinem Empfange einige Vorbereitungen zu treffen; und so war nicht nur das Innere der Grotte mit einer Reihe von Pechfackeln erleuchtet, sondern auch an der Mündung derselben erwartete ihn Musik und Volksjubel, so wie ein stattlicher offner Wagen, mit zahmen Hirschen bespannt, dem wir Übrigen in einer Reihe Andrer, von muthigen Rossen gezogen, nachfolgten. Der Zug gieng nach der Albertusburg, wo er mit Auszeichnung und Liebe, von unserm Altvater sowohl, als den gesammten grauen Häuptern, empfangen, und köstlich bewirthet wurde.

In der That schien Don Juan, der bereits, beim ersten Überblick der paradiesischen Gegend, in bewundernde Lobsprüche ausgebrochen war,

sich mit jedem Augenblicke bei uns besser zu gefallen. Er wurde in der Burg, in den öffentlichen Anstalten, den Werkstäten, den Pflanzörtern, auf sein dringendes Verlangen, überall umhergeführt. Er sah unsern Fleiß, unsre unermüdeten Versuche, die Natur in ihren Geheimnissen zu belauschen — sah das fröhliche Volksgewimmel und die Einfalt und Unschuld der Sitten, welche es mitten in der Freude zügelte. »Bei Gott!« rief er — »mein Monarch gewönne an diesem Eiland vielleicht den köstlichsten Edelstein in seiner Krone! Allein dennoch hat man ihn schlecht berathen, als man ihm vorschlug, Euch seinem Scepter zu unterwerfen: denn für die europäische Habsucht, die nur nach Gold und Schätzen geizt, scheint mir dies ein unfruchtbarer Boden; und Euer Reis und Eure Rosinen werden sie nicht ködern. Nein! Unter Euch wohnen müßte der König — müßte werden, wie Eurer Einer, und dann sollt' er sich leicht der glücklichste unter seinen gekrönten Brüdern dünken!«

Drei volle Tage brachte unser Gast bei uns zu, während welcher wir es uns aus allen Kräften angelegen seyn ließen, ihm seinen Aufenthalt angenehm zu machen. Er war

gegen dies Bestreben nicht unerkenntlich. Als er uns verließ, sagte er zu dem, um ihn her versammelten Rathe: »Glaubt meinen Worten: Ein eifriger Freund scheidet von Euch, und wird Euch Beweise davon geben. Denn nicht nur gedenke ich, Euch bei meinem Könige kräftig das Wort zu reden, damit man Eure Ruhe ferner ungekränkt lasse, sondern auch keine Feindseligkeit soll, so lange ich hier den Befehl führe, mehr begangen werden. Es ist wahr: wenn ich Eure Felsenburg auch nicht erstürmen kann, so stände es doch in meiner Macht, Euch noch lange zu necken, oder auch wohl mich hier auf der Neben-Insel festzusetzen und Euer Thun zu stören. Ich will es nicht! Sogar auch erkaufen sollt Ihr meinen friedlichen Abzug nicht; wiewohl mein Kriegsrath darauf dringt: — allein ein freiwilliges Geschenk an Lebensmitteln für mein Geschwader erbitte ich mir, als Freund, von Euerm wahrgenommenen reichen Überflusse, und will es dankbar zu schätzen wissen.«

Es lag in diesem Benehmen so viel Biederherziges, daß wir uns warlich geschämt haben würden, dem edlen Portugiesen darin nachzustehen. Leicht ermißt sich's also, mit

welcher Bereitwilligkeit und Freude wir sein Begehren erfüllten; indem wir, vor die Wasserpforte hinaus, einen solchen Reichthum von Mundbedürfnissen zusammenführten, daß unsre Gäste zuletzt die Unmöglichkeit erklärten, für dies Alles Raum an ihrem Borde zu gewinnen. Don Juan kam nochmals persönlich ans Land, um Abschied von uns zu nehmen, und noch des nemlichen Abends sahen wir ihn, von seinem Admiral-Schiffe aus, das Zeichen zum Ankerlichten ertheilen.

Wie aber drück' ich unser Erstaunen aus, da wir, unmittelbar hierauf, von unsern sichern Felsenhöhen herab, Zeugen eines eben so unerwarteten, als tragischen Schauspiels wurden? Denn anstatt, in Folge jenes Signals, unter Segel zu gehen, legten sich die beiden Nebenschiffe ihrem Anführer hart zur Seite, und erhoben gegen denselben eine Kanonade, welche er zwar spät, allein auch um so heftiger, erwiederte. Nur auf Augenblicke, wenn ein Windstoß den dicken Pulverdampf auseinander wehte, konnten wir die drei Schiffe, welche fortdauernd in das hitzigste Gefecht verwickelt lagen, mit Deutlichkeit unterscheiden. Dann aber brach die Nacht herein; und bloß

der ferne Bliß des Geschüßes, sammt dem begleitenden Donner, ließ uns urtheilen, daß diese, uns Allen unbegreifliche Fehde noch immer fortgeführt werde. Endlich aber erfolgte ein Knall, von welchem selbst unsre Felsen zu erbeben schienen, und wobei der weite Horizont, auf einen Augenblick, wie in Feuer getaucht, aufglänzte. Von diesem Moment an horchten wir weiter vergeblich auf ein fernes Getöse; Luft und Meer waren wie ausgestorben; und auch der folgende Morgen ließ uns nichts, als einige geringe, halb verbrannte Trümmer, die auf den Wellen umhertrieben, erblicken.

Wenn uns in diesem ganzen Vorgange etwas Unbegreifliches zu liegen schien, so durften wir dennoch nicht gar zu lange auf die Enträthselung warten. Schon in der nächsten Nacht darauf bemerkten nemlich unsre Wachposten auf der südlichen Warte, indem sie vorsichtiger, als je, ihren Dienst versahen, auf der entgegenstehenden Küste von Klein-Felsenburg ein Feuer, welches erst spät gegen den Morgen erlosch; und ihre Fernröhre wollten ihnen sogar einige menschliche Schattengestalten gezeigt haben, welche sich jezuwei-

len vor der Flamme vorüber bewegten. Die Nachricht hievon setzte uns allerdings in Unruhe; und je mehr uns daran lag, über die Natur dieser Erscheinung besser in's Klare gesetzt zu werden, um so weniger säumten wir auch, sofort ein gut besegeltes Boot, mit einer gehörig bewaffneten Mannschaft, auf Kundschaft dahin abzusenden. Ich selbst entschloß mich, mit von der Parthie zu seyn, um unsre Leute desto sicherer von jeder Übereilung zurückzuhalten.

Wir steuerten gerade auf den Punkt zu, wo das nächtliche Feuer erblickt worden war, und stießen auch schon, im Augenblick unsrer Landung, auf eine Gruppe von fünf Männern, welche sich im Schatten eines Baumes gelagert hatten, und uns, bei unserer Annäherung, gleichfalls, schüchtern und unbewaffnet, entgegentraten. Indessen erkannten wir sie sofort für Portugiesen, und ich glaubte mich sogar auf die Gesichtszüge des Ansehnlichsten unter ihnen zu besinnen, den ich, die letzten Tage daher, zum öftern an Don Juans Seite, als seinen vertrauten Leibdiener, gesehen. Ich hatte mich auch wirklich nicht geirrt; es war der treue Vincentio. Er hat mich, in seinem

und seiner Gefährten Namen, um Schutz und Schonung, und befriedigte, als ihnen Beides bereitwillig zugesagt worden, meine hochgespannte Neugier, von dem Schicksal seines Gebieters näher unterrichtet zu werden.

»Er ist nicht mehr, der gute Herr!« sagte er weinend — »Hier, wo dieser kleine Sandhügel sich erhebt, haben wir, in voriger Nacht, seinen verstümmelten Leichnam eingescharrt.« — Dann fuhr er fort, zu erzählen, wie Don Juan, schon seit längerer Zeit, über die vorzunehmenden kriegerischen Operationen gegen unsre Insel sich im Zwiespalt mit den Befehlshabern der andern Schiffe befunden, welche durch das von einigen ihrer Landsleute verbreitete Gerücht von unsern ungeheuern Reichthümern, zu der ungemäßigtesten Begierde gestachelt worden, sich derselben um jeden Preis zu bemächtigen. Ihr Unwille sey noch gestiegen, da nicht nur ein Waffenstillstand verabredet, sondern auch der Admiral, mit Ausschluß Ihrer selbst, in die Insel zugelassen worden. Sie hätten ihn darauf laut beschuldigt, durch heimliche Geschenke von den Insulanern gewonnen zu seyn, und das Interesse des Königs und der Flotte verrathen zu haben.

Endlich aber war diese Unzufriedenheit, wie Vincentio hinzusetzte, in dem Augenblick, wo der Befehl zur wirklichen Abfahrt gegeben worden, zum thätlichen Ausbruch gediehen. Die Kapitaine, welche nicht vermögend gewesen waren, Don Juans eignes Schiffsvolk in die Empörung wider ihn zu verwickeln, hatten das Admiral-Schiff angegriffen, beschossen und endlich, spät in der Nacht, mit aller Mannschaft in die Luft gesprengt. Bevor es aber noch zu dieser unglücklichen Katastrophe gekommen, war Don Juan, von einer Stückkugel in der Seite getroffen, halb entseelt in die Arme seines Leibdieners zurückgesunken; und dieser, welcher für seinen geliebten Herrn auf dem Schiffe keinen Anschein zur Rettung erblickte, hatte sich, sammt vier entschloßnen Matrosen, unter Begünstigung des Rauchs und der Dunkelheit, mit seinem Verwundeten, in ein angehängtes Boot geworfen, das Seil gekappt, und sich dann von Wind und Wellen fortführen lassen; in der Hoffnung, vielleicht an unsre Insel angetrieben zu werden, und dort Hülfe zu finden.

Schon in der nächsten Stunde gab indeß Don Juan, dessen Blut durch nichts gestillt

werden konnte, seinen Geist auf. Als sich darauf der Morgen röthete, fanden sie, daß sie in der Finsterniß die Insel weit verfehlt hatten, und mußten froh seyn, mit Hülfe ihrer Ruder, Klein-Felsenburg noch zu erreichen. Hier waren sie denn auch alsobald an Land gestiegen, und, nachdem sie durch eine glückliche Jagd zuvor den Forderungen der Natur ein Genüge geleistet, hatten sie es ihr angelegenstes Geschäft seyn lassen, mit ihren Rudern ein Grab in den Sand zu schaufeln und die verehrten Reste eines guten Herrn darein zur Ruhe zu legen.

Aus dieser Erzählung selbst gieng ein so gutmüthiger Charakter hervor, daß unsre Sorge, wie wir diese fünf Menschen fernerhin für uns unschädlich machen wollten, dadurch allein schon beseitigt werden konnte. Indeß durften wir sie gleichwohl auf eine nahe Erlösung vertrösten, da die Rückkehr unsers Freundes Horn mit nächstem zu erwarten stand, auf dessen Schiffe sie sodann ihrem Vaterlande wieder zueilen konnten. Bis dahin versahen wir sie mit allem Nöthigen, sowohl zu ihrer häuslichen Einrichtung in den, noch von Alters her vorhandenen Hütten, als zu ihrem Lebensun-

terhalt; und sie hingegen, um nicht ganz ohne Beschäftigung zu seyn, richteten in den dortigen Wäldern eine Menge Bau- und Zimmerholz zu, welches uns für künftige Fälle zu statten kommen konnte.

Ich übergehe, so wie eine Menge unbedeutenderer Vorfälle, so auch die Furcht und Sorge, welche uns, bald darauf, ein Erdbeben von hier noch nie erhörter Heftigkeit erregte, ohne gleichwohl an unsern Gebäuden einen beträchtlichen Schaden anzurichten. Wir begiengen indeß, eben so, wie vorhin unsre Errettung aus Feindeshand, so auch jetzt unsre Sicherstellung vor den Zerrüttungen einer furchtbar empörten Natur, durch einen feierlichen Buß- und Bettag, an den sich zugleich der frohe Dank unsrer Herzen knüpfte. Und Dank und Freude war denn auch unsre allgemeine Empfindung, als endlich die wohlbekannten Signale aus der See zu uns herüberdonnerten, wodurch wir von der glücklichen Erscheinung unsrer europäischen Gäste unterrichtet wurden. Wir warfen uns sofort in unsre Bööte, und flogen in die Arme unsers nicht minder erfreuten Freundes. Er stellte uns zugleich seinen jüngern Bruder, als den Kapitain seines Neben-

benschiffes vor; und sobald er sie Beide, auf dem alten Platze vor Anker gebracht, eilte er mit uns auf unsre Insel hinüber, während sein Bruder zurückblieb, um die Anstalten zur Landung und die erste Einrichtung der Mannschaften zu betreiben.

Unser Freund, der uns durch seine lange Abwesenheit nur um so viel werther geworden war, stattete uns hiernächst einen ausführlichen Bericht von seiner Reise ab, welche ihn diesmal mancherlei Gefahren und Abwechselungen bloßgestellt hatte. Ohne einige harte Stürme zu rechnen, war er, ohnweit des Kap Spartel, von drei Barbaresken angegriffen worden, und hatte mit ihnen einen langen und harten Kampf bestanden, welcher endlich, durch die Dazwischenkunft von ein paar portugiesischen Kriegsfahrzeugen, für die Niederlage der Ungläubigen entscheidend wurde. Sie setzten darauf ihren Weg gemeinschaftlich fort, konnten jedoch die erlittenen Beschädigungen erst zu Porto Praya, auf der Insel St. Jago, ausbessern, wo sie einen vollen Monat verweilten und von dem Gouverneur mit auszeichnender Güte behandelt wurden. Hier geschah es, daß der jüngere Horn sein Herz

an die Tochter dieses Portugiesen verlor; zugleich aber auch die Gunst der gesammten Familie in so hohem Maaße gewann, daß ihm die Hand seiner Geliebten, nach seiner dereinst erfolgten Rückkunft, förmlich zugesagt wurde. Sein Bruder hegte sogar einigen Verdacht, daß er, um dieses Ziel zu erreichen, damals insgeheim zum Katholicismus übergetreten sey. Gewisser ist's, daß es ihm viele Mühe, und sogar einige ernste Auftritte, kostete, um den Verliebten aus den Armen seiner Armida loszuketten und zur Fortsetzung ihrer Fahrt zu bewegen. Endlich aber waren sie denn, unter Bestehung noch eines zweiten Straußes mit einem Flibustier, den sie mit Mann und Maus in Grund bohrten, glücklich in unserm Hafen angekommen.

Wenn uns gleich diese Erzählung den Charakter des mitgekommenen Bruders einigermaßen zweifelhaft hatte machen müssen, so löschte doch sein näherer Umgang diese nachtheiligen Begriffe vollkommen wieder aus, und ließ uns über die Rechtlichkeit seiner Gesinnungen kein weiteres Bedenken übrig. Auch er selbst schien mit ganz andern Erwartungen zu uns gekommen zu seyn, als er hier bestä-

tigt fand; und er gestand uns offenherzig, daß er sowohl, als wir, bei dieser Täuschung gewonnen hätten. Oft sogar, wenn er die Verhältnisse seines Bruders erwog, der nunmehr sein Kommando feierlich an ihn übergeben hatte, und darauf, als eingebürgerter Felsenburger, die Hand seiner treuen Geliebten empfieng, — schien den Proselyten sein unbesonnener Schritt ernstlich zu gereuen; und er würde vielleicht, mit Entsagung aller seiner Aussichten auf Reichthum, Ehre und Liebe in der äußern Welt, es vorgezogen haben, sich still und einfach neben uns und seinem Bruder anzusiedeln, wenn nicht eben dieser Unbestand seiner Gesinnungen uns abgeneigt gemacht hätte, in seine Wünsche einzugehen.

So blieb ihm denn nur die Heimkehr nach Europa übrig, zu welcher, nach völliger Ausladung der Schiffe, und der Wiederbefrachtung des seinigen mit felsenburgischen Erzeugnissen, (denn das andre sollte zu unserm Gebrauche zurückbleiben), alle Veranstaltungen getroffen wurden. Die Freigebigkeit des Altvaters und der grauen Häupter sorgte zugleich dafür, daß der baare Gewinn dieser Reise ihn für jede, dabei aufgewandte Mühe zum Über-

fluß entschädigte; und das Gleiche widerfuhr auch den Mannschaften, welche, zusammt jenen fünf Portugiesen, sämmtlich an seinem Borde vereinigt wurden. Sein Abschied von einem Bruder, den er eben so sehr liebte, als verehrte, war rührend-zärtlich. Auch von uns Allen riß er sich nur mit schwerem Herzen los; und so entlassen wir ihn in diesem nemlichen Augenblick, ohne noch bestimmt zu wissen, wohin er seinen Lauf zunächst richten werde. Mag es indeß St. Jago, oder irgend ein europäischer Hafen seyn, so zweifle ich nicht, daß er gehörige Sorge tragen werde, diesen Nachtrag unsrer felsenburgischen Denkwürdigkeiten getreu in die Hände unsers Freundes W. zu überliefern.«

Und so viel mag denn genug seyn, um unsern Lesern eine Übersicht von dem zu geben, was es Herrn Gisander beliebt hat, uns von seiner schönen utopischen Insel zu offenbaren! Freilich bekennen wir, ihnen von diesen seinen Offenbarungen wenigstens volle drei Viertel, nicht sehr gewissenhaft, unterschlagen zu haben; überzeugt, daß das, unter jenen Schlakken zurückgebliebene reine Metall sie desto

leichter für diese Einbuße entschädigen werde. Oder wär' es so gar keines Dankes werth, wenn wir ihnen so mancherlei erspart haben, was jetzt schwerlich mehr noch irgend einem Gaumen mundet? — Als da sind: Hexereien, Geister-Erscheinungen, Teufelsbannereien, und ein aus der tiefsten Hermetik aufgeschöpfter, viele Seiten füllender Traktat; — Lufterscheinungen, wie sie, diesseits des Mondes, wohl schwerlich jemals von sterblichen Augen erblickt worden sind; ein Regiment felsenburgischer weiblicher Grenadiere, die den guten Eberhard Steigriemen durch ihre Strumpfbänder laufen lassen; — eine Prinzessin Mirzamanda, welche, wie ein Mondstein, auf Felsenburg herniederschneit, und zusammt ihrem zahmen Löwen, mit dem die felsenburgische zarte Jugend ihr Spiel treibt, so weit entfernt ist, ein Hauptstück der dortigen Geschichte auszumachen, daß sie vielmehr, zugleich mit ihrer Wärterinn Anna, eine eben so müßige, als alberne Rolle spielt; — ein Statthalter der kapverdischen Inseln, welchem es ein Geringes ist, sechs Regimenter Soldaten paradiren zu lassen, und der alltäglich von Golde speißt; während neuere Reisende nicht so glücklich ge-

wesen sind, dasigen Orts etwas anders, als einen Haufen schwarz gebratener Bettler und Trödelkrämer vorzufinden; — dann Summen von Gold und Silber; Erzstufen, Juweelen, Perlen und köstliche Kaufmannsgüter, die in der bloßen Aufzählung, vor Verwunderung das Blut erstarren machen; — Stückfässer mit Kanarien-Sekt; zentnerweise vertrunkener Kaffee und verschmauchter Knaster, Küchenzettel, die jeden Mund wässerig machen müssen; — ferner Freuden- und Trauer-Cantaten in extenso, welche diese Wirkung nicht hervorbringen; sammt zahlreichen liturgischen Formularen, Predigt-Entwürfen, Leichen-Texten und Wochen-Betstunden; — viele hundert gesungene Lieder; vor allen aber unzählig Tausende von Kanonenschüssen, Raqueten, Lustkugeln und Wasserkegeln, die in unserm Buche fast noch häufiger, als der Theetisch im Grandison, ihr Wesen treiben.

Gegen diese, und noch hundert andre Ausstellungen, hat sich nun unser Autor zwar durch den Kernspruch gedeckt, den wir auch unserm Auszuge als Motto vorgesetzt haben *); allein

*) Vergl. Bibl. der Rob. Bd. IV. S. 156.

unter fremder Firma gegen den guten Geschmack zu sündigen, hat uns gleichwohl bedenklich geschienen.

Andre Buchsteller sind in diesem Punkte nicht ganz so schwierig gewesen; und so können wir, unter dieser Kategorie, gleich den nächsten Nachtreter Gisanders vorführen. Sein Titel heißt:

Nil Hammelmanns, als tapfern Nachfolgers des weitberühmten Seeländers Nil Stairs, fortgesetzte merkwürdige Reisen nach denen, nicht allein im orientalischen Oceano, sondern auch dem Süd-Pol zu, gelegenen, bishero meistentheils noch unbekannt gewesenen Insuln und Ländern. Wobei dessen verschiedne Gefährlichkeiten, Treffen mit den See Räubern, blutiges Gefecht auf einer Menschenfresser-Insul, Namens Zelto; ausgestandene Stürme; glückliche Wiederfindung Jobst Branders Insul, Ulterna genannt; Entdeckung einer bishero ganz unbekannt gewesenen vortrefflichen Insul, worauf aber keine Menschen befindlich gewesen; dieser Insul herrliche Anbauung; Lustreise durch

die wilde See, allwo er nach ausgestandenem schweren Sturm und Strandung, endlich die beiden Insuln Groß- und Klein-Felsenburg angetroffen, und nachdem er wieder flott worden, mit den Einwohnern dieser beiden letztern in sehr genaue Freundschaft gerathen, auch einige Zeit bei ihnen auszuruhen beschlossen hat. Aus dem Holländischen ins Deutsche übersetzt. Zwei Theile. Frkf. und Lpz. 1747. 270 und 198 S.

Neue Auflagen 1749. — Erster Theil 1778. — Zweiter Theil 1780.

Die Redseligkeit des Titelblattes überhebt uns, von der größern Hälfte dieses Buches ein Mehreres zu bemerken, als daß dasselbe sich zwar zunächst an den Seehelden Nil Stair *) anschließt, und sonach eigentlich un-

*) Der Vollständigkeit wegen, möge auch der Titel dieses Vorgängers hier seinen Platz finden:

ter die robinsonischen Entdecker von unbekannten Südländern zu klassificiren ist; nichts desto minder aber sich im ganzen zweiten Theile mit unsern Felsenburgern beschäftigt, und darum vielmehr gleich hier seine Stelle findet. Jene Reisen Nil Stairs scheinen in der That, nach so mancherlei Wendungen des Styls zu schließen, einen holländischen Ursprung zu verrathen: dagegen aber darf man diese, einem gewissen Andreas Speelmann in den Mund gelegte Fortsetzung, wohl für ein ächt deutsches Produkt erklären; und sollte auch nicht Herr Gisander, in eigner Person, die Hand dabei im Spiel gehabt haben, so muß man doch gestehen, daß Herr Andreas Speelmann, bei seiner Nationalisirung auf Felsenburg, sich zugleich der Manier und Sprache seines Vor-

„Des weitberühmten Seeländers Nil Stairs remarquable und höchst merkwürdige Reisen nach denen „unbekannten Insuln des orientalischen Oceani, darinnen dessen beträchtliche Schiffahrt, jämmerlich „erlittener Schiffbruch, eilfjährige Wohnung unter „einer sehr vernünftigen indianischen Nation, angelegte Plantagen und angestellte Heimreise, bis zu „seinem, an der Cap erfolgten Tode. Nebst andern „curiösen Merkwürdigkeiten aus dessen eigenhändigem Journal, um seiner wunderbaren Vortrefflichkeit willen, ins Hochdeutsche übersetzt und herausgegeben. Frkf. und Lpz. 1746. 269 S. — Zweite „Auflage 1749. — Dritte Auflage 1778.

gängers, Eberhard Julius, auf eine bewunderswürdige Weise bemächtigt habe.

Ohne den Insel-Entdecker Hammelmann auf allen seinen Seezügen zu verfolgen, sey es uns genug, ihn von seiner letzten Niederlassung, der Insel Sevenfalt, (dem nemlichen Lande, welches wir bereits als das, auf Felsenburg zuweilen sichtbare Südland kennen) bis in's Angesicht eines, uns nicht minder wohlbekannten großen und wüsten Steinklumpen zu begleiten, wo Sturm, Mitternacht und Unkunde der Meeresgegend ihn dergestalt fest auf eine Sandbank setzten, daß alle Anstrengungen, das Schiff wieder abzubringen, auch an den beiden folgenden, stiller gewordenen Tagen, durchaus vergeblich blieben. Jetzt aber, wo die Noth mit jeder Stunde zunahm, ließen es denn auch die Felsenburger, die den Gestrandeten wahrscheinlich schon lange, in aller Stille, zugeschaut haben mochten, ferner nicht an sich ermangeln, sondern gaben ihre Gegenwart durch einige Kanonenschüsse zu erkennen.

Hoch verwundert, aber doch zu angenehmen Hoffnungen erregt, schauten die Holländer den nackten Felsen an, von wannen ih-

nen Hülfe winkte; und noch mehr erstaunten sie, als bald darauf ein Boot hinter einer Steinklippe hervorschlüpfte, aus welchem vier und zwanzig wohlbewehrte Männer zu ihnen an Bord stiegen, und in hochdeutscher Sprache fragten, wo und wie sie hier beiräthig seyn sollten? Sprache, Kleidung, Anstand, und noch mehr die eben so frommen als besondern und geheimnißvollen Reden dieser Fremden, gaben der Schiffsmannschaft überflüßigen Stoff zur Neugier. Jene aber wiesen alle dergleichen Fragen durch die Erklärung kurz von sich ab: daß hier, da das Schiff noch gesund und dicht sey, vor allen Dingen Hand angelegt seyn wolle, dasselbe wieder flott zu machen. Zugleich eilte etwa die Hälfte ihrer Zahl an's Land zurück, und stellte daselbst einige vorräthig gehaltene Maschinen mit Rädern, Kloben, Seilen, Ankern u. s. w. auf, deren vereinte Kraft auch den vorgesetzten Zweck, binnen wenig Stunden und mit geringer Anstrengung, erreichte.

Die Betstunden, welche am Borde, nach protestantischer Weise, gehalten wurden, so wie die lautere christliche Redlichkeit, die sich überall unter den Holländern spüren ließ, hat-

ten ihnen, in dieser kurzen Frist, das Herz der ehrlichen Felsenburger dergestalt gewonnen, daß sie nicht nur ihre bisherige Zurückhaltung gutentheils ablegten, sondern auch die gesammte Schiffs-Equipage in einer weiten, außerhalb der Felsen angelegten Grotte aufs köstlichste bewirtheten. Man gefiel sich indeß einander, je länger je mehr; und so ward denn ein etwas weiter hinausgesetzter Termin zur Abreise verabredet, bis wohin die liebgewonnenen Ankömmlinge hinüber nach Klein-Felsenburg eingeladen wurden, wo sie sich bequemer einrichten könnten. Nicht aber nur das allein: sondern sowohl der holländische Admiral und seine Officiere, als auch abwechselnd, zahlreiche Haufen seiner Begleiter, werden in die Haupt-Insel, und alle Wunder und Herrlichkeiten derselben, mit schrankenlosem Vertrauen eingeführt.

So vergeht Monat auf Monat; und die glücklichen Gäste können sich eben so wenig zur Trennung von diesem Eldorado entschließen, als ihre freundlichen Wirthe von einer solchen etwas hören wollen. Feste folgen auf Feste, und Lust auf Lust. Zum Zeitvertreib erbauen die Holländer den Felsenburgern

Schiffe, welche, mit den rüstigsten Männern aus beiden Nationen zu gleichen Theilen bemannt, Spazierfahrten nach Nil Hammelmanns frühern Entdeckungen unternehmen, und von den dortigen eigenthümlichen Landes-Produkten, nebenher aber auch Elephanten, Kameele u. s. w., für unsre Insulaner zum Geschenke mitbringen. Endlich reist zwar der Admiral selbst von dannen; aber nur, um seine Gemahlin, und einen ganzen weiblichen Hofstaat, nach Felsenburg zurückzuführen. Anstatt auch, wie es sein erster Plan war, selbst nach Holland heimzukehren, und den General-Staaten, die ihn ausgesandt haben, Rechenschaft von seinen Entdeckungen abzulegen, fesseln ihn die Reize des beglückten Eilands so gänzlich, daß er sich entschließt, nur ein paar seiner Unterbefehlshaber zu dieser Berichts-Erstattung in's Vaterland abzusenden; für seine Person aber vorläufig bei seinen lieben Felsenburgern zu verbleiben. Dabei wird eine Erbverbrüderung zwischen diesen und seinen früherhin angelegten Kolonieen auf Sevenfalt, Ulterna u. s. w. verabredet, und durch gegenseitige Verheirathungen eingeleitet. Kurz, die Felsenburger erhalten einen dergestalt erweiterten Wirkungs-

kreis, daß die Folgen von Nil Hammelmanns Erscheinung auf ihrem Boden durchaus nicht zu berechnen stehen!

Aber freilich hat, binnen den wenigen Jahren, welche zwischen Eberhards letzter Relation und diesem Besuche verflossen seyn können, auf dieser Insel Alles und Jedes eine viel veränderte Gestalt angenommen. Die Bevölkerung ist dergestalt gestiegen, daß die waffenfähige Mannschaft, in den einzelnen Pflanzorten, sich zwischen vier- und fünfhundert Köpfe beläuft, und eine Miliz von dreitausend Mann, im Nothfall, aufgeboten werden kann; ohngerechnet die Greise und Weißköpfe, die nichts destoweniger auch noch wohl (und ohne Brille!) mit ihren Büchsen das Schwarze in der Scheibe zu treffen wissen. Bei diesem Überfluß an geschäftigen Händen, haben sie denn aber auch ihre Felsen ärger, als die Maulwürfe und Kaninchen, durchgraben; so daß die Höhlen, Grotten und Gänge, gleich einem unterirdischen Labyrinthe, durcheinander laufen. Aber sie allein wissen sich nur darin zurecht zu finden; und wollte auch ja ein Feind sich hier hineinwagen, so würde er dennoch, auf

jedem Wege, auf eine, ihm überlegne, Besatzung stoßen, und hier sein Grab finden.

Darum haben sich nun auch die vormaligen Pflanzörter bereits in ganz artige Städte verwandelt; so wie z. B. Albertsraum mit einer stattlichen steinernen Kirche, einem feinen Rathhause, etlichen wahren Pallästen mit Altanen und italiänischen Dächern, außerdem aber mit Bürgerhäusern prangt, welche jeder europäischen Stadt keine Schande machen würden. Den großen Garten findet man, nach allen Seiten hin, wenigstens um die Hälfte erweitert, und so wohl und sauber unterhalten, daß selbst diese Holländer ihre Freude daran haben. In der Mitte des großen Gartens ist ein kostbarer achteckigter Pavillon von buntem Marmor emporgestiegen, in dessen Laterne ein Glockenspiel tönt, das den besten in Amsterdam, Haag und Mastricht sicherlich die Wage halten darf. Auch die Albertusburg ist dergestalt verändert, verschönert und ausgeziert, daß sie längst sich selber unähnlich geworden.

Und nicht nur die große Insel allein hat diese Umwandlungen erfahren: sondern auch selbst Klein-Felsenburg ist nun nicht mehr

men-

menschenleer und unbewohnt. Als die Holländer dort hingewiesen werden, um sich auszuschiffen, erwarten sie nichts bessers, als höchstens einige Strauchhütten für sich eingerichtet zu finden: — und, o Wunder! in einem kleinen Bezirke stoßen ihnen zwölf und mehr, recht prächtige Palläste entgegen; die geringern Häuser ungerechnet, in welchen die Mannschaft, je zu Zehnen, mit großer Bequemlichkeit untergebracht wird. Außerdem hat die Insel noch zwei große steinerne Kirchen und ein Fort aufzuweisen, welches den Hafen bestreicht; so wie sie, in ihrem ganzen Umfange, gegen jeden feindlichen Anfall, auf's stärkste befestigt ist.

Darf es uns nun noch wundern, wenn von Buchdruckereien auf Felsenburg die Rede ist, welche sechs Pressen beschäftigen, und für deren Meisterstück wir wohl eine Pracht-Ausgabe in Folio von dem, für dieses Publikum so höchst interessanten Werke: »Wunderliche Fata einiger Seefahrer u. s. w.« halten müssen, wovon, gleich Anfangs, jeder Ankömmling ein Exemplar, in Korduan gebunden, zum Geschenk erhält. Der Verbrauch an geistlichen und Schul-Büchern ist gleichfalls nicht gerin-

ge, und läßt den Preßbengel nur selten feiern. Demnach kann man auch unschwer ermessen, daß Schriftgießereien nicht fehlen werden; eben so wenig, als die verwandten schönen Künste der Kupferstecherei, Mahlerei und Bildhauerei. Ja, auch ihr eignes Münzwerk besitzen die Felsenburger; denn wenn sie gleich noch immer so glücklich sind, des Geldes im Handel und Wandel entbehren zu können, so lieben sie es doch, merkwürdige einheimische Vorfälle durch eben so schön erfundene, als ausgeprägte Gedächtnißmünzen zu verewigen. Ihre mechanischen Künstler liefern ihnen die unbezahlbarsten gezognen Röhre und Feuergewehre; und goldne Repetir-Uhren, mit Brillanten besetzt, sind auf der Insel gar keine Seltenheit mehr. Ja, auch ohne eine eigne Porzellan-Manufaktur, haben sie geglaubt, sich nicht länger behelfen zu können.

Mit diesem Allen haben denn Luxus und Lebensgenuß allerdings auch gleichen Schritt gehalten. Reicher und freigebiger, als je, dürfen sie der holländischen Schiffsmannschaft goldne und silberne Preise eines Vogelschießens aussetzen, welche weit über eine Tonne Goldes betragen. Der Sonnenzeiger am Thurm

der Hauptkirche besteht aus einer drei Zoll dicken und verhältnißmäßig großen massiven Goldplatte, auf welcher alle Ziffern mit geschliffenen Diamanten, Rubinen und Schmaragden ausgelegt, der »kupferne Stylus« aber ebenfalls mit Edelsteinen besetzt ist; was denn freilich, im Sonnenglanz, die Augen dergestalt blendet, daß man, zu Stärkung derselben, für dienlich erachtet hat, die umherlaufende Wandfläche des Thurms mit einer hellgrünen Farbe zu übertünchen.

Doch, was will dies, und wär' es zehnmal prächtiger, gegen jene Speise-Grotte sagen, deren gleich Eingangs gedacht worden ist, und die, außerhalb der Felsen-Bollwerke angelegt, den Feind zum Raube gleichsam einzuladen scheint. Denn diese finden wir, in allen zwölf Abtheilungen, woraus sie besteht, ringsum mit Diamanten, Rubinen, Karfunkeln, Sapphiren, Onyxen u. s. w. überdeckt, und der übrige Grotten-Apparat an Muscheln, Hummern, Schildkröten-Schalen, Krystallen, Erzstufen und orientalischen Perlen (denn bloße Perlenmutter wäre zu schlecht!) ist nur hie und da, zur Abwechselung, unter den Brillanten-Schimmer gemischt. »Darum würde aber

»gleichwohl ein gelehrter Curiosus sich unfehl»bar mehr, als Ein Jahr dazu nehmen müs»sen, um nur ein ordentliches Inventarium »darüber auszufertigen.«

Die gewöhnlichen Speisen der Felsenburger bestehen in solchen Delikatessen, daß sie bei Königen und Fürsten kaum kostbarer können angetroffen werden, und daß sie darum nicht Ursache haben, sich nach ausländischen Leckerbissen zu sehnen: denn die Natur giebt sie ihnen so milde, daß der Überfluß davon niemals aufgezehrt werden kann. Es wird daher beim Altvater auch selten gespeist, ohne daß Pauken- und Trompeten-Lärm dabei erschallt; und dieser Greis, der sich, bei feierlichen Audienzen, ebensowohl durch einen violetsammetnen, reichgestickten Lehnstuhl, (jedoch ohne Baldachin) als durch eine Art Mütze, dergleichen Modell den Holländern noch niemals vorgekommen war, auszeichnet, — findet, mehr als jemals, sein besonderes Vergnügen an Hochzeit- und Kindtauf-Schmäusen, Scheiben- und Vogelschießen, Spazierfahrten und possenhaften Matrosen-Aufzügen. Daß der Geschmack seines Völkchens genau die nemliche Richtung nimmt, bedarf keines ausdrück-

lichen Erwähnens; so wie, daß dies Alles der Zucht, Ehrbarkeit, Sitte und Andacht desselben auch nicht den mindesten Eintrag thut.

Von diesem letztern ist Herr Andreas Speelmann beflissen, uns drei redende Beweise zu geben, die zwar etwas ins tragische fallen, aber mit besondrer Umständlichkeit, (die fast der Vorliebe roher Menschen für Executionen und Mordgeschichten ähnlich,) von seiner Feder ausgeführt werden. Wunderbar genug fallen, unter einer Bevölkerung, die man wenigstens auf zehntausend Seelen anschlagen muß, gerade während der Anwesenheit unserer Gäste, die ersten groben Verbrechen vor, die jemals auf Felsenburg erhört wurden. Ein ehebrecherisches Paar, ein Mörder aus Eifersucht, und zwei Liebende, die ohne priesterliche Berechtigung von der verbotenen Frucht gekostet, fordern nach und nach die peinliche Rechtspflege der Insel zur Ahndung ihrer Vergehungen auf. Hier scheint indeß die felsenburgische Geistlichkeit, welche sich freilich überall ein wenig zu sehr vorzudrängen das Ansehn hat, ihre Befugnisse fast zu mißbrauchen, indem sie durchaus keinen andern, als den mosaischen Criminal-Codex, anerkennen will, und

unerbittlich darauf besteht, daß die Ehebrecher von der ganzen Gemeine gesteinigt werden, und alles Volk Amen! sage. — Ein Urtheil, welches auch buchstäblich, und mit einer Menge dabei angebrachter trauriger Feierlichkeiten, vollzogen wird.

Zu Ausmittelung des, Anfangs unbekannten Mörders, wird ein Gottesurtel für diensam gehalten; und alle Stämme müssen, der Reihe nach, an dem Leichnam des Entleibten vorüberziehen, und seine drei Wunden berühren. Kaum naht sich der wahre Thäter, so netzt frisches Blut, hoch empor sprützend, seine bebende Hand. Mit einer Donnerstimme spricht ihm nunmehr der strenge Senior in's Gewissen. »Wo hinaus, Kain? Gedenkst du der göttlichen Rache zu entfliehen? Siehe! aus drei Röhren, und mit eben so viel Stimmen, schreiet deines Bruders Blut Rache! Rache! Rache! über dich Mörder!« — Und der überraschte Sünder sollte noch geschwiegen oder geläugnet haben? — »Wer Menschenblut vergießt, deß Blut soll wieder durch Menschen vergossen werden!« urtheilt der Priester; und kaum wirkt die Einrede des holländischen Admirals soviel, daß dem Verbrecher die sanfte-

ste Todesart — Öffnung der Adern in einem lauen Bade — zuerkannt, und nicht minder feierlich, an ihm vollzogen wird.

Allein das meiste Interesse erregt unstreitig jenes liebende Paar, zu dessen Entschuldigung alle und jede Nebenumstände sich zu vereinigen scheinen. Nichts desto weniger halten sich die Richter unbeugsam an das biblische Diktum: »Du sollst das Böse von dir thun!« — Schon droht also auch diesen Armen der gewisse Tod: doch der nemliche angesehene Gast, dessen mildere Denkart sich schon früher bewährt hat, weiß hier seine Beredsamkeit so siegend zu gebrauchen, daß zwar jener Ausspruch in vollen Ehren bleibt, aber doch die Strafe in ewige Landesverweisung verwandelt wird; wobei die Schuldigen, mit etwas Proviant versehen, in ein offnes Boot gesetzt und der Barmherzigkeit der Wellen preisgegeben werden, ob sie dieselben etwa an ein wüstes Eiland verschlagen wollen. Nach vorangegangner öffentlicher Kirchenbuße, darauf erfolgter Absolution und endlicher priesterlicher Verknüpfung, wird auch dieses Urtel in Wirklichkeit gesetzt: allein der Admiral hat bereits Sorge getragen, daß Eines seiner Fahrzeuge

die Verbannten, in offnem Meere, heimlich wieder auffischen und nach Sevenfalt in Sicherheit bringen muß.

Und hier, wo er sich unsern Lesern wahrscheinlich besser, als durch irgend eine andre seiner Großthaten, empfohlen hat, wollen wir uns denn auch von ihm beurlauben, um einem andern Gaste, von neuerm Datum, in die Physiognomie zu leuchten, der, wie er sich das Ansehen giebt, uns von Felsenburg noch weit unerhörtere Dinge zu erzählen haben wird.

Der Jesuit auf dem Thron, oder das neue Felsenburg. Ein komisch-politisch-satyrischer Roman. Berlin und Leipzig 1794. 322 S.

Pabst Klemens des Vierzehnten berühmtes Aufhebungs-Breve hatte, mit dem Flor des übel berüchtigten Ordens, auch die Laufbahn des Bruders Ignaz in demselben durch einen plötzlichen Streich vernichtet. In der Blüthe seiner Jahre, mit einer glücklichen Bildung, und schlau, wie es von einem Mitgliede dieser Gesellschaft zu erwarten war, aber auch eben so unbedenklich in der Wahl der Mittel, wie man ihr Schuld zu geben pflegt — hätte man denken sollen, daß es dem jungen Exjesuiten in seinem deutschen Vaterlande unmöglich fehlen konnte, sich, auch als Laie, zu Glück und Ehren emporzuschwingen. In der That auch versuchte er's auf den verschiedensten Wegen, als Officier, Komödiant, Sekretair und Kammerdiener — dann wieder als Schriftsteller, Spion und Kosmopolit — und zwischendurch auch wohl als Günstling der Damen: allein überall trat ihm ein feindseliger Dämon

in den Weg, der sich durch nichts wollte beschwören lassen; und so gelangte er denn endlich zu der traurigen Überzeugung, daß ihm in Europa durchaus kein Glücksstern mehr aufgehen werde.

Aber ob nicht vielleicht um so gewisser in einer andern Hemisphäre? — Wie ein Blitzstrahl, fuhr ihm Alles durch den Kopf, was eine ungeregelte Lektüre ihm jemals von den Herrlichkeiten beider Indien, und wie hier so oft der ärmste Schlucker im Schlaf zum reichen Nabob geworden, vorgegaukelt hatte. Am öftersten und liebsten aber blieb seine Phantasie an dem Bilde haften, welches der Name Felsenburg immer lebendiger an seine innern Gehirnwände zauberte. Hier oder nirgends blühte das Paradies für seine Wünsche auf! Und wenn gleich freilich seine Wünsche mit dem, was ihm von der glücklichen Insel bekannt geworden seyn konnte, für erst noch wenig zusammenstimmten, so traute er's seinem Pfiffkopf dennoch zu, diese mangelnde Harmonie wohl allmählig hervorzurufen, sobald er sich nur erst auf dem Platze befände. Nach Felsenburg also war, von jetzt an, sein volles Denken und Streben gerichtet; und bis

dahin hatt' er genugsame Muße, seinen Plan, bis in's genaueste Detail, auszuspinnen.

Mit den letzten Trümmern seiner Haabe also machte sich Ignaz nach der nächsten Seestadt auf den Weg; bestieg, unter dem angenommenen Charakter eines verabschiedeten Officiers, einen eben absegelnden Ostindienfahrer, und schwamm getrost der südlichen Zone zu. Unterweges gelang es ihm, die Achtung und das Vertrauen des Kapitains in dem Maaße zu gewinnen, daß seine vorgegebne genauere Kenntniß dieser Meeresgegenden ihm sogar einigen Einfluß auf die Direction des Schiffes verschaffte, den er dazu benutzte, sich der gesuchten Insel, so gut er wußte, zu nähern. Sey es nun die Gunst des Zufalls, oder seine Geschicklichkeit: — genug, er hatte die unaussprechliche, allein mit keiner Miene verrathene Freude, die sehnlich erwünschten Felsenzacken, und gleich darauf auch das kleinere Eiland zu entdecken. Er beredete, seinen arglosen Freund ohne Mühe, an dem Letztern auszusteigen, wo man kochte, aß, trank und sich gütlich that, während er selbst es vorzog, eine Streiferei landeinwärts zu versuchen.

In wenig Stunden, hatt' er versprochen,

sich wieder bei der Gesellschaft einzufinden: allein er hütete sich wohlbedächtig, derselben Wort zu halten. Vielmehr suchte er, mit allem Fleiße, den unterirdischen Tempel, am entgegengesetzten Ende der Insel, auf, und hielt sich daselbst so gut verborgen, daß seine Reisegefährten, nach langem vergeblichen Suchen und Schießen, endlich, des andern Morgens, ohne ihn, den sie für verunglückt hielten und ungern verloren, absegeln mußten.

Jetzt galt es ihm, den Felsenburgern seine Existenz kund zu thun, und, als ein armer Verunglückter, in ihr Eden aufgenommen zu werden. Mit Hülfe eines großen Feuers, welches er, ihrer Küste zunächst gegenüber, unterhielt, konnt' ihm das Erstere nicht fehlen; und zu Letzterm hatt' er sich mit einigem kleinen Apparat versehen, welcher nicht minder gute Wirkung versprach. Eine kriegerische Uniform vom schreiendsten Scharlach — ein hoher, stolz winkender Federbusch — ein emaillirter Verdienst-Orden im Knopfloch — und »Schmolkens bußfertiger Sünder,« in einem haltbaren schwarzen Einbande, in der Rocktasche: — so ausgerüstet, erwartete er ruhig, was sich ferner mit ihm ereignen würde.

Auf Groß-Felsenburg aber war (was schadet auch ein so kleiner Anachronismus von etwa vierzig Jahren?) noch so ziemlich Alles in der nemlichen Lage, als Eberhards letzter Bericht es gelassen hatte. Der Altvater Albertus II. vegetirte sorglos in seinem weichen Lehnsessel; Lehr-, Wehr- und Nährstand trieb seinen Beruf nach Herzenslust, und mit dem besten Willen, die Insel nicht aussterben zu lassen. Auf der Albertusburg aber hielt sich immer noch, als hochgefeierter Gast, die junge und schöne Prinzessinn Mirzamanda auf, deren bereits, im Vorbeigehen, gedacht worden ist; und der Altvater, welchen seit einigen Monaten das Schicksal getroffen hatte, Wittwer zu werden, bezeigte nicht übel Lust, sich dieselbe, als Trost in seinem Alter, zu einer Abisag von Sunem zu erkiesen, die seine Füße wärmte. Es schien jedoch nicht, als ob die junge Dame sich nach dieser zugedachten Ehre sonderlich drängte.

So bestellter Sachen geschah es nun, daß der ausgesetzte Posten auf der Süder-Höhe Rapport von einem, auf der Nachbar-Insel erblickten Rauch abstattete, und daß hierauf flugs ein wohlbemanntes Boot hinüber beor-

dert wurde, etwas von den Urhebern desselben zu erspähen. Herr Eberhard Julius, an der Spitze des Trupps, war hier auch kaum an's Land getreten, als er einen Fremdling, neben dem Feuer sitzend, wahrnahm, der, tief in die Lektüre eines Buchs versunken, seine Annäherung gar nicht einmal zu bemerken schien. Er konnte daher nahe genug heranschleichen, um ihm, über die Schulter, in seinen Schmolke mit hineinzuschielen, und wollte, von diesem Studium höchlich erbaut, eben sein gewöhnliches: »Wer seyd Ihr?« über die Lippen bringen, als der Fremde, unter einem gut kopirten Erstaunen, vom Rasen aufsprang, seinen Reisemantel nachlässig zurückfallen ließ, und nun, im vollen Nimbus seiner Persönlichkeit, sich gegen die Ankömmlinge, mit königlichem Anstande, in die dritte Position versetzte.

Dem felsenburgischen Geheimen-Archivarius erstarb das Wort im Munde, vor dem imponirenden Glanze dieser Figur; und seinen Begleitern ergieng es um kein Haar besser. Jetzt aber endigte Ignaz selbst die lange stumme Pause, indem er fragte: »Wo bin ich? und wer sind Sie, meine Herren? Ich heiße Sie freundlich willkommen: denn ich hoffe, daß

Sie in friedlicher Absicht erscheinen. Irrte ich mich: so mögen Sie wissen, daß ich mich auf Blut und Leben zu vertheidigen gedenke.« — Ein correspondirender Griff an das Degengefäß, und ein flammender heroischer Blick vollendeten, was seine Zunge verschwieg, und erwarben ihm einen Respekt, mit dem er, für den ersten Anfang, wohl zufrieden seyn durfte.

Dieser hinderte jedoch den Erguß von Eberhards Redseligkeit so wenig, daß der Fremde bereits, im Verlauf der nächsten zehn Minuten, einen bündigen Abriß der gesammten felsenburgischen Geschichte und Verfassung erhielt, und nun nicht füglich umhin konnte, auch seinerseits eine flüchtige Skizze seines Lebens und Wandels zum Besten zu geben. »Gegen meine Freunde,« hub er an, — »darf ich mein Inkognito wohl aufgeben. Ich bin der Erbprinz von ***. Eine Revolution in meinem Vaterlande, von schändlichen Menschen angesponnen und unterhalten, hat es endlich vermocht, mich von der Thronfolge auszuschließen. Ihre Wuth hat sogar nicht geruht, als bis sie sich auch meiner Person bemächtigt, mich an Bord eines bereit gehaltenen Schiffes

geschleppt, und an dieser unbewohnten Küste ausgesetzt haben.«

Die Felsenburger fanden sich nicht berufen, in die Wahrheit dieser Erzählung auch nur das mindeste Mißtrauen zu setzen; wohl aber hielten sie's für ihre Pflicht, dem unglücklichen Fürstensohn, mit der vollen Ehrerbietung, die seinem Range und seinem Schicksal gebührte, ihre Dienste anzutragen, und ihn, wie im Triumphe, mit sich nach der größern Insel hinüber zu führen. Was für einen Lärm hier der Auftritt eines wahren und wirklichen christlichen Prinzen erregen mußte, läßt sich unschwer ermessen. Eiligst wurden alle Anstalten zu seinem würdigen Empfange getroffen; und beim Altvater hielt man eine sehr ernstliche Berathschlagung, ob er ihm nicht seinen weichen Lehnstuhl würde überlassen müssen? Indessen war, als die erste Audienz wirklich statt fand, der fürstliche Gast viel zu artig, seinen Wirth dieser Bequemlichkeit zu berauben. Man wechselte darauf einige Höflichkeiten; er wurde der Prinzessin Mirzamanda vorgestellt, die sich der Ehre seines besondern Beifalls zu erfreuen hatte; und man setzte sich gemeinschaftlich zur Tafel.

Hier

Hier war der Ort dazu, während des Desserts eine neue und vermehrte Auflage von seiner Biographie zu veranstalten. Er that es, und preßte damit allen Anwesenden Thränen einer sanften Rührung über seinen tragischen Glückswechsel aus. Bald aber erholte sich der Altvater von dieser innern Bewegung, um seinen neuen liebgewonnenen Freund zu versichern, daß, wenn derselbe erst alle Annehmlichkeiten dieser Insel kennen gelernt hätte, — wozu ihm baldigst Gelegenheit verschafft werden solle, — er gewiß sein unsicheres väterliches Erbe vergessen, und seine Tage hier zu beschließen wünschen würde. Mirzamonda betheuerte das Gleiche aus ihrer eignen Erfahrung. Ignaz aber erwiederte sehr verbindlich: »Alles, was er bis jetzt hier gesehen, habe nicht verfehlen können, ihn höchlich zu bezaubern. Dennoch schiene es ihm unmöglich, seine Bestimmung zu vergessen, oder die Sehnsucht nach seinem unterdrückten Volke, und die Rache an seinen Feinden zu unterdrücken.«

Die nächsten Tage, und noch lange nachher, war der fremde Prinz das Thema der Unterhaltung für alle Tabackskollegien und

Kaffeezirkel auf Felsenburg. Jeder urtheilte von ihm nach seiner Weise: aber er verlor gerade nicht bei diesen Urtheilen. Schon daß er, wie sein korpulentes Hand- und Taschen-Buch des breitern auswies, der unveränderten augsburgischen Confession zugethan war, mußte ihm die Herzen der Menge gewinnen; indeß die Damen noch andere materiellere Gründe auffanden, ihm ihre Neigung zuzuwenden, obgleich sie dieselben nicht öffentlich von den Dächern predigten. Am schmeichelhaftesten aber würde ihm, sonder Zweifel, der Beifall geschienen haben, dessen er sich in Mirzamandens Herzen zu erfreuen hatte; — wäre er anders davon unterrichtet gewesen. Doch wie sollte er, da sie selbst, die reine Unschuld, sich keine Rechenschaft davon zu geben wußte, warum sein Bild — und immer nur sein Bild! — in den lichtesten Farben sich in ihre Phantasie wiederspiegelte? Erst durch ihre Amme und Wärterinn, Anna, die einen großen Schatz von Welt- und Lebenskenntniß besaß, ward der guten Dame in so weit aus dem Traume geholfen, daß ein Satan der schlimmsten Art — Teufel Amor genannt — ihrer Unerfahrenheit hier Stricke zu legen im

Begriffe sey, und daß sie wohl Ursach habe, auf ihrer Hut zu stehen. Die Prinzessinn hielt es nicht für schwer, dieser heilsamen Lehre zu folgen, und panzerte ihr Herz mit aller Unempfindlichkeit eines vollendeten Tugendspiegels.

Unter der Zeit hatte man nicht gesäumt, den fürstlichen Gast zuförderst in der Burg und allen Herrlichkeiten derselben umherzuführen, deren altväterische Pracht jedoch weniger Eindruck auf ihn machte, als der Anblick der vollgepfropften Schatzkammer, wobei er sich jede mögliche Gewalt anthun mußte, um die Blitze seiner Augen, unter der wegwerfenden Gleichgültigkeit, die dergleichen alle Tage zu sehen gewohnt gewesen ist, zu verbergen. Heimlich aber überschlug er nur um so gieriger die mancherlei Anwendungen, welche sein Genie von diesen hier begrabenen Goldklumpen würde zu machen wissen.

Eben so hielt der Altvater des nächsten Tages, in seiner und der Prinzessinn Gesellschaft, eine General-Visitation auf der Insel, und stellte dabei dem Fremdling in jedem Distrikte das Bild der Ordnung, des Fleißes und des blühendsten Wohlstandes dar. Freilich aber

konnte oder wollte Ignaz nicht begreifen, wie diese Insulaner so zufrieden zu leben vermöchten, da sie gänzlich ohne Eigennutz handelten, und jede Familie der Andern ihre Erzeugnisse unentgeltlich mittheilte. Eine solche Gemeinschaft der Güter paßte durchaus nicht in den Plan, den er sich für die künftige Verfassung dieses Ländchens im Stillen entworfen hatte. Laster mußten sie haben, um ihm Handhaben zu ihrer willkührlichen Lenkung darzubieten; und nur im Eigennutz fanden jene den Boden, um aufzukeimen! Doch hütete er sich wohl, von diesem Regierungs-Grundsatz schon dermalen etwas zu verlautbaren. Vielmehr begegnete er dieser gutartigen Menschen-Race mit einer Leutseligkeit, welche darauf berechnet schien, Alles zu bezaubern, demohngeachtet aber immer noch mit soviel königlichem Anstand tingirt war, daß Niemand einen Augenblick des weiten Abstands vergessen konnte, den die Natur selbst hier zwischen ihm und ihnen abgegrenzt zu haben schien.

In der That auch steckte er seinem Ehrgeiz das Ziel immer weiter hinaus, je genauer er sich in diesen neuen Verhältnissen orientirte. Die stumpfe Ehrfurcht, welche die Felsenbur-

ger ihrem grauen Regenten erwiesen, beflügelte seine Hoffnungen, anstatt sie niederzuschlagen: denn er sah darin nicht sowohl Liebe, als Einfalt, die im Geleise der Gewohnheit gedankenlos einherkriecht; und er rechnete darauf, daß sie eben so leicht sich dazu bequemen würden, sich vor einem andern Götzen zu beugen, wofern nur die äußern Formen des Herkommens dabei nicht ganz vernachlässigt würden. Hatten sie Albert II., der, bei aller seiner Gutmüthigkeit, ihm doch nur als ein baarer Tropf erschien, gutwillig an ihre Spitze gestellt, weil sie das der Mühe überhob, sich einen Regenten wählen zu müssen, so stand zu erwarten, daß sie künftighin, im Falle einer Vakanz, auch wohl einen europäischen Prinzen willig anerkennen würden, um sich jene Mühe zum zweiten Male erspart zu sehen. Wie dann die Familie des derzeitigen Oberhaupts zur Entsagung ihrer Ansprüche zu vermögen seyn würde, sah er zwar noch nicht klar; doch durft' ihn dies wenig beunruhigen, da alle Glieder derselben ihrem derzeitigen Haupte auch in ihren geistigen Eigenschaften getreulich nacharteten.

Desto deutlicher erkannte er, daß der Grund

seines ganzen künftigen Gebäudes darauf beruhte, sich dem Regenten unentbehrlich zu machen, und, als ein zweites Ich, in alle Ideen und Launen desselben auf's vollkommenste einzugehen, um dann alle Ideen und Launen desselben desto unbeschränkter zu beherrschen. Einem Manne, wie Ignaz, konnte dies bei einem Manne, wie Albert II., eine zwar lästige, aber keineswegs unausführbare Aufgabe dünken. Sie glückte auch so vollkommen, daß der gute Alte nicht nur seiner Herzens-Angelegenheiten bei Mirzamanda über dem neuen Lieblinge vergaß, sondern daß ihn auch in jeder Minute, wo er den Prinzen nicht um sich sah, ein geheimes Mißbehagen anwandelte. Eben so wenig verabsäumte dieser, den günstigen Eindruck, den seine erste Erscheinung auf die Insulaner gemacht hatte, auf alle Weise zu erhalten. Für Jeden hatte er seine eigne Manier, die auf ein genaues Studium seiner Schwächen berechnet war; und Jeder, vom ehrwürdigen Magister Schmelzer an, bis auf den Burgwart auf der Felsenzinne, war überzeugt, an dem fremden Prinzen einen Schatz von Gottesfurcht, Herablassung und Liebenswürdigkeit gefunden zu haben.

Alle waren fein: nur Mirzamande, deren Gunst ihm die belohnendste unter Allen gewesen seyn würde, fuhr fort, sich in den Grenzen einer strengen förmlichen Zurückhaltung gegen ihn zu behaupten. Lange suchte er vergebens den Schlüssel zu diesem Räthsel; bis er endlich den geheimen Einfluß der Amme zu ahnden anfieng, und ausfand, daß diese, durch sein Übersehen beleidigt, ihm im Stillen entgegen arbeitete. Der Ehrgeiz der Alten ward demnach schnell durch feierliche Erhebung zum Titel einer Gouvernante der Prinzessinn gekitzelt — Eine Standeserhöhung, die denn auch keinesweges verfehlte, sie dem nicht unbekannten Urheber derselben geneigt zu machen. Die Wirkungen dieser Veränderung wurden allmählig in dem Bezeigen ihrer Gebieterin sichtbar. Ignaz fuhr auf diesem Wege fort: und bald ließ Anna, von seinen Schmeichelreden bestochen, es lediglich auf seine geheimen Instruktionen ankommen, wie groß oder klein der Heiligenschein seyn sollte, womit sie ihn, bei der Prinzessin, unter vier Augen umkränzte.

Nichts desto weniger sah und begriff der feurige Liebhaber, daß er, auch auf diesem

Wege, bei der unverdorbnen Unschuld der Lieblichen seinen Wünschen wenig näher rücken würde, wofern er's nicht vermöchte, auch ihre Leidenschaften mit in's Spiel zu ziehen. Verderben also mußt' er sie, um sie zu besitzen; eben so wie er den National-Charakter des gesammten Völkchens verschlechtern mußte, wenn er dasselbe despotisiren wollte. Beide Plane giengen bei ihm Hand in Hand; und zu beiden glaubte er nunmehr, nach Verlauf mehrerer Mona e, einen entscheidenden Schritt unternehmen zu können.

Schon oft und viel war in seinen Unterhaltungen mit dem Altvater die Rede von mancherlei großen und kleinen Verbesserungen gewesen, welche die Verfassung der Insel noch erhalten könnte; und so hatt' er denselben nach und nach zu einer Menge, an sich nicht sehr bedeutender, Verordnungen verleitet, wodurch die Insulaner, seiner Absicht nach, bloß zu größern Umkehrungen des Alten und Herkömmlichen vorbereitet werden sollten. Er selbst aber erklärte gegen seinen grauen Freund, daß die wesentlichen Reformen, um die es Noth thue, nur durch eine wiederhergestellte Gemeinschaft mit Europa eingeleitet werden

könnten; und Jener war so vollkommen überzeugt von den hohen Einsichten seines Lieblings, daß er unbedenklich in diese Idee desselben eingieng, und ihn bat, den Plan zur Ausführung, nach eignem Gefallen, zu entwerfen.

»Wohl!« sprach der Pseudo-Prinz — »ich unterziehe mich dem um so lieber, da ich mich hier im Kreise der guten Felsenburger so wohl und selig fühle, daß ich mich gern als Einen Ihresgleichen betrachte. Mögen sie denn dahinfahren, die stolzen Aussichten auf Glanz und Größe! die Träume eines künftigen Heldenlebens! — Ich habe hier gelernt, sie zu entbehren; und es soll mir fortan nur ein geringes Opfer dünken, mich in den Schooß eines stillen verborgnen Privatlebens zurückzuziehen — vorausgesetzt freilich, daß meine neuen selbstgewählten Landsleute mich nicht aus ihrer Mitte zurückstoßen?«

Der Altvater antwortete nur durch eine stumme Umarmung: denn sein Entzücken ließ ihn nicht Worte finden.

»Eine letzte Pflicht« — fuhr Ignaz fort — »bin ich indeß noch den Hunderttausenden, zu deren Führer mich einst meine Geburt be-

stimmte, schuldig. Ich muß sie vor den Greueln der Anarchie zu bewahren suchen, welche entstehen würde, wenn der Entschluß meiner freiwilligen Abdankung ihnen unbekannt bliebe. Es braucht dazu einer feierlichen Entsagungs-Akte, und diese muß vor einem, in Europa anerkannten Gouvernement vollzogen werden. Das Kap, oder St. Helena, wären mir dazu gleich gelegne Plätze, weil sie die nächsten sind. Fordre ich aber nicht zuviel, wenn ich wünsche, mit einem Fahrzeuge von hier dorthin zu gelangen, und dann schnell wiederzukehren? — Ich würde daneben alle die Einleitungen treffen können, welche zu unsern verabredeten Reformen etwa erforderlich sind, bis wir unsern Freund Horn unmittelbar nach Europa abfertigen.«

Alles, was hier begehrt wurde, war bei dem Regenten Ja und Amen! Ignaz säumte aber auch nicht, zur Ausführung zu schreiten. Er selbst suchte sich die Mannschaft zur Besatzung des ihm bewilligten Schiffes unter denjenigen Felsenburgern aus, welche bisher die meiste Ergebenheit gegen ihn an den Tag gelegt hatten; vorzüglich aber unter den vormals eingewanderten Europäern, von denen der Schalk

ihres Welttheils, allen schmelzerschen Betstunden zum Possen, noch nicht völlig gewichen war. Beiden durft' er alle mögliche Nachgiebigkeit gegen seine schlauen Verführungskünste zutrauen. Eben so wenig vergaß er ferner, Gebrauch von der Freigebigkeit zu machen, womit der Altvater ihm die Schlüssel zur Schatzkammer anvertraute: denn er kannte den Werth des Goldes zu wohl, um jetzt, wo es galt, seines Beistandes entbehren zu wollen. Alles war zur Abfahrt bereit; und bis der erwartete günstige Wind in's Segel bließ, hatte Ignaz auch Zeit, von der Prinzessinn, der seine Entfernung keinesweges gleichgültig war, einen zärtlichen Abschied zu nehmen.

Wir lassen ihn glücklich auf St. Helena landen, und bei dem Gouverneur der Insel die Kraft seines goldnen Schlüssels erproben, um, ohne die Kontrolle einer zu ängstlichen Neugier, hier sein Wesen treiben zu dürfen. Zu diesem Geschäft hatt' er aber bereits unterweges Gelegenheit gehabt, das ganz vorzügliche Geschick eines Menschen kennen zu lernen, welcher dem Gedächtniß Eines Theils unsrer Leser, unter dem übel berüchtigten Namen Grossing, aus ältern Zeiten her, wohl

noch erinnerlich seyn mag. In Europa spielte er einst die Rolle eines Staatsmannes, Journalisten und Ordensstifters, bis er endlich verscholl und das Publikum glauben ließ, er sey zur Strafe des Schiffziehens auf der Donau verurtheilt worden. Der Pfiffkopf mochte indeß schlauer gewesen seyn, als die östreichische Justiz, und hatte endlich, nach langer Irrfahrt durch die Welt, wunderbar genug auf Felsenburg ein Ruheplätzchen gefunden, wo er es gerathen fand, den Fuchs unter dem Hammelvließ sorgfältig zu verbergen. Allein die großen Köpfe finden und erkennen sich bald, und auch Ignaz und Grossing lernten sich schnell verstehen und ihr Interesse unauflöslich mit einander verbinden.

Die erste Operation, welche Beide in Gemeinschaft ausführten, war die Anwerbung von etwa einem Hundert Taugenichts und Landstreichern, an denen es hier, wie in der ganzen civilisirten Welt, keinen Mangel gab; die nichts auf der weiten Erde zu verlieren, allein von ihrem neuen Chef alles Mögliche zu erwarten hatten, und darum auch sich ihm mit Leib und Seele verschwuren. Während aber Grossing zum Generalissimus dieser Hel-

denschaar ernannt und mit der Sorge beauftragt wurde, sie geschmackvoll zu mondiren und im Militair-Dienst zu üben, hatte Ignaz es so wenig an einem reichlichen Handgelde, als an überflüssigem Unterhalte mangeln lassen. Sein Befehl war, daß man, in Erwartung eines Bessern, sich allen Freuden und Genüssen, welche auf St. Helena zu finden seyn möchten, unbesorgt überlassen solle; und nie ist wohl der Befehl eines Oberhauptes pünktlicher vollzogen worden! Selbst die eingebornen Felsenburger fanden allmählig ein sanftes Behagen an dieser, ihnen völlig neuen Lebensweise; — ja, sie kamen zuletzt gar dahin, es ihren Mustern gleich, und nicht selten zuvor zu thun, oder wo sich hie und da noch ein Rest von blöder Gewissenhaftigkeit gegen die Macht des Beispiels sträubte, da wußte Grossing mit seinen Genossen diese unzeitigen Bedenklichkeiten und Vorurtheile sogleich in der Geburt zu ersticken.

Nebenher versah sich Ignaz hier auch mit allen großen und kleinen Mitteln, welche nur irgend aufzutreiben waren, und entweder auf die Beförderung seines Unternehmens, oder auf künftigen höhern Lebensgenuß, Beziehung

hatten. Sobald Alles eingeschifft war, beurlaubte er sich von seinem Gönner, dem Gouverneur, auf eine Weise, die ihn bei demselben in geneigtem Andenken erhalten konnte; versprach, mit nächstem wiederzukommen, und fuhr, mit großen Entwürfen und noch größeren Hoffnungen, von dannen.

Sobald, nach einer vollkommen glücklichen Reise, die Felsen seiner neuen Heimath bläulicht vor ihm aufdämmerten, berief er seine gesammte Mannschaft auf's Verdeck, um sie feierlich zu haranguiren. Zuerst wandte er sich zu den Felsenburgern, um ihnen die Lüge aufzuheften, daß Alles, was sie von jetzt an würden geschehen sehen, auf ausdrücklichen Befehl und aus Vollmacht ihres Altvaters in's Werk gerichtet werde. Er versicherte ihnen, daß das erhöhte Wohl ihrer Landsleute sein einziges Augenmerk dabei sey; und das Resultat seiner Reise werde die Verfeinerung ihrer Sitten, die erhöhte Annehmlichkeit und Abwechselung ihrer Vergnügungen seyn, wovon sie selbst auf St. Helena nur einen ganz kleinen Vorschmack genossen hätten. Er erwarte darum von ihrem Patriotismus, daß

sie ihm zu seinen nächsten Schritten willig die Hand bieten würden.

Dann bearbeitete er, auf eine ähnliche Weise, das Häuflein seiner neuen Einwanderer, die er daran erinnerte, wie er, lediglich aus hoher Menschenfreundlichkeit, sie aus ihrer Hülflosigkeit gerissen, und in Überfluß und frohen Lebensgenuß versetzt habe. Damit sey aber seine Zuneigung gegen sie so wenig erschöpft, daß er ihnen vielmehr jetzt erst den redendsten Beweis davon geben, und sie in ein Land einführen wolle, wo ihre ganze künftige Existenz ein einziger schöner und seliger Traum seyn werde. Dagegen rechne er auf ihren Gehorsam gegen seine Befehle, und auf ihre unverbrüchliche Ergebenheit, wie auch immer künftighin die Lage der Dinge sich gestalten möge. Denn ehrenvoller könne es keine Bestimmung geben, als die ihnen zugedacht sey, zur Leibwache des Regenten zu dienen.

Ein lautes Freudengeschrei von allen Seiten bewies dem Redner, daß er seine süßen Worte nicht vergeblich verschwendet habe. Man war unter der Zeit nahe genug herangekommen, um auch von der Insel bemerkt zu werden. Die Signale wurden von beiden

Theilen gewechselt, und der Prinz eilte in der Schaluppe voraus, um seine freudige Ungeduld zu bethätigen; eigentlich aber, um vorläufig die gegenwärtige Lage der Dinge zu erkunden, und darnach seine weitern Maaßregeln zu ordnen. Das Schiff aber stach wieder in See, als ob es durch widrigen Wind verhindert würde, sich dem Ufer zu nähern; und Grossing, der es nunmehr befehligte, hatte die geheime Anweisung, so lange im Gesichte der Insel hin und her zu laviren, bis er ein verabredetes Zeichen vernehmen würde, um dann schnell sein Truppen-Corps zu landen und gegen die Wasserpforte vorzudringen.

Unter der Zeit war Ignaz, bloß von sechs seiner Getreuesten begleitet, an's Land getreten, und von den Insulanern mit hoher Freude empfangen worden. Die erste Zeitung, welche ihm hier zu Ohren kam — »der Regent liege dermalen gefährlich krank« — hätte beinahe seine ruhige Fassung übermeistert. Denn wenn er schon, mit großer Wahrscheinlichkeit, auf einen baldigen Hintritt dieses abgelebten Greises hatte rechnen dürfen, so war es doch ungezweifelt die außerordentlichste Gunst des Zufalls, daß er diesen Augenblick

nun-

nunmehr so ganz nahe vor sich sah, und gleichwohl den Patienten noch am Leben fand, um sich Seiner zum Instrument seiner Anschläge zu bedienen. Er eilte daher, wie auf Blitzesflügeln, an das Bette desselben, und äußerte eine Zärtlichkeit und Besorgtheit, welche nicht duldete, daß irgend eine andre Person sich dem ehrwürdigen und geliebten Freunde nähere.

Jede Art des Geräusches, welches die Ruhe des Kranken hätte stören mögen, wurde sogleich mit größtem Ernste untersagt. Keine Glocke durfte ertönen, keine Kanone losgebrannt werden; und damit nicht etwa, durch einen widerwärtigen Zufall, gegen diese Anordnungen, besonders in der Nähe der Burg, gesündigt würde, ergieng der Befehl, bis zur Wiederherstellung des Regenten alles Feuergewehr, ohne Ausnahme, in das Zeughaus abzuliefern. Man gehorchte, ohne lange zu vernünfteln; und Ignaz hatte seinen Zweck erreicht, die Einwohner zu entwaffnen; indeß ein paar von seinen Getreuen im Stillen den Auftrag erhielten, die Zugänge des Arsenals mit Sorgfalt zu hüten.

Unter der Zeit stellten die Aeltesten sich

täglich auf der Burg ein, um ihrem guten Altvater in seiner Schwachheit, wenn auch nicht Trost, doch Mitleid und kindliche Theilnahme, darzubringen. Man wies sie aber jedesmal unter dem Vorwande zurück, daß der Kranke schlummere, und daß die Hoffnung seines Genesens lediglich von seiner ungestörten Ruhe abhänge. Gleichwohl wurde dieser, nach einem kurzen Aufflammen der Freude über seines Lieblings Wiederkehr, zusehends schwächer, und dokumentirte dies besonders auch durch sein Testament, welches er dem Prinzen in die Feder sagte, und wodurch derselbe zum Rathgeber und Beistand des künftigen Regenten, Alberts des Dritten, feierlich bestellt wurde. Ignaz schrieb fleißig nieder; fand jedoch für gut, dabei nicht mit der strengsten diplomatischen Treue zu verfahren, und ließ den Sterbenden, mit zitternder Hand, unterzeichnen.

Jetzt endlich erhielten die grauen Häupter den freien Zutritt, welchen sie, diese paar Tage her, immer vergeblich gewünscht hatten. Ignaz ließ sie sich mit ihrem Haupte nach Genüge letzen, und sorgte bloß dafür, daß Letzterer die versiegelte Schrift, in ihrer Aller

Gegenwart, als seinen letzten Willen förmlichst bekräftigte, und darauf im geheimen Archiv verwahrlich niederzulegen befahl. Sie versprachen sämmtlich, unter heissen Thränengüssen, seine väterlichen Anordnungen treulich in Ehren zu halten; und da der gute Mann sich bei dieser rührenden Scene wahrscheinlich ein wenig zu stark angegriffen haben mochte, so wußte er unmittelbar darauf nichts Gescheuteres zu thun, als den müden Geist gelassen aufzugeben.

Alle verloren die Besinnung vor Gram und Jammer; nur Ignaz nicht, der sogleich, von allen Felsenhöhen herab, die Stücke dreimal lösen ließ, um durch diese Trauerschüsse der Insel ihren großen Verlust zu verkündigen. Eigentlich aber war dies das bestimmte Signal für seinen Freund Grossing, daß derselbe nunmehr die Landung in der nächsten Nacht zu bewerkstelligen habe. Während er selbst also die Aeltesten von der Burg entließ, und sie, sammt den Familienhäuptern, für den andern Morgen auf den großen Platz beschied, um das Testament des Verblichenen öffentlich vorlesen zu hören, sah er mit steigender Ungeduld, aber mitunter doch auch nicht ohne

Herzklopfen, dem nahenden Augenblick der Entscheidung entgegen. Mit Eintritt der Dunkelheit waren bereits die Uebrigen von seinen Getreuen geschäftig gewesen, ohne Jemandes Vorwissen, den Wasserpaß zu öffnen; und kurz nach Mitternacht defilirte der Generalissimus Grossing mit seinem wohl exerzirten Heere hinauf, um sowohl die Burg, als das Zeughaus, ohne den Widerstand einer lebendigen Seele, zu besetzen.

Mit Tages Anbruch musterte der Prinz, der sich zu Roß gesetzt hatte, seine bewaffnete Macht; ließ Erfrischungen unter sie austheilen; ermunterte, falls es etwa nöthig werden möchte, zur Tapferkeit, und verhieß, jede Anstrengung des Muthes und der Treue gegen seine Person, nicht nur gnädig zu bemerken, sondern auch fürstlich zu belohnen. Willig versprach der gesammte Haufe, bei dem Handel sein Bestes zu thun; und allmählig füllte sich nun auch der Burgplatz mit Felsenburgern, die der Eröffnung des letzten Willens beiwohnen wollten. Die besondern Anstalten, die sie hier so unerwartet vorgekehrt sahen, die Kanonen, die vor dem großen Portale aufgepflanzt standen — und noch mehr die frem,

den Schnurrbärte, welche, wie Pilze über Nacht aus dem Boden emporgeschossen, alle Zugänge besetzt hielten, konnten nicht verfehlen, eine unruhige Befremdung bei ihnen zu erzeugen. Das Erstaunen, das Flüstern und die ungeduldige Spannung nahm noch mehr zu, als die Aeltesten, da sie sich wie sonst in die Burg begeben wollten, plötzlich von Grossing, den sie in seiner blitzenden Galla-Uniform gleichfalls zu verkennen Gefahr liefen, unter dem Eingang den Weg vertreten, und sich, auf eine noch ganz kurze Weile, — mit entgegengestreckten Bajonnetten — zur Geduld verwiesen sahen, bis der Prinz sich zeigen würde.

Jetzt erschien Dieser, an Alberts III. Seite, welcher diese Nacht bereits in der Burg, seinem vermeyntlich unbestrittnen Eigenthume, kampirt und, neben der Leiche seines Vaters, eines recht gesunden Schlafes genossen hatte. Der gute Mann, mit vollen sechzig Jahren auf dem Rücken, und in seinem schlichten altväterischen Rocke, nahm sich freilich an der Hand des Prinzen nicht gar sonderlich aus, welcher, in der Fülle jugendlicher Kraft und Schönheit, im Glanz eines wohl gewählten kriegerischen Anzuges, und mit holder Freund-

lichkeit der Mienen, die Versammlung, wenn sie eben sowohl aus Damen, als aus sauertöpfischen Pfahlbürgern, bestanden hätte, durch seinen bloßen Anblick zu Allem, was sein Herz nur gewollt, überredet haben würde.

Indeß wurden Stühle für die Häupter gestellt; man setzte sich; und der geheime Archivar, Eberhard Julius, trat, in Folge seines erhaltenen Auftrags, in die Mitte, um das Testament, vor Aller Augen, zu entsiegeln, und mit lauter Stimme zu verlesen.

Er hub demnach an: »Ich Albert der Zweite habe nie einen innigern Wunsch gehabt, »als mein getreues Volk glücklich zu machen, »und auch noch nach meinem Tode glücklich »zu sehen. Ich kann ihm aber keinen bündigern Beweis von diesem Bestreben geben, als »indem ich hiedurch verordne und verfüge, daß »mein Sohn Albert III., dessen Verstandes»kräfte zu beschränkt sind, um ein Volk zu »leiten, sich aller und jeder Ansprüche auf die »Regierung begebe. Er soll daher, so wie »Jedermann auf Felsenburg, unsern besonders »lieben Freund, den Prinzen Ignatius, als »meinen ordentlichen und rechtmäßigen Nach»folger im Regimente, anerkennen und allen,

»mir bereits bei meinen Lebzeiten eröffneten »und von mir gebilligten, weisen Einrichtun»gen dieses erleuchteten Mannes willig Folge »leisten; keineswegs aber, durch unbesonnene »Widersetzlichkeit gegen diesen meinen letzten »Willen, seine Mitbürger zur Empörung auf»reizen.« —

Eine dumpfe Todtenstille herrschte unter allen Anwesenden; der Vorleser selbst zitterte an allen Gliedern, und dem guten Albert III. brach der kalte Angstschweiß aus. Endlich aber trat der Strom seiner verhaltenen Wehmuth über die Ufer, und er stammelte mit Schluchzen: »Das ist doch auch nicht recht von meinem Vater!« — So simpel diese Worte über seine Lippen schlichen, so fielen sie doch bei der Versammlung keineswegs in taube Ohren. Ein mißbilligendes Murmeln erhob sich; zweideutige Blicke fielen auf den proklamirten Regenten; es schien, als ob nur Einer kühn hervortreten und das Testament anfechten dürfe, um augenblicklich eben soviel Unterstützer, als Anwesende, für seine Meinung zu finden.

Doch dahin ließ Ignaz, der den Kopf nicht verlor, die Sache nicht kommen. Er selbst

gab der Menge das erste Beispiel des Gehorsams, indem er sich mit Würde erhob, den Degen zog, ihn um sein Haupt schwang, und mit feierlicher Stimme den Eidschwur leistete: »wie er bereit sey, die heilige Willensmeinung des Verstorbenen mit aller Kraft zu vollstrekken, und sein, ihm nunmehr anvertrautes Volk, nach reiflich durchdachten Grundsätzen glücklich zu machen.«

»Von Ihnen aber, hochwürdige Herren,« wandte er sich darauf zu dem anwesenden Clerus, der die Politik gehabt hatte, seine Meinung noch durch nichts zu verrathen — »von Ihnen erwarte ich, daß Sie mein Volk zur Erfüllung seiner Pflicht ermuntern werden. Ich lasse ihnen jetzt Zeit dazu. In einer Stunde erwarte ich die Huldigung desselben. Widersetzlichkeit werd' ich, ohne Ansehen der Person, zu ahnden wissen, und auf jede weitere Gegenvorstellung nur durch den Donner des Geschützes antworten.« — Mit diesen Worten zog er sich in die Burg zurück, und hoffte von der Einfalt und der instinktmäßig gewordenen Folgsamkeit des großen Haufens, daß derselbe auch diesmal sich nicht ermannen würde,

aus dem Geleise der Unterwürfigkeit hinauszutreten.

Gleichwohl betrog er sich um etwas in seiner Rechnung. Denn kaum hatte der ehrwürdige Magister den Mund zu der dahergestotterten Frage: »was ist zu thun, meine Kinder?« — geöffnet, so traten auch schon einige Rotten zusammen, welche von den Ältesten mit verwirrtem Geschrei verlangten, daß das Testament umgestoßen würde. Allein eben dieser trockne Antrag empörte wieder die Gemüther Andrer, welche von der Unverletzlichkeit eines letzten Willens die höchsten Begriffe hegten; so wie es denn auch nicht an einer kleinen Parthei von Indifferentisten fehlte, die sich unter Ignazens Regierung gerade so viel Glück und Wohlseyn, als unter jeder andern, versprachen. Es kam daher gar bald nicht nur zu wörtlichem Zwiespalt und Hader, sondern auch zu einigen derben Rippenstößen, und endlich zu einem allgemeinen wüthenden Handgemenge. —

Fürst Ignaz, einigermaßen bei sich selbst verwundert, hier so entschloßne Anhänger seiner Sache zu finden, (obwohl sie sich derselben nur so par hazard annahmen) beobachtete

die Balgerei ruhig von einem Burgfenster aus, bis es schien, daß die Patrioten die Oberhand gewinnen würden, und ein Trupp derselben spornstreichs dem Zeughause zurannte, um sich mit bessern Waffen zu versehen. Jetzt hielt er's für Zeit, die Lärmkanone abbrennen zu lassen, deren Donner, seinen geheimen Veranstaltungen gemäß, nicht nur von allen Felsenhöhen, sondern auch von dem Schiffe, in wiederholten Lagen, erwiedert wurde. Dies deutete auf eine Unterstützung von außen hin, welche nicht verfehlte, die Gemüther stutzig zu machen. Und als auch, zu gleicher Zeit, die Patrioten beim Arsenal sehr unsanft mit einem Peloton-Feuer empfangen wurden, so hielten sie es für das Rathsamste, Fersengeld zu geben, und trugen dadurch nicht wenig bei, Schreck und Verwirrung auch unter ihrem Haupt-Corps zu verbreiten. Die Rippenstöße und Faustschläge begannen demnach, sich zu einem gelindern Wortwechsel abzustillen.

Jetzt ersah der Prätendent seinen Augenblick, und trat, an der Spitze seiner Leibwache, wieder unter den unruhigen Haufen. »Hieher, zu mir, ihr Gutgesinnten!« rief er, und

winkte ihnen zugleich, sich bis hart unter die Burg zurückzuziehen. Dann aber schloß er den rebellischen Rest, mit ein paar halben und Viertelsschwenkungen zwischen seine Bajonnette ein, und drohte, augenblicklich Feuer geben zu lassen, wofern sie nicht zu Kreuze kröchen, und ihre Rädelsführer anzeigten und auslieferten. Man bequemte sich, ein halbes Dutzend Krausköpfe hervorzustoßen, welche sofort auch gebunden, und in Ermangelung eines Staatsgefängnisses, in Don Cyrillo's Höhle sicher beigesteckt wurden. Die Ältesten und der Clerus aber schlichen sinnig aus ihrem Hinterhalte hervor, und leisteten auf der Stelle und Namens aller Felsenburger, den Huldigungs-Eid, ihrem neuen Regenten stets hold treu und gewärtig zu bleiben.

»Vivat Ignatius!« schrie nunmehr die prätorianische Leibwache, für die ein Stückfaß vom besten felsenburgischen Gewächs auf den Burgplatz herbeigeschleppt worden war. »Vivat!« brüllten es die Gutgesinnten nach; und auch den gedemüthigten Rebellen mußt' es, gut oder übel, durch die Kehle gehen. Ob auch Albert III. mitrief, ist nicht bekannt geworden; wohl aber, daß er der Erste war, still

und in sich gekehrt in seine alte Behausung zu schleichen, und dadurch den Übrigen das Beispiel des resignirten Gehorsams zu geben; welches auch, ohne ferneres Widerstreben, befolgt wurde. An seinem Theile aber war auch der neue Regent so großmüthig, eine allgemeine Amnestie zu verkündigen und, den Tag vor der feierlichen Beerdigung seines in Gott ruhenden Vorfahren, auch die sechs Staatsgefangenen wieder laufen zu lassen.

So war es demnach einem nackten Abentheurer, mit etwas List, viel Heuchelei, noch mehr Bosheit und übermäßigem Glücke, gelungen, sich an die Spitze eines bis dahin unverdorbnen und glücklichen Völkchens zu stellen. Warum er dazu eben ein Jesuit seyn mußte, sieht man freilich nicht ein; und noch weniger handelt er, von diesem Augenblick an, im Charakter eines solchen. Denn was er auf seinem Throne fortan bezweckt, ist lediglich der sinnliche Genuß, wie tausend Fürsten, vor ihm und nach ihm, sich demselben ausgeliefert haben; und wenn er seine Felsenburger von Grund aus verwandelt und ihnen nach und nach alle Gebrechen und Laster seiner eignen Cultur einimpft, so thut er's lediglich, weil

sonst der bloße sammetne Lehnstuhl seines guten Vorgängers ihm wenig Behagen geschafft haben würde. Felsenburg, wie es bisher war, konnte ihm, wenn es so blieb, nur ein sehr ungenügender Ersatz für seine bisherigen Anstrengungen dünken. Selbst sein weiland saures Noviziat, unter der Ruthe seiner Obern, wäre ihm dann wohl noch willkommner gewesen!

Darum ließ es denn Fürst Ignaz sofort sein erstes Geschäft seyn, Hand an diese Umwandlung zu legen, indem er die Ausrüstung des uns schon bekannten Schiffes, zu einer Reise nach Europa verordnete. Der Generalissimus Grossing erhielt den Oberbefehl über die gesammte Expedition; zugleich aber auch seine gemeßnen Instructionen, wie er dort verfahren, und was für eine Rückfracht er einnehmen sollte; und bis er diese glücklich abliefern würde, nahm sich's der Regent vor, auch seinerseits auf Felsenburg, zur würdigen Aufnahme derselben, die gehörigen Vorkehrungen zu treffen.

Die ganze Insel ward genau vermessen; das Eigenthum jedes einzelnen Staatsbürgers an Grund und Boden, und hiernach wieder sein Betrag von Natural-Lieferungen

an die Regierung, bestimmt. Zum Empfang der Letztern erhoben sich große und stattliche Magazine; und ein Münz-Amt prägte so viel Ignazd'or und andere Münzsorten aus, bis der Fürst sich im Stande sah, damit die ganze Production von Felsenburg an sich zu kaufen, und in jenen Gebäuden aufzuhäufen. Er trieb nunmehr mit denselben ein Monopol, welches jene Münzzeichen auf der Insel in raschen Umlauf setzte, und indem es bloß ihn selbst bereicherte, alle bisherige Ideen von Eigenthum, Verkehr, Bedürfniß und Wohlstand von Grund aus umkehrte. Man lernte schnell einander betrügen und im Handel übervortheilen; die bisherige Gleichheit verschwand mit der Gemeinschaft der Güter; und Eigennutz und Habsucht waren, mit dem baaren Gelde zugleich, in Kurs gesetzt.

Auf einer andern Seite bewirkten die ertheilten Privilegien für ein halbes Hundert Wirths- und Kaffe-Häuser ein nicht viel geringeres Wunder. Man lernte sich angenehm divertiren, spielen, trinken und einander, mit unter, die Köpfe blutig schlagen. Die Gesellschaften wurden lebhafter, der Ton freier; die Galanterie erhielt förmlich das Bürgerrecht,

und man fing an, sich seiner bisherigen Beschränktheit herzlich zu schämen. Daß zu allem diesen insonderheit das stehende Heer sein Scherflein reichlich beitrug, bedarf kaum einer besondern Erwähnung. Zwar muß bemerkt werden, daß Ehren Schmelzer, als er diese allgemeine Tendenz wahrnahm, die Insel in ein zweites Sodom und Gomorrha zu verwandeln, sich stracks in seinem Feuereifer niedersetzte, und ein weitläuftiges »theologisches Bedenken« entwarf, welches er dem Fürsten unterthänig zu Füßen legte. Allein als dieser lächelte, und seine Deduction bloß durch ein Decret, welches ihn zum Consistorialrath ernannte, beantworten ließ, so ward der gute Magister so geschmeidig, daß er einigen artigen Mädchen, welche seine priesterliche Einsegnung nicht hatten erwarten können, ihre Schwachheit nunmehro menschenfreundlich zu gute hielt, und ihnen sogar die Kirchenbuße erließ.

Die neuen Einrichtungen, Bauten, Edikte und Dekrete hatten jedoch den Regenten nicht so gänzlich beschäftigt, um ihm nicht auch Zeit zu andern Dingen zu lassen, welche seine Person unmittelbarer betrafen. So vermehr-

te er seine Armee, die nunmehr seine Spielpuppe geworden war, mit ein paar hundert Freiwilligen, besonders aus den ehemaligen Reisegefährten nach St. Helena. Er bildete sich einen Hofstaat, der vorläufig aus einem Dutzend Pagen und noch einmal so viel Kammerlackaien bestand, in deren Livereyen er seinen feinen Geschmack und seine Prachtliebe entfaltete. Eine Reihe von Zimmern in der Burg wurde gleichfalls etwas bequemer eingerichtet, bis eine vollendetere Schöpfung aus den Händen der erwarteten europäischen Künstler hervorgehen könnte. Die Freuden der Tafel erhielten ihr Regulativ; und auch auf gewisse geheimere Vergnügungen unterließ er nicht, sorgfältigen Bedacht zu nehmen.

Dem Letztern unbeschadet, war indeß die schöne Mirzamanda immer noch der Abgott von Ignazens Seele. Er hätte wohl hoffen dürfen, daß er bereits Terrain genug in ihrem Herzen gewonnen, um seine dargebotne Hand nicht ausgeschlagen zu sehen: allein der altbürgerliche Begriff von Ehe paßte nicht in sein hochaufgeklärtes System; sondern lieber wollte er sein Glück den Künsten einer schlauen methodischen Verführung zu verdanken haben.

ben. Die alte Anna mußte ihm dabei zum Werkzeuge dienen, indem sie ihre Gebieterin (welche freilich oft genug von der langen Weile gedrückt werden mochte) in die Mysterien der Romanen-Lectüre einweihte, wovon er, zu diesem Behuf, einen gewaltigen Vorrath von seiner letzten Reise mitgebracht hatte. Gutmüthig biß die Prinzessin auf diesen süßen Köder an, der ihr den Kopf mit einer Menge romantischer Ideen füllte, und dem der Liebhaber in seinen täglichen Unterhaltungen getreulich nachhalf. Als aber die Vertraute, auf seine geheime Anweisung, den unmerklichen Übergang zu gewissen lüsternen und schlüpfrigen Darstellungen zu machen versuchte, erwachte plötzlich der Genius der reinen Unschuld in dem edlen Mädchen, und die unvorsichtige Gouvernante erhielt ihre heillose Waare, im gerechten Zorne, an den Kopf geworfen.

Mittlerweile langte auch das europäische Retour-Schiff glücklich wieder bei Felsenburg an, und setzte eine Anzahl von Kolonisten an Land, wie sie auf Felsenburg bis dahin noch nicht waren ersehen worden: — abgedankte Officiere, Juden, Dominikaner-Mönche, Jour-

nalisten, Professoren der neuesten Weltweisheit, Schauspieler, Tänzer, Virtuosen, relegirte Studenten und andre vacirende Taugenichts, Weltdamen von anbrüchigem Rufe, Advokaten, Modenhändler, Friseurs, bankerotte Kaufleute, und Handlanger der bildenden Künste — kurz, einen ächten Aushub alles dessen, was man als die höchste Blüthe der Kultur unsers Welttheils betrachten muß. Auch war der Fürst so entzückt über dies Assortiment und über das Dienstgeschick seines Werbers, daß er den Letztern sofort, in höchsten Gnaden, zu seinem geheimen Staats-Minister ernannte.

Allein nicht bloß der Agent, sondern auch die Neuangekommenen, hatten sich der ausgezeichneten Gunst des Regenten zu erfreuen. Es regneten Titel und Würden auf sie herab; und Jeder wurde angestellt, wo und wie seine Talente den allgemeinsten und wirksamsten Einfluß äußern konnten. So gab es denn fortan auf Felsenburg Generale zu Fuß und zu Roß; ein Domkapitel, welches neben der ohnlängst erbauten katholischen Hof-Kapelle fundirt wurde; ein Theater, mit Ballet und Oper, wobei der Professor als Regisseur, die

Journalisten als Dramaturgen, und alle übrige Vagabunden, als Schauspieler, ihr gewünschtes Unterkommen fanden. Von den Schönen bildete man einen weiblichen Hofstaat für die Prinzessin; die Modenhändler erhielten bedeutende Vorschüsse zur Einrichtung ihrer Gewölbe; mit den Zungendreschern besetzte man die Tribunale; die verunglückten Kaufleute schlugen zu treflichen Finanziers um, und den Juden ward ungestörte Freiheit zum Schachern nachgegeben.

Es wäre wohl das unglaublichste Ding unter der Sonne, wenn diese neuen Schöpfungen nicht zugleich auch den Neid und den Ehrgeiz der eingebohrnen Felsenburger aufgeregt hätten. Um sie zufrieden zu stellen, fand also der Regent für gut, den Sonnenschein seiner landesväterlichen Huld und Gnade auch auf diesen Theil seiner Unterthanen fallen zu lassen. Zuförderst wurde demnach die Familie des Ex-Regenten in den Adelsstand erhoben. Es schossen Kammerherren, Jagdjunker, Hof- Kriegs- und Kommerzien-Räthe zu Dutzenden auf. Eberhard Julius erhielt das Prädikat eines Geheimen-Raths, in welchem er sich eben so selig fühlte, als jeder andre In-

sulaner, dem es gelingen wollte, irgend ein Titelchen wegzuschnappen, um es seinem, kaum noch mehr für ehrlich genug gehaltenen, Namen vorsetzen zu können.

Die Einwanderung so vieler schönen Geister erzeugte in kurzem eine Erscheinung, welche bis dahin in diesem Erdenwinkel zu den unerhörten Dingen zu zählen gewesen war. Denn da jene Herren rüstige Finger mit sich gebracht hatten, und der Kitzel des Wohllebens sie stach, so blühte schnell eine Art von Literatur auf, welche die mitgekommenen Pressen wacker schwitzen machte. Ignaz freute sich dieses neuen mächtigen Schrittes zur Aufklärung der Nation von ganzem Herzen, und hütete sich darum wohl, die Effervescenzen dieser Scribler durch Censur oder Preßzwang zu zügeln, wofern sie nur seine eigne geheiligte Person unangetastet ließen. Auch giengen sie, von einem ihnen selber unbewußten Instinkt getrieben, in seine Absichten so trefflich ein, und machten des literarischen Unfugs so viel, daß ihre gepredigten bequemern Grundsätze bald die allgemeine Volksstimme, und Petulanz, Satyre und Impertinenz der überall beliebte Modeton auf Felsenburg wurden. Am

schlimmsten fuhr dabei der frisch gebackne Consistorial-Rath: denn der Ärger über eine Broschüre, die den Priesterstolz angriff, übernahm ihn so sehr, daß schon bei den ersten Zeilen ein Schlagfluß ihn auf die Bahre streckte.

Andre Einrichtungen, welche hierneben aufblühten, wie z. B. eine Landes-Lotterie, die, zugleich mit einem großen Armenhause für die unglücklichen Spieler, etablirt wurde; die neuen Verschönerungen der Burg u. s. w. dürfen hier füglich übergangen werden. In letztern erschöpfte der Regent die ganze Erfindsamkeit des üppigsten Genusses; so wie er nunmehr überhaupt sich dieser Genußsucht unbedingt in die Arme wirft, und dadurch für die Leser ein nicht bloß uninteressanter, sondern sogar widerlicher Gegenstand wird. Wiederholte Angriffe, die er, fein oder grob, auf die Tugend der Prinzessin anlegt, werden, selbst im Augenblicke des scheinbaren Gelingens, entweder durch einen glücklichen Zwischenfall, oder durch die eigne Seelenstärke Mirzamandens, vereitelt; bis endlich ein Rest von Scham, Liebe oder Tugend ihn bewegt, ihr seine Hand zu reichen, und damit Lied am Ende zu machen.

Sollte der Leser meynen, daß hier dieser Auszug zu schnell und unbehörig abklappe, so diene zu seiner Belehrung, daß das der nemliche Fall auch bei dem Originale ist, und daß der ewige Wechsel von Ordures und Trivialitäten, welcher die letzte Hälfte des Buches ausschließlich füllt, eben so wenig eines Auszugs fähig, als würdig ist. Wir haben uns begnügt, hier bloß die wenige Sahne oben abzuschöpfen, und fürchten dennoch, damit etwas eben nicht gar Verdienstliches gethan zu haben. Denn nicht leicht kann die Ausführung einer, an sich nicht sehr brillanten Idee, dürftiger, platter und lendenlahmer ausfallen, als es hier, ohngeachtet der wichtigen Miene, welche der Verfasser sich zu geben sucht, der Fall ist.

Diese Gebrechen würden vielleicht weniger eine Rüge verdienen, wenn unser Anonymus (denn so viel Selbstgefühl hat er gleichwohl noch gehabt) sich in seinen Plattitüden und seinem Schmutze weniger selbst gefiele, oder wenn aus einem großen Theile seiner Arbeit nicht sichtbar die Tendenz hervorgienge, sein Müthchen an dem damaligen Personale des Berliner Theaters zu kühlen. Sollt' er wohl

selbst ein, in seiner Meynung zurückgesetztes Mitglied desselben gewesen seyn?

Wir können demnach diesen »Jesuiten auf dem Throne« für nichts anders, als eine freventliche Versündigung an des guten Gisanders Asche, gelten lassen. — Versündigt aber hat sich an derselben auch noch ein dritter Satellit, Schleppträger, Nachtreter, oder wie wir den Mann sonst nennen wollen, der sich (obwohl in der besten Absicht von der Welt) versucht fühlte, am ehrlichen Albert Julius zum Meister zu werden, weil er ihm, seiner Meynung nach, nicht elegant genug aufzog. Es ist aber der Mühe wohl werth, ein wenig nachzusehen, wie er sich bei der Umkochung der alten Hausmannskost benommen hat.

Felsenburg, ein sittlich unterhaltendes Lesebuch. Drei Theile. Gotha 1788 und 1789. 254, 275 und 200 S.

Der Verfasser (Hr. C. C. Andre, damals fürstl. Waldeckscher Erziehungs-Rath und Gehülfe am Salzmannschen Institut zu Schnepfenthal) erklärt sogleich in der Vorrede: »die Ideen des alten Originals, sammt ihrem Gewande, gänzlich umgearbeitet, es dadurch mehr nach dem Geschmack und Bedürfniß der heutigen Zeiten eingerichtet, und nichts daraus beibehalten zu haben, als das nothdürftigste Geripp, um dies mit neuen Materialien auszufüllen und zu bekleiden.« Er hofft dadurch, jenes Original, welches noch immerfort, besonders von jungen Leuten und ehrsamen Handwerkern, fleißig gelesen werde, zu verdrängen; und ein solches Unternehmen hält er für um so verdienstlicher, weil es in einer elenden barbarischen Sprache geschrieben sey; weil es lauter Hirngespinnste enthalte, welche, zum Nachtheil des gesunden Verstandes, einer nützlichen Thätigkeit und der zufriedenen Gemüthsstimmung nur die Phantasie entzünden; weil es Grundsätze und Bilder aufstelle, die

der Moralität nachtheilig sind, und für alle diese Mängel und Fehler nicht den mindesten Ersatz, keinen Nutzen, keine Belehrung, ja nicht einmal eine geschmackvolle Unterhaltung gebe; so daß es ihm unbegreiflich scheint, wie ein solches Buch noch Leser und Liebhaber finden könne.«

So wie denn Campe und Wezel den alten Robinson Crusoe aus der Lesewelt durch eine glückliche Metamorphose zu verdrängen suchten, so will auch Hr. Andre mit der Insel Felsenburg ein Ähnliches versuchen, ohne gleichwohl bloß für die Jugend zu arbeiten; auch gesteht er, Ton und ästhetischen Aufputz bloß für Leser aus dem Mittelstande berechnet zu haben. Welchen fernern Aufwand er sich's hat kosten lassen, wollen wir sogleich aus einigen Pröbchen ersehen: doch ist's zuvor nöthig, nachzuschauen, was für Abänderungen des historischen Stoffes von ihm beliebt worden sind. Er beginnt demnach:

»Ich setzte mich hin und schrieb: Mich »Ostaro zeugte ein bemittelter Kaufmann, »und gebar eine Mutter, die des Kaufmanns »Frau war, in einem Orte des nördlichen »Deutschlands, und in Jahren, die man un-

»gefähr selbst überschlagen kann, wenn man »hört, daß ich jetzt ein alter Mann bin, da »ich dieses schreibe. Mir fehlt Tristrams Lau»ne u. s. w.« — Kurz wir erfahren hier, daß unser ehrlicher Eberhard sich in einen wildfremden Namen verkappt, und daß er und sein Sprachrohr sich bescheiden, keine Sterne's zu seyn; woran ohnehin Niemand gezweifelt hätte!

Zufriedner könnte man mit dem Umtausch der felsenburgischen Ortsbenennungen in die wohlklingendern Namen »Friedenthal, Salzthal, Rebenberg, Fischthal, Freudenberg« u. s. w. seyn. Gleichgültig wenigstens ist es, statt des Don Cyrillo hier von einem Alfonso, statt Concordiens von einer Theodore u. s. w. zu hören; allein nahe an das Possirliche streift es, den ehrlichen Altvater durchweg in einen hochpoetischen »Vater der Väter« verwandelt zu sehen.

Der Vf. verschmäht es nicht, von dem unterirdischen Grottenwege eben so, wie das Original, Gebrauch zu machen: nichts desto weniger aber führt er seine vierzehn europäischen Kolonisten noch durch einen andern, späterhin erst entdeckten schauerlichen Weg in's felsen-

burgsche Kanaan, der sich, der Himmel weiß wie? durch Klippen hinschlängelt. Denn obwohl er auf die mahlerische Beschreibung desselben nicht weniger, als sechs volle Seiten, verwandt hat, so ist's ihm doch nicht gelungen, davon ein bestimmtes und haltbares Bild in der Imagination des Lesers zurückzulassen.

In der Erzählung von Lemelie's gewaltsamen Tode fühlte er ohne Zweifel einen doppelten Anstoß, welcher auch unsern Lesern nicht ganz entgangen seyn wird, und entschloß sich darum zu einer Variante, welche freilich allen, selbst durch das Gesetz der Nothwehr wohl nicht ganz gerechtfertigten Antheil an dieser Katastrophe von Alberts Haupte hinwegnimmt, dagegen aber die unästhetische Veranlassung derselben vielleicht nur gegen eine, um nichts glücklicher gewählte austauscht. »Wisset, meine Lieben,« heißt es dabei — »die Vorsehung erlöste uns von einem Übel, dem wir schwerlich gewachsen waren. Einst saßen wir alle drei in der Hütte. Der Kapitain war müde von der Jagd zurückgekommen, und stüzte sich sitzend mit dem Kinn auf die Mündung des Flintenlaufs. Er begann unanständig zu scherzen, und erlaubte sich unsittliche

Freiheiten gegen die Frau von L., die eben vor ihm vorbei ging. Da sie sich mit Unwillen wegwand, hing sich ihr Kleid in den Hahn des Gewehrs. Es ging los; und der Schuß zerschmetterte den Hirnschädel des Unglücklichen.

Viel Noth und Mühe scheint ihm die Behandlung der allerdings etwas kritischen Scene verursacht zu haben, welche Concordien zur Mutter macht: allein wie manchen versteckten Anlauf Albert auch nimmt, ihr für den bevorstehenden Fall seine guten Dienste, gesprächsweise anzuerbieten, so weiß sie seiner doch vollkommen wohl zu entbehren, weil ihre frühere Erziehung vortrefflich genug gewesen ist, ihr »Einsichten von der eigenthümlichen Bestimmung und Einrichtung des weiblichen Körperbaues, und Vorsichtigkeits-Regeln über das Verhalten bei den mancherlei physischen, diesem Geschlechte allein eigenthümlichen, Vorfällen« zu geben. Guter Albert! Wie lächerlich magst du, bei so bewandten Umständen, deiner so wohl unterrichteten Freundin mit deinen Anspielungen erschienen seyn, wenn es wahr ist, was du uns hier sagst: »Umsonst erwähnte ich die Wichtigkeit der weiblichen

Bestimmung — die Gefahren, welchen die Gattin, die Mutter ausgesetzt ist, wenn sie ihr Leben wagt, um Leben zu vermehren. Umsonst erinnerte ich an unsre europäischen schlechten Polizei-Anstalten, besonders im Medicinal-Fach, wo, vorzüglich auf dem Lande, so viele arme Verlassene sich der Unwissenheit alter Weiber, fast immer, und nicht weniger häufig der gelehrten Ignoranz junger Doktoren, Preiß geben müssen. Ich beklagte die Gleichgültigkeit vieler der dortigen Obern umsonst, welche, mit sehr wenigem Eifer und noch minderer Einsicht, für die Erziehung der Jugend und für zweckmäßigere Bildung des weiblichen Geschlechts fast gar nicht sorgten. Sie vermied auf's sorgfältigste, nur im mindesten von ihrer gegenwärtigen Lage zu reden.«

In ähnlicher Verlegenheit finden wir unsern Umbildner, wo es um die Motive gilt, welche Virginien van Catmers bewegen sollen, die Einladung nach Felsenburg anzunehmen. Die jungen heirathslustigen Insulaner sind bereits sechs Wochen auf der Fahrt nach den Molucken unterweges (denn dahin lautet ihre Instruktion,) als sie und das holländische

Schiff jenes siegreiche Gefecht mit den zwei Kapern bestehen, welche hier — wunderbar genug! — als türkische auftreten. Freilich hätte dann die junge Wittwe kein solches Schrecken vor der kaum überstandenen Gefahr, eine türkische Sklavinn zu werden, äussern und noch immer in steter Furcht leben können, was für neues Ungemach ihr noch, auf dem Rest ihres Heimweges, aufbehalten seyn möchte. Und wohin soll und kann sie gleichwohl sonst, als nach Europa? Zurück nach Bengalen, wo sie eben herkömmt? Unmöglich! Denn eben von dort hat, nach ihres Mannes Tode, der Abscheu vor diesem Lande sie hinweggetrieben, »wo keine Rechte der Menschheit mehr geehrt werden; wo Wenige, von den niedrigsten ungezähmten Leidenschaften regiert, mit unumschränkter Gewalt Bedrückung auf Bedrückung, Härte auf Härte, Greuel auf Greuel häufen« u. s. w. — Nun freilich, da braucht man nur Felsenburg zu nennen, um ihr jede fernere Wahl zu ersparen!

Daß Alberts Kinder, aus Liebe und Dankbarkeit, sich vereinigen, die Burg für ihn zu erbauen, scheint unserm Vf. gar zu natürlich und einfach; und er zieht es vor, dies mit einem glän-

zenden Theater-Streich geschehen zu lassen. Darum muß denn der Vater der Väter, der schönen Jahreszeit zu Liebe, beredet werden, den Hügel zu verlassen, und sechs Wochen lang am Ufer des Sees, unter frischen Hütten zu kampiren. Concordia aber muß doch wahrscheinlich einigen Wind von der Sache gehabt haben: denn sie kann sich nicht erwehren, beim Auszuge das wohlbekannte: »Hütte, die mich liebreich deckte« — anzustimmen. Endlich wird die Witterung unfreundlicher. Man kehrt zurück; und siehe! neben der alten Hütte steht ein Haus, so groß, wie ein Pallast, hingezaubert. Während Albert es noch mit Erstaunen betrachtet, stellen sich alle die Seinigen in einen halben Kreis um ihn her, und der Älteste tritt vor, und hält eine Rede, die ihn feierlich zum Besitzer dieses Pallastes von Lehmpatzen einweiht.

Reden aber werden in diesem Buche in's Unendliche, und fast für jede mögliche Veranlassung, gehalten. Im Falle der Noth darf ein hülf- und rathloser Landgeistlicher nur dreist zu dieser Felsenburg greifen, wo ihm ein vollständiges Tauf-Formular, (ein kompendiöseres Dito ungerechnet) eine Verlöbniß-

Rede, eine Parentation, und was dergleichen mehr vorfallen kann, zu beliebiger Auswahl geboten werden. Magister Schmelzer führt auch sogleich die Salzmannischen Gottes-Verehrungen, wovon wir hier ein vollständiges Schema erhalten, in seinem neuen Kirchsprengel ein; und aus seinem Munde wird uns auch der 104. Psalm, nach der herderschen Übersezzung, zum Besten gegeben.

Dies Alles scheint nun wohl um so mehr ein baarer Anachronismus zu seyn, da Ostaro den Termin seiner Ankunft auf Felsenburg ganz bestimmt auf den 12. November 1725 angiebt. Allein das hindert nicht, daß Wolfgang dem Vater der Väter nicht »Michaelis großes Bibelwerk,« »Mendelssohns Psalmen« und »Lowths Jesaias« zum Geschenk überreicht; daß wir Gewitterableiter auf den Felsenhöhen angebracht finden, und daß, bei den Besuchen in den Pflanzörtern, unter die verständigere Jugend Exemplare von »Campe's Kinderbibliothek,« seinem »Robinson und Entdeckung von Amerika,« von Salzmanns »Nachrichten aus Schnepfenthal,« den »Reisen der Salzmannischen Zöglinge« — ja auch von Herrn Andre's eignen Produkten: »der lusti-

gen

gen Kinderbibliothek« und dem »Mädchenfreunde,« *) — ausgetheilt werden.

Es wäre aber freilich auch möglich, daß man das Alles auf Felsenburg sehr viel früher gekannt und besessen hätte, als davon in Europa etwas lautbar geworden ist. Denn schon der Altvater kennt, in den ersten Monaten seiner Ankunft auf der Insel (also 1646) Iphigeniens schönen Monolog, gleich zu Anfang des Götheschen Trauerspiels, und recitirt ihn in der Erzählung seiner Lebensgeschichte. Die Knaben schenken den jungen Mädchen Spinnräder, indem sie ihnen dazu das bürgersche Spinnerlied: »Hurre, hurre, hurre!« vorsingen. Alle Grabschriften sind Epigrammen aus der Anthologie, nach Herders Übersetzung; und Asmus hätte seine Motette: »Der Mensch lebt und besteht« wohl ungesungen gelassen, wenn sie nicht schon bei Amias Grablegung, von Wort zu Wort, wäre angestimmt worden. Einer Menge andrer Poesieen gar nicht einmal zu gedenken, die eben dorther gekommen sind, und womit nun dieser oder je-

*) Für diesen unverhofften Absatz wird sich vornehmlich der Verleger von Beiden bei dem gutmeinenden Vf. zu bedanken haben!

ner unsrer Dichter sich brüsten würde, wenn uns Hr. A. hier nicht das Verständniß eröffnete.

In dieser Hinsicht ist's denn aber den guten Felsenburgern auch kaum zu verargen, wenn sie hie und da ein wenig das Vergeltungs-Recht üben, und auch an uns Europäern ein kleines Plagiat begehen. So erzählt uns denn hier ein gewisser Lemmingk, der Schirmers Rolle übernommen hat, sein Leben, auf zehn, und mehr Seiten, genau mit den nemlichen Worten, deren sich einst der weltberühmte Seeländer Nil Stair, Behufs seiner eignen Biographie, bediente; *) und Alfonso (sonst Don Cyrillo genannt) gelangt nur, unter Bestehung der nemlichen Gefahr des Scheiterns, welche einst Cooks Lage an den Korallen-Riffen von Neu-Holland so grausend machte, an das Ufer seiner Insel.

Doch wir wollen billig seyn, und dem Vf. diesen vermeinten bessern Ausputz seiner Geschichte, wenn er auch ein Mißgriff seyn sollte, nicht zu hoch anrechnen. Eben so mag seine gute Absicht, neben der Vergnügung des Lesers, auch auf dessen Belehrung zu wirken,

*) S. oben die Note zu S. 329 — 30. dieses Bandes.

ihn entschuldigen, wenn er keinem Anlaß aus dem Wege gegangen ist, dergleichen Beimischungen aus der Länder- Natur- und Gewerbskunde zum Besten zu geben, als wir hier in der Beschreibung von Amsterdam, vom Kap und den Hottentotten, vom Pik von Teneriffa, von den Seehunden und Pinguinen, vom Kokosbaum, von der Goldwäsche, von allerlei Fischköder, von der Fasanen-Jagd, von der Perlenfischerei und den mancherlei Unterschieden des Roh-Eisens aufgetischt finden. Manches darunter erhält jedoch durch den Mund, der es erzählt, durch die Art, wie es vorgetragen wird, und unter den Umständen, da diese Einschiebsel den Faden der Geschichte unterbrechen, einen wahrhaft komischen Anstrich.

Allein neben diesem stoßen wir nur zu oft auch auf Auswüchse, welche jeder Geduld des Lesers zu mächtig werden. Wie könnten auch bogenlange Fragmente aus der Geschichte von Kastilien oder der ersten Entdecker von Amerika, Diatriben über das Ritterwesen und Stiergefechte, poetische Beschreibungen der Erndte und Anweisungen zur diätetisch-moralischen Erziehung der Töchter ihrer narkotischen Wir-

kung in diesem Zusammenhange verfehlen? — Gleichwohl ist dies Alles zusammen genommen nur noch Kleinigkeit gegen ein Examen, welchem Sophie, Wolfgangs Braut, sich unterziehen muß, bevor die Sponsalien wirklich vollzogen werden können. Es füllt genau 95 Seiten, und breitet sich ausführlich über Alles aus, was, nah oder fern, zur Bestimmung des Weibes gerechnet werden mag. Drei und dreißig Matronen lösen sich darinn, als eben so viel Examinatoren ab; und auch nicht eine einzige wird uns mit ihren Katechismus-Fragen erlassen! Das verkümmert uns denn freilich das Vergnügen um etwas, die Braut auch nicht auf eine einzige Frage in Verlegenheit zu sehen!

Ohne es zu wollen, entschädigt uns jedoch der Vf. durch zahlreiche Stellen, wo er durch die bizarresten Einfälle wahrhaft kurzweilig wird. Wenn Wolfgang, in der Erzählung seines Lebens, auf seine Gefangenschaft in St. Domingo *) und auf das Liebesverständniß kömmt, welches er mit der Tochter des spanischen Statthalters einzuleiten gewünscht, so läßt er sich folgender Gestalt vernehmen.

*) Vergl. Bibl. der Rob. Bd. IV. S. 197.

»Sie pflegte öfters auszureiten. Ich hatte ihr Pferd zu satteln; und mich traf gewöhnlich auch ihre Begleitung. Mich dünkte, in ihrem Gesichte heimliche Schwermuth zu lesen. Viel Natur, viel Temperament schien ihr Antheil zu seyn. Ich wagte unter diesen Umständen Hoffnungen, und eilte, sie zu erfüllen. Ich gab mir alle ersinnliche Mühe, ihr Pferd so herauszuputzen und auszuschmücken, daß sie endlich aufmerksam ward und mir ihr Wohlgefallen bezeugte. Ich entsann mich der morgenländischen Blumensprache, in der ich mich einst von einem Mohren-Sklaven hatte unterrichten lassen. — Wenn sie dieselbe doch verstünde! Ich durchflocht beim nächsten Austritt die Mähne ihres Lieblings mit lauter Orangen-Blüthen, dem Symbole meiner Hoffnungen. Sie las, was mein Herz geschrieben; sah mich lange mit bedeutendem Blicke an, zog unterweges aus dem Gewinde eine Blüthe, und steckte sie an ihre Brust.« —

Ostaro und seine Gefährten haben eben den ersten Fuß in die elysischen Gefilde der Insel gesetzt, und wandeln nunmehr die große Allee nach dem Albertushügel hinauf.*) Jetzt er-

*) Ebendas. S. 221.

blicken sie vor sich eine Anzahl menschlicher Gestalten, welche ihre volle Aufmerksamkeit fesseln. Langes Haar wallt über die Schultern derselben; und ein weißes Kleid, unter der Brust mit einem rosenfarbenen Gürtel gebunden, fließt bis auf ihre Füße herab.« — Wer kann es seyn? Doch wohl nur eine Schaar holder Houri's, welche dies Paradies durch ihre Gegenwart beleben? Die felsenburgischen Schönen, die sich im Chor aufgemacht haben, die neuen Gäste, unter Gesang und Tanz, zu bewillkommen? — Weit gefehlt! Es ist der Vater der Väter, den die grauen Häupter umgeben!

Nebenher erfahren wir auch noch so Manches, was wir uns schwerlich, hier zu finden, hätten träumen lassen. Der Vf. belehrt uns sehr ernsthaft, und zum Preise der felsenburgischen Weiber und Jungfrauen, daß die schneeweißen Tischgedecke, so wie jedes Gewebe von Linnen und weißer Wolle, stets nur einen Tag gebraucht werden. Wir erfahren, daß dort, wo so manche Handthierungen, die bloß dem Luxus fröhnen, verbannt sind, das Gewerk der Kürschner gleichwohl unter die zünftigen gehört; und das in einem Klima, wo der Ko-

kos und die Brodfrucht gedeihen! Aus eben erwähntem Grunde, und weil sie gar zu sehr an das Sinnliche heften, sind auch alle Spiegel, groß und klein, auf der Insel eine kontrebande Waare. In ungleich besserm Geruch aber stehen die Instrumenten-Macher — hier zu Lande »Freudenmacher« genannt — und beschäftigen sich vorzüglich mit dem Bau der Fortepiano's. »Denn jeder Hausvater auf der Insel hatte seinen Versammlungs-Saal, und in jedem dieser Sääle stand ein solches Instrument. Da aß und freute man sich zusammen, wenn man von der Arbeit ruhte. Da ward denn vorzüglich gesungen; und das Fortepiano begleitete ausfüllend die Singstimmen bei Begrüßung des Morgens u. s. w.«

Herzlich betrübt über den Verlust seines Freundes Hollwell, (Amias) entfernt sich Albert aus dem Kreise der Seinigen, und sucht die Einsamkeit. »Ich eilte« — setzt er hinzu — »auf meine Kampfstäte. Jedem, dem es ein Ernst ist, weise und besser zu werden, rathe ich, vorzüglich darauf zu denken, ein solches Plätzchen, einsam, nahe und herrlich gelegen, für sich zu suchen. Ehe er zürnen, ehe er beleidigen, ehe er sich in Traurigkeit ver-

senken will, breche er plötzlich auf; eile — wird er bemerkt — durch Umwege dorthin, und stelle diesem Willen die Frage entgegen: darf ich?« — Uns aber däucht, daß dies Recept so sehr, als Eines, unter die Naivitäten gehört, deren sich unsre neuern Pädagogen, im vollen Gutmeinen ihres Herzens, nicht selten schuldig machen; und daß der Zorn- und Gramlustige, anstatt wie eine Henne, die das Ei zu verlieren fürchtet, spornstreichs zu Neste zu rennen, noch wohlfeilern Kaufs zum Zwecke kommen würde, wenn er nur das hebräische, griechische und jedes andre Alphabet, dessen er etwa kundig ist, schnell hinter einander weg und mit gesammleter Andacht, herbeten wollte.

Allein, da wir einmal von Recepten sprechen, so darf nicht unbemerkt bleiben, daß der Vf. daran eben so reich, als damit freigebig ist. So erhalten wir ein moralisches Schönheits-Mittel, welches, nach seiner Versicherung, die Schlußformel: Probatum est — noch nie zum Lügner gemacht hat; und um sich noch gemeinnütziger zu machen, theilt er, mit einer Sachkenntniß und Genauigkeit, die nichts zu wünschen übrig läßt, auch ein Recept zu

»Potoge-Kuchen« mit, woran alle unsre Hausmütter ihre herzliche Freude haben werden.

Auch eine Ausstattung an eignen Poesien findet sich dieser Felsenburg mit freigebigen Händen zugetheilt, damit der Leser nicht das Ennuy habe, da, wo er auf abgesetzte Zeilen stößt, immer nur an berühmte Dichternamen erinnert zu werden. So ist einem weitläuftig geschilderten »Perlenfeste« auch ein Morgenlied beigegeben, worin die Perlen, nach Maßgabe des Reims, überall glänzen, prangen und schimmern. — So ergießt sich, als Virginien van Catmers die erste, halb-officielle Kunde von Felsenburgs Existenz gegeben werden soll, diese poetische Ader in zwei Seiten mysteriöser Jamben, und schildert das Land des Geheimnisses so unverständlich schön, daß die junge Wittwe nothwendig davon bezaubert werden muß, wenn es anders wahr ist, was man ihrem Geschlechte nachrühmt: daß das Unbegreiflichste auf sie den unwiderstehlichsten Eindruck macht.

Allein die Krone von all diesem poetischen Aufputz bleiben gleichwohl zwei Terzette, welche, kurz vor der eben gedachten Gelegenheit (bei der Abreise der ehelustigen Schiffsgesell-

schaft von Felsenburg) sowohl von »den zärtlichen Schwestern bei der Trennung von den Geliebten,« als von »den Gatten und Brüdern« auf der andern Seite gesungen werden. Da fehlt es eben so wenig an Ritornells, als an Anweisung, wie gesungen werden soll; in was für Gruppen man sich zu sammlen hat; wo Küsse zugeworfen werden, und Umarmungen geschehen müssen; wo man sich loswindet, die Hüte schwenkt, und dann wieder die letzten Zeilen im Einklang wiederholen soll. Und das Alles ist, als Erzählung eines, vor funfzig Jahren geschehenen Faktums, dem Vater der Väter selbst eigen in den Mund gelegt!

Es bliebe noch übrig, eine Übersicht von der innern constitutionellen Verfassung zu geben, womit der Vf. sein felsenburgisches Volk beschenkt: allein seine Ideen hierüber bilden selbst bei weitem kein Ganzes; welches wir billig dem Umstande zuschreiben wollen, daß diese vorliegenden drei Theile wahrscheinlich nur die kleinere Hälfte des Planes, den er sich vorgezeichnet haben mag, umfassen. Denn sie reichen nur bis zu Wolfgangs Hochzeitfeier, womit sich freilich aber auch, ganz unverhältnißmäßiger Weise, 240 Seiten seines

Werks ausschließlich beschäftigen. Wir können also auch nur auf einzelne Züge dieser Organisation hindeuten, um daraus auf das Übrige schließen zu lassen.

Anfangs hat es Alles ein ziemlich maurerisches Ansehen auf Felsenburg. Da giebt es beim Altvater eine Tafel-Ordnung, welche stark an die Tafel-Logen erinnert; — ferner irdene Trinkgeschirre, welche, noch stärker, als durch ihr zerbrechliches Material, durch eingegrabne Denksprüche, an die Gebrechlichkeit des menschlichen Lebens erinnern. Schwarz und weiß ist die ausschließliche Dekoration der Burgzimmer: denn »zwei Ideen« — spricht der Vater der Väter — »erhalten wir gern in unsrer Seele rege — Licht und Dunkel. Dieses zur ewigen Warnung: Jenes zum steten Ziel unsers Strebens;« — und gleich darauf erklärt er ausdrücklich: »Alles bei uns ist nur Symbol geistiger Wahrheiten.«

Indeß verliert sich doch diese Symbolik allmählig, und macht einem gewaltigen Tabellen-Wesen Platz, welches ganz allein einen Papiermüller auf der Insel beschäftigt, und wodurch dieselbe, wie es scheint, hauptsächlich regiert wird. Es werden davon verschiedene

Schemata zum Besten gegeben; und auch der Altvater ist's gewohnt, seine mündlichen Nachfragen und Untersuchungen in diese beliebte Tabellen-Form zu kleiden. So besucht er die Schnitter eines Pflanzortes auf dem Erndtefelde, und läßt der Reihe nach, die Fragen ergehen: »Sind die Magazine in Ordnung?« — »Ist das Getraide reif?« — »Kein neuer Versuch gemacht?« u. s. w.

Weiterhin läßt sich der Vf. über die verschiedenen Stände auf Felsenburg vernehmen; und hier ist's der Mühe wohl werth, daß wir ihn auf seinem Ideen-Gange eine kleine Strecke begleiten. »Auf der ganzen Insel« erzählt er uns — »war die Sitte, daß man mit dem sechzigsten Jahre von der Arbeit frei ward. Die ersten zwanzig Jahre waren die Zeit der Lehre, Bildung, des Unterrichts und der Erziehung. Die folgenden vierzig Jahre waren die Periode der Arbeit, oder der thätigen Anwendung und Ausübung des früherhin Erlernten; die hierauf folgenden aber blieben der Ruhe und dem Genusse besonderer Achtung und Ehrerbietung gewidmet. Denn jeder Sechziger ward nun Aufseher über diejenigen Geschäfte, die er vorher selbst betrieben hatte.

So besaß also jede Kunst ihre eignen Sechziger, und diese bemerkten vorzüglich und genau, in eignen Registern: 1) wieviel in jeder Familie überhaupt, und von Jedem insonderheit, an Arbeit in das große gemeinschaftliche Magazin geliefert — 2) was — 3) wie gut gearbeitet worden; 4) jede neue Verbesserung und Erfindung.

»Es beruhete hierauf mancher Vortheil. Überhaupt waren, wie nur so eben erwähnt worden, nur dreierlei, durch das Alter gebildete Stände auf der Insel. Jeder derselben hatte zwar, in der Lebensart, seine Eigenthümlichkeiten: aber übrigens lebten alle Zwanziger auf gleichen Fuß; und eben so auch die Vierziger und Sechziger. Dieser Fuß war bloß der Bedürfniß-Fuß. So wurde jedem Hausvater unter den Vierzigern, aus den gemeinschaftlichen Magazinen, sein bestimmtes Consumo für jeden Kopf dargereicht; aber nicht mehr, als zum wirklichen Bedürfniß des Sparsamen und Mäßigen gehörte. Dafür war er gehalten, eine gewisse Quantität Arbeit wöchentlich in das Kunst-Magazin zu liefern, welche, nach einem Durchschnitts-Überschlage, mäßig und billig, nach und nach durch die

Erfahrung für jede Art der Arbeit festgesetzt worden war.

»Nun aber war ebenfalls, für eine gewisse Wochenzahl, eine gewisse Quantität, als außerordentlicher Überschuß bestimmt, der, wenn er von einer Familie an die Sechziger geliefert wurde, den Hausvater derselben berechtigte, auf irgend einen Preis Anspruch zu machen. Diese Preise bestanden in lauter solchen Dingen, welche Überfluß oder Bequemlichkeit, geistiges oder sinnliches Vergnügen verschafften; z. B. ein Faß Wein, (denn dieser ward nicht zum gewöhnlichen Bedürfniß gerechnet) Abbildungen merkwürdiger Personen oder Sachen, ein Sopha, eine Flöten-Uhr, eine Elektrisir-Maschine, ein Stück Garten, eine Blumenhütte, eine Erweiterung des Hauses, eine Reise durch die Insel, ein Concert vor seinem Hause u. s. w. Kurz, es blieb der Liebhaberei und den Wünschen eines Jeden überlassen, sich Einen dieser, und noch viel mehrerer Preise zu wählen, der ihm dann auch, unter besondern Ehrenbezeugungen, ertheilt ward. Zugleich trug man seinen Namen in das Expectanten-Register der Sechziger ein; und neben

demselben ward jeder von ihm verdiente Preis bemerkt.

»Ob man nun gleich, auf diese Weise, den Hausvater für das Verdienst der ganzen Familie belohnte, (und mit Recht, weil man ihn als denjenigen ansah, welcher durch seine Wachsamkeit und klugen Einrichtungen die ganze Familie in eine vorzüglichere Thätigkeit gesetzt) so vergaß man doch auch nicht, nach den Söhnen zu forschen, welche in derselben das Meiste zur Erlangung des Preises beigetragen hatten. Diese setzte der Sechziger auf das Register der Ehewürdigen, welches monatlich dem ganzen Collegio der Sechziger übergeben ward. Dieses hatte noch ein anderes Register der Ehewürdigen, welches nach und nach dadurch entstanden war, daß jeder Vater seinen zwanzigjährigen Sohn prüfen lassen mußte, ob er vortrefflich, mittelmäßig oder schlecht im Unterrichte sey. Alle ausnehmend Geschickte kamen auf das zweite Register der Ehewürdigen; und erwarben sie sodann auch zugleich Preise, so berechtigte dies ihren Namen auch für ein drittes solches Register, welches sich in den Händen des Sitten-

ausschusses befand. Mit diesem aber, und den Sechzigern überhaupt, hatte es noch folgende Bewandniß.

»Jeder Sechziger war in seiner Familie unumschränkter Richter, von dessen Ausspruch keine Appellation statt fand. Die Sechziger von Einem und dem nemlichen Handwerk hatten Aufsicht und Entscheidung über Alles, was dieses betraf. Die Sechziger aller Handwerke und Künste hatten Aufsicht und Entscheidung über Alles, was die Polizei, die Ordnung und das Recht der Gesammtheit anging. Die Unsträflichsten, Klügsten und allgemein Beliebtesten unter diesen, machten den engern Sittenausschuß von zehn Mitgliedern aus, und wachten über die Moralität, nach allen ihren, auch den feinsten Graden. Aus demselben ward von jeder Kolonie Einer nach dem Alter gewählt, welche stets den Vater der Väter umgaben, und mit ihm die Regierungsgeschäfte der ganzen Insel besorgten.«

Wenn dies Fragment uns mit dem Vf. über manche Ungebühr seines Werks wieder aussöhnt, so wird vielleicht noch mehr die Schilderung es vermögen, welche er dem Altvater in den Mund legt, um uns die Eindrücke

drücke zu beschreiben, die der Anblick einer durchaus wilden, aber dennoch schönen Natur beim ersten Eintritt in das Paradies von Felsenburg, auf ihn machte. *) »Ich flog hinab von meiner Felsenhöhe,« erzählt er — »und legte dabei einen so gefahrvollen Weg über Klippen und Klüfte zurück, wie ich ihn nie gewagt haben würde, wenn ich nicht von Freude berauscht gewesen wäre. O anmuthige Züge von unsrer ersten Freiheit, welche diese wildschöne Landschaft, diese ungeregelte Natur mit hoher Bewegung in meine staunende Seele prägte!

»Die Ufer der Bäche und Flüsse, dicht mit Wäldern besetzt, zeigten hin und wieder ganz, oder nur zum Theil verdorrte Bäume, dahingestreckt, oder dem fruchtbaren mütterlichen Boden sich entgegen neigend. Andre, eben so alt, stützten sich auf ein Gewebe von Schmarotzer-Pflanzen, welche sich um sie herumgeschlungen und durch die Zeit beinah die Dicke ihrer ersten Säugamme erhalten hatten. Einige bewahrten in ihren hohlen Stämmen einen Vorrath fruchtbarer Erde, die aus den modernden Blättern und den halb abgestorbenen Zweigen entstanden war. Saamenkörner, vom

*) Vergl. Bibl. der Rob. Bd. IV. S. 282.

Zufall hier hineingestreut, schienen durch die jungen Bäumchen, welche aus diesem natürlichen Pflanzenbette geil emporsproßten, eine Entschädigung für den nahen Untergang der Väter zu versprechen. Am Rande der Wiesen wieder war es, als wollte die Natur verschiedene alte Stämme vor den Beleidigungen der Zeit in ihren unmittelbaren Schutz nehmen, und hatte sie in einen weiten flatternden Teppich von grau-grünlichtem Moose gehüllt, die vom Wipfel der Zweige bis tief zur Erde hinabhingen. Rehe, die fast gar nicht scheu waren, weideten, auf weit ausgedehnten Wiesen, in so großer Anzahl, daß ich sie in der Ferne oft für weidende Viehheerden hielt. Das natürliche Zutrauen, welches die Entfernung von Menschen in allen Thieren erhält, machte sie so zahm, daß sich Reiher und andre Raubvögel, gleich Tauben, zu meinen Füßen niedersetzten.«

Wer würde dem Vf. nicht durch zweimal drei Bände mit Vergnügen zugehört haben, wenn es ihm beliebt hätte, in diesem natürlichen Tone fortzufahren, und dafür allen poetischen und prosaischen Firlefanz, links und rechts, bei Seite liegen zu lassen?

Ende des fünften Bandes.

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MUENCHEN

Druckfehler im vierten Bande.

Seite 13. Zeile 2. statt ein lies einem.
— 30. — 9. — und sie, l. und als sie.
— 38. — 6. — abgestumpften, l. nie abgestumpften.
— 38. — 14 — Anzahl, l. Unzahl.
— 49. — 19. — eigentlichen, l. gelegentlichen.
— 84. — 13. — welche, indem sie, l. welcher, indem er.
— 98. — 2. v. u. — Fesen, l. Felsen.
— 101. — 3. v. u. — Kerl, l. Kerle.
— 137. — 3. v. u. — Pniguinen, l. Pinguinen.
— 156. — 9. — als, l. wie.
— 157. — 13. — ungemein, l. ungemeinen.
— 171. — 14. — H. van B., l. G. van B.
— 230. — 9. — Westen, l. Osten.
— 241. letzte Z. — fanden, l. sahen.
— 282. — 8. — ihrer, l. ihr.
— 306. — 19. — dann, l. damit.

ndbuchbinderei
. B. Schiedeck 1971

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Haken, Johann Christian Ludwig,

Bibliothek der Robinsone In zweckmäßigen Auszügen

Bd.: 5

Berlin (1808)

P.o.germ. 118 v-5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10105625-7